
**Globalisierungsdiskurs im Unterricht von Waldorfschulen
unter Berücksichtigung des Konzepts der sozialen Dreigliederung**

Zugänge im Fach Geographie

Inaugural-Dissertation zur
Erlangung der Doktorwürde
der Fakultät für Forst- und
Umweltwissenschaften der
Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i. Breisgau

Vorgelegt von

Gunter Keller

Freiburg im Breisgau

2009

Dekan: Prof. Dr. Heinz Rennenberg

Betreuer: HD Dr. Christoph Dittrich

Erster Koreferent: Prof. Dr. Jörg Stadelbauer

Zweiter Koreferent: Prof. Dr. Harald Spehl

Vorwort

Es war in meinem 19. Lebensjahr, als mir in einem Gespräch der Unterschied zwischen einer Meinung im Sinne eines eingeschränkten und fest gefügten Standpunktes (Vorstellung) und einem umfassenden Begriff deutlich wurde.

Dieses Erlebnis veranlasste mich, nach der Schule ein naturwissenschaftliches Studium aufzunehmen.

Neben diesem Anliegen umfassende Begriffe und Gesetze zu erarbeiten, kam im Studium die Frage hinzu, wie Prozesse und netzwerkartige Strukturen gedanklich verstanden werden können.

Als ich nach dem Studium und Aufbaustudium als Lehrer in einer Waldorfschule arbeitete, standen diese beiden Motive im Hintergrund meiner Tätigkeit. Ich versuchte Inhalte im Unterricht so zu vermitteln, dass sie durch ein forschendes Lernen erarbeitet wurden und legte großen Wert darauf, ein prozessuales Denken bei den Schülern anzulegen.

Dieses Motiv konnte ich, nach dem ich meine Klasse abgegeben hatte und an der Freien Hochschule Mannheim zu arbeiten begann, in meinem „Dissertationsprojekt“ der „Globalisierungsdiskurs im Unterricht von Waldorfschulen unter Berücksichtigung des Konzepts der sozialen Dreigliederung, Zugänge im Fach Geographie“ wissenschaftlich weiterführen. Mit zunehmender Einarbeitung in das Thema der Globalisierung wurde mir immer klarer, dass ein wirkliches Verständnis nur zu erreichen ist, wenn der Mensch dazu in der Lage ist, in Prozessen und netzwerkartigen Systemen zu denken.

Diese Thematik zu bearbeiten hat mir große Freude gemacht und ich konnte mein Verständnis über wechselseitig sich bedingende Prozesse im Zeitalter der Globalisierung erweitern. Dafür, dass mir dies möglich gemacht wurde, bin ich vielen Menschen zu Dank verpflichtet:

Meinem Schwiegervater Prof. Dr. Ernst Schuberth möchte ich dafür danken, dass er mit mir in vielen Gesprächen das Thema Globalisierung diskutiert und mich dadurch erst auf den Gedanken gebracht hat, dieses Anliegen in einer Dissertation zu bearbeiten.

Herrn HD Dr. Christoph Dittrich möchte ich dafür danken, dass er für mein Projekt und meine Fragen offen war und meine Dissertation betreut hat. Durch die Gespräche mit ihm habe ich viele wichtige Anregungen für diese Arbeit bekommen.

Bei Herrn Prof. Dr. Harald Spehl bedanke ich mich dafür, dass er mit mir die Themen der wirtschaftlichen Globalisierung und der Dreigliederung diskutierte und die Dissertation als auswärtiger Betreuer begleitet hat.

Herrn Prof. Dr. Jörg Stadelbauer danke ich für seine sorgfältige und kritische Begutachtung der Arbeit.

Den Kolleginnen und Kollegen der Freien Hochschule Mannheim bin ich ebenfalls zu großem Dank verpflichtet, sie standen meiner Arbeit immer offen und unterstützend gegenüber. Hier möchte ich meinen Geologiekollegen Dr. Hans-Ulrich Schmutz nennen, der mit mir viele Themen der Arbeit besprochen hat. Dr. Edwin Hübner hat meine Arbeit Korrektur gelesen, Frau Feles-Baumann viele Texte sprachlich überarbeitet und Herr Peter Pütz hat meine Initiative immer befördert und unterstützt. Herr Dr. Benediktus Hardorp stand mir, insbesondere zu Fragen der Dreigliederung, beratend zur Seite.

Besonders herzlich möchte ich mich bei meiner Frau Johanna Keller, meinen Kindern David, Alexander und Julia Keller sowie meinen Eltern Ursel und Hans-Hermann Keller bedanken. Sie haben mich immer unterstützt.

Ganz herzlich möchte ich mich bei der Donata-Stiftung bedanken, die meine Arbeit durch ihre großzügige finanzielle Unterstützung erst möglich gemacht hat und ebenso bei der Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen, die diese Arbeit ebenfalls unterstützt hat.

Diese Arbeit möchte ich gerne folgenden Menschen widmen:

Meinem ehemaligen Klassenlehrer Fritz Schumacher, der in der siebten Klasse so von Adam Smith und der Arbeitsteilung erzählt hat, dass ich mich heute noch genau daran erinnern kann.

Meinem Oberstufenlehrer Dr. Andreas Kaufmann, der mir wirtschaftliche und soziale Prozesse verständlich machte.

Meinem Freund Georg Geier, der mit mir über viele Jahre Fragen zur Waldorfpädagogik, der Dreigliederung und der Anthroposophie bearbeitet hat.

Meinem Schüler Tobias van Ledden, in der Hoffnung, dass er seine Kraft und seine Phantasie im Sinne dieser Arbeit einsetzen wird.

Inhaltsverzeichnis

A Globalisierungsdiskurs im Unterricht von Waldorfschulen unter Berücksichtigung des Konzepts der sozialen Dreigliederung 16

1 Einführung in den Globalisierungsdiskurs..... 16

- 1.1 Das Zeitalter der Globalisierung 16
 - 1.1.1 Die Westfälische Ordnung 17
 - 1.1.2 Die Dimensionen der Globalisierung 18
- 1.2 Das Konzept der Dreigliederung 27
 - 1.2.1 Der Mensch im Mittelpunkt (individuelle Dreigliederung) 27
 - 1.2.2 Die Dreigliederung des sozialen Organismus 31

2 Wirtschaftliche Dimension von Globalisierung..... 46

- 2.1 Die Epoche des Fordismus und die Regulationstheorie 46
 - 2.1.1 Das Akkumulationsregime – eine makroökonomische Ebene 47
 - 2.1.2 Die Regulationsweise 49
 - 2.1.3 Formation, historischer oder hegemonialer Block 50
 - 2.1.4 Regulationsweise am Beispiel des Fordismus 51
 - 2.1.5 Zusammenfassung und Fazit 54
- 2.2 Der Neoliberalismus 55
 - 2.2.1 Der historische Kontext 56
 - 2.2.2 Der Wohlstand der Menschheit 58
 - 2.2.3 Markt oder Staat – Die Intelligenz des Marktes und die unsichtbare Hand 61
 - 2.2.4 Der homo oeconomicus, das Menschenbild des Neoliberalismus 64
 - 2.2.5 Zusammenfassung und Fazit 67
- 2.3 Globale Transformation im Subsystem Wirtschaft 67
 - 2.3.1 Die Globalisierung der Waren- und Dienstleistungsmärkte 69
 - 2.3.2 Die Globalisierung der Kapitalinvestitionen und Unternehmensformationen 75
 - 2.3.3 Die Internationalisierung der Finanzmärkte 77
 - 2.3.4 Die Transformation im Bereich Wissen und Technik 79
 - 2.3.5 Die Globalisierung der Arbeit 81
 - 2.3.6 Zusammenfassung 83

2.4	Am Ende des neoliberalen Zeitalters?.....	84
2.4.1	Folgen einer neoliberalen Globalisierung	84
2.4.2	Zehn Kernprinzipien für eine zukunftsfähige Gesellschaft.....	90
2.4.3	Postneoliberale Konzepte von Globalisierung	94
2.5	Die Wirtschaft: Das Subsystem der Solidarität im Globalisierungsdiskurs.....	100
2.5.1	Der Ausgangspunkt - die Weltwirtschaft	101
2.5.2	Die Aufgaben und Grenzen des Subsystems Wirtschaft.....	103
2.5.3	Die Assoziationen des Subsystems Wirtschaft	107
2.5.4	Fair Trade	114
3	Politische Dimension von Globalisierung.....	121
3.1	Der Bedeutungsverlust des Nationalstaates im Zeitalter der Globalisierung.....	121
3.1.1	Die Ressourcendimension	123
3.1.2	Die Dimension der Rechtsstaatlichkeit	128
3.1.3	Die Dimension der Demokratie.....	131
3.1.4	Die Dimension des Wohlfahrtsstaates.....	133
3.2	Regieren jenseits des Nationalstaates.....	135
3.2.1	Der liberal-demokratische Internationalismus - Nachbarschaftsdemokratie .	135
3.2.2	Der radikale Kommunitarismus - Demarchie	136
3.2.3	Kosmopolitische Demokratie	138
3.3	Steiners Konzept des Rechtslebens im Globalisierungsdiskurs.....	139
3.3.1	Rechtsstaatlichkeit und Dreigliederung	141
3.3.2	Ressourcendimension und Dreigliederung.....	143
3.3.3	Demokratie und Dreigliederung.....	147
3.3.4	Wohlfahrtsstaat und Dreigliederung	149
3.3.5	Dreigliederung und Regieren im Zeitalter der Globalisierung.....	152
4	Kulturelle Dimension von Globalisierung.....	155
4.1	Statischer versus offener Kulturbegriff	155
4.2	Glokalisierung und Einwände gegen die These von der McDonaldisierung	161
4.3	Konzepte von Transkulturalität	165
4.3.1	Kulturtheorie von Drechsel, Schmidt und Gölz	166
4.3.2	Kulturtheorie von Klaus Hansen	170
4.3.3	Kulturtheorie von Amartya Sen	174

4.4	Steiners Begriff des freien Kulturlebens (Subsystem Kultur).....	178
4.4.1	Steiner und der statische Kulturbegriff Huntingtons.....	180
4.4.2	Die Freiheit des Menschen.....	184
4.4.3	Das Denken und die Liebe zur Tat.....	186
4.5	Die Zivilgesellschaft	189
B Zugänge im Fach Geographie		194
5 Der Geographieunterricht an der Waldorfschule.....		194
5.1	Die Bedeutung des Faches Geographie aus der Sicht Steiners	194
5.2	Der Lehrplan für das Fach Geographie	196
5.3	Unterrichtsbeispiel: Das Dreieck als Struktur.....	204
6 Wirtschaftliche Dimensionen von Globalisierung im Geographieunterricht.....		208
6.1	Das Prinzip der Solidarität: Die drei Inseln	208
6.2	Armut und Reichtum in einer globalisierten Welt	212
6.2.1	Messungen von Armut und die Dimensionen von Armut.....	212
6.2.2	Armut und der wirtschaftliche Prozess der Wertschöpfung.....	215
6.2.3	Konzerne und Bauern in der Nahrungsmittel-Wertschöpfungskette	216
6.2.4	Fair Trade am Beispiel des GEPA-Kaffees aus Mexiko.....	223
7 Politische Dimension von Globalisierung im Geographieunterricht.....		232
7.1	Das Gefühl als Ausgangspunkt des Rechtes	232
7.2	Die Menschenrechte	235
7.2.1	Sind Menschenrechte universell?.....	237
7.2.2	Das Menschenbild des Westens - die Geburt des homo oeconomicus	242
7.2.3	Die Menschenrechte und der afrikanische Humanismus im Diskurs	247
7.2.4	Universelle Menschenrechte als Ergebnis interkultureller Lernprozesse	250
7.2.5	Direkte Demokratie als Menschenrecht der vierten Generation?	253

8	Kulturelle Dimension von Globalisierung im Geographieunterricht.....	255
8.1	Eine Denkübung: Was ist ein Schlüssel?	256
8.2	Die Zivilgesellschaft als dritte globale Kraft: Handeln aus Erkenntnis	259
8.3	Grameen Bank, Grundeinkommen und die Interkulturelle Waldorfschule	266
8.3.1	Die Grameen Bank und der Mikrokredit.....	267
8.3.2	Das bedingungslose Grundeinkommen – Eine Initiative von Götz Werner ..	276
8.3.3	Die Freie Interkulturelle Waldorfschule	281
8.3.4	Zusammenfassung	289
9	Zusammenfassende Betrachtung	290
10	Zusammenfassung in englischer Sprache	293
	Literatur.....	296

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gliederung.....	15
Abbildung 1.1: Die Dimensionen der Globalisierung.....	26
Abbildung 1.2: Die drei Welten.	29
Abbildung 1.3: Dreigliederung des Menschen.....	30
Abbildung 1.4: Die drei Subsysteme und ihre Prinzipien.....	36
Abbildung 1.5: Die drei Subsysteme.....	39
Abbildung 1.6: Der Zusammenhang von Handlung und Ordnung	42
Abbildung 1.7: Gesellschaftliche und individuelle Dreigliederung.	44
Abbildung 2.1: Die Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft	87
Abbildung 2.2: Der Wertschöpfungsstrom von der Natur bis zum Konsumgut.....	109
Abbildung 2.3: Wertschöpfung in einem Unternehmen.	110
Abbildung 2.4: Wertschöpfungskette von Unternehmen zu Unternehmen.	110
Abbildung 2.5: Wertschöpfungsstrom und Bewusstseinsstrom.....	111
Abbildung 2.6: Entstehung eines gerechten Preises.....	113
Abbildung 2.7: Funktionsweise und Koordination von Fair Trade.	117
Abbildung 2.8: Assoziation und Kooperation.....	118
Abbildung 3.1: Regieren jenseits des Nationalstaates..	154
Abbildung 4.1: Der Kulturbegriff bei Herder.	157
Abbildung 4.2: Primärblatt und Hochblatt einer Gemüse-Gänsedistel.....	180
Abbildung 4.3: Vollständige Laubblattfolge einer Gemüse-Gänsedistel.....	181
Abbildung 4.4: Neoliberalismus und Dritter Weg..	192
Abbildung 4.5: Die Dreigliederung der Gesellschaft.....	193
Abbildung 5.1: Urteilsformen und Lehrplanangaben im Geographieunterricht.....	203
Abbildung 5.2: Das gewöhnliche Dreieck und das Dreieck aus drei Geraden	204
Abbildung 5.3: Die Verwandlung des Dreiecks.....	205
Abbildung 5.4: Die vier Dreiecke und das gewöhnliche Dreieck.....	205

Abbildung 6.1: Die drei Inseln.....	209
Abbildung 6.2: Wertschöpfungsstrom und Bewusstseinsstrom.....	215
Abbildung 6.3: Die Wertschöpfungskette in der Nahrungsmittelproduktion.	218
Abbildung 6.4. Die Wertschöpfungskette von Kaffee und die Marktkonzentration..	219
Abbildung 6.5: Wertschöpfungskette von Kaffee und Anteile am Endpreis.....	219
Abbildung 6.6: Agrokonzerne und nachhaltige Landwirtschaft.	222
Abbildung 6.7: Preisentwicklung an der Kaffeebörse..	224
Abbildung 6.8: Preisentstehung von GEPA Cafe Organico..	230
Abbildung 6.9: Die Verteilung des Endpreises auf die Wertschöpfungskette.	230
Abbildung 7.1: Das Gefühl und der Prozess des inneren Abwägens.....	234
Abbildung 7.2: Das Bild der Ökonomie bei Smith.	245
Abbildung 7.3: Die Struktur der ökonomischen Theorie bei Ricardo	246
Abbildung 7.4: Das Menschenbild des afrikanischen Humanismus.....	249
Abbildung 7.5: Das Menschen- und Gesellschaftsbild der Dreigliederung.....	251
Abbildung 7.6: Das Ideal der Menschenrechte und seine Materialisierung.	252
Abbildung 8.1: Die Ebene des Verstandes und der Vernunft am Beispiel des Schlüssels. ...	257
Abbildung 8.2: Der Zusammenhang von Denken und Handeln	259
Abbildung 8.3: Die drei Subsysteme.....	264

Einleitung: Problemstellung, Zielsetzung und Gliederung der Arbeit

Das Thema Globalisierung ist seit den 1990er Jahren allgegenwärtig und wird meist mit wirtschaftlicher Globalisierung gleichgesetzt, wie beispielsweise an der gegenwärtigen Finanzkrise deutlich wird. Globalisierung umfasst jedoch mehr als das globale Finanzsystem und die globale Marktwirtschaft. Eine erste Aufgabe dieser Schrift ist zu zeigen, dass Globalisierung ein vieldimensionaler Prozess ist. Der Begriff Globalisierung meint nicht nur wirtschaftliche Globalisierung, sondern umfasst die gesamte Natur, den weltweiten Kampf um Bodenschätze, die Entstehung und Bekämpfung von Armut, Krieg und Frieden, multinationale und unilaterale Politik, Medien, Religion, Lebensweisen, Konsumgewohnheiten, Sprache und vieles mehr.

Es handelt sich also um einen komplexen Prozess, der geographisch gesehen global, das heißt weltweit zu beobachten ist. Diese Tatsache kann leicht dazu führen, dass nur die globale Ebene berücksichtigt wird und der konkrete, lokale Ort vergessen wird. Im Rahmen dieser Arbeit werden globale und lokale Dimensionen gleichzeitig betrachtet. Denn es gibt einen globalen Markt und einen konkreten Ort, an dem produziert wird, eine globale, politische Rahmenordnung und einen konkreten Ort, an dem bestimmte Gesetze gelten. Es gibt eine Weltgesellschaft und eine Gruppe von Menschen an einem konkreten geographischen Ort, die in einer bestimmten Art und Weise leben. Daher besteht im Zeitalter der Globalisierung die Aufgabe, ein Verständnis dafür zu entwickeln, dass Globales mit Lokalem vernetzt ist.

Dieser komplexe, ambivalente und multidimensionale Prozess macht es nicht leicht im Rahmen des Unterrichtes einen angemessenen Begriff von Globalisierung zu entwickeln.

Die Problemstellung der didaktischen Umsetzung wurde in der Waldorfschule bisher nicht wissenschaftlich bearbeitet. Deshalb hat sich diese Arbeit zum Ziel gesetzt, die Thematik der globale Transformation so zu strukturieren und dazustellen, dass sie in einer drei- bis vierwöchigen Epoche im Hauptunterricht einer zwölften Klasse unterrichtet werden kann.¹

Die didaktische Aufarbeitung der Globalisierungsthematik im Unterricht der Waldorfschulen verfügt durch das Konzept der sozialen Dreigliederung, das von Steiner gegen Ende des Ersten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit entwickelt wurde, über einen funktionalen Zugang, globale Prozesse unterscheiden, gliedern und ordnen zu können. Dadurch ist ein

¹ Ein Hauptunterricht umfasst an Waldorfschulen im täglichen Unterricht die Zeitspanne von ca. 8:00 bis 9:45 Uhr. Eine dreiwöchige Epoche umfasst also mehr als 15 Doppelstunden.

Instrument vorhanden, um den Prozess der Globalisierung in den Subsystemen Wirtschaft, Politik und Kultur zu analysieren. Darüber hinaus wird von diesem Konzept die Dimension der Natur und des Individuums mit berücksichtigt.

Das Konzept der sozialen Dreigliederung setzt sich mit den Prinzipien Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit (Solidarität) auseinander und zeigt auf, dass im Subsystem Wirtschaft das Prinzip der Solidarität, im Subsystem Politik das Prinzip der Gleichheit und im Subsystem Kultur das Prinzip der Freiheit gelten.

Vor dem Hintergrund der sozialen Dreigliederung wird ein Unterrichtskonzept entworfen, das jeweils Beispiele zu den drei Subsystemen herausarbeitet. Dadurch ergeben sich Ansätze, wie der Prozess der Globalisierung nach den Prinzipien Freiheit, Gleichheit und Solidarität gestaltet werden könnte.

Ein weiteres Ziel dieser Arbeit über Globalisierung liegt darin zu zeigen, wie den Schülern ein Verständnis von vernetzten und sich gegenseitig bedingenden Prozessen vermittelt werden kann: Da es sich bei der Globalisierung um eine dynamische Transformation handelt, muss ein statisches Denken durch ein prozessuales Denken erweitert werden. Um sich verändernde vernetzte Strukturen verstehen zu können, ist ein Denken zu entwickeln, das in der Lage ist zwei oder mehrere Ereignisse und ihre gegenseitigen Wirkungen gleichzeitig zu erfassen. Ein Verstandesdenken, das vor allem die Einzelheiten in den Blick nimmt, ist durch ein Vernunftdenken zu erweitern, das sowohl Lokales und Globales als auch deren wechselseitige Beziehung mit einbezieht.

Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich in zwei große Teile: Einen allgemeinen Teil A, der sich mit dem Globalisierungsdiskurs in der Waldorfschule auseinander setzt und einen konkreten pädagogischen Teil B, in dem Unterrichtsbeispiele zur Globalisierung in einer 12. Klasse ausgeführt werden.

Teil A

Das erste Kapitel setzt sich mit dem Prozess der Globalisierung auseinander und zeigt, dass diese Transformation die Dimensionen Natur, Wirtschaft, Politik, Kultur sowie das Individuum umfasst. Im weiteren Verlauf wird das Konzept der „Sozialen Dreigliederung“

vorgestellt, das von Steiner in den Jahren 1917 bis etwa 1922 formuliert, weiterentwickelt und öffentlich vertreten wurde (Kühn 1978).

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit dem Globalisierungsdiskurs im Subsystem Wirtschaft. Zuerst wird die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre an Hand der Regulationstheorie untersucht. Es folgt eine Auseinandersetzung mit dem Konzept des Neoliberalismus und der Zeit von 1980 bis heute. Der Schluss dieses Kapitels setzt sich mit den Folgen der neoliberalen Globalisierung und alternativen Konzepten wie der ökosozialen Marktwirtschaft, der De-Globalisierung und einer assoziativen Wirtschaft im Konzept der Dreigliederung auseinander.

Das dritte Kapitel untersucht den Globalisierungsdiskurs im Subsystem Politik an Hand der vier Dimensionen Sicherheit, Menschenrechte, Demokratie und Wohlfahrt. Da der Nationalstaat zunehmend Gestaltungsfreiheit verliert, werden drei Konzepte vorgestellt, die sich mit dem Regieren jenseits des Nationalstaates beschäftigen. Abschließend wird die Aufgabe des Staates vom Standpunkt der Dreigliederung skizziert.

Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit dem Globalisierungsdiskurs im Subsystem Kultur. Hierbei werden statische Konzepte von Kultur (Huntington), von inter- und transkulturellen Konzepten unterschieden. Außerdem werden drei transkulturelle Konzepte vorgestellt und die Bedeutung der Freiheit für das Subsystem Kultur bei Steiner herausgearbeitet. Daran anschließend wird der Zusammenhang des Subsystems Kultur mit der Zivilgesellschaft und den NGOs behandelt.

Teil B

Das fünfte Kapitel gibt einen Überblick über die Bedeutung des Faches Geographie in der Waldorfschule und beschäftigt sich mit den Lehrplanangaben zum Geographieunterricht in den Klassen 9-12.

Das sechste Kapitel greift die Vorarbeiten des zweiten Kapitels, insbesondere von Kapitel 2.5 auf und behandelt das Thema Armut im Zusammenhang mit den Produktionsketten in der Nahrungsmittelbranche. Am Beispiel von Kaffee und Fair Trade wird auf ein solidarisches Konzept eingegangen, das sowohl lokale und globale Dimensionen berücksichtigt als auch einen Beitrag zur Bekämpfung der Armut leisten möchte.

Das siebte Kapitel schließt inhaltlich an das dritte Kapitel an und behandelt das Thema Menschenrechte im globalen Zeitalter. Es wird der Frage nach der Universalität der Menschenrechte nachgegangen und gezeigt, dass die Art und Weise, wie die Menschenrechte durchgesetzt werden mit dem kulturbedingten Menschenbild innerhalb eines Kollektivs zusammenhängt.

Das achte Kapitel setzt die Ausarbeitungen des vierten Kapitels fort und erfasst die Bedeutung und Bestimmung der Zivilgesellschaft im Subsystem Kultur. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung von Erkenntnis und Handlung herausgearbeitet. Von diesem Gesichtspunkt aus werden drei Beispiele ausgeführt: Die Grameen-Bank und der Mikrokredit, das bedingungslose Grundeinkommen und die Freie Interkulturelle Waldorfschule in Mannheim.

Kapitel neun liefert eine synthetische Zusammenfassung.

Lesehilfe

Wie in der Gliederung schon angedeutet wurde, besteht der Hauptteil dieser Arbeit aus vier Kapiteln im Teil A und vier Kapiteln im Teil B, die symmetrisch angeordnet sind:

Teil A		Teil B	
Kapitel 1	Einleitung in den Globalisierungsdiskurs	Kapitel 5	Einleitung in das Unterrichtsfach Geographie und Globalisierung
Kapitel 2	Globalisierungsdiskurs im Subsystem Wirtschaft	Kapitel 6	Konkretes pädagogisches Beispiel im Subsystem Wirtschaft
Kapitel 3	Globalisierungsdiskurs im Subsystem Politik	Kapitel 7	Konkretes pädagogisches Beispiel im Subsystem Politik
Kapitel 4	Globalisierungsdiskurs im Subsystem Kultur	Kapitel 8	Konkretes pädagogisches Beispiel im Subsystem Kultur
		Kapitel 9	Fazit

Abbildung 1: Gliederung.

Der Leser hat daher die Möglichkeit die Arbeit auf zwei verschiedene Arten zu lesen. Zum einen kann sie von vorne bis hinten, zum anderen aber auch quer zu den Kapiteln gelesen werden, also in folgender Reihenfolge: 1, 5, 2, 6, 3, 7, 4, 8, 9.

A Globalisierungsdiskurs im Unterricht von Waldorfschulen unter Berücksichtigung des Konzepts der sozialen Dreigliederung

1 Einführung in den Globalisierungsdiskurs

In diesem Einführungskapitel geht es zunächst darum, einen Überblick über die Komplexität und Vielschichtigkeit des Themas Globalisierung zu geben. Unter Globalisierung wird dabei oft nur eine wirtschaftliche Dimension verstanden. Es wird dabei übersehen, dass Globalisierung auch andere Dimensionen² wie die Erde, die Politik, die Kultur und auch den individuellen Menschen mit umfasst (Perlas 2000, S. 155).

1.1 Das Zeitalter der Globalisierung

„In den Jahren 1491 – 1492, unmittelbar vor den Entdeckungsreisen von Columbus, wurde in Nürnberg unter der Aufsicht von Behaim (1459-1507) ein Erdglobus angefertigt, der als älteste Darstellung der Erde in Kugelgestalt gilt“ (Dittrich 2004, S. 7).

Nur wenige Jahre später unternahm Magellan eine Weltumsegelung, die nach seinem Tod von Elcano abgeschlossen wurde (1519-1522). Diese Ereignisse zeigen, dass von diesem Zeitpunkt an erste Wissenschaftler, Politiker und Seefahrer in globalen, das heißt erdumfassenden Dimensionen dachten. Die Menschen begannen ein globales Bewusstsein zu entwickeln, ein Bewusstsein, das sich auf die Erde als Ganzes bezieht.

Das Jahr 1492 kann daher von diesem Standpunkt, als der Beginn des globalen Zeitalters betrachtet werden. Der Begriff Globalisierung wurde allerdings viel später, nämlich in der wissenschaftlichen Diskussion erstmals 1972 von Modelski für die Beschreibung der europäischen Expansion gebraucht (Modelski 2005 [1972], S. 56).

Seitdem wurde der Begriff Globalisierung immer häufiger verwendet, z. B. für die globale Umweltproblematik auf der UN-Umweltkonferenz in Rio 1992 oder im Sinne einer wirtschaftlichen Globalisierung auf der Konferenz in Marrakesh 1994 und später auch für kulturelle, gesellschaftliche und politische Phänomene. Damit wurde der Begriff Globalisierung zu einem weiten, umfassenden und mehrdimensionalen Begriff (Dittrich 2004, S. 7).

² Reduziert man den Blick allerdings nur auf das Wirtschaftliche, so verengt man den Begriff der Weltgesellschaft zur Weltwirtschaftsgesellschaft.

Zunächst verweist der Prozess der Globalisierung darauf, dass die Abhängigkeiten und Interdependenzen weltweit grundsätzlich zunehmen. Immer mehr Orte treten miteinander in Beziehung und immer mehr Orte der Welt werden in ein globales Beziehungsgeflecht eingebunden (Reichweite, Ausbreitung). Hierbei handelt es sich nicht nur um einen quantitativen Prozess, sondern auch um eine qualitative Transformation. Die bestehenden Verbindungen und Abhängigkeiten intensivieren und vertiefen sich dabei (Gruppe von Lissabon 1995, S. 50).

Der Unterschied zwischen unserer heutigen Welt, in der vielfältige Beziehungen wirtschaftlicher, politischer und kultureller Art global existieren, wird besonders deutlich, wenn man die Gegenwart mit der Zeit vergleicht, in der die Welt als ein Mosaik von Nationalstaaten verstanden wurde. Diese Epoche, in dem der Nationalstaat als beherrschendes System auftrat, wird als die Epoche der Westfälischen Ordnung bezeichnet (Zürn 1998, S. 43).

1.1.1 Die Westfälische Ordnung

Eine wichtige Zäsur, die den Aufstieg des Staates sichtbar macht, stellt der 1648 geschlossene Westfälische Friede dar (Zürn 1998, S. 43). Durch ihn wurde ein Jahrhunderte währender Kampf zwischen Kirche und Staat zugunsten des Staates entschieden: Die Religion der Menschen in Mitteleuropa wurde von diesem Zeitpunkt an nicht mehr durch die Kirche bestimmt sondern durch die weltliche Ordnungsmacht. Die Religion des Volkes hatte sich an der Religion des Herrschers, also des Staates zu orientieren.

Diese Zäsur führte zu einem neuen Zeitalter, das als das „Zeitalter des Staates“ bezeichnet werden kann. Damit ist gemeint, dass die Dimension Politik über alle anderen gesellschaftlichen Bereiche, wie hier z. B. die Religion, gestellt wurde. Gleichzeitig wurden Raum, Politik und Religion zunächst zu einer untrennbaren Einheit miteinander verbunden.

Diese Entwicklung, dass der Staat zum beherrschenden System innerhalb einer Gesellschaft aufstieg, wurde durch die Entstehung der Nationalstaaten konsequent weiter geführt. Der Staat wurde, wie Beck ihn nennt, zum „Machtcontainer“ (1997, S. 49f). Kennzeichen dieses Containers war es, dass in ihm eine Ökonomie, eine Gesellschaft, eine Kultur und eine Vielzahl menschlicher Individuen „enthalten“ sind. Nationalstaaten prägten also auf einem klar abgegrenzten geographischen Raum eine national ausgerichtete Ökonomie, eine Nationalgesellschaft und eine Nationalkultur: Der Staat gab als Container eine territoriale Einheit vor, in der sich alle weiteren gesellschaftlichen Prozesse abspielten.

Staaten als Container grenzten sich nach außen gegenüber anderen Staaten ab. Nach innen spiegelten sie eine Homogenität vor, die nach Beck (1997) im Wesentlichen eine Kreation staatlicher Kontrolle war (Nationalökonomie, nationale Sprache, Literatur, Öffentlichkeit, Geschichte etc.).

Diese Anschauung, Gesellschaften durch voneinander abgegrenzte politische Einheiten zu bestimmen, wird spätestens seit den 1970er Jahren zunehmend in Frage gestellt. Soziologen, Ökonomen, Kulturwissenschaftler und Naturwissenschaftler zeigen auf, dass dieses Bild der sich abgrenzenden Staaten in dieser Eindeutigkeit nicht mehr den beobachteten Phänomenen entspricht. Das bedeutet, dass die Abhängigkeiten und Interdependenzen zunehmen, und zwar nicht nur zwischen Staaten, sondern auch zwischen anderen gesellschaftlichen Systemen. Wirtschaft, Kultur und das Individuum lösen sich immer mehr aus der staatlichen Umklammerung und organisieren sich unabhängig von staatlichen Logiken und Grenzen global. Das, was in einem Nationalstaat zusammengefügt war, strebt im Zeitalter der Globalisierung auseinander. Beck drückt diesen Sachverhalt folgendermaßen aus: „Durchgängig wird eine zentrale Prämisse der Ersten Moderne umgestoßen, nämlich die Vorstellung, in geschlossenen und gegeneinander abgrenzbaren Räumen von Nationalstaaten zu leben und zu handeln. Globalisierung meint das erfahrbare Grenzenloswerden alltäglichen Handelns in den verschiedenen Dimensionen der Wirtschaft, der Information, der Ökologie, der Technik, der transkulturellen Konflikte und Zivilgesellschaft“ (Beck 1997, S. 44).

1.1.2 Die Dimensionen der Globalisierung

Globalisierung und die eine Erde

Umweltverschmutzungen machen nicht an staatlichen Grenzen halt. In den 1960er Jahren fanden beispielsweise Biologen im Fleisch von Pinguinen Industriegifte, „die – auf welchen Wegen auch immer – aus den Produkten und Schornsteinen der Chemiekonzerne in die letzten Winkel der scheinbar unberührten Natur eingedrungen waren“ (Beck 1997, S. 39).

Globalisierung heißt hier zu verstehen, dass viele Ressourcen der Erde endlich sind und die Menschen sich eine Welt teilen müssen (Albrow 2007, S. 220).

Dies zeigt sich z. B. in der Gründung des Internationalen Instituts für angewandte Systemanalyse (IIASA) bei Wien (1963), in dem Methoden für eine globale Umweltanalyse entwickelt wurden (Weizsäcker 1989, S. 57) oder in dem Bericht an den Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ im November 1971. Durch die Verknüpfung der fünf Faktoren

Bevölkerungszahl, Industrieproduktion, Energieverbrauch, Rohstoffverbrauch sowie Umweltverschmutzung und einer Abschätzung der Entwicklung für die nächsten Jahrzehnte wurde damals bereits deutlich, dass die Menschheit auf eine katastrophale Zuspitzung der Rohstoffknappheit und eine zunehmende Verschmutzung der Umwelt zugehen (Meadows et al. 1972).

Seit dieser Zeit nahm das Bewusstsein für die Endlichkeit der Erde stetig zu. Die gegenwärtige Diskussion wird von den Themen Klimawandel (Le Monde diplomatique 2008) und den begrenzten Rohstoffen der Erde (Öl, Wasser, etc.) beherrscht (Barlo & Clarke 2004, Le Monde diplomatique 2006, 2008). Gleichzeitig stieg der Grad der Ausbeutung.

Globalisierung und Wirtschaft

Ein Gebiet, das sich immer unabhängiger vom Nationalstaat entwickelt hat, ist das Wirtschaftsleben. Von einer totalen Determination durch den Staat während des Zweiten Weltkrieges über die Bretton-Woods-Ära (1945 – 1972) bis heute verselbstständigte sich die Wirtschaft zunehmend von anderen gesellschaftlichen Bereichen und wurde zum globalen beherrschenden System. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass die Wirtschaft schon vor dem Ersten Weltkrieg global ausgerichtet war.³ Dieser Prozess wurde durch den Ersten Weltkrieg, dann durch die Weltwirtschaftskrise und schließlich den Zweiten Weltkrieg unterbrochen. Seit den 1970er Jahren tritt eine zunehmende Globalisierung der wirtschaftlichen Aktivitäten ein, die mit einem Machtverlust des Staates einhergeht (Greven & Scherrer 2005, S. 26).

Die Globalisierung mit wirtschaftlicher Globalisierung gleichzusetzen, wird den beobachtbaren Phänomenen nicht gerecht.⁴

Unter wirtschaftlicher Globalisierung versteht man die Vernetzung der nationalen Märkte zu einem Weltmarkt: Die Gruppe von Lissabon (1995) weist z. B. darauf hin, dass ein Auto heute kein nationales, sondern ein globales Produkt ist: „Es ist nicht länger Made in USA, Made in France, Made in Japan, sondern immer häufiger Made in the World. Das gilt nicht nur für die Produktion, sondern für das gesamte System, das die Herstellung, den Vertrieb und

³ Z. B. besaß die Familie Siemens um die Jahrhundertwende „30 Produktionsstätten rund um die Welt und kontrollierte über eine steuergünstige Schweizer Finanzholding Elektrizitäts-, Straßenbahnen- und Beleuchtungsgesellschaften von Argentinien bis Russland“ (Schumann & Grefe 2008, S. 10).

⁴ Beck differenziert in diesem Zusammenhang die beiden Begriffe Globalisierung und Globalismus (1997, S. 26). Mit Globalisierung ist ein vieldimensionaler Prozess gemeint, der die Natur, die Ökonomie, die Politik, die Kultur und das Individuum mit einbezieht, während der Begriff Globalismus sich nur auf die Wirtschaft bezieht.

Verkauf von 30 Millionen Wagen pro Jahr ermöglicht“ (Gruppe von Lissabon 1995, S. 59). Nationale Unternehmen entwickelten sich zu transnationalen Netzwerken.

Auch die Kreditkarten sind ein typisches Beispiel für eine globale Dienstleistung, die für einen spezialisierten, hochwertigen Weltmarkt entwickelt wurden, der auf der Integration eines ganzen Bündels neuer Technologien beruht (EDV, neue Materialien, Telekommunikation) und von globalisierten Organisationen mit zunehmenden Expertenwissen angeboten wird (Gruppe von Lissabon 1995, S. 59).

Aber nicht nur unser Produktions- und unser Handelssystem sind global ausgerichtet, sondern auch unser Finanzsystem. Dies zeigte sich in den Finanzkrisen, deren Folgen global zu beobachten waren. Hier ist die Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren ebenso zu nennen wie z. B. die Finanzkrisen in Asien 1997 (Cobbers 2005) oder die amerikanischen Immobilienkrise im Sommer 2007, die sich immer mehr zu einer weltweiten Finanzkrise ausweitete.

Voraussetzungen für die Transformation von einer Nationalökonomie zu einer Weltwirtschaft waren unter anderem, technologische Innovationen wie die Entwicklung der Informationstechnologien und der Telekommunikation. Ohne Computer, Internet, Telefon und Fernsehen wäre eine Globalisierung der Ökonomie undenkbar. Dazu gehören auch die billigen Transportmöglichkeiten zu Wasser (Containerschiffe), zu Luft (Riesenflugzeuge) und zu Land (Ausbau des Straßen- und Schienennetzes).

Dieser Prozess der wirtschaftlichen Globalisierung hat in den vergangenen Jahrzehnten zu einer ungeheuren Wohlstandssteigerung, vor allem in den Industriestaaten, beigetragen. So hat beispielsweise die Kindersterblichkeit in allen Regionen der Welt abgenommen (Fues 2006, S. 156). Auch die absolute Armut konnte in allen Kontinenten mit Ausnahme von Afrika gesenkt werden.

Trotz des wirtschaftlichen Fortschritts und der Effizienz- und Produktionssteigerungen in der Wirtschaft leben heute dennoch 1,1 Mrd. Menschen in extremer und 1.6 Mrd. in gemäßigter Armut (Bundeszentrale 2006c). Auch die Ungleichheit hat sowohl zwischen den Weltregionen als auch innerhalb einer Gesellschaft zugenommen.

Ein Ziel wird es künftig sein, das Weltwirtschaftssystem so zu gestalten, dass Armut und Ungleichheit verringert und die Grundbedürfnisse aller Menschen besser befriedigt werden können.

Der Nationalstaat im Zeitalter der Globalisierung

Zunächst kann festgehalten werden, dass die Wirtschaft sich zunehmend von der Begrenzung und Steuerung des Nationalstaates gelöst hat und sich in einem Prozess der weltweiten Vernetzung befindet (Giddens 1999, S. 152f).

Welche Veränderungen können nun bezüglich des Nationalstaates festgestellt werden? Staaten haben heute, so die einhellige Meinung, weniger Macht.⁵ Im Globalisierungsdiskurs wird hier vom „Auslaufmodell Staat?“ (Eppler 2005), vom „Regieren jenseits des Nationalstaates“ (Zürn 1998), von „Schwachen Staaten“ (Baumann 1998), der „Postnationalen Konstellation“ (Habermas 2005), der „Transformation des Staates“ (Leibfriedt & Zürn 2006) und seit der gegenwärtigen Finanzkrise von der Rückkehr des Staates gesprochen.

Dieser Prozess der wirtschaftlichen Globalisierung führte zu einem Machtverlust des Staates. Transnationale Unternehmen sind in der Lage, Nationalstaaten gegeneinander auszuspielen und können in einem gewissen Umfang dort produzieren lassen, wo sie mit geringen Umweltstandards und sozialen Standards konfrontiert werden. Um diesem Trend entgegen zu treten, sahen sich die Regierungen der OECD gezwungen, die Unternehmenssteuer von 50 % (1983) auf ca. 30 % (2003) zu senken (Genschel & Uhl 2006, S. 94). Die Folge war, dass die Sozialstandards in den meisten OECD-Ländern gesenkt und das Prinzip der Gleichheit immer mehr vernachlässigt wurde. Die Kluft zwischen Arm und Reich vergrößerte sich.

Zygmunt Baumann (1998) hebt diesen Aspekt der Globalisierung in besonderer Schärfe hervor. Diese Privilegierung und Entrechtung, wie er sie nennt, hat seiner Ansicht nach mit dem Zusammenbruch des Ostblockes und dem Verschwinden der bipolaren Weltordnung zu tun. Dadurch verlor der Staat als eindeutiges Bezugszentrum immer mehr Macht. Seine Ziele, möglichst gleiche Lebensbedingungen und Lebenschancen für die Menschen zu schaffen, konnten so immer weniger erreicht werden.

Baumann argumentiert weiter, dass Nationalstaaten durch den Prozess der Globalisierung immer mehr an Souveränität eingebüßt hätten und aus Sicht der globalen Finanz-, Handels- und Informationsindustrie schwache Staaten sein sollten, die einen freien Markt nicht behindern und beschränken (Bauman 1998, S. 321).

Durch die kapitalistische Ökonomie und die wachsende Ohnmacht des Nationalstaates führt die Globalisierung zu einer immer stärkeren Trennung zwischen Arm und Reich. Hierbei beziehen sich Arm und Reich nicht nur auf arme und reiche Länder, sondern auch auf die

⁵ Ob die gegenwärtige Finanzkrise zu einem nachhaltigen Erstarren des Staates führt bleibt abzuwarten.

Fragmentierung innerhalb einer Gesellschaft (Baumann 1998, S. 331, Altvater & Mahnkopf 2004, S. 90f).

Neben der Ökonomie ist noch ein weiterer Akteur hinzugekommen, der die Macht des Staates einschränkt: Die globale Zivilgesellschaft, die auch als globales Gewissen bezeichnet wird (Gruppe von Lissabon 1995). Wenn Staaten Kriege führen oder die Menschenrechte verletzen, sehen sie sich zunehmend mit der Kritik einer global vernetzten Zivilgesellschaft konfrontiert. Weltpolitik wird so nicht nur von Regierungen bestimmt, sondern auch von transnationalen Organisationen wie der Weltbank, den Kirchen, VW, McDonalds, den NGOs und vielen anderen (Beck 1997, S. 70). Doch nicht nur gegenüber der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft verliert der Nationalstaat Macht, sondern auch als Staat unter Staaten. Nationalstaaten sind in ein Geflecht regionaler (EU, Mercosur, Asean, NATO, OECD) und globaler Organisationen (UN) eingebunden, die ein unilaterales Handeln weitgehend ausschließen (Hummel 2006, S. 61f).⁶ Neben einem wirtschaftlichen Weltsystem wird zunehmend ein politisches, multilaterales Weltsystem sichtbar (Backhaus 1999, S. 25).

Das System der Kultur und die Glokalisierung

Die Globalisierung führte zu einer Intensivierung von Abhängigkeiten und einer Verflechtung über nationale Grenzen hinweg. Getrennte Welten wurden in einem ersten Schritt durch transnationale Interdependenzen ersetzt. Wirtschaftlich gesehen entsteht der eine Markt, der Weltmarkt.

Diese Beobachtung der wirtschaftlichen Vereinheitlichung wird auch auf die Kultur übertragen und kommt in der These von der Konvergenz globaler Kulturen zum Ausdruck. Dies wird auch mit dem Begriff „McWorld“ (Barber 1995) oder „McDonaldisierung“ (Ritzer 2006) ausgedrückt. Gemeint ist damit eine Vereinheitlichung von Kultur wie z. B. bei Ernährungs-, Kleidungs- und Lebensstilen bis hin zu Lebenszielen. Eine McWorld drückt sich beispielsweise durch Blue Jeans, Marlboro und Coca Cola aus. Die globalen Player der Wirtschaft überfluten mit standardisierten Waren den Weltmarkt und würden so auch den Lebensstil und die Kulturen vereinheitlichen (Beck 1997, S. 81). Da die äußeren Lebensbedingungen durch die Wirtschaft geprägt sind, die vereinheitlichend wirken, würde sich auch das Bewusstsein der Menschen angleichen. Bekanntlich formulierte dies Karl Marx so, dass das Sein, also die realen Lebensumstände, das Bewusstsein bestimmen (Brock 2002, S. 61).

⁶ Nur mächtige Staaten wie z. B. die USA können bis zu einem gewissen Ausmaß souverän handeln. Auch hier wird die Beeinträchtigung der Handlungsmöglichkeiten aber zunehmend wahrnehmbar.

Dieser Ansicht wird heute von namhaften Soziologen widersprochen. Robertson (1995, 1998), aber auch andere wie Bauman (1998) und Breidenbach und Zukrigl (2000) weisen darauf hin, dass Globalisierung nicht zwingend zu einer Vereinheitlichung führt. Diesen Mythos müsse man aufgeben, wenn man die Mikroebene, also die lokalen Kulturen mit einbezieht. Hier bedeutet Globalisierung das Aufeinandertreffen lokaler Kulturen. Durch dieses Zusammentreffen, durch diesen „Clash of Localities“, würden sich die Kulturen gegenseitig beeinflussen, verändern und auch neu definieren (Leggewie, 2003, S. 34f). Für Robertson sind Lokales und Globales in diesem Zusammenhang eng miteinander verwoben und beeinflussen sich gegenseitig. Hierdurch entsteht nicht nur Vereinheitlichung (Globales überprägt Lokales), sondern Lokales prägt auch Globales, was zu einer Ausdifferenzierung von Kultur führt. Um diese gegenseitige Abhängigkeit von globalem und lokalem Kontext zu verdeutlichen, verwendet Robertson den Begriff „Glokalisierung“. Kultur bleibt dadurch kein statisches Gebilde, sondern entwickelt und verändert sich ständig weiter (Robertson 1998, S. 197f).

Auslöser für diese Veränderungen der kulturellen Sphäre sind nach Appadurai so genannte „Ethnoscapes“ (1998, S.11). Unter diesem Begriff versteht er „Landschaften“ oder „Oberflächen“, die von Personen wie Touristen, Emigranten, Flüchtlingen, Exilanten, Gastarbeiter und anderen Menschen, die nationale Grenzen überwinden, gestaltet werden. Durch die Überwindung physisch-geographischer Räume verändert sich die globale Kultur. Global-lokale Lebensstile sind aus diesem Grund nicht homogen und differenzieren sich zunehmend. Hier weist Appadurai auch auf die Macht der Imaginationen hin, also auf das, was sich Menschen vorstellen. Das Vorgestellte hat dabei eine ungeheure Kraft. Durch den Zugang zu Bildern oder das Wissen um andere Lebensformen durch Medien (Mediascapes) ergibt sich eine viel größere Möglichkeit der Lebensentwürfe. Hoffnungen, die geweckt wurden, können jedoch enttäuscht und lokale Lebensformen überprägt werden (Appadurai 1990, S. 299).

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch der Begriff Ideoscapes. Hierunter versteht Appadurai Ideen und Ideologien, nach denen die Menschen handeln. Ein Großteil dieser Ideoscapes steht in der Tradition der Aufklärung: Hier sind Freiheit, Wohlfahrt, Recht, Souveränität und Demokratie zu nennen (Appadurai, 1990, S. 300).

Aufgabe der Zukunft wird es sein, dass die Menschen mit den unterschiedlichsten kulturellen Vorstellungen und Prägungen friedlich zusammen leben und sich nicht voneinander abgrenzen oder bestimmte Gruppen vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden. Es geht darum einen Kampf der Kulturen (Huntington 1998) zu verhindern.

Die Bedeutung des Individuums und die Differenzierung funktionaler Systeme

Anthony Giddens (1996) stellt in seiner Konzeption von Globalisierung die individuelle Persönlichkeit in den Mittelpunkt. Von ihr gehen unter den Bedingungen der Globalisierung Wirkungen aus, die Räume überwinden und Distanzen verkleinern (Aktion über Distanz).

Unser Handeln zeigt also Wirkungen in Raum und Zeit und wir sind selbst Akteure, die im täglichen Kontakt (Face-to-Face Kontakte) die Prozesse der Globalisierung mit gestalten. Auch Werlen (1995) hebt diesen Gesichtspunkt hervor und meint, dass die Prozesse der Globalisierung Ausdruck unseres alltäglichen Handelns sind. Insofern handelt es sich nicht um einen naturgegebenen Prozess, sondern um einen Prozess der vom Menschen gestaltet wird.

Dies bedeutet, dass der „global change“ nicht zwangsläufig zu einer besseren oder schlechteren Welt führt, sondern es von uns abhängt, ob wir uns an Zielen wie Profitmaximierung etc. oder an Idealen der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit orientieren. Durch den Blick auf das Individuum wird die Aufmerksamkeit auf ein wichtiges Strukturmerkmal der Globalisierung gelenkt, nämlich der Verschiebung der Machtverhältnisse zwischen Individuum und Nationalstaat zugunsten des Individuums (Backhaus 1999, S. 38).

Diesen Gesichtspunkt greift Sen (2005, 2007) in seinen Darstellungen auf. Er versteht den Menschen als ein relativ freies Wesen. Der Mensch wird zwar von seiner Umgebung, beeinflusst, nicht aber determiniert. Der Mensch kann Fragen stellen, nachdenken und aus Vernunftgründen Entscheidungen treffen und wählen. Die Biografie des Menschen wird zur „Wahlbiografie“, wie Sen sie nennt (2007). Für ihn steht daher die Freiheit des Menschen im Zentrum, auch wenn die Freiheitsräume durch ökonomische und soziale Bedingungen sehr unterschiedlich sein können (Exklusion, Fragmentierung).

Auch Luhmann (1991) weist dem Individuum eine größere Bedeutung zu. Unzeitgemäße Formen der Gesellschaft wie die mitteleuropäische Ständeordnung oder das hinduistische Kastensystem hätten sich aufgelöst oder würden sich auflösen. Diese alten Gesellschaftsformen sind hierarchische Systeme, die nach Schichten oder Kasten differenziert werden (stratifizierte Differenzierung).

Die Moderne, die Luhmann mit Globalität verknüpft, zeichnet sich nun für ihn dadurch aus, dass diese stratifizierte Differenzierung abgelöst wird: Es wird nicht mehr gefragt: Woher

kommst du? Zu welcher Schicht gehörst du? Sondern: was kannst du? Welche Funktion hast du? So wird unsere Gesellschaft nicht mehr von Adelsschichten oder Bürger- und Bauernschichten bestimmt, sondern von Subsystemen, die sich durch ihre Funktion, durch ihre Aufgabe unterscheiden. Werden wir Wissenschaftler oder Forscher, haben wir andere Aufgaben (Wahrheitssuche) als wenn wir in der Wirtschaft tätig werden (Produktion, Handel, Konsumgewinn) oder als Politiker (Machtfrage).⁷ Hierbei sind diese unterscheidbaren Subsysteme offen und schließen prinzipiell keinen Menschen von vornherein aus.

Insofern entscheidet jeder Mensch prinzipiell selbst welchem Subsystem er durch seine Berufswahl angehören und wie er sein Leben gestalten will. Es geht also um Freiheit und die Möglichkeit selbst zu entscheiden. Aufgabe der Gesellschaft ist es, diesen Freiraum zu erhalten.

Zusammenfassung

Ziel dieses Kapitels war es aufzuzeigen, dass es sich bei Globalisierung um einen Prozess handelt, der keineswegs nur auf die Ökonomie begrenzt ist, sondern sich auf viele Bereiche des Lebens bezieht. Hierbei wurden die Dimensionen Natur, Wirtschaft, Politik, Kultur und das Individuum unterschieden. In der folgenden Übersicht sind die Ergebnisse dieses Kapitels zusammengefasst:

⁷ Während Luhmann die Macht mit dem Staat in Verbindung bringt soll hier das Prinzip Gleichheit und Gerechtigkeit dem Staat zugeordnet werden (siehe Kap. 2.1).

Dimensionen	Phänomene/Bewusstsein	Globale Prozesse durch:
Individuum	Bedeutung des Individuums nimmt zu Freiheit – Unfreiheit	Funktionale Gliederung der Gesellschaft, das Individuum entscheidet Bedeutung der Vernunft Bedeutung der menschlichen Freiheit
Kultur	Glokalisierung: global – lokal Inklusion – Exklusion	Touristen, Emigranten, Flüchtlinge, Exilanten, Gastarbeiter (ethnoscapes) Bedeutung der Medien (mediascapes) Die Macht der Ideen (ideoscapes)
Politik	Vernetzung des Nationalstaates Multilateralismus – Unilateralismus Gleichheit - Ungleichheit	Machtverlust des Nationalstaates Macht wird an die Wirtschaft, an die Zivilgesellschaft und an internationale und globale Organisationen abgegeben
Wirtschaft	Weltmarkt entsteht Netzwerkartige Strukturen entstehen Reichweite und Intensität nehmen zu Reichtum – Armut	Globalisierung von Finanzen Globalisierung der Produktion, des Vertriebes und des Verkaufes Eine Voraussetzung für die Globalisierung der Wirtschaft sind die modernen Kommunikationsmedien
Natur	Die Erde ist endlich Verständnis für die Prozesse der Erde und der Natur nimmt zu Umweltverschmutzung – Nachhaltigkeit	Begrenzte Rohstoffe Klimawandel Umweltverbrauch, Umweltverschmutzung

Abbildung 1.1: Die Dimensionen der Globalisierung.

Abschließend soll noch einmal betont werden, dass dieser Prozess des Grenzüberschreitens zu vielfältigen Verbindungen und Querverbindungen zwischen Staaten und Gesellschaften führt. Das bedeutet, dass Ereignisse, Entscheidungen und Aktivitäten in einem Teil der Welt bedeutende Folgen für Individuen und Gemeinschaften in anderen, weit entfernt liegenden Teilen der Welt haben können.

Hierbei werden in der Diskussion zwei Begriffe unterschieden: Reichweite und Intensität. Das bedeutet zum einen, dass immer mehr Orte der Welt in dieses globale Geflecht mit einbezogen werden (Reichweite, Ausbreitung) und zum anderen der Grad der hergestellten Beziehungen immer weiter zunimmt (Intensität, Vertiefung).

Das bedeutet nicht, dass diese Abhängigkeiten und Verflechtungen zu einer besseren Welt führen müssen. Abhängigkeiten können auch Abhängigkeiten zwischen mächtigen und

schwachen Akteuren sein. Globalisierung meint nicht Homogenisierung, sondern einen komplexen und widersprüchlichen Prozess.

1.2 Das Konzept der Dreigliederung

Der Begriff Globalisierung zeichnet sich durch viele Dimensionen aus. Eine Möglichkeit diese Dimensionen zu ordnen, bietet aus meiner Sicht die Konzeption der Dreigliederung des sozialen Organismus von Steiner (Steiner 1991 [1919]). Mir scheint dieses Konzept insofern interessant, da es versucht, die Gesamtheit des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens mit seinen Voraussetzungen zu beschreiben und gegenseitige Abhängigkeitsverhältnisse aufzuzeigen. Deshalb handelt es sich bei dem Konzept der Dreigliederung auch nicht um ein Schema, nach welchem eine Gesellschaft geordnet werden kann. Das Konzept der Dreigliederung versucht, Prozesse und Funktionen zu unterscheiden, um daraus zu einer sinnvollen Ordnung zu kommen.

1.2.1 Der Mensch im Mittelpunkt (individuelle Dreigliederung)

Steiner geht am Anfang des 20. Jahrhunderts ebenso wie heute Luhmann (1991), Giddens (1996), Beck (1998), Habermas (1998) und viele andere von einer zunehmenden Individualisierung des Menschen aus. Nicht nur sein Hauptwerk „Philosophie der Freiheit“ (Steiner 1987[1894]) kennzeichnet einen konsequenten Individualismus, sondern auch in seinen sozialwissenschaftlichen Schriften und Vorträgen weist er immer wieder auf diese Entwicklung des Menschen zu einem individuellen Wesen hin.⁸ In einem kleinen Aufsatz aus dem Jahre 1905 schreibt er: „Die Menschheit strebt im Anfange der Kulturzustände nach Entstehung sozialer Verbände; dem Interesse der Verbände wird zunächst das Interesse des Individuums geopfert; die weitere Entwicklung führt zur Befreiung des Individuums von dem Interesse der Verbände und zur freien Entfaltung der Bedürfnisse und Kräfte des Einzelnen“ (Steiner 1966[1905], S. 255). Diese Entwicklung zum Individuum ist mit der Frage nach der menschlichen Freiheit gekoppelt und wird bis heute diskutiert.⁹

So setzt Steiner in seinen Überlegungen immer wieder beim einzelnen Menschen an. Die Entwicklung der Menschheit, der Gesellschaft oder sonst einer Gruppe kann immer weniger von oben verordnet werden, sondern bildet sich von unten durch die Erkenntnisse und Handlungen jedes einzelnen Menschen. Aus diesem Grund stellt Steiner den Menschen in den

⁸ Individualismus soll hier nicht mit Egoismus gleichgesetzt werden. Auf das Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft wird weiter unten eingegangen.

⁹ Siehe beispielsweise Geyer (2004).

Mittelpunkt der Betrachtung. Der Mensch ist zugleich auch der Anfangspunkt der Dreigliederungsidee. Hierbei können drei Aspekte menschlicher Existenz unterschieden werden.

Das Wesen des Menschen – Leib, Seele und Geist

Im Anschluss an Goethes Aufsatz „Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt“ arbeitet Steiner (1974 [1904]) heraus, dass der Mensch eine leibliche, seelische und geistige Existenz hat und er sich dadurch mit der Welt auf drei unterschiedlichen Arten in ein Verhältnis setzen kann.

Zum einen nimmt der Mensch seine ihn umgebende Welt als eine Welt der Tatsachen wahr, die er als gegeben hinnehmen muss. Kenntnis erlangt er von dieser Welt durch seine leiblichen Sinne und das denkende Verarbeiten der Sinneseindrücke (ebd., S. 20).

Diese Welt nimmt der Mensch jedoch nicht nur wahr, sondern sie wirkt auch auf ihn ein und löst Gefühle, Empfindungen, Gedanken und Handlungen aus. Dadurch baut sich der Mensch seine eigene, innere Welt auf, die Steiner als seelische Welt bezeichnet. Durch seine Seele setzt sich der Mensch mit der natürlichen Welt in ein Verhältnis und kann sich durch seine Gefühle, Gedanken und Taten auch mit ihr verbinden (ebd.).

Der Mensch kann sich aber noch in ein drittes Verhältnis zur Welt setzen, indem er durch sein Denken die Gesetze der Welt zur Erscheinung bringt. Durch das Erkennen hat der Mensch Zutritt zu einer dritten Welt, die unabhängig von ihm ist, es ist die Welt der Gesetzmäßigkeiten. Die Gesetze müssen zwar vom Menschen gedacht werden, doch ihre Wirkungen entfaltet sie unabhängig von ihm.

Das Gefühl der Freude, das im Menschen auftritt und von ihm abhängig ist, ist etwas anderes als das von ihm erkannte Gesetz, das auch unabhängig von ihm gültig ist (Steiner 1974 [1904], S. 22).

Der Mensch verbindet sich nach Steiner in dreifacher Weise mit der Welt:

Durch seine leiblichen Sinne nimmt er die Welt um sich herum wahr. Durch seinen Leib ist der Mensch mit der materiellen Welt verwandt, da sein Leib von den gleichen Stoffen und Kräften aufgebaut wird wie die ihn umgebende Natur.

In seiner Seele leben sich die Gefühle, Begierden, Sympathien, Antipathien, Vorstellungen und Wünsche des Menschen aus und durch sein Gedächtnis ist der Mensch in der Lage dieser menschlichen Welt Dauer zu verleihen. Da der Mensch nicht alleine auf der Erde ist, muss er sich hier mit anderen Menschen auseinander setzen.

Durch sein Denken, das die Gesetze der Welt entdeckt, erhebt sich der Mensch als „gleichsam göttliches Wesen“ über die natürliche und seine eigene seelische Welt (ebd.).

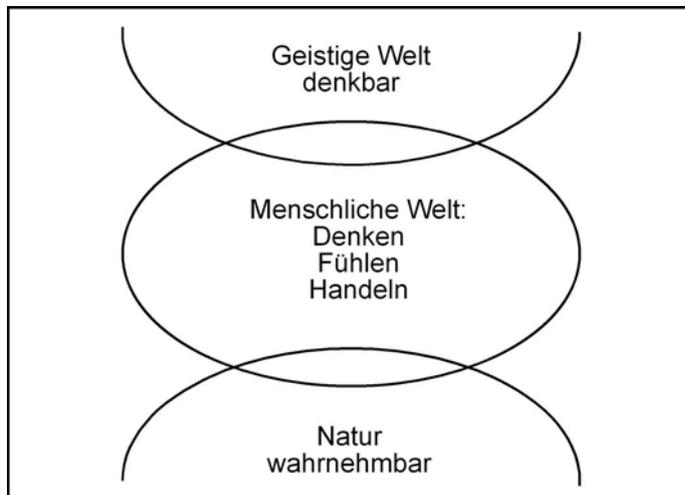


Abbildung 1.2: Die drei Welten.

Für Steiner ist in diesem Zusammenhang jedoch wichtig, dass der Mensch sich nicht einseitig mit der geistigen Welt verbindet, sondern eine vertiefte Verbindung mit der natürlichen Welt anstrebt. Je mehr Gesetze und Begriffe sich ein Mensch gebildet hat, desto mehr sieht er in der materiellen Welt. „Dass das so ist, dafür liefert wohl der Umstand den besten Beweis, dass Personen, welche ein reicheres Geistesleben führen, auch viel tiefer in die Erfahrungswelt eindringen, als andere, bei denen das nicht der Fall ist. Vieles, was an den Letzteren spurlos vorübergeht, macht auf die Ersteren einen tiefen Eindruck“ (Steiner 1988, S. 65).

Denken Fühlen und Wollen

Neben dieser klassischen Dreigliederung arbeitet Steiner eine weitere Dreigliederung heraus, die sich auf das Seelische des Menschen bezieht: Hier unterscheidet er Denken, Fühlen und Wollen (Steiner 1993 [1919]).¹⁰ Denken, Fühlen und Wollen¹¹ sind Tätigkeiten, die mit der menschlichen Existenz verbunden sind. Dabei haben diese drei Seelenqualitäten jeweils einen besonderen Bezug zu Leib, Seele und Geist:

- Durch das Denken, kann der Mensch, wie oben ausgeführt, die Gesetze der geistigen Welt erkennen und sie sich dadurch zur Erscheinung bringen.

¹⁰ Wollen wird bei Steiner nicht im Sinne eines Wunsches gebraucht, sondern im Sinne von Handlung und Tätigkeit.

¹¹ Zur Unterscheidung von Vorstellen, Fühlen und Wollen siehe auch Hardorp (1986, S. 48).

- Gefühle wie Freude, Leid, Liebe, Mitleid, Trauer etc. zeigen einen deutlichen Bezug zur Seele des Menschen an.
- Das menschliche Wollen im Sinne von Handlung kann auf die Umgestaltung der materiellen Welt bezogen werden und weist somit einen Bezug zum Leib auf.

Die menschliche Seele lässt sich zusammengefasst durch die drei Qualitäten (Denken, Fühlen, Handeln) charakterisieren (Steiner 1993 [1919], S. 84).

Geist: Welt der Ideen	Kann durch menschliche Denktätigkeit entdeckt werden	
Seele: Die Seele macht den Menschen zu einem eigenständigen Wesen, dadurch wird die Beziehung von Mensch zu Mensch bedeutsam.	Denken als Seelenqualität	Bezug zum Geist, Zugang zur Welt der Ideen
	Fühlen als Seelenqualität	Zentrum der Seele, Fühlen als seelische Qualität, Empathie
	Handeln als Seelenqualität	Bezug zur materiellen Welt, Umgestaltung der Welt
Leib: Welt der Tatsachen	Wird vom Menschen durch seine Sinneswahrnehmung aufgenommen	Als Handelnder greift der Mensch leiblich in die Welt ein

Abbildung 1.3: Dreigliederung des Menschen.

Doch diese Gliederung ist real viel komplexer und weist nicht unbedingt diese eindeutigen Bezüge auf, wie sie in der Tabelle dargestellt wurden.

Wollen im Sinne von Tätigkeit hat nicht nur einen Bezug zur materiellen Tatsachen-Welt, sondern durchdringt auch das menschliche Fühlen und Denken. Ohne innere Aktivität, Energie und Willenskraft kann kein Denken und Fühlen geschehen.

Genauso durchdringt das Fühlen menschliche Handlungen und Gedanken. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass das Gefühl der Liebe bestimmte Gedanken in dem Menschen hervorruft und ihn zu bestimmten Handlungen veranlasst.

Ähnliches kann auch für das Denken gesagt werden: Das Denken bezieht sich nicht nur auf das Entdecken von geistigen Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhängen, sondern auch auf unser Gefühlsleben und unsere Handlungen. Der Gedanke, dass in einer Woche der Urlaub beginnt, kann das Gefühl der Freude auslösen und den Menschen veranlassen schneller zu arbeiten.

Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass alle drei Seelentätigkeiten qualitativ voneinander verschieden sind, eine Unterscheidung allerdings dadurch erschwert wird, da alle drei Tätigkeiten immer zusammen auftreten:

- Gedanken lösen Gefühle und Handlungen aus,
- Gefühle werden von Gedanken und Handlungen begleitet,
- Handeln wird durch Gefühle und Gedanken bestimmt.

Hier wird deutlich, dass mit einer Dreigliederung nicht eine Dreiteilung gemeint ist. Qualitativ und funktional können Denken, Fühlen und Handeln von einander unterschieden werden. In jedem Denktakt, jedem Gefühl und in jeder Handlung treten aber die anderen beiden Seelenqualitäten immer mit auf (Steiner 1993 [1919], S. 85).

Steiner macht nun darauf aufmerksam, dass man sich an der individuellen Dreigliederung gewisse Grundprinzipien wie beispielsweise den Unterschied zwischen Einteilung und Gliederung verdeutlichen kann. Dieses Prinzip einer funktionalen Gliederung ist Steiners Meinung nach auch für eine Betrachtung der Gesellschaft von entscheidender Bedeutung. Auch hier ist das Prinzip der Einteilung durch das Prinzip der Gliederung zu ersetzen. Aus diesem Grund verwendet er in diesem Zusammenhang den Begriff des sozialen Organismus. Ein gesundes soziales Leben wird sich nur entwickeln, wenn dieser soziale Organismus ebenso dreigliedert wird, wie der menschliche Organismus (Steiner 1991 [1919], S. 59).¹² Hierbei differenziert er in Wirtschaftsleben, Rechtsleben und Geistes- oder Kulturleben. Dabei ordnet Steiner dem Wirtschaftsleben das Prinzip Brüderlichkeit, dem Rechtsleben Gleichheit und dem Kulturleben Freiheit zu.

Im Folgenden wird der Argumentation Steiners folgend das Prinzip der Gliederung auf den sozialen Organismus angewendet. Hierbei soll zwischen einer institutionellen und einer funktionellen Ebene unterschieden werden.

1.2.2 Die Dreigliederung des sozialen Organismus

Das Wirtschaftsleben/ Subsystem Wirtschaft

„Eines dieser Glieder ist das Wirtschaftsleben. Hier soll mit seiner Betrachtung begonnen werden, weil es sich ganz augenscheinlich, alles übrige Leben beherrschend, durch die

¹² Steiner bezieht sich an dieser Stelle nicht auf die seelische Dreigliederung, sondern auf die physiologische Dreigliederung, wie sie z. B in seinem Werk „Von Seelenrätseln“ dargestellt ist (Steiner 1993 [1917], S. 150f).

moderne Technik und den modernen Kapitalismus in die menschliche Gesellschaft hereingebildet hat. Dieses ökonomische Leben muss ein selbstständiges Glied für sich innerhalb des sozialen Organismus sein [...] Zu tun hat es dieses Wirtschaftsleben mit all dem, was Warenproduktion, Warenzirkulation, Warenkonsum ist“ (Steiner 1991 [1919], S. 61).

Die Aufgabe der Ökonomie ist es nach Steiner, die Produkte und auch die Dienstleistungen, welche die Menschen benötigen, herzustellen und bereitzustellen. Hierbei wird deutlich, dass die Produktion ohne den Verbrauch der Produkte sinnlos ist. Denn ohne Konsum keine Produktion und ohne Produktion kein Konsum.

Um diesen Prozess sinnvoll gestalten zu können, denkt Steiner an so genannte Assoziationen (Steiner 1996 [1922], S.152). Assoziationen sind Institutionen, in denen Produzenten, Händler und Konsumenten vertreten sind, um so ein möglichst umfassendes Gesamtbewusstsein bilden zu können. Aufgaben der Assoziationen wäre es, den wirtschaftlichen Prozess so zu gestalten, dass gerechte Preise entstehen (Steiner 1996 [1922], S. 82). Von einem gerechten Preis kann dann gesprochen werden, wenn die Menschen die hergestellten Produkte erwerben können und jeder, der an einem Produktionsnetzwerk teilnimmt, so viel erhält, dass er sich und seine Familie versorgen kann. Dadurch ist es ihm möglich, weiterhin als Produzent tätig zu sein. Assoziationen des Wirtschaftslebens haben also die Aufgabe, auf einen gerechten Preis hinzuwirken.

Wenn Assoziationen die Aufgabe haben, eine gerechte Preisbildung zu ermöglichen, müssen folgende Gesichtspunkte zusammengeschaut werden:

- 1) Was kann unter welchen Bedingungen produziert werden? Welche Preise muss der Produzent erzielen, um weiter produzieren zu können?
- 2) Kann der Konsument die Waren, die er wünscht erwerben?
- 3) Unter welchen Bedingungen kann der Handel diesen Austausch von Waren und Bedürfnis organisieren?

Um diese drei Aspekte zu berücksichtigen ist soziales Urteilsvermögen innerhalb der Assoziationen nötig. Dies schließt das vorurteilslose Wahrnehmen der Position der drei Gruppen ebenso ein wie die Prinzipien Transparenz, Vertrauen und Gegenseitigkeit.

Aus diesem Grund gibt Steiner das Prinzip der Brüderlichkeit, das hier das Prinzip der Solidarität genannt werden soll, als leitendes Prinzip des Wirtschaftslebens an (Steiner 1991 [1919], S.89).

Arbeitslosigkeit, die Sicherung eines Existenzminimums sowie die Bekämpfung von Armut und Not würden vom Gesichtspunkt der Dreigliederung in den Aufgabenbereich der wirtschaftlichen Assoziationen fallen und nicht mehr in den der Politik, wie es derzeit der Fall ist.

Das Rechtsleben/ Subsystem Politik

„Als zweites Glied des sozialen Organismus ist zu betrachten das Leben des öffentlichen Rechtes, das eigentliche politische Leben. Zu ihm gehört dasjenige, das man im Sinne des alten Rechtsstaates als das eigentliche Staatsleben bezeichnen könnte. Während es das Wirtschaftsleben mit all dem zu tun hat, was der Mensch braucht aus der Natur und aus seiner eigenen Produktion heraus, mit Waren, Warenzirkulation und Warenkonsum, kann es dieses zweite Glied des sozialen Organismus nur zu tun haben mit all dem, was sich aus rein menschlichen Untergründen heraus auf das Verhältnis des Mensch zum Menschen bezieht“ (Steiner1991 [1919], S. 62).

Das Verhältnis von Mensch zu Mensch ist dabei dadurch gekennzeichnet, dass jeder Mensch ein individuelles, handelndes, fühlendes, denkendes (Steiner 1993 [1917], S. 150) und damit mit Würde behaftetes Wesen ist. Aus dieser Bestimmung ergibt sich, dass die Würde und Freiheit dieses individuellen Wesens vor anderen Menschen, aber auch vor dem Staat oder anderen gesellschaftlichen Subsystemen geschützt werden muss. Es sind die Menschenrechte, die diesen Schutz gewähren und die jedem Menschen aufgrund seines Menschseins zustehen. Um für die Menschenrechte und innere und äußere Sicherheit zu sorgen, stehen dem Staat Institutionen wie Finanzbehörden, Polizei, Militär und Gerichte zur Verfügung.

Wie das Wirtschaftsleben sich an dem Prinzip der Solidarität orientieren soll, hat im Rechtsleben das Prinzip der Gleichheit zu gelten. Aus diesem Gleichheitsprinzip ergibt sich also, dass eine Individualität anderen Individualitäten gleichgestellt wird. Aus diesem Grund sieht Steiner im Rechtsleben demokratische Entscheidungsprozesse als richtig an, da hier das Gleichheitsprinzip als leitendes Prinzip zur Wirkung kommt.

Das Prinzip der Gleichheit wird dabei durch Parlamente und Räte von der kommunalen bis zur globalen Ebene verwirklicht. Dabei werden das Rechtsleben und die Demokratie nur dort als berechtigt angesehen, wo Menschen als gleiche einander gegenüber stehen, also nicht im Kulturleben und im Wirtschaftsleben. „Es können nur Beschlüsse gefasst werden, in denen der einzelne Mensch als gleicher jedem anderen Menschen in Wirklichkeit gleich ist. Das heißt: Es können nur Beschlüsse gefasst werden auf demokratischem Boden, über die jeder

mündig gewordene Mensch dadurch, dass er mündig geworden ist, urteilsfähig ist. [...] Dadurch schließt sich aus, von demokratischen Maßregeln alles was sich auf die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten im öffentlichen Leben bezieht. Alles, was Erziehung und Unterrichtswesen, was geistiges Leben überhaupt ist, erfordert die Einsetzung des individuellen Menschen“ (Steiner1981 [1919], S. 85).

Ebenso wie eine Abgrenzung zum Subsystem Kultur bestimmt wird, gibt es auch eine zum System der Ökonomie. Über bestimmte Bedürfnisse, die Menschen besitzen, können nur die Menschen selbst bestimmen. Auch über die Preisgestaltung kann nicht demokratisch allgemein abgestimmt werden. Entscheidungen kommen hier nach sorgfältigem Abwägen der drei Bereiche Produktion, Handel und Produktion innerhalb einer Assoziation zustande.

Das Geistes- und Kulturleben/Subsystem Kultur

„Als drittes Glied, das ebenso selbstständig sich neben die beiden anderen Glieder hinstellen muss, hat man im sozialen Organismus das aufzufassen, was sich auf das geistige Leben bezieht. Noch genauer könnte man sagen, weil vielleicht die Bezeichnung „geistige Kultur“ oder alles das, was sich auf das geistige Leben bezieht, durchaus nicht ganz genau ist: alles dasjenige, was beruht auf der natürlichen Begabung des einzelnen menschlichen Individuums, was hineinkommen muss in den sozialen Organismus auf Grundlage dieser natürlichen, sowohl geistigen wie der physischen Begabung des einzelnen menschlichen Individuums“ (Steiner1991 [1919], S. 63).

Dass hier der einzelne Mensch als einzigartiges und individuelles Wesen im Vordergrund steht und als selbstständiges Wesen anerkannt wird, macht deutlich, dass hier ein innerer, intimer Bereich der menschlichen Existenz angesprochen wird, über den jeder einzelne selbst entscheidet. Jeder Mensch ist sein eigener Souverän.

Unter den meisten Menschen im Westen gilt z. B. als anerkannt, dass Religion in den Bereich der Privatsphäre fällt und damit von jedem in Freiheit selbst bestimmt werden kann. Jeder Einzelne muss frei wählen können, welcher Religion, Konfession oder Lebensanschauung er sich anschließen möchte (ebd., S. 83). Mit Kultur- oder Geistesleben ist also zunächst die Privatsphäre jedes Einzelnen als ein Freiraum umschrieben, der bewahrt und geschützt werden muss. Aus diesem Grund wird der Begriff der Freiheit diesem Aspekt der menschlichen Existenz zugeordnet.

Da es sich beim Geistesleben um das innere Zentrum des Menschen handelt, ist auch verständlich, warum alle Fertigkeiten und Fähigkeiten diesem Bereich zuzurechnen sind. Nur jeder Einzelne kann seine angeborenen Fähigkeiten heranbilden und weiterentwickeln. Hierzu

gehören wiederum ein Freiraum und der freie Entschluss zu lernen und tätig zu werden. Es können zwar Bedingungen geschaffen werden, die das Lernen erleichtern, der innere Impuls und die Aktivität müssen aber letztendlich von jedem einzelnen Menschen ausgehen. Nur in Freiheit kann sich jeder zu einer Handlung entschließen, die seine Ausbildung und den Einsatz von Fertigkeiten und Fähigkeiten sowie seine Weltanschauungen betreffen. Zum Entschluss gehört das Prinzip Freiheit.

Dieses Prinzip der Freiheit betrifft nun nicht nur den individuellen Menschen sondern auch die Gesellschaft. Gemeint sind alle Institutionen, in denen es um Fähigkeitsausbildung und den individuellen Menschen geht, also um Institutionen die mit Bildung, Erziehung, Wissenschaft, Kunst, Religion und Lebensanschauung zu tun haben, eben alle Einrichtungen, in denen der Mensch als Individuum, als einzigartiges Wesen im Mittelpunkt steht oder stehen sollte.

Dieses Geistesleben soll nach Steiner unabhängig vom Rechtsleben und unabhängig vom Wirtschaftsleben verwaltet werden. Steiner denkt an Institutionen des Geisteslebens, die er Korporationen nennt (Steiner 1961[1915 - 1921]). Diese Institutionen des Geistes- oder Kulturlebens sind für die Bildung des Menschen und die Fähigkeitsausbildung der Menschen verantwortlich. Insofern bilden sie auch die Fähigkeiten aus, die es dem Menschen ermöglichen z. B. erkennend die Welt der Ideen und der Ideale zu durchdringen, um somit eine Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft zu ermöglichen.

Perlas, der Träger des alternativen Nobelpreises 2003, drückt dies so aus, dass das Subsystem Kultur der Bereich ist, aus dem die orientierenden, umfassenden Ideen entstehen, der Bereich, in dem Identität und Sinn vermittelt werden und der die menschlichen Potentiale der einzelnen Individuen entwickelt. Hierdurch würden die Menschen befähigt werden kompetente Teilhaber an der Wirtschaft, dem politischen Leben, der Kultur und der Gesellschaft als Ganzes zu sein (Perlas 2000, S. 76).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im sozialen Leben drei verschiedene Lebensbereiche nach ihren Aufgabenbereichen unterschieden werden:

- Das Wirtschaftsleben hat die Aufgabe, die Bedürfnisse der Menschen nach dem Prinzip der Solidarität zu befriedigen.
- Das Geistesleben hat die Aufgabe, die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen nach dem Prinzip der Freiheit zu bilden und zu fördern.

- Das Rechtsleben hat die Aufgabe, den Schutz des Menschen nach dem Prinzip der Gleichheit zu gewähren. So gesehen vermittelt das Subsystem Politik zwischen den individuell fähigen und begabten Menschen und dem Subsystem der Wirtschaft.

Die nachfolgende Abbildung fasst das bisher Ausgeführte zusammen:

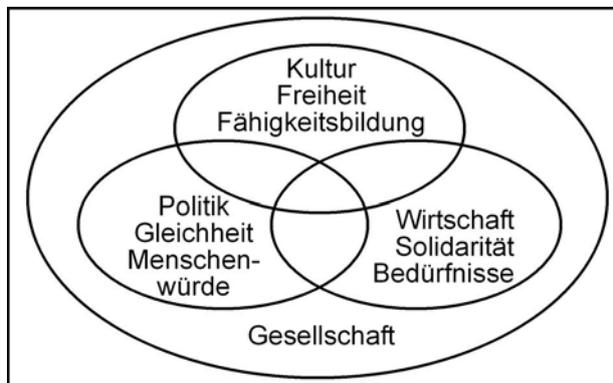


Abbildung 1.4: Die drei Subsysteme und ihre Prinzipien.

Institutionelle und funktionale Dreigliederung

Aus den bisherigen Darstellung geht hervor, dass jedes Subsystem sich nach seiner jeweiligen Aufgabenstellung (Bedürfnisbefriedigung, Schutz der Menschenwürde und Fähigkeitsausbildung) beschreiben lässt. Diese Aufgaben werden konkret aber von Menschen in bestimmten Unternehmen oder Institutionen bearbeitet. Von diesem Gesichtspunkt aus lassen sich auch Einzelunternehmen durch ihre Unternehmensziele einem der drei Lebensbereiche zuordnen. Dies kann man sich nach Hardorp (1986, S. 117) beispielsweise daran verdeutlichen, wie ein Unternehmen finanziert wird.

Es gibt Unternehmen, die eine Ware in einem Wertschöpfungsprozess herstellen und diese zu einem bestimmten Preis verkaufen. Unternehmen des Wirtschaftslebens finanzieren sich also dadurch, dass sie Waren produzieren und verkaufen (ebd., S. 118).

Die Leistungen eines Unternehmens können aber auch anderer Art sein. Hardorp verweist auf Institutionen, die der Rechtswahrung unter den Menschen dienen. Die Entlohnung des Standesbeamten kann beispielsweise nicht davon abhängig sein, wie viel Paare er am Tag traut und wie wohlhabend die zu trauenden Paare sind. „Dabei kann uns rasch deutlich werden, dass die Leistungen dieses Unternehmens – nach Überzeugung der gegenwärtigen Gesellschaft – immer notwendig sind, weil sie unabhängig davon erforderlich werden, ob der einzelne, der ihrer bedarf, sie in ausreichendem Maße honorieren kann oder nicht. Recht geht vor Ökonomie – ist hier unser Verständnis“ (Hardorp 1986, S. 118).

Hardorp macht nun noch auf eine dritte Gruppe von Unternehmen aufmerksam, deren Leistungen sich auf die Fähigkeitsausbildung beziehen. Dabei lassen sich die Leistungen eines Lehrers nicht in einem direkten Lohn angeben, da ökonomisch gesehen die gebildeten Fähigkeiten sich erst in der Zukunft auswirken werden, nämlich dann wenn der befähigte Mensch für die Gesellschaft tätig wird. Eine Gesellschaft kann also nur bestimmen, wie viel ihnen diese Leistungen unabhängig von einem konkreten Gegenwert wert sind. „Unternehmen dieser Art arbeiten um so besser, je mehr sie nur auf die Fähigkeitsausbildung der ihr anvertrauten Menschen hinschauen und (noch) nicht darauf achten, wie sich diese Fähigkeiten in Zukunft umsetzen oder ausmünzen lassen“ (ebd., S. 119). Da kein direktes Verhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung beschrieben werden kann, müssen diese Institutionen des Geisteslebens dadurch finanziert werden, dass Ihnen Geld zur Verfügung gestellt wird, dass ihnen Geld geschenkt wird (ebd., S. 119).

Durch die Beschreibung der drei unterschiedlichen Beziehungen von Leistung und Gegenleistung wird deutlich, dass es im sozialen Leben einen Sinn ergibt, die drei geschilderten Bereiche von Unternehmen nach ihren Unternehmenszielen und nach ihren Leistungen zu unterscheiden: „Daraus lassen sich drei Teilmengen von Unternehmen und drei institutionell gedachte Lebensbereiche des sozialen Organismus bilden:

- die Menge der Unternehmen, die vornehmlich der wirtschaftlichen Wertbildung dienen, als Wirtschaftsunternehmen,
- die Menge der Unternehmen, die vornehmlich der Rechtswahrung unter Menschen dienen als Rechtsverwaltungen,
- die Menge der Unternehmen, die vornehmlich der menschlichen Fähigkeitsbildung und Forschung für die Zukunft dienen, als Institutionen des Geisteslebens“ (ebd., S. 120).

Insofern kann man von einem institutionellen Bereich des Wirtschaftslebens, einem institutionellen Bereich des Rechtslebens und einem institutionellen Bereich des Kulturlebens sprechen (ebd.).

Keine Dreigliederung für das Einzelunternehmen

Hardorp macht darauf aufmerksam, dass eine Dreigliederung nach funktionalen Gesichtspunkten nicht für das einzelne Unternehmen gilt und Steiner diese Dreigliederung nie auf das Einzelunternehmen angewandt hat. Dies würde nach Hardorp (1986, S. 116) nur zu

einer neuen Klassenteilung der Menschen in einem Unternehmen in leitende „Geistesleute“, mittlere Verwaltungsbeamte und untere Arbeiter führen. Dies ist jedoch nicht im Sinne Steiners, wie er z. B. an der Verwaltung einer Schule aufzeigt. Hier sind es die Lehrer selbst, die die Schule verwalten sollen: „Jeder Unterrichtende hat für das Unterrichten nur so viel Zeit aufzuwenden, dass er auch noch ein Verwaltender auf seinem Gebiet sein kann“ (Steiner 1991 [1919], S. 10).

Wichtig ist sich zum Bewusstsein zu bringen, dass in allen Einrichtungen, seien sie dem Kulturleben, der Politik oder dem Wirtschaftsleben zugeordnet, Menschen arbeiten, die aufgrund ihres Menschseins sich in dreifacher Weise mit der Welt in ein Verhältnis setzen. Ob ein Mensch also in einer Institution des Wirtschaftslebens, des Rechtslebens oder des Geisteslebens arbeitet, immer treten alle drei Prinzipien auf: Die Fähigkeitsbildung (Freiheit), wie ich Fähigkeiten anderen zugute kommen lasse (Solidarität) und wie dieser Prozess mit anderen Menschen zu organisieren ist (Gleichheit).

Das bedeutet, dass sich die Unternehmen nicht so sehr durch ihre Organisation nach innen unterscheiden müssen, sondern vor allem durch ihre Zielsetzung. Der Mensch als unteilbare Ganzheit verbindet so immer alle drei Lebensbereiche des sozialen Organismus. Die bisherigen Ausführungen lassen sich in folgender Tabelle zusammenfassen:

Subsystem	Subsystem Kultur	Subsystem Politik	Subsystem Wirtschaft
Aufgabe, funktionaler Aspekt	Fähigkeiten und Fertigkeiten des Menschen	Der Mensch als Teil der Menschheit, Menschenwürde, Menschenrechte	Bedürftigkeit, Bedürfnisse des Menschen, Verteilung von Gütern
Art der Entscheidung	Entschluss	Abstimmung	Soziales Urteil, Preis
Prinzip	Freiheit: Individualität ist der Gesellschaft übergeordnet	Gleichheit: Individualität ist anderen Individualitäten gleichgestellt	Brüderlichkeit/Solidarität: Individualität blickt nach solidarischen Gesichtspunkten auf die Bedürfnisse anderer
Historische und heutige Bezeichnung	Geistesleben, Subsystem Kultur	Rechtsleben, Subsystem Politik	Wirtschaftsleben, Subsystem Wirtschaft
Institutionelle Ebene	Schulen, Kindergärten, Universitäten, Kirchen, Museen, etc.	Parlamente, Verwaltungen, Gerichte, Behörden, Polizei, Militär	Unternehmer des Wirtschaftslebens
Verwaltung des Lebensbereichs durch:	Korporationen	Räte, Parlamente	Assoziationen

Abbildung 1.5: Die drei Subsysteme.

Dreigliederung und Dreiteilung

Wichtig ist auf den Unterschied zwischen Dreiteilung und Dreigliederung hinzuweisen.¹³ In der alten Ständegesellschaft des Mittelalters oder im Kastensystem des Hinduismus haben wir es mit einer Einteilung des Menschen in eine bestimmte Gesellschaftsschicht zu tun, während bei der Dreigliederung die Institutionen sich nach ihren Unternehmenszielen einem der drei Lebensbereiche zuordnen lassen. Der Mensch selbst ist aufgrund seiner unteilbaren Ganzheit immer Teil aller drei Subsysteme und verbindet die drei Bereiche des sozialen Organismus miteinander.

Aus diesem Grund verwendet Steiner auch die Bezeichnung Dreigliederung des sozialen Organismus. Dadurch wird zum Ausdruck gebracht, dass es keine festen Grenzen gibt,

¹³ Luhmann weist ebenfalls auf den Unterschied zwischen einer Einteilung der Gesellschaft in Stände oder Kasten hin (stratifizierte Differenzierung) und einer funktionalen Differenzierung hin (Luhmann 1991).

sondern wie bei einem menschlichen oder tierischen Organismus, alle Prozesse funktional gegliedert und damit auch von einander abhängig sind (Steiner 1991 [1919], S. 56f).

Die historische Entwicklung der drei Subsysteme

Diese drei Subsysteme waren in der Vergangenheit noch nicht so entwickelt wie heute und sind erst im Laufe der Geschichte zu vollgültigen Gesellschaftsbereichen geworden.

Vogel (1990) unterscheidet historisch drei Phasen:

- 1) Zur Zeit der alten Hochkulturen Mesopotamiens und Ägyptens stand das gesellschaftliche Leben unter dem Primat der Theokratie. Priester bestimmten das kulturelle, politische und wirtschaftliche Leben (ebd., S. 74). Das, was als wahr und richtig zu erachten war, wurde von den Göttern durch die Priester in den Tempeln offenbart. Freiheit im Geistesleben herrschte also nur insofern, dass man das Wahre, Gute und Richtige tun musste und dadurch in einer gesellschaftlichen Harmonie lebte.¹⁴ Dieses Wahre wurde zwar nicht in einer bewussten Erkenntnistätigkeit errungen, aber intuitiv empfunden (ebd., S. 175).
- 2) In Griechenland und Rom bildete sich das Rechtssystem unter dem Gesichtspunkt der Gleichheit heraus und gesellschaftliche Macht ging immer mehr auf die Vertreter der Politik über wie Regierungen, Könige und Parlamente (ebd., S. 192).
- 3) Mit dem Beginn der Neuzeit und spätestens seit der industriellen Revolution befreite sich die Ökonomie immer mehr aus der Umklammerung der Kirche und der Vormachtstellung des Staates und entwickelte sich zu einem eigenständigen Bereich, der heute zum vorherrschenden Subsystem geworden ist. So haben sich bis heute alle drei Glieder im Laufe der Geschichte zu selbstständigen Gliedern des sozialen Organismus entwickelt (ebd., S. 319f).

Mischung oder Gliederung der drei Subsysteme?

Gegenwärtig sieht sich die Menschheit mit der Tatsache konfrontiert, dass ein Bewusstsein von den Aufgaben und der Differenzierung der drei Subsysteme und ihrer innewohnenden Prinzipien nur unvollständig vorhanden ist. Die Forderung Steiners lautet, sich die Funktionen der drei Subsysteme zum Bewusstsein zu bringen und sie in ein richtiges Verhältnis zum Menschen sowie zur menschlichen Gesellschaft zu setzen. Hierdurch würde ein

¹⁴ Mit dem Zusammenhang zwischen Wahrheit und Freiheit setzt sich Steiner in seiner Philosophie der Freiheit (Steiner 1987[1894]) auseinander.

Gleichgewichtszustand der drei Bereiche zum Wohle der Gesellschaft erreicht werden (Steiner 1991 [1919], S. 63).

Die gesellschaftliche Realität besteht jedoch aus einer Mischung der drei Prinzipien in institutioneller Hinsicht. Die Erfüllung der erforderlichen Funktion ist in vielen Fällen nicht dem dafür eigentlich geeigneten Subsystem zugeordnet und wird dadurch an nicht adäquate Institutionen übertragen (Spehl, 2004, S. 5).

Gegenwärtig ist zum Beispiel das ökonomische System, das sich nicht nach dem Prinzip der Solidarität, sondern nach dem Prinzip der Profitmaximierung richtet, so mächtig geworden, dass es die Prinzipien der Gleichheit, der Freiheit und der Solidarität immer mehr einschränkt. Alle Bereiche des menschlichen Lebens werden unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit betrachtet. Darüber hinaus nimmt die Wirtschaft durch Lobbyismus Einfluss auf die Gesetzgebung in Bezug auf Umweltschutz, Arbeitszeitregelungen, Arbeitsrecht etc. Der Einfluss der Wirtschaft betrifft auch die Kultur, vor allem durch das Instrument des Sponsorings.

Aber genauso wie die Wirtschaft ihre funktionalen Grenzen nicht einhält, engagiert sich der Staat als Vertreter des Subsystems Politik im Wirtschafts- und Geistesleben und überschreitet damit seinen Aufgabenbereich (Prinzip der Gleichheit). Durch Staatsunternehmen und Wirtschaftspolitik beteiligt sich der Staat direkt am Subsystem der Ökonomie, das eigentlich von Assoziationen verwaltet werden müsste. Nach der Dreigliederung greift der Staat in das kulturelle System ein, indem er Kindergärten, Schulen, Universitäten und auch andere Einrichtungen des kulturellen Lebens betreibt. Dadurch konnte sich das kulturelle Leben nicht in freier Weise entwickeln und seinen Aufgabenstellungen nicht in dem nötigen Umfang gerecht werden. Die Konsequenz ist, dass das politische Subsystem immer mehr Aufgaben übernimmt, die nicht in seinen Bereich fallen und die es tendenziell nach dem Prinzip der Gleichheit und nicht nach dem Prinzip der Freiheit zu lösen versucht.

Welche Aufgabenstellungen ein freies Kulturleben lösen könnte, wird weiter unten im Zusammenhang mit dem Thema der Zivilgesellschaft erörtert (Kap. 4).

Die Bedeutung des Individuums und die Dreigliederung des sozialen Organismus

Bei Steiners Betrachtungsweise steht der Mensch als Individualität – als Ich – im Mittelpunkt.¹⁵ Der Mensch ist Teil der drei Glieder des sozialen Organismus, da er sich immer als Individualität, als Gleicher unter anderen Menschen und als arbeitender und

¹⁵ Hier ist auf den Unterschied zwischen Individuum und Individualität hinzuweisen. Individuum meint den einzelnen Menschen. Der Begriff Individualität weist auf die Einzigartigkeit des Menschen hin.

bedürftiger Mensch zeigt. Dieses Verhältnis von Mensch und Gesellschaft wird nun von Perlas weiter präzisiert: Er unterscheidet zwei Ebenen: Die Ebene der Ordnung und die der Handlung (Perlas 2000, S. 85). Die Gesellschaft wird hierbei durch die drei Bereiche Wirtschaft, Kultur und Politik strukturiert, also geordnet, wie oben dargestellt wurde. Aus diesem Grund nennt Perlas diese drei Glieder den Bereich der Ordnung.

Der Bereich der Handlung wird auf das Individuum bezogen, da es nie Institutionen oder Teilbereiche des sozialen Organismus sind, die handeln, sondern immer einzelne Menschen. Das einzelne Individuum hat so gesehen direkt Einfluss auf den Bereich der Gesellschaft, in welchem es handelt, sei es im Subsystem Kultur, Politik, Wirtschaft oder in allen dreien. Wichtig für die handelnde Persönlichkeit ist jedoch, dass sie ein Verständnis von den Gesetzen und Aufgaben der verschiedenen Glieder oder Subsysteme der Gesellschaft haben sollte, damit sie sich produktiv einsetzen kann. Kulturelle Prozesse haben, wie oben gezeigt wurde, andere Ziele und Aufgaben als Politik und Wirtschaft (Perlas 2000, S. 95).

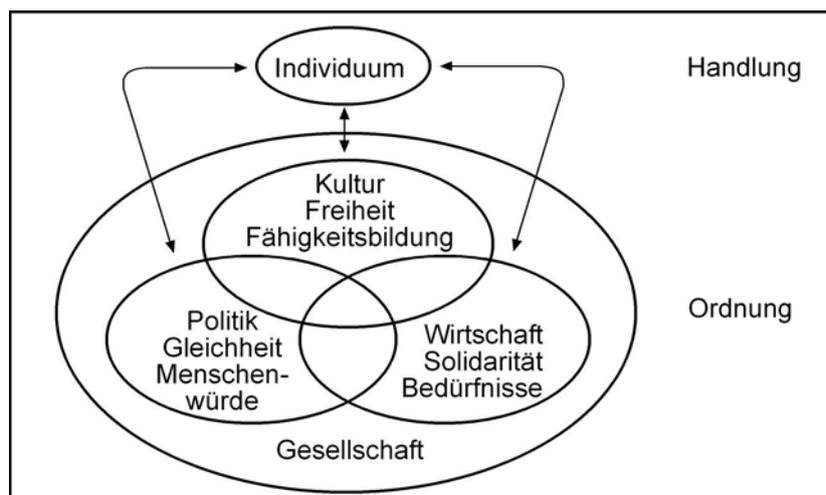


Abbildung 1.6: Der Zusammenhang von Handlung und Ordnung.

Zusammenfassung

Steiner unterscheidet auf der einen Seite das Individuum und auf der anderen Seite die Gesellschaft.

Vom Standpunkt des individuellen Menschen werden die drei Bereiche Leib, Seele und Geist unterschieden. Durch den Leib mit seinen Sinnen gehört der Mensch der gegebenen natürlichen Welt an. Durch seine Seele mit ihren drei Seelenqualitäten Denken, Fühlen und Wollen schafft sich der Mensch seine eigene menschliche Welt. Durch das Denken verbindet sich der Mensch mit der geistigen Welt und bringt sich die Ideen und Gesetze der natürlichen und menschlichen Welt zum Bewusstsein. Nach Maßgabe dessen, was er an

Gesetzmäßigkeiten und Ideen bewusst oder unbewusst errungen hat, handelt und verändert er die Welt. Insofern lässt sich an den Taten der Menschen das Verhältnis, das sie zu dieser Welt haben, ablesen.

Die menschliche Welt besteht nun nicht nur aus einem einzelnen Menschen, sondern aus vielen Individualitäten, so dass ein sozialer Zusammenhang entsteht. Diese menschliche Gesellschaft hat historisch gesehen drei verschiedene Subsysteme ausgebildet, die sich durch ihre spezifische Aufgabenstellung charakterisieren lassen und denen die drei Prinzipien Freiheit, Gleichheit und Solidarität immanent sind.

Das Subsystem Wirtschaft baut auf der Natur auf, da jeder Produktionsprozess in ihr seinen Anfang nimmt. Durch den endlichen Charakter der Natur wird das Wirtschaftsleben auch begrenzt. Daraus ergibt sich, dass das Prinzip der Solidarität auch auf die Natur auszudehnen ist, auch wenn sich Steiner in seinen Ausführungen zu der Dreigliederung des sozialen Organismus nicht so ausdrückt. In vielen anderen Darstellungen Steiners wird aber deutlich, dass der Mensch, in unserem heutigen Wortgebrauch, nachhaltig mit der Natur umgehen sollte. Dies wird besonders durch den Einsatz Steiners für die biologisch-dynamische Landwirtschaft deutlich, aus der die Demeter-Bewegung hervorgegangen ist (Steiner 1962[1924]). In anderen Darstellungen beschreibt Steiner das Verhältnis von Mensch (Mikrokosmos) und Welt (Makrokosmos) und zeigt das Eingebundensein des Menschen in die Welt auf (Steiner 1992[1910]). Steiner war sich der Dimension Natur sehr wohl bewusst. Der soziale Organismus wird also nach „unten“ durch die Natur begrenzt. Nach „oben“ wird er durch die Welt der Ideen begrenzt. Aus dieser Welt stammen die Begriffe, Ideen, Ideale und alles Sinnhafte. Nach welchen Ideen sich eine Gesellschaft ausrichten will, beschließt sie selbst. Während die Grenze zur Natur eine von der Natur gegebene Grenze darstellt, wird die andere Grenze zur Welt der Ideen von den Menschen selbst gezogen.

In der Konzeption Steiners werden die Dimensionen Natur, Wirtschaft, Politik, Kultur, Welt der Ideen und das Individuum unterschieden.

Dabei gliedern die drei Subsysteme die Gesellschaft. Das Kulturleben befähigt den Menschen, das Rechtsleben schützt den Menschen und wahrt die Menschenrechte und das Wirtschaftsleben stellt die Güter her, welche die menschlichen Bedürfnisse befriedigen.

Das Individuum stellt dagegen seine Fähigkeiten, die es sich auf der Ebene des Denkens, Fühlens und Handelns erworben hat, der Gesellschaft zur Verfügung. Dies kann im Beruf in einer Institution der Wirtschaft, der Politik oder Kultur sein, aber auch im privaten Bereich. Immer steht der Mensch als Ganzheit im sozialen Organismus.

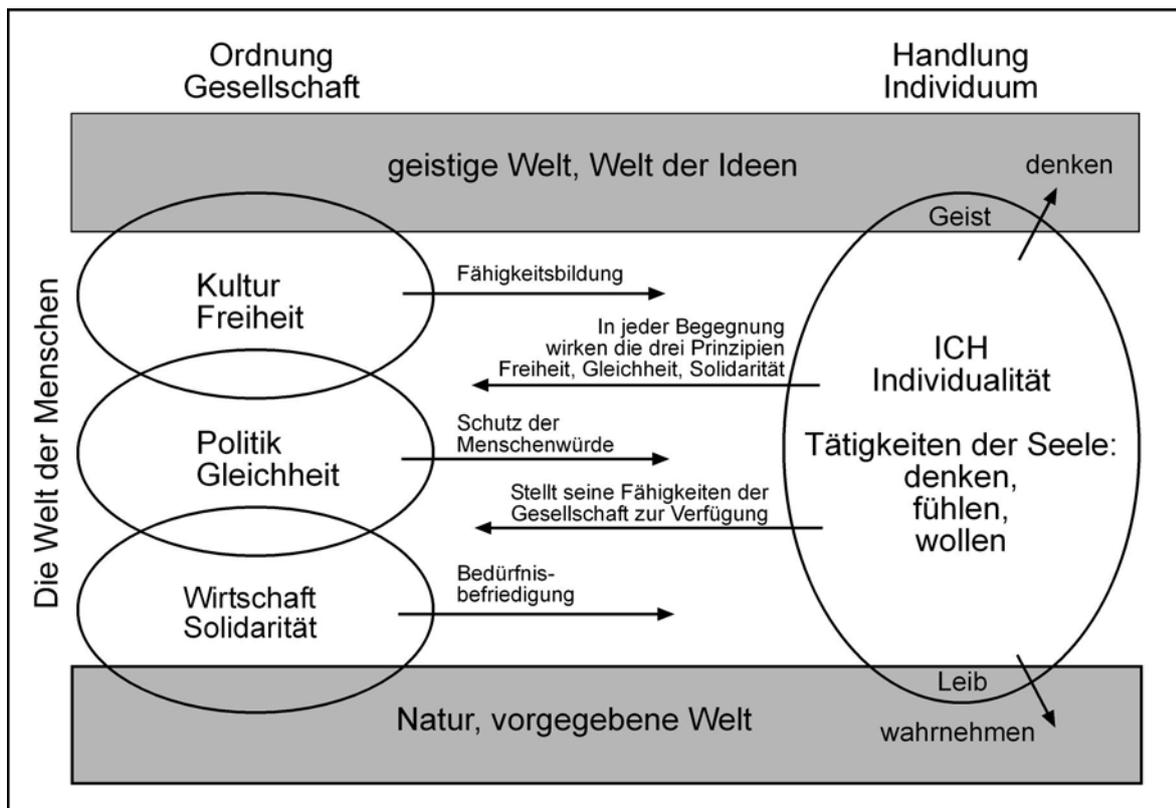


Abbildung 1.7: Gesellschaftliche und individuelle Dreigliederung.

Die fünf Dimensionen Natur, Wirtschaft, Politik, Kultur und Individuum, die in Kapitel 1.1 beschrieben wurden und vom Prozess der Globalisierung betroffen sind, werden auch in der Sicht Steiners mitberücksichtigt und darüber hinaus durch die Dimension der Welt der Ideen erweitert. Diese sechs Dimensionen werden im Weiteren als eine Art Maßstab benutzt, um zu prüfen, ob die vorgestellten Konzepte zum Thema Globalisierung der Komplexität der Welt genügen.

Bevor im Folgenden genauer auf das Thema der Globalisierung eingegangen wird, möchte ich hier hervorheben, dass ein Verständnis der Dreigliederung des sozialen Organismus gerade heute von Bedeutung ist. Wie in Kapitel 1.1 gezeigt wurde, lösen sich die einzelnen nationalstaatlichen Machtcontainer (Steiner nannte sie den Einheitsstaat) immer mehr auf. Die Subsysteme Kultur und Wirtschaft entwickelten sich dabei immer unabhängiger vom Staat und vernetzten sich bis zur globalen Ebene hin, so dass räumlich gesehen drei mehr oder weniger getrennte Systeme entstanden sind:

- Ein weltweites vernetztes Wirtschaftssystem, das von großen transnationalen Unternehmen beherrscht wird.

- Ein politisches System, das von den Nationalstaaten und multilateralen Organisationen wie der EU oder der OECD beherrscht wird.
- Ein kulturelles Subsystem, das von Normen, Symbolen, Werten und religiösen Anschauungen geprägt wird sowie durch die Vereinheitlichung der Waren.

Wie diese drei Subsysteme unabhängig voneinander verwaltet werden können, dafür gibt die Konzeption Steiners zur Dreigliederung prinzipielle Hinweise. Die drei Bereiche müssten selbstständig und unabhängig von den anderen Subsystemen nach ihren zugrunde liegenden Prinzipien verwaltet werden:

- das Subsystem Wirtschaft durch Assoziationen von der lokalen bis zur globalen Ebene,
- das Subsystem Politik durch Räte und Parlamente,
- das Subsystem Kultur durch Korporationen.

Insofern scheint es mir ein lohnendes Unterfangen zu sein, sich mit dem Thema Dreigliederung und Globalisierung auseinander zu setzen. Im nächsten Kapitel wird genauer auf die Globalisierung des Subsystems Wirtschaft eingegangen.

2 Wirtschaftliche Dimension von Globalisierung

2.1 Die Epoche des Fordismus und die Regulationstheorie

Um besser verstehen zu können, welche Folgen die globale Transformation im Subsystem Wirtschaft bis heute bewirkte, wird in diesem Kapitel auf die Zeit vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die 1970er Jahre eingegangen. Dieser Zeitabschnitt wird in Anlehnung an Henry Ford als die Epoche des Fordismus bezeichnet (Lipietz 1998, S. 13f). Vergleicht man das Zeitalter des Fordismus mit unserer gegenwärtigen Zeit, wird deutlich, wie stark die globale Transformation das Leben der Menschen veränderte.

Die Epoche des Fordismus zeichnete sich in der westlichen Welt durch ein System einer regulierten Marktwirtschaft aus. Die Staaten bauten ihre sozialen Sicherungssysteme aus und schufen einen Wohlfahrtsstaat. Ein weiteres Charakteristikum war die starke Regulierung des internationalen Finanzsystems und eine auf Expansion ausgerichtete Fiskal- und Geldpolitik. Alle großen westlichen Staaten schlossen sich diesem Experiment eines gemischten Wirtschaftssystems an. Trotz der negativen Erfahrungen mit staatlichen Interventionen während des Krieges und des stark verbesserten Ansehens des Kapitalismus, machte selbst Amerika dabei keine Ausnahme. Amerika gab allerdings den Marktkräften stärker nach als seine europäischen Verbündeten (Bischoff & Detje 2001, S. 109).

Neben den genannten makroökonomischen Aspekten, die vor allem auf Keynes zurückgingen, zeichnete sich der Fordismus durch eine bestimmte Organisation des Arbeits- und Produktionsprozesses aus. Hier sind Mechanisierung, Fließbandfertigung, und Massenproduktion zu nennen, die zu Massenkonsum und Wohlstandssteigerung führten. Aber auch die „Arbeitsteilung“ von Mann als Arbeiter in der Fabrik und Frau im Haushalt sind charakteristisch für diese Epoche (Candeias 2004, S. 75).

Verbunden mit Massenproduktion und Technisierung ging eine Zurückdrängung der Landwirtschaft und des Handwerks einher (Krätke 1996, S. 9).

Die Folgen dieser genannten Aspekte waren Wirtschaftswunder, Vollbeschäftigung, Arbeitszeitverkürzung, Wachstum und Wohlstand. Lipietz nannte diese Zeit rückblickend „das goldene Zeitalter“ (Lipietz 1998, S.1).¹⁶

¹⁶ Lipietz wird diesbezüglich eine Verklärung dieser Zeit vorgeworfen, die beispielsweise die Themen Umweltverschmutzung und die Bedeutung der Mechanisierung und Standardisierung der Arbeit für den Menschen nicht berücksichtigen würde (Röttger 2007).

Dieses goldene Zeitalter geriet in den 1970er Jahren zunehmend in die Krise. 1971 brach das Bretton-Woods-System fester Wechselkurse zusammen und der Goldstandard musste aufgegeben werden. Weitere Kennzeichen waren ein Sinken der wirtschaftlichen Effizienz, eine zunehmende Verschuldung der Staaten und ein Anstieg der Inflation (Wilke 2003, S. 31).

Dieses Zeitalter des Fordismus wird von der Regulationstheorie besonders anschaulich untersucht. Aus diesem Grund wird hier vom Standpunkt der Regulationstheorie aus die Epoche des Fordismus analysiert.

Bei der Regulationstheorie handelt es sich um eine neomarxistische Theorie, für die der Begriff der Stabilität im Zentrum steht. Sie fragt, warum eine Epoche, wie beispielsweise die des Fordismus, so lange stabil war und welche gesellschaftlichen Kräfte diese Stabilität bewirkten. Von dieser Sichtweise aus wird dann das Ende einer Epoche und die Transformation in eine folgende Epoche untersucht (Lipietz 1998, S. 18). Die Regulationstheorie geht also nicht von einem linearen oder vorherbestimmten Geschichtsverlauf aus, sondern vertritt die Anschauung, „dass bei jeder großen Krise die Geschichte angehalten wird und dass nur die menschliche Vorstellungskraft, ihre Bestrebungen und Kämpfe das neue Entwicklungsmodell mit seinem Akkumulationsregime formen (Lipietz 1998, S. 18). Diese Fokussierung auf Krise, stabile Phasen und Übergängen führte zu den Begriffen „hegemonialer/historischer Block“, „Akkumulationsregime“ und „Regulationsweise“. Diese drei Begriffe sollen im Folgenden erläutert und dann auf die Epoche des Fordismus angewendet werden.

2.1.1 Das Akkumulationsregime¹⁷ – eine makroökonomische Ebene

Aus der Sicht der Regulationstheoretiker zeichnet sich die kapitalistische Produktionsweise durch einen Zusammenhang von Warenverhältnissen und Lohnarbeitsverhältnissen aus. Einerseits investiert der Unternehmer Geldkapital in sein Unternehmen, um Waren erzeugen zu können, die bei erfolgreichem Wirtschaften Geldkapital einbringen. Dieses Kapital kann er wieder in seine Produktionsmittel investieren.

Ein Teil des Erwirtschafteten erhält dabei der Arbeiter als Lohn für seine Arbeitskraft, die er im Produktionsprozess eingesetzt hat. Mit diesem Geld kann er sich die nötigen Waren und

¹⁷ Der Begriff Akkumulation (von lat. *accumulare* = anhäufen) wird in der klassischen Schule so verstanden, dass die Kapitalisten durch Sparen und Investieren einen Mehrwert erzielen, der zu einer Anhäufung von Kapital führt.

Dienstleistungen kaufen und seinen Lebensunterhalt bestreiten. Dies ermöglicht dem Arbeiter auch weiterhin für ein Unternehmen tätig zu sein.

Sowohl die Verhältnisse des kapitalistischen Unternehmers als auch die des Arbeiters in einer kapitalistischen Wirtschaft erhalten sich also selbst und reproduzieren sich selbst (Lipietz 1998, S. 99). Diese Wiederholung oder Reproduktion der bestehenden Verhältnisse wird als ein Akkumulationsregime bezeichnet. Hierbei werden Produktion und Konsum einander polar gegenüber gestellt. Da das Verhältnis von Produktion und von Konsum variieren kann, ist auch verständlich, dass es verschiedene Akkumulationsregime geben kann. Aus der Sicht des Regulationsansatzes stellt auch die planwirtschaftliche Wirtschaftsweise der Sowjetunion eine Art des Kapitalismus dar, da es sich auch hier um ein Verhältnis von Warenerzeugung und Lohnarbeit handelt. „Wir sind uneingeschränkt bereit zu sagen, dass die Sowjetunion eine Form von Kapitalismus ist. Auf der anderen Seite sind wir ebenso uneingeschränkt bereit zu sagen, dass sich der Kapitalismus in den 30er Jahren ebenso vom US-Kapitalismus der 60er Jahre wie vom russischen Kapitalismus unterschied. Innerhalb der großen Familie von Gesellschaften, in denen Markt- und Warenverhältnisse, Lohnverhältnisse und patriarchalische Verhältnisse vorherrschen, gibt es eine unglaubliche Mannigfaltigkeit möglicher Kompromissformen“ (Lipietz 1998, S. 18).

Aglietta (1979) unterschied folgende Akkumulationsregime:

- 1) Ein vorwiegend außenorientiertes extensives Akkumulationsregime bis zum Ersten Weltkrieg in welchem sich die Produktivität zwischen ein und drei Prozent pro Jahr erhöhte. Handwerkliche Arbeit dominierte den Produktionsprozess während die Löhne gering blieben. Die Gesellschaft war durch den Klassengegensatz von Kapitalisten und Proletarier gekennzeichnet.
- 2) Ein vorwiegend binnenorientiertes, intensives Akkumulationsregime ohne Massenkonsum, das der Phase zwischen den Kriegen zugeordnet wird. Der Produktionsprozess und damit auch die Arbeit veränderten sich durch Technisierung und Massenproduktion, ohne dass diese Entwicklung durch eine entsprechende Ausweitung des Konsums begleitet worden wäre.
- 3) Ein vorwiegend binnenorientiertes intensives Akkumulationsregime mit Massenkonsum bis in die 1970er Jahre. Charakteristisch war, dass die Produktionszuwächse, die durch Technisierung und Massenproduktion zustande kamen, an die Arbeiter weitergegeben wurden. Dies führte zu einem Anstieg der Löhne und der Kaufkraft. Die erhöhte Kaufkraft bewirkte wiederum eine erhöhte

Nachfrage, die eine verstärkte Produktion nach sich zog. Das Wachstum der Wirtschaft ging also mit einem parallelen Anstieg der Kaufkraft einher.

2.1.2 Die Regulationsweise

Die Verschiedenheit der Akkumulationsregime hängen dabei von vielen Faktoren ab, von ökonomischen und nicht-ökonomischen. Die Theorie der Regulation versucht dabei die Kräfte, Institutionen und Organisationsformen, Netzwerke, Handlungsmuster, individuelle Handlungen und Normen, die in einer Gesellschaft wirken, zu beschreiben. Diese Ebene, eine mittlere Ebene, ist die der Regulationsweise. Den Begriff der Regulationsweise kann man mit einem Ensemble von Regeln umschreiben.

Die Regulationstheorie fragt nach folgenden Regulationsformen in einer kapitalistischen Gesellschaft:

- 1) Die Regulation des Lohnverhältnisses: Wie wird die Arbeitszeit festgelegt, wie intensiv ist die Arbeit, welchen Wert hat die Arbeitskraft? Wie werden die Arbeiter ausgebildet? Wie werden die Löhne bestimmt und welche Arbeitsbedingungen herrschen in den Unternehmen (Bischoff & Detje 2001, S. 109)?
- 2) Die Art der Unternehmensformation: Wie ist ein Unternehmen organisiert, wie sind die Konkurrenzverhältnisse und Kooperationsverhältnisse zu anderen Unternehmen, gibt es Investitionsmöglichkeiten und wie wird der Einsatz moderner Technik zur Rationalisierung verwendet (Jessop 2001, S. 21)?
- 3) Die Geldverhältnisse: Welches sind die Gesetze des Bank- und Kreditwesens, wie kann sich ein Unternehmen mit Geld versorgen, um neue Investitionen tätigen zu können (Allokation von Kapital für produktive Zwecke)?
- 4) Internationale Regime: Wie sind die internationalen Handels- und Investitionsabkommen geregelt, wie ist das Verhältnis von Nationalökonomie und Weltsystem beschaffen und wie sind die nationalen Finanzmärkte miteinander verbunden (Jessop 2001, S. 21)?
- 5) Der Staat: Wie bestimmt der Staat durch Gesetze und seine Machtposition die Rahmenbedingungen in einer Gesellschaft? Er besitzt einen entscheidenden Anteil an der Regulationsweise.
- 6) Die Gesellschaft: Der Ansatz der Regulationstheorie beschränkt sich dabei prinzipiell nicht nur auf ökonomische Aspekte und das Verhältnis zum Staat, sondern bezieht eine gesellschaftliche Ebene und eine Ebene der Handlung mit ein. Mit letzterem

Aspekt setzt sich Lipietz in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus der Althusser-Schule auseinander (Lipietz 1998, S).

2.1.3 Formation, historischer oder hegemonialer Block

Unter Regulationsweisen können alle Institutionen und Kräfte des kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens verstanden werden. Diese Kräfte und institutionellen Rahmenbedingungen können auch gegensätzlich sein. Unternehmer haben beispielsweise andere Interessen als Arbeiter. Insofern müsste die Alltagssituation aufgrund dieser Widersprüchlichkeit von krisenhaften Zuständen bestimmt sein. Durch Auseinandersetzung und Ringen dieser verschiedenen Kräfte, die von der Regulationsschule in Anknüpfung an Marx noch als Klassenkampf bezeichnet werden, kann es dazu kommen, dass sich ein Konsens bildet und dass dieser Konsens für längere Zeit auch bestehen bleibt. (Candeias 2004, S. 45). Dies wird von Gramsci als ein historischer Block bezeichnet (Gramsci 1996). Dieser historische Block, der von den Regulationstheoretikern auch hegemonialer Block oder Formation genannt wird, ist ein Bündnis von bestimmten sozialen und politischen Kräften, von Regierenden und Regierten, die in realen gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen verwurzelt sind (Malcher 2005). Dieser historische Block kommt unter bestimmten Umständen zusammen: „Wenn das Verhältnis zwischen Intellektuellen und Volk/Nation, zwischen Führenden und Geführten, zwischen Regierenden und Regierten durch einen organischen Zusammenhalt gegeben ist, indem das Gefühl Leidenschaft zum Verstehen und folglich zu Wissen wird (nicht mechanisch, sondern auf lebendige Weise), nur dann ist die Beziehung eine der Repräsentanz und kommt es zum Austausch individueller Elemente zwischen Regierten und Regierenden, zwischen Geführten und Führenden, das heißt, es verwirklicht sich das gemeinsame Leben, das allein die soziale Kraft ist, es bildet sich der geschichtliche Block“ (Gramsci 1994, S. 1490).

Neben dem Staat und den Unternehmen sind eine Vielzahl von Akteuren und Institutionen zu nennen, die an der Regulation einer Formation beteiligt sind. Unterhalb des Nationalstaates sind beispielsweise auf Gewerkschaften, Parteien und Kirchen hinzuweisen. Oberhalb des Nationalstaates sind supranationale Institutionen, wie die UNO, NATO oder der Internationale Währungsfonds zu erwähnen (Dittrich 2004, S. 10).

2.1.4 Regulationsweise am Beispiel des Fordismus

Wie sehen die genannten Regulationsformen in der Ära des Fordismus aus?

1. Die Regulation des Lohnverhältnisses: Der Fordismus zeichnet sich dabei durch einen partnerschaftlichen Kompromiss zwischen Gewerkschaft und Unternehmer aus, der in relativ hohen Löhnen, guten Arbeitsbedingungen, langfristigen vertraglich geregelten Lohnverhältnissen, lebenslanger Anstellung bei einem Arbeitgeber und einer weitgehenden Vollbeschäftigung und einer Verkürzung der Arbeitszeit (5-Tage-Woche und einen 8-Stunden-Tag) zum Ausdruck kam (Lipietz 1998, S. 117).

Hierin kommt auch die Ansicht Henry Fords zum Ausdruck, die keine Polarität zwischen Arbeiter und Unternehmensleitung aufbaute, sondern von einem Gesellschaftsvertrag einer Gemeinschaft spricht. Arbeiter und Unternehmer arbeiten gemeinsam so zusammen, dass jeder seine Fähigkeiten zum Wohl des Unternehmens einbringt.

Dies war für ihn auch der Grund, warum die gemachten Gewinne an die Arbeiter weiter gegeben wurden. Henry Ford vertrat die Ansicht, dass seine Arbeiter gut bezahlt werden müssten. Steigende Löhne würden auch, wenn sie mit einer steigenden Produktivität einher gingen wachsenden Wohlstand ausdrücken (Ford 1928, S. 145).

Diese Aussagen weisen darauf hin, dass der wirtschaftliche Prozess nicht nur aus einer Angebots- sondern auch aus einer Nachfrageseite besteht.

2. Die Art der Unternehmensformation: Ein wesentlicher Punkt waren die Produktionsfortschritte der fordistischen Betriebsweise, die durch die Erfindung des Fließbandes und durch die Massenproduktion ermöglicht wurde. Durch die Umstellung von handwerklicher Produktion auf Massenproduktion (Austauschbarkeit der Teile, Fließband), die Henry Ford umsetzte, konnte die Produktivität und damit die Konkurrenzfähigkeit außerordentlich gesteigert werden (Backhaus 1999, S. 161).

Hierbei setzte sich auch eine spezifische Arbeitsteilung durch, die durch eine Hierarchisierung und Abnahme der Qualifikation der Arbeiter gekennzeichnet war:

- a) Konzeption, Ingenieurswesen und Arbeitsorganisation (hoch qualifizierte Arbeit).
- b) Qualifizierte Fertigung (insbesondere von Maschinen).
- c) unqualifizierte Fertigung oder Montage, allgemeine Routinearbeiten etc.

Die Mehrzahl der einfachen Arbeiter führte Routinearbeiten durch und konnten bei einem Arbeitswechsel sehr schnell eingearbeitet werden. Bei Ford führten die Arbeiter möglichst nur einen einzigen Arbeitsschritt aus. Im August 1913 kurz bevor das Fließband eingeführt

wurde, hatte sich der Arbeitszyklus eines Fordmonteurs von 514 auf 2,3 Minuten verkürzt (Womack, Jones & Roos 1992 S. 33).¹⁸

3. Die Geldverhältnisse: Diesbezüglich zeichnete sich der Fordismus durch ein Primat der Produktions- über die Marktökonomie aus. Dies bedeutete, dass nicht die Kapitaleigner die Unternehmenspolitik bestimmten, sondern die Unternehmensleitung.

In einer sehr konsequenten Art führte dies Ford durch, indem er seine Investitionen möglichst aus eigenen Mitteln ohne die Hilfe von Banken tätigte und ausgegebene Aktien später wieder zurück kaufte. Für ihn stand immer die Frage im Mittelpunkt, wie unsachgemäßer Einfluss der Banken und Aktieninhaber von außen verhindert werden kann (Ford 1928, S. 183f).

4. Internationales Regime: Der Fordismus stellt in diesem Zusammenhang ein binnenorientiertes Akkumulationsregime dar, das durch einheitliche Normen und Regeln den internationalen Waren- und Kapitalmarkt begrenzte. Im Zentrum dieses Regimes standen nach 1944 die USA, die durch ihre militärische und ökonomische Macht das System von Bretton Woods mit der Leitwährung des Dollars und der Konvertibilität der nationalen Währungen in einem System fester Wechselkurse garantierte. Institutionen waren der IWF und die Weltbank. Der IWF hatte dabei folgende Aufgabe: Internationale Zusammenarbeit in der Währungspolitik, Ausweitung des Welthandels, Stabilisierung von Wechselkursen, Kreditvergabe, Überwachung der Geldpolitik, Technische Hilfe. Die Weltbank sollte die wirtschaftliche Entwicklung von weniger entwickelten Mitgliedsländern durch finanzielle Hilfen und Beratung sicherstellen. Neben IWF und Weltbank ist das 1947 gegründete GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) zu nennen, das die nationalen Zölle und Handelsbeschränkungen systematisch abbaute (Candeias 2004, S. 107).

5. Der Staat: Für die Theorie der Regulation ist auch der Staat ein wichtiges Zentrum, da er durch Gesetze und militärische Macht ein entscheidender Machtfaktor in einer Gesellschaft darstellt. Die Zeit des Fordismus zeichnete sich gerade dadurch aus, dass zwei staatliche Machtblöcke, ein kapitalistischer und sozialistischer die Weltpolitik bestimmten. Die Folge war, dass sich die Politik im Westen an einem System des wohlfahrtsstaatlichen zivilisierten Kapitalismus orientierte (Bischoff & Detje 2001, S. 110). Dies bedeutete den Ausbau eines

¹⁸ Unter Taylorismus versteht man die Trennung von Hand- und Kopfarbeit, eine genau Planung und Kontrolle der Arbeit von Seiten des Managements, eine hohe Arbeitsteilung und Geld als Anreiz für die Arbeiter.

Wohlfahrtsstaates im Sinne einer Erhöhung der indirekten Löhne sowie Arbeitslosenversicherung, Renten und Unfallversicherung, einem Kompromiss zwischen Arbeit und Kapital, keynesianische Nachfragesteuerung und einer Beteiligung der Beschäftigten am Produktivitätsfortschritt (Dörre 2001).

6. Geographisches Muster des Fordismus: Der Fordismus war global gesehen nicht überall in gleichem Maße ausgeprägt, sondern vor allem in den Industrieländern. Die Entwicklungs- und Schwellenländer zeichneten sich dagegen durch einen peripheren Fordismus aus oder orientierten sich im Wesentlichen auf den landwirtschaftlichen Sektor und die Exploration von Bodenschätzen. Ein Kennzeichen dieser Zeit waren also vielfältige Zentrum-Peripherie-Gegensätze. Die meisten Ländern waren in das System des Fordismus eingebunden.

Den Ländern, die sich zu Schwellenländern entwickeln konnten, gelang es durch die Kooperation von städtischer Mittelschicht, der Agro-Oligarchie und der Arbeiterschaft eine staatlich regulierte Industrie aufzubauen. Beispiele sind hierfür Lateinamerika, Südafrika, und einige Staaten Asiens.

Auf nationaler und regionaler Ebene wurden die Unterschiede zwischen dynamisch sich entwickelnden Industrieregionen und ländlichen Gebieten größer, wobei die Politik des Fordismus darauf zielte diese Gegensätze abzubauen (Dittrich 2004).

Krise des Fordismus

In den 1970er Jahren geriet die Formation des Fordismus zunehmend in eine Krise, die den Übergang in eine postfordistische Epoche einleitete. Für den Niedergang waren stagnierende Produktivitätszuwächse, eine gewisse Marktsättigung in Bezug auf Massenprodukte und eine damit verbundene Abnahme der Profitrate verantwortlich. Gleichzeitig trat eine Überakkumulation von Kapital auf, da nicht genug innovative Ideen vorhanden waren, um Kapital investieren zu können. Aber auch die Ölkrisen von 1973/74, steigende Rohstoffpreise, eine stärkere Konkurrenz auf dem Weltmarkt durch Länder aus Ost- und Südost-Asien sowie neue Technologien verschärften die Krise. Die Folge waren Währungsturbulenzen, ein Anstieg der Arbeitslosigkeit, eine hohe Inflation und eine zunehmende Wachstumsschwäche (Stagflation) sowie eine große Verunsicherung von Investoren und Konsumenten (Wilke 2003, S. 31).

Diese Situation führte zu einem fundamentalen Paradigmenwechsel, in dem neoliberales Gedankengut zunehmend beherrschend wurde.

Kennzeichen dieser Zäsur waren die Aufkündigung des wohlfahrtstaatlichen Klassenkompromisses und eine zunehmende Bedeutung des Finanzkapitals (Bischoff & Detje 2001, S. 111). Diese Wirtschaftspolitik wurde von Thatscher ab 1979 in Groß-Britannien und Reagen ab 1980 in den USA umgesetzt und zunehmend von allen Industrienationen, wenn auch in abgeschwächter Form übernommen.

Wie am Anfang des Kapitels schon erwähnt, kann mit Hilfe der Regulationstheorie nicht nur die Formation und die Krise des Fordismus untersucht werden, sondern auch die Zeit danach, die als Postfordismus bezeichnet wird. Die sich abzeichnende postfordistische Epoche ist durch Liberalisierung, Deregulierung, flexible Beschäftigungs- und Lohnverhältnisse sowie transnationale Produktionsnetzwerken und einem Rückzug des Staates gekennzeichnet.¹⁹

Auf diese Zeit nach 1980 wird im folgenden Kapitel genauer eingegangen.

2.1.5 Zusammenfassung und Fazit

Um ein Verständnis für die wirtschaftliche Globalisierung zu entwickeln, wurde in diesem Kapitel auf die Regulationstheorie eingegangen. Diese geht dabei besonders auf die Verhältnisse in der Zeit des Fordismus ein. Die Regulationstheorie versucht krisenhafte gesellschaftliche Phänomene zu beschreiben und die dahinter liegenden Ursachen zu erkennen. Obwohl sie sich dabei prinzipiell nicht nur auf ökonomische Aspekte beschränkt und das Verhältnis zum Staat, die Ebene der Kultur und die der individuellen Handlung mit einbezieht liegt der Schwerpunkt der Betrachtung auf der Wirtschaft und der Arbeit.

Legt man die Matrix der sechs Dimensionen und der drei Subsysteme zu Grunde, wie sie in Kapitel 1.1 und 1.2 erarbeitet wurden, wird deutlich, dass die Regulationstheorie vor allem auf die Wirtschaft eingeht, während die Dimensionen Natur, Kultur, Individuum und Welt der Ideen nur sehr wenig berücksichtigt werden. Die Entwicklung der Menschheit hin zur Individualisierung wird ebenso wenig beachtet wie das Verhältnis von Wirtschaft und Natur.

Ähnliches ist auch vom Gesichtspunkt der Dreigliederung aus für die Subsysteme Wirtschaft, Politik und Kultur zu sagen. Die Regulationstheorie arbeitet mit der Polarität von Wirtschaft und Staat und geht auf das Subsystem Kultur als eigenständiges System nicht ein.

Positiv ist aus meiner Sicht zu beurteilen, dass Geschichte als ein sich transformierender Prozess aufgefasst wird, in welchem die jeweiligen Kräfteverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft über eine Ausrichtung in der Zukunft ringen und entscheiden. Geschichte wird so nicht zu einem deterministischen Prozess, sondern wird von Menschen gestaltet. Aber auch

¹⁹ Die gegenwärtige Finanzkrise hat in bestimmten Bereichen zu einer Rückkehr des Staates geführt. Ob sich der Staat nach der Krise wieder aus den Banken und dem Subsystem Wirtschaft zurückzieht bleibt abzuwarten.

die Frage nach einer stabilen gesellschaftlichen Formation scheint mir bezüglich des sozialen Friedens sowohl in einer Region als auch im solidarischen Miteinander auf dem Weltmarkt von großer Bedeutung zu sein.

Viel entscheidender ist aber die Frage, ob es heute sinnvoll wäre, sich wieder an einem System einer regulierten Marktwirtschaft, wie zur Zeit des Fordismus, zu orientieren. Diese Frage hat durch die aktuelle Finanzkrise und die Rückkehr des Staates wieder an Bedeutung gewonnen.

Um sich diesem Themenkomplex zu nähern ist es wichtig zu verstehen, dass ein Hauptcharakteristikum der fordistischen Epoche der „Container-Staat“ war. Dieser versucht alle anderen Dimensionen und gesellschaftlichen Subsysteme mit zu umfassen oder sie zumindest zu kontrollieren.

Dieses Muster steht dem hier verfolgten Konzept einer funktionalen Gliederung in die drei Subsysteme entgegen. Während also in der Zeit des Fordismus die Welt in statische Blöcke aufgeteilt war und der Handel sich zwischen diesen Blöcken abspielte, kann heute eine funktionale Verflechtung und Durchdringung im Subsystem Wirtschaft beobachtet werden.

Diese beweglichen und sich verändernden Netzwerke können vom Standpunkt des Konzepts der sozialen Dreigliederung aus gesehen, nicht von Staaten sinnvoll verwaltet werden, da sich die Produktion weitgehend unabhängig von staatlichen Grenzen organisiert. Anstelle des Staates sollte das Wirtschaftsleben von Assoziationen verwaltet werden, in denen Produzenten, Händler und Konsumenten vertreten sind. Die Assoziationen wären parallel zum Warenstrom einzurichten. Wenn es sich wie heute, um einen netzwerkartigen, verflochtenen und globalen Produktionsprozess handelt, sind die Assoziationen entlang dieser Struktur zu organisieren. Diese Struktur ergibt sich von alleine, wenn in den Assoziationen die entsprechenden Vertreter der Produzenten, des Handels und der Konsumenten die Wertschöpfungskette abbilden.²⁰

2.2 Der Neoliberalismus

Seit den 1980er Jahren bis heute stellt der Neoliberalismus das beherrschende Konzept dar. Im Folgenden wird zunächst auf den historischen Kontext eingegangen, in dem sich der

²⁰ Auf die Assoziationen im Subsystem Wirtschaft wird in Kapitel 2.5.3 ausführlich eingegangen.

Neoliberalismus entwickelte. Anschließend werden die wesentlichen Elemente des Neoliberalismus dargestellt.

2.2.1 Der historische Kontext

Das Zeitalter des Fordismus zeichnete sich, wie in Kapitel 2.1 aufgezeigt wurde, durch eine relativ statische Struktur mit „Container-Staaten“ aus. Nachdem der Keynesianismus im Rahmen des Fordismus in den 1970er Jahren in eine Krise gekommen war, orientierten sich die Politiker in der westlichen Welt verstärkt am Konzept des Neoliberalismus. Dabei war das Konzept des Neoliberalismus schon in den 1920er Jahren entwickelt worden.

1922 veröffentlichte Mises sein Buch „Die Gemeinschaft. Untersuchungen über den Sozialismus“, in dem er die „Unmöglichkeit einer sozialistischen Wirtschaftsordnung“ behauptete. Er zeigte auf, dass der wirtschaftliche Bedarf von Waren und eine dementsprechende Produktion nicht zu planen sei, und dass zwangsläufig Produktionsüberschüsse oder Versorgungsengpässe entstünden (Mises, 1951).

Hayek,²¹ der bei Mises studiert hatte, entwickelte die Theorie des Neoliberalismus²² weiter. In seinem Werk „Der Weg zur Knechtschaft“ rechnete er mit der sozialistischen Planwirtschaft ab und unterschied drei ideologische, sozialistische Wege: den deutschen Nationalsozialismus, den sowjetischen Kommunismus und den demokratischen Sozialismus. Alle drei lehnen gleichermaßen den Kapitalismus ab und befürworten den Sozialismus (Nollert 2005, S. 45; Hayek 1991, S. 44-53).

Ein weiteres wichtiges historisches Ereignis, das zu einer Weiterentwicklung der Theorie des Neoliberalismus führte, war die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre. Sowohl Keynes als auch Hayek beschäftigten sich intensiv mit dieser Krise. Beide zeigten sich über den Niedergang der Wirtschaft und das soziale Elend zutiefst erschüttert. Keynes Antwort auf die Weltwirtschaftskrise war sein Werk „The General Theory“, in der er sein Konzept der unzureichenden Gesamtnachfrage entwickelte. Diese Nachfragerücke sollte der Staat durch Investitionen schließen (Skidelsky 2006, S. 171).

²¹ Hayek beschrieb die Wirkung dieses Buches folgendermaßen: „Als das Buch im Jahr 1922 erstmalig erschien, war sein Einfluss überragend. Langsam, aber nachdrücklich veränderte es die Einstellung der vielen jungen Idealisten, die nach dem Krieg an die Universitäten zurückkehrten, um ihre Studien zu beenden. Ich weiß das, denn ich war auch einer von ihnen. Wir wollten eine bessere Welt erschaffen, und das war einer der Gründe, warum wir Ökonomie studierten. Der Sozialismus war unsere Hoffnung auf eine gerechtere und bessere Welt. Und dann erschien dieses Buch. Unsere Hoffnungen wurden zerschmettert. Mises zeigte uns, dass wir den Fortschritt in der falschen Richtung suchten“ (Hayek, zit. in Hüther 2006, S. 150).

²² Hayek erhielt für seine Arbeiten 1974 den Nobelpreis, 1985 die selten vergebene britische Auszeichnung „Companion of Honour“ und 1991 die höchste US-amerikanische zivile Auszeichnung „Presidential Medal of Freedom“ (Hüther 2006, S. 241).

Hayek und andere neoliberale Denker vertrauten dagegen auf die freien Kräfte des Marktes. Hier sind neben Hayek beispielsweise Friedman, Knight, Stigler und einige andere aus der berühmten Schule von Chicago zu nennen (Wilke, 2003, S. 110). Durch Friedman rückte auch das Thema der „Geldmenge“ (Monetarismus), das in der Weltwirtschaftskrise aus dem Gleichgewicht geraten war, in das Zentrum der ökonomischen Analyse.²³ Die Geldmenge war für ihn der entscheidende Faktor zur Stabilisierung eines ökonomischen Systems (Wilke, 2003, S. 132, Friedmann, 2006, S. 61-75).

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich der Neoliberalismus zunächst nicht durch, sondern ein System einer regulierten Marktwirtschaft, dass sich an Keynes und Ford orientierte. Kennzeichen dieser Marktwirtschaft waren ein starker Staat mit einer keynesianistischen Wirtschafts- und Wachstumspolitik, einer Rahmengesetzgebung für die Regulation der Wirtschaft und der Aufbau eines Wohlfahrtsstaates.²⁴

Erst in der Krise der 1970er Jahre wurden neoliberale Ideen einflussreicher. 1979 übernahmen die neoliberalen Politiker Thatcher und 1980 Reagen die Regierungsgeschäfte und auch in anderen europäischen Ländern orientierte man sich nach dem Ende des Goldenen Zeitalters (Lipietz 1998) zunehmend an neoliberalen Konzepten.²⁵

Grundelemente einer neoliberalen Anschauung sind die Arbeitsteilung und ein Menschenbild, das von Individualismus und rationalem Verhalten ausgeht. Weitere Elemente stellen individuelle Freiheit, Wahlfreiheit und Tauschfreiheit unter den Bedingungen von Wettbewerb und Konkurrenz dar. Politische Freiheit und Gleichheit soll von einem schlanken Staat gewährleistet werden. Diese Aspekte im neoliberalen Paradigma sollen im Folgenden dargestellt werden.

²³ Für seine Arbeiten erhielt Milton Friedman 1969 den Nobelpreis.

²⁴ Als weitere Strömung innerhalb des Neoliberalismus ist auf den Ordoliberalismus der Freiburger Schule hinzuweisen. Der Ordoliberalismus kann dabei als eine Variante des Neoliberalismus bezeichnet werden, die sich aufgrund der besonderen Situation nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland durchgesetzt hat. Neben einem möglichst großen Freiraum für das Individuum setzen die Ordoliberalen auf einen starken Staat, bei der Durchsetzung einer freien Marktwirtschaft. Der Staat wird zum Garant einer funktionsfähigen Wettbewerbsordnung (Ptak, 2005, S. 65). Wichtige Vertreter sind: Euken, Böhm, Grossmann-Doerth und Miksch. Eng verbunden mit der Freiburger Schule sind Röpke, Müller-Armak und Rüstow. Doch die BRD verfolgte schon bald entgegen ordnungspolitischer Bedenken eine mehr interventionistische Wirtschaftspolitik (Ptak 2005, S. 67).

²⁵ Eine weitere Verbreitung neoliberalen Gedankenguts wurde durch den Fall der Berliner Mauer im November 1989 und den Zusammenbruch des Ostblocks möglich (Butterwege 2005, S. 111).

2.2.2 Der Wohlstand der Menschheit²⁶

Um den Wohlstand einer Gesellschaft zu steigern, steht aus der Sicht des Neoliberalismus die Freiheit des Individuums im Vordergrund. Jede Initiative geht, so die Ansicht, immer von einem Individuum aus.²⁷ Dementsprechend ist es wichtig, dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so eingerichtet sind, dass diese Initiative möglich wird. Erfindergeist, Aktivität und Initiative sind die Grundvoraussetzungen für eine sich entwickelnde Gesellschaft. „Als Liberale sehen wir die Freiheit des Individuums und vielleicht in der Freiheit der Familie das höchste Ziel aller sozialer Einrichtungen“ (Friedman 2006 [1962], S. 35). „Dieser Individualismus, der auf Grundlage des Christentums und der Philosophie des klassischen Altertums sich zuerst während der Renaissance voll entwickelte und sich seitdem immer mehr als abendländische Kultur entfaltet hat, ist in der Hauptsache durch die Achtung vor dem Individuum als Menschen gekennzeichnet“ (Hayek 1991, S. 33).

Hierbei ist die individuelle Freiheit in der Sicht der Neoliberalen für den Fortschritt der Gesellschaft von entscheidender Bedeutung: „Die großen Erfolge der Zivilisation, ob in der Architektur, in der Malerei, in Wissenschaft oder Literatur, in Industrie oder der Landwirtschaft, sind nie von zentralen Staatsgewalten ausgegangen. Kolumbus lief nicht aus, um einen neuen Seeweg nach Indien zu finden, nachdem man ihm die Direktiven der Parlamentsmehrheit mit auf den Weg gegeben hatte (wenn er auch zum Teil von einem absoluten Monarchen finanziert wurde). Leibniz, Einstein und Bohr, Shakespeare, Milton und Pasternak, Whitney, McCormick, Edison und Ford, Jane Addams, Florence Nightingale und Albert Schweizer: Niemand öffnete Grenzen im menschlichen Wissen und Verstehen, in der Literatur, in der Technik oder in der Erleichterung menschlichen Elends in Antwort auf staatliche Direktiven. Ihre Leistungen waren das Ergebnis individuellen Genies, kraftvoll vertretener Minderheitsansichten, einem sozialen Klima, das Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit erlaubte“ (Friedman 2005[1962], S. 26).

Freiheit wird zunächst als individuelle Freiheit begriffen. Die Menschen sollten ihre Initiativkräfte ausleben und gestalten können. Hierzu gehört, dass Wissen frei zugänglich ist und dass das Individuum in seiner Initiative möglichst wenig einschränkt wird.²⁸

²⁶ Hayek charakterisiert dies folgendermaßen: „Es steht außer Zweifel, dass der Erfolg die kühnsten Träume übertraf, dass der Arbeiter im Abendland zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Grad materieller Wohlfahrt, Sicherheit und persönlicher Unabhängigkeit erreicht hatte, die ein Jahrhundert früher kaum denkbar erschienen war“ (Hayek 1991, S. 36).

²⁷ Auch in der Konzeption der Dreigliederung wird der Menschen als tätiges und initiatives Wesen aufgefasst.

²⁸ In diesem Zusammenhang ist auf den Vorschlag der Bildungsgutscheine von Friedman hinzuweisen. Jedes Kind erhält einen Bildungsgutschein, den die Eltern bei einer Schule oder Universität ihrer Wahl eintauschen können. Hierdurch wird Wahlfreiheit möglich und die Bildungseinrichtungen stehen in direkter Konkurrenz um

Arbeitsteilung

Neben dieser individuellen Freiheit als Quelle des Wohlstandes ist die Arbeitsteilung anzusehen. Auch hier schließen neoliberale Denker an die Klassik, an Smith und Ricardo an. Da materieller Wohlstand als Anreiz für das Tätigsein der Menschen angesehen wird, spielt die Produktivitätssteigerung im Arbeitsprozess eine große Rolle. An Smiths berühmten Stecknadelbeispiel kann der Zusammenhang von Arbeitsteilung und Produktivitätssteigerung verdeutlicht werden: „Der eine Arbeiter zieht den Faden, der andere streckt ihn, ein dritter schneidet ihn, ein vierter spitzt ihn zu, ein fünfter schleift das obere Ende, damit der Kopf aufgesetzt werden kann. Auch die Herstellung des Kopfes erfordert zwei oder drei getrennte Arbeitsgänge. Das Ansetzen des Kopfes ist eine eigene Tätigkeit, ebenso das Weißglühen der Nadel. Ja selbst das Verpacken der Nadeln ist eine Arbeit für sich“ (Smith 2005[1789], S. 10). Zehn Arbeiter sind so in der Lage zwölf Pfund Stecknadeln am Tag herzustellen, was einer Anzahl von 4800 Stück pro Arbeiter bedeutet. Ohne Arbeitsteilung und in Handarbeit gefertigt wäre die Produktivität viel geringer gewesen. Außerdem hätte ein Arbeiter über wesentlich mehr Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen müssen als unter Bedingungen der Arbeitsteilung (Smith 2005[1789], S. 10).

David Ricardo hat die Bedeutung der Arbeitsteilung und Spezialisierung am Prinzip der komparativen Kostenvorteile aufgezeigt. Er wies nach, dass sich unter bestimmten Bedingungen die Spezialisierung für alle Marktteilnehmer lohnt. (Varian 2004, S. 594). In seinem klassischen Beispiel zeigt er, dass Portugal und England, die beide Wein und Tuch herstellen, ihre Effizienz steigern können, wenn sich Portugal auf die Weinproduktion und England auf die Tuchherstellung spezialisieren würden (Hüther 2006, S. 53), obwohl Portugal beide Produkte effizienter herstellen konnte als England (Altvater & Mahnkopf 2004, S. 225). Globalisierungskritiker weisen bezüglich der weltweiten Arbeitsteilung und Spezialisierung auf die dadurch entstandenen Abhängigkeiten und Verflechtungen der Nationalökonomien und die Spezialisierung auf wenige Produkte hin (Broad & Cavanaugh 2003, S. 63). Spezialisierung ist insofern problematisch, da eine Ökonomie mit relativ wenigen Produkten auf dem Weltmarkt anfälliger für Konjunktur- und Währungsschwankungen wird. Die Umstellung der Wirtschaft von einer Binnenproduktion auf Export hat diese Problematik am Beispiel Südamerikas verdeutlicht. Preisverfall, Währungsabwertung, Schuldenkrise und Verarmung waren die Folge (Bello 2005, S. 33f).

die Bildungsgutscheine, die beim Staat gegen Geld eingetauscht werden können. Neben Wahlfreiheit und Wettbewerb sind eine Verbesserung der Bildungsstandards und eine individuellere Gestaltung des Bildungsangebotes die Folge (Friedman 2006 [1962], S. 113; Hüther 2006, S. 251).

Wahlfreiheit

Neben der Arbeitsteilung und der Initiative jedes einzelnen Menschen ist im Konzept des Neoliberalismus auf die Bedeutung der Wahlfreiheit hinzuweisen. Wahlfreiheit verhindert Abhängigkeiten und Zwangssituationen: „Solange die effektive Freiheit des Austausches gewahrt bleibt, ist das Hauptkriterium der Marktwirtschaft, dass sich niemand in die Angelegenheiten eines anderen einmischen kann. So ist der Verbraucher vor einem Druck durch den Verkäufer dadurch gesichert, dass es andere Verkäufer gibt, bei denen er kaufen kann. Ebenso ist der Verkäufer dadurch vor einem Zwang durch den Konsumenten geschützt, dass er mit einem anderen Konsumenten abschließen kann. Der Angestellte ist vor Nötigung seitens des Arbeitgebers dadurch geschützt, dass er frei für andere Arbeitgeber arbeiten kann und so weiter“ (Friedman 2006 [1962], S. 38).²⁹ Hierdurch nahmen sowohl die wirtschaftliche Freiheit als auch die politische Freiheit zu.

Es sei angemerkt, dass Wahlfreiheit und individuelle Freiheit nicht nur durch den Sozialismus eingeschränkt werden, sondern auch von einer monopolistischen Marktwirtschaft. Gerade transnationale Konzerne und globale Netzwerke können Wahlfreiheiten beschneiden, da es in bestimmten Bereichen nur noch wenige Anbieter für Waren und Arbeit gibt. Auch ist der Arbeiter unter den Bedingungen einer globalisierten Welt nicht mehr in der Position, dass er sich unbeschränkt einen neuen Arbeitgeber suchen kann, da durch Rationalisierungseffekte insgesamt weniger Arbeiter gebraucht werden (Rifkin 2005). Außerdem wird Freiheit vor allem als Wahlfreiheit verstanden, als „Freiheit von“. Ob Freiheit zum Wohle Anderer führt und die Handelnden gesellschaftliche Verantwortung übernehmen wird von einer neoliberalen Auffassung nicht weiter thematisiert.

Amartya Sen (2005) macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die Wirtschaft nicht dafür da ist, die Freiheit des Menschen einzuschränken sondern zu erweitern. Die Ökonomie ist für den Menschen da und nicht umgekehrt. Dies kommt in dem Titel seines Werkes „Ökonomie für den Menschen“ zum Ausdruck. Auf Sen und den Begriff der Freiheit wird in Kapitel 4. näher eingegangen.

Die Wahlfreiheit schließt auch die Tauschfreiheit und den freien Handel mit ein. Die Märkte sollen für jedermann frei zugänglich sein und nicht von Staat reglementiert werden. Auf diesen Zusammenhang von Staat und Markt wird im folgenden Kapitel eingegangen.

²⁹ Um die Menschen vor weiteren Zwangssituationen zu schützen und ihnen ein möglichst hohes Maß an Freiheit zu ermöglichen wird von Friedman ein bedingungsloses Grundeinkommen in Form einer negativen Einkommenssteuer vorgeschlagen. Dadurch verfügt jeder Mensch über eine gewisse Grundsicherheit und materiellen Wohlstand (Friedman 2006[1962], Schatz 2006, S. 265; Vanderborcht & Van Parijs 2005, S. 29).

2.2.3 Markt oder Staat – Die Intelligenz des Marktes und die unsichtbare Hand

Nach Auffassung der Neoliberalen wie Mises, Hayek und Friedman und in der Tradition der Klassiker wie Smith und Ricardo ist der Markt und nicht der Staat der beste Ort, um Initiativen der Individuen zu ermöglichen und auch zu koordinieren. Hierbei geht es nicht nur um die Freiheit der Individuen, sondern darum wie ein möglichst großer Freiraum für alle Menschen geschaffen werden kann: Wenn individuelle Freiheit das höchste Ziel ist, hat sie auch etwas mit der Beziehung der Individuen untereinander zu tun (Friedman 2006[1962], S. 35).

Die Frage, die sich für die neoliberalen Vordenker stellt, ist die, wie die wirtschaftlichen Aktivitäten koordiniert werden können. Selbst in relativ zurückgebliebenen Gesellschaften ist eine extensive Arbeitsteilung und Spezialisierung der verschiedenen Funktionen notwendig, um vorhandene Ressourcen sinnvoll zu nützen. In modernen Industriegesellschaften ist die Arbeitsteilung viel weiter fortgeschritten und Millionen von Menschen sind damit befasst sich gegenseitig mit Gütern zu versorgen (Friedman 2006, S. 35). Grundsätzlich gibt es nur zwei Arten die wirtschaftlichen Aktivitäten zu koordinieren: Die eine ist eine zentral gelenkte Planwirtschaft, die andere die sich selbst steuernde Marktwirtschaft.

Hierbei liefern die Preise von Waren und Dienstleistungen Informationen, die den Produzenten zeigen, ob es sich lohnt ein bestimmtes Produkt herzustellen oder nicht. Ebenso planen die Konsumenten aufgrund der Preise, welche Anschaffungen sie machen und welche nicht. Durch den Preismechanismus werden die Aktivitäten der handelnden Individuen koordiniert (Willke 2003, S. 47).

Durch das neoklassische Gütermarktmodell von Angebot und Nachfrage, das über flexible Preise gesteuert wird, ist der Marktmechanismus beschrieben, der nach neoliberaler Auffassung zu einem Gleichgewichtszustand führt. Steigende Preise führen zu einer sinkenden Nachfrage, was zu fallenden Preisen führt. Niedrige Preise regen dabei den Konsum an, was wiederum zu einer steigenden Nachfrage und zu einer erhöhten Produktion führt. Hierdurch pendelt sich ein Gleichgewichtszustand ein. Das gleiche Prinzip wird auch auf den Arbeitsmarkt angewandt. Befände sich der Arbeitsmarkt im Gleichgewicht, gäbe es keine Arbeitslosigkeit. Arbeitslosigkeit zeigt nur an, dass die Löhne zu hoch sind und sich ein Gleichgewicht nicht einpendeln kann.³⁰

Hierin ist nach Willke (2003) der Erfolg der Marktwirtschaft zu sehen: „Das Erfolgsrezept besteht in der Einfachheit, Robustheit und Selbstregulierungskraft der Marktkoordination [...]

³⁰ Diese Ansicht berücksichtigt nicht, dass der Anteil der Arbeit in der Produktion durch Effizienzsteigerung kontinuierlich abgenommen hat (Beck 2007a, S. 67).

In diesem Verfahren entdeckt der Markt via Konkurrenz die dezentral vorhandenen Informationen, Wünsche, Präferenzen, Zahlungsbereitschaften. Und damit löst der Wettbewerbsmarkt simultan und mit überschaubarem Aufwand die zentralen Probleme wirtschaftlichen Handelns: Das Anreiz-, das Macht- und das Wissensproblem. Nicht dass die Marktkoordination für alle Aufgaben geeignet wäre, aber dort, wo ihre Voraussetzungen erfüllt sind, hat sie sich als überlegen erwiesen“ (Willke 2003, S. 53).

Der Markt wirkt als Koordinationsinstanz und Regelwerk. Durch Arbeitsteilung, Angebot und Nachfrage, Produktion und Konsum werden alle Handlungen des Menschen aufeinander abgestimmt. Dieser Mechanismus wird von Smith als „unsichtbare Hand“ bezeichnet.³¹

Dass ein Gleichgewichtszustand nicht immer erreicht wird, war den Ökonomen durchaus bewusst. Hayek nannte es ein Entdeckungsverfahren und Schumpeter schöpferische Zerstörung, da jede Erfindung und jedes neue Produkt den Markt aus dem Gleichgewicht bringt (Starbatty 2006, S. 188). Doch man ging davon aus, dass sich die Realität nicht zu weit von einem theoretisch optimalen Gleichgewichtszustand entfernen würde, so dass der Markt der effizienteste Ort für eine Regulierung sei.

Kritiker wenden ein, dass die Allgemeine Gleichgewichtstheorie apolitisch und ahistorisch ist und der mechanistischen Vorstellung von einer perfekten Welt als einer perfekten Maschine sehr nahe kommt. Menschliche Handlung wird auf intellektuelle Vernunft und technische Effizienz reduziert. Dabei wird unterschlagen, dass der Markt und damit die Sphäre individueller Zweckrationalität in drei Fällen versagt: Bei der Versorgung mit öffentlichen Gütern, der Internalisierung von Externalitäten (also z. B. beim Verbrauch oder der Zerstörung von Natur, die nicht in die Kostenbilanzen der Unternehmen aufgenommen werden) und in der Situation eines unvollständigen Wettbewerbs (Schui & Blankenburg, 2002, S. 83). Auch Stiglitz merkt an, dass längst bekannt sei, „dass Märkte nicht immer effizient funktionieren und manches, wie etwa Luftverschmutzung im Überschuss produzieren, anderes dagegen vernachlässigen, etwa Investitionen in Bildung, Gesundheit und Forschung“ (Stiglitz 2005, S. 36). Als wichtiges Beispiel für Marktversagen können die Finanzkrisen der 1990er Jahre und die heutige Finanzkrise genannt werden. Sie sind durch ein

³¹ Smith betont in diesem Zusammenhang, dass der Mensch viel mehr Wohlstand für die Gesellschaft schafft wenn er an sich denkt und nicht an die anderen denkt: „Allerdings strebt er in der Regel nicht danach, dass allgemeine Wohl zu fördern und weiß auch nicht, um wie viel er es fördert. Indem er die einheimische Erwerbstätigkeit der fremden vorzieht, hat er nur seine eigene Sicherheit im Auge, und indem er diese Erwerbstätigkeit so leitet, dass ihr Produkt den größten Wert erhalte, verfolgt er lediglich seinen eigenen Gewinn und wird in diesem wie in vielen und anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, einen Zweck zu fördern, den er in keiner Weise beabsichtigt hat. Auch ist es nicht eben ein Unglück für die Gesellschaft, dass dies nicht der Fall war. Verfolgt er sein eigenes Interesse, so fördert er das der Gesellschaft weit wirksamer als wenn er dieses wirklich zu fördern beabsichtigt“ (Smith 1776 [1776], Bd.2: S. 43/44).

Zuwenig an staatlichen Eingriffen und unzureichender Regulierung entstanden. Ebenso wie der Markt verfügt auch der Staat über begrenzte Informationen, unterliegt aber dabei anderen Beschränkungen und Anreizen. Der Staat ist natürlich wie der Markt mit einer Reihe von Unvollkommenheiten behaftet, die zu „Staatsversagen“ führen können. Daher müssen beide zusammenarbeiten, sich gegenseitig ergänzen und ihre jeweiligen Schwächen ausgleichen (Stiglitz, 2005, S. 39).

Politische Freiheit und die Aufgabe des Staates

Friedman weist den Staatsregierungen weitere Aufgaben zu: „Ihre Aufgabe muss es sein, unsere Freiheit zu schützen, insoweit sie von außerhalb bedroht ist und insoweit sie unsere Mitbürger verletzen könnte: Also für Gesetz und Ordnung zu sorgen, die Einhaltung privater Verträge zu überwachen, für Wettbewerb auf den Märkten zu sorgen“ (Friedman 2006, S. 25). So gelten die durch den Liberalismus errungenen Menschenrechte wie Meinungsfreiheit, Tauschfreiheit, Religionsfreiheit etc. als besonders schützenswert. „Die Liberalen verstehen unter Freiheit [...] eine Freiheit unter dem Gesetz, welche die Freiheit des einzelnen soweit beschränkt, dass gleiche Freiheit für alle erreicht wird. Das ist nicht die Freiheit eines isolierten Einzelwesens, sondern die Freiheit, die in einer Gesellschaft möglich ist und die normalerweise durch Regeln beschränkt werden muss“ (Hayek 1979). Die Freiheit des Einen endet dort, wo die Freiheit des Anderen beginnt.

Dieser vom Staat abgesteckte Rahmen schafft die Möglichkeit, dass die Menschen tätig und initiativ werden, ohne dass sich der Staat in diesen Freiraum einmischt. Dieser Freiraum sagt also noch nichts darüber aus, was ein Individuum mit dieser Freiheit macht. Es ist für den Liberalen gerade charakteristisch, dass er Verantwortung, pflichtgemäßes und ethisches Handeln in die Hände der Individuen legt und nicht kollektivistisch verwaltet; diesbezüglich ist jedes Individuum autonom (Friedman 2006, S. 35).

Hier ist auf den Zusammenhang von individueller Freiheit und Demokratie hinzuweisen. Hayek zitiert Tocqueville folgendermaßen: „Die Demokratie dehnt die Sphäre der individuellen Freiheit aus, der Sozialismus dagegen schränkt sie ein. Die Demokratie erkennt jedem einzelnen seinen Eigenwert zu, der Sozialismus degradiert jeden einzelnen zu einem Funktionär der Gesellschaft, zu einer bloßen Nummer. Demokratie und Sozialismus haben nur ein einziges Wort gemeinsam: die Gleichheit. Aber man beachte den Unterschied: während die Demokratie die Gleichheit in der Freiheit sucht, sucht der Sozialismus sie im Zwang und in der Knechtung“ (Hayek 1991, S. 45).

2.2.4 Der homo oeconomicus, das Menschenbild des Neoliberalismus

Das Menschenbild, mit dem neoliberale und neoklassische Denker umgehen, beschreibt den Menschen als ein Wesen, das seine Handlungsmaximen nach Eigennutz, Profitmaximierung, Kostenminimierung und Erfolg ausrichtet.

In diesem Zusammenhang wird oft auf Smith hingewiesen und folgendermaßen zitiert: „Wer einem anderen einen Handel anträgt, macht ihm den folgenden Vorschlag: Gib mir, was ich will, und du sollst haben, was du willst - das ist der Sinn jedes derartigen Anerbietens; und so erhalten wir voneinander den bei weitem größeren Teil der guten Dienste, die wir benötigen. Nicht von dem Wohlwollen des Fleischers, Brauers oder Bäckers erwarten wir unsere Mahlzeit, sondern von ihrer Bedachtnahme auf ihr eigenes Interesse. Wir wenden uns nicht an ihre Humanität, sondern an ihre Eigenliebe, und sprechen ihnen nie von unseren Bedürfnissen, sondern von ihren Vorteilen“ (Smith 1973 [1776], Bd. 1, S. 30f).

Der Mensch wird hier als ein handelndes Individuum beschrieben, dessen Ziel der eigene Vorteil ist. Smith geht sogar so weit, und hierin folgen ihm die neoliberalen Denker, dass er behauptet, dass dadurch der größtmögliche Wohlstand für alle entsteht. Um verständlich zu machen, warum eigennütziges Handeln zu gesellschaftlichem Wohlstand führt, benützt Smith das Bild der „unsichtbaren Hand“ und meint damit die unsichtbare Wirkung des Marktes. Wenn also alle Menschen egoistisch auf dem Markt handeln, führt das zum größtmöglichen Wohlstand einer Gesellschaft.

Bei Smith wird der Bereich der Ökonomie noch von zwei weiteren Bereichen begrenzt. Neben dem Prinzip des Egoismus werden das Prinzip der Sympathie bzw. Empathie³² und das Prinzip der Gerechtigkeit gestellt.³³ So besteht die Gesellschaft bei Smith aus einem eigenständigen marktökonomischen Bereich (Egoismus) und den beiden nichtökonomischen Lebensbereichen der Familie (Sympathie) und des Staates (Gerechtigkeit). Somit ist die Marktökonomie in das allgemeine Leben einer Gesellschaft eingebettet.

Der entscheidende Schritt zum homo oeconomicus wird dann vollzogen, wenn die Bereiche der Fürsorge und der Moral nicht mehr berücksichtigt werden oder wenn die Gesichtspunkte von Egoismus und Konkurrenz auf die Bereiche von Familie und Staat ausgedehnt werden.

³² „Mag man den Menschen für noch so egoistisch halten, es liegen doch offenbar gewisse Prinzipien in seiner Natur, die ihn dazu bestimmen, an dem Schicksal anderer Anteil zu nehmen, und die ihm selbst die Glückseligkeit dieser anderen zum Bedürfnis machen, obgleich er keinen anderen Vorteil daraus zieht, als das Vergnügen, Zeuge davon zu sein“ (Smith 1985 [1759], S. 1).

³³ „In dem Wettlauf nach Reichtum, Ehre und Avancement, da mag er rennen, so schnell er kann und jeden Nerv und jeden Muskel anspannen, um all seine Mitbewerber zu überholen. Sollte er aber einen von ihnen niederrennen oder zu Boden werfen, dann wäre es mit der Nachsicht der Zuschauer ganz und gar zu Ende. Das wäre eine Verletzung der ehrlichen Spielregeln, die sie nicht zulassen könnten“ (Smith 1985 [1759], S. 124).

Dieser Schritt wird historisch von David Ricardo vollzogen. Er hat den Menschen im Sinne einer Profitmaximierung als ausschließlich ökonomisch rational handelndes Individuum im Blick (Ricardo 1959 [1817], S. 73).

Hier schließt Becker am Ende des 20. Jahrhunderts mit seiner Humankapitaltheorie an.³⁴ Er dehnt die Prinzipien von Egoismus und rationellem Verhalten auf alle Bereiche des menschlichen Lebens aus: „In der Tat bin ich zu der Auffassung gekommen, dass der ökonomische Ansatz so umfassend ist, dass er auf alles menschliche Verhalten anwendbar ist, sei es nun das Verhalten, das monetär messbar ist oder unterstellte Schatten-Preise, seien es wiederkehrende oder seltene Entscheidungen, handle es sich um emotionale oder nüchternde Ziele, reiche oder arme Menschen, Männer und Frauen, Erwachsene oder Kinder, kluge oder dumme Menschen, Patienten oder Therapeuten, Geschäftsleute oder Politiker, Lehrer oder Schüler“ (Becker 1982, S. 7). Becker behauptet, dass selbst die Entscheidung für eine Eheschließung von Nützlichkeitsaspekten bestimmt sei. Als Nutzen gelten beispielsweise finanzielle Sicherheiten, emotionale Nähe, Liebe etc. Entstehende Kosten stellen zeitlicher Aufwand, emotionaler Stress und andere Faktoren dar (Candeias 2004, S. 90; Schui & Blankenburg 2002, S. 110).

Im Vergleich zu Smith, der die Ökonomie noch in den gesellschaftlichen Zusammenhang eingebunden sieht, werden bei Becker die ökonomischen Prinzipien Egoismus, Profitmaximierung und rationales Handeln auf alle menschlichen Verhaltensformen ausgedehnt. So ist der homo oeconomicus nicht nur ein egoistisches, sondern auch ein von anderen Menschen isoliertes Wesen.

Die von der Klassik beschriebene Isoliertheit der einzelnen Individuen wird durch andere Ansätze wie beispielsweise der Spieltheorie, die von Neumann und Morgenstern (1944) formuliert wurde, weiter entwickelt.³⁵ Hier trifft der eine homo oeconomicus auf den anderen homo oeconomicus. Das bedeutet, dass die eigene Nutzenmaximierung auch vom Verhalten des anderen abhängt. Beide müssen sich nun gegenseitig in ihre Überlegungen mit

³⁴ Becker erhielt 1992 für seine Arbeiten zur Humankapitaltheorie den Nobelpreis für Wirtschaft. In seiner Rede anlässlich der Verleihung des Nobelpreises modelliert Becker das Verhältnis von Eltern zu ihren Kindern. Eltern investieren in ihre Kinder vor allem aus dem Grund, damit die Kinder sich später loyal und hilfsbereit gegenüber ihren Eltern verhalten (Becker 1992).

³⁵ Für spieltheoretische Arbeiten wurden bisher fünf Wirtschaftsnobelpreise vergeben: 1994 an Nash Jr., Harsanyi und Selten, 1996 an Vickrey und 2005 an Aumann und Schelling. Auch die Nobelpreise für die Erforschung begrenzter Rationalität an Simon 1978 und Kahneman 2002 haben einen engen Bezug zu spieltheoretischen Fragestellungen.

einbeziehen. Das bedeutet, dass rationales Verhalten unter bestimmten Bedingungen zu einem schlechteren Ergebnis führen kann als kooperatives Verhalten.³⁶

Je mehr homo oeconomici aufeinander treffen, desto schwerer wird es, eine Entscheidung unter Berücksichtigung anderer Menschen zu treffen. Jeder verfügt über ein unterschiedliches Maß an Wissen und besitzt andere Informationen.

Diesen Gesichtspunkt greift die Schule der Neuen Institutionenökonomik auf. Sie beschäftigt sich mit dem Problem, wie individuelle Profitmaximierung auf Grundlage der Spieltheorie zu einem Wohlstandsoptimum in einer Gesellschaft führen kann. Es geht also darum, Handlungsregeln zu finden, die den ökonomisch rational handelnden Menschen helfen oder zwingen, unter bestimmten Voraussetzungen mit anderen Menschen zu kooperieren und so die Gesamtwohlfahrt zu vermehren. Diese Regeln werden „Institutionen“ genannt und sind beispielsweise Gesetze, Sitten und Moralvorstellungen (Bisecker & Kesting 2003, S. 140). Menschen (die Spieler) sind also keine zweckrationalen Roboter, sondern normen- und regelorientierte Wesen; diese Normen und Regeln werden von den Institutionen vermittelt oder gelernt (Candeias, 2004, S. 86).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Menschenbild der Klassik durch Spieltheorie und Institutionenökonomik erweitert wird. Der Mensch bleibt zwar egoistisch und rational, erweitert jedoch seinen Gesichtskreis auf andere Menschen und schließt die Gesellschaft insofern mit ein. Durch Institutionen, die die Gesamtgesellschaft im Blick haben soll dies erreicht werden.

Insgesamt bleibt die Frage nach einem wirklichen solidarischen Verhalten jenseits von Zweckrationalismus und eigenem Vorteil in den dargestellten neoliberalen und neoklassischen Anschauungen meiner Meinung nach ungelöst.

Nach dem Auflösen traditioneller Gemeinschaften und einer Entwicklung hin zu Egoismus und Eigennutz gilt es eine neue Gesellschaftsform zu entwickeln, die sowohl die Prinzipien von Freiheit und Individualismus, als auch von Gleichheit und Solidarität mit berücksichtigt.³⁷

³⁶ Berühmt ist das so genannte Gefangenendilemma. Zwei Gefangene werden verdächtigt, zusammen eine Straftat begangen zu haben. Das Höchstmaß für das Verbrechen beträgt fünf Jahre. Beiden Gefangenen wird nun ein Handel angeboten, worüber auch beide informiert sind. Wenn einer gesteht und somit seinen Partner mitbelastet, kommt er ohne Strafe davon – der andere muss die vollen fünf Jahre absitzen. Entscheiden sich beide zu schweigen, bleiben nur Indizienbeweise, die aber ausreichen, um beide für zwei Jahre einzusperren. Gestehen aber beide die Tat, erwartet jeden eine Gefängnisstrafe von vier Jahren. Nun werden die Gefangenen unabhängig voneinander befragt. Weder vor noch während der Befragung haben die beiden die Möglichkeit, sich untereinander abzusprechen. Entscheidend ist nun, dass die Gefangenen bei einer Kooperation ein geringeres Strafmaß bekommen, als wenn jeder einzelne sich egoistisch verhalten würde (<http://de.wikipedia.org/wiki/Gefangenendilemma> 2007).

³⁷ Dieser Frage wird in Kap. 2.4 und 2.5 nachgegangen.

2.2.5 Zusammenfassung und Fazit

Der Neoliberalismus geht von einem Menschenbild aus, das den Mensch als ein freies Individuum ansieht. Kennzeichen dieses individuellen Menschen sind Ideenreichtum, Erfindergeist, Initiative und Tätigkeit. Diese Eigenschaften setzt der Mensch dazu ein den Wohlstand für sich und die Gesellschaft zu steigern. Arbeitsteilung, Wahlfreiheit, Tauschfreiheit und Handelsfreiheit auf dem freien Weltmarkt stellen dabei die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dar, die zu gemeinschaftlichem Wohlstand und einem Höchstmaß an Freiheit führen.

Aufgabe des schlanken Staates ist es dabei, für innere und äußere Sicherheit zu sorgen und die Menschenrechte zu schützen.

Im Hintergrund dieser Theorie steht das Menschenbild des homo oeconomicus, das des egoistisch handelnden Menschen.

Das Konzept der Dreigliederung weist zum Neoliberalismus Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede auf. Wie vorne schon angedeutet, stehen bei beiden Konzepten der handelnde Mensch und das Prinzip der Freiheit im Vordergrund. Der Neoliberalismus überträgt das Prinzip der Freiheit aber auch auf das Subsystem Wirtschaft, während die Dreigliederung es im Subsystem Kulturleben verortet. Hierdurch ist vom Standpunkt der Dreigliederung ein Wettbewerb der Ideen und besten Produkte und Produktionsverfahren gegeben. Diese Konkurrenz darf aber nicht dazu führen, dass Menschen ihre Bedürfnisse nicht mehr stillen können und Freiheit zur Freiheit des stärkeren wird. Aus diesem Grund weist die Dreigliederung das Prinzip der Solidarität dem Subsystem Wirtschaft zu.

Das Konzept des Neoliberalismus führte seit den 1970er Jahren zu einer Entgrenzung der Container-Staaten des fordistischen Zeitalters. Auf diese Transformation im Subsystem Wirtschaft geht das nächste Kapitel ein. Es wird dabei deutlich werden, dass sich seit den 1970er Jahren das Subsystem Wirtschaft zunehmend unabhängig vom Subsystem Politik entwickelte und sich dabei weltweit vernetzte. Dadurch wird ein funktionaler Zugang zum Thema Globalisierung immer wichtiger, wie er in Kapitel 1.2 aufgezeigt wurde.

2.3 Globale Transformation im Subsystem Wirtschaft

Die Theorie des Neoliberalismus geht von freien Märkten, freiem Handel, freier Produktion, freien Individuen und einem Staat aus, der sich nicht in den Markt einmischt. Die westlichen

Eliten orientierten sich nach 1980 zunehmend an diesen Vorstellungen, wobei die neoliberale Doktrin ganz unterschiedliche Ausprägungen fand. Während die USA und einige Entwicklungsländer stärker auf eine freie Marktwirtschaft setzten, orientierten sich europäische Staaten stärker an einem Wohlfahrtsstaat.

Insgesamt kam es aber in den letzten dreißig Jahren auf globaler Ebene zu einer Liberalisierung auf den Waren-, Kapital- und Finanzmärkten.

Als wirtschaftliche Träger einer neoliberalen Globalisierung sind vor allem die transnationalen Konzerne zu nennen, die ihre Produktion aus strategischen Gründen und Effizienzkriterien weltweit organisieren.

Als politische Triebkräfte treten neben den UNO-Organisationen vor allem die G7/G8-Staaten sowie die Bretton-Woods-Institutionen und Nachfolgeinstitutionen auf.

Die Rahmenbedingungen für eine neoliberale Globalisierung wurden zunächst durch den GATT-Vertrag 1947 (General Agreement on Tariffs and Trade) ermöglicht, der die nationalen Handelsbarrieren und Zölle kontinuierlich abbaute und dadurch eine Zunahme des Welthandels ermöglichte. 1995 ging dann die Welthandelsorganisation WTO aus dem GATT hervor. Neben der WTO/GATT sind die Weltbank (WB) und der Internationale Währungsfond (IWF) zu nennen. Während die Weltbank ursprünglich als Bank für den Wiederaufbau Europas nach dem Zweiten Weltkrieg konzipiert wurde, war sie später für die Vergabe günstiger Kredite an die Entwicklungsländer zuständig. Der IWF sollte die Stabilität des Währungssystems bewirken, da man den Zweiten Weltkrieg als eine Folge der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre erkannt hatte. Mit dem Zusammenbruch des Finanzsystems zu Beginn der 1970er Jahre und einem Politikwechsel zu Beginn der 1980er Jahre orientierten sich Weltbank und IWF zunehmend an neoliberalen Idealen.

Für die Industrieländer gestaltete sich die Liberalisierung weniger problematisch als für die Entwicklungsländer. Hier sind vor allem die Strukturanpassungsprogramme von IWF und Weltbank zu nennen, die an die Vergabe von Krediten gebunden waren. Sie forderten von den Entwicklungsländern (Bello 2005):

- Einen Abbau der öffentlichen Hand und Kürzungen der Sozialausgaben, was die Not der Bevölkerung, vor allem der armen Menschen steigerte.
- Die Liberalisierung des Finanzmarktes, die eine Erhöhung der Zinsen zur Folge hatte und damit die Investitionen in die eigene Wirtschaft unrentabel machte und außerdem zu einer Abwertung der Landeswährung führte. Da die Entwicklungsländer nicht auf die Liberalisierung der Finanzmärkte vorbereitet waren und nicht die nötigen

Sicherheitsmaßnahmen ergriffen hatten, waren sie für Währungskursschwankungen sehr anfällig, was sich in den Finanzkrisen der späten 1990er und frühen 2000er Jahre zeigte.

- Eine Senkung der Handelsschranken und Zöllen. Durch die hohe Verschuldung der Entwicklungsländer sahen sich diese Länder gezwungen, ihre Binnenwirtschaft auf eine Exportwirtschaft umzustellen.

Die Dimensionen dieser globalen Transformation, die durch den Neoliberalismus ausgelöst wurde, werden im Folgenden dargestellt. Hierbei werden die Gesichtspunkte der Waren- und Dienstleistungsmärkte, die Globalisierung der Kapitalinvestitionen, die Internationalisierung der Finanzmärkte, die Transformation im Bereich Wissen und Technik und die Globalisierung der Arbeit unterschieden.

2.3.1 Die Globalisierung der Waren- und Dienstleistungsmärkte

Um die Veränderungen des Welthandels im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts besser verstehen zu können, sollen hier vier Gesichtspunkte unterschieden werden: 1. Die sektorale Transformation, 2. die Verbreitung des Handels, 3. der Zusammenhang zwischen Liberalisierung auf der einen und der Regionalisierung auf der anderen Seite und 4. die Entstehung von Netzwerken und Handelsbeziehungen zwischen Firmen (Castells 2005, S. 313).

1) Sektorale Transformation

Seit der industriellen Revolution und dem Entstehen von Industriegesellschaften entwickelte sich immer mehr der Handel mit Waren und Dienstleistungen und löste so den Jahrtausende vorherrschenden Handel mit Primärgütern aus der Landwirtschaft ab. So war im Jahre 1700 der Unterschied im Pro-Kopf-Einkommen zwischen dem reichsten und dem ärmsten Land der Welt gering, da 98-99 % aller Menschen in der Landwirtschaft tätig waren und die gleichen Technologien wie Pferde, Ochsen und menschliche Kraft benutzten. Da in Indien und China die Hälfte der Weltbevölkerung lebte, erwirtschafteten sie die Hälfte des Welt-Brutto-Inlandproduktes BIP (Thurow 2004, S. 34).

Mit der Erfindung der Dampfmaschine ging eine 8000 Jahre lang anhaltende Agrarepoche ihrem Ende entgegen. Von 1950 bis 2004 sank der Handel mit Agrarprodukten von 31 % auf nur 9 % des Welthandels (Bundeszentrale 2006a, S. 17). Dennoch blieben einige Entwicklungsländer in hohem Maße vom Agrarhandel abhängig, während der Welthandel insgesamt seit 1950 weiter zugenommen hat (Bundeszentrale 2006a, S. 1). Neben dem

Welthandel mit Gütern wurde aber der Handel mit Dienstleistungen immer bedeutsamer und beträgt heute 20 % des Welthandels (Krugman & Obstfeld 2006).

Diese Entwicklung führte bis in die 1970er Jahre zu einem klaren Verteilungsmuster zwischen reichen Industrienationen und armen Entwicklungsländern. Die entwickelten Länder tauschten Industriegüter gegen Primärgüter mit den Entwicklungsländern, während die Schwellenländer eine Mittelstellung einnahmen. Wallerstein (1974) beschrieb dieses Muster mit den Begriffen Kernstaaten, Semiperipherien und Peripherien. Seit den 1970er Jahren wird der Handel mit wertschöpfungs- und technologieintensiven Produkten immer wichtiger. Zwar tauschten weiterhin die Industrieländer technologisch anspruchsvolle Industrieprodukte gegen arbeits- und rohstoffintensive Erzeugnisse der Entwicklungsländer (interindustrieller Handel), doch wurden einzelne Schwellenländer zunehmend in die Exportmärkte der Industrienationen integriert (Elektrotechnik, Elektronik, Automobile etc.) und nehmen verstärkt auch am globalen Handel teil. Hier wären China, Indien, die asiatischen Tigerstaaten und auch einige Länder Lateinamerikas zu nennen (Messner 2006, S.47).

Diese genannten Länder konnten durch den Handel auch vom allgemeinen Wohlstand profitieren und die Armut in ihrem Land senken.

Entscheidend wird in Zukunft aber nicht mehr der Handel im Allgemeinen sein sondern das Gut mit dem gehandelt wird. Hierbei wird den einfachen Gütern und Dienstleistungen relativ wenig Wert beigemessen, während anspruchsvollere Industrieprodukte und Dienstleistungen, die wertschöpfungs- und technologieintensiv sind, für überproportional wertvoller gehalten werden, was zu einem ungleichen Tausch führt. Dies zeigt sich z. B. an Subsahara-Afrika. Diese Region besitzt eine relativ hohe Exportquote im Verhältnis zu seinem Brutto-Inlandprodukt von 29 %, doch da es vor allem low value primary Goods and Services exportiert, bleibt Subsahara-Afrika eine arme Region (Castells 2005, S. 313).

Der Schwerpunkt verschiebt sich also immer mehr zugunsten von technologischem Wissen und technologischem Know-how, die so zu Schlüsselqualifikationen werden.

2) Die Ausdehnung des Handels

Seit Jahrzehnten ist ein hohes Wachstum des Welthandels zu beobachten. Zwischen 1948 und 2004 nahm der Welthandel jährlich real um durchschnittlich 6,2 % zu und weitete sich damit schneller aus als die Produktion (Bundeszentrale 2006a, S. 18). Dadurch sind die Volkswirtschaften heute immer mehr vom Welthandel abhängig. Dies trifft dabei nicht nur für den Warenhandel sondern auch für den Dienstleistungshandel zu. Letzterer expandierte in den

beiden letzten Jahrzehnten noch schneller als der Warenhandel. Hierbei ist Westeuropa die führende Exportregion, dahinter Nordamerika und Asien. Während Amerika an Gewicht verloren hat (von 28 % 1948 auf 14 % im Jahre 2004) hat Westeuropa seine führende Position im Export weiter ausbauen können (von 31 % 1948 auf 45 % im Jahr 2004). Auch Asien konnte seine Exporte weiter ausdehnen, vorangetrieben durch Japan, später durch die asiatischen Schwellenländer und heute immer mehr durch China (von 14 % 1948 auf 27 % im Jahre 2004). Deutlich zurückgefallen sind Lateinamerika (von 12 % 1948 auf 3 % 2004) und Afrika (von 7 % 1948 auf 2,6 % im Jahre 2004) (Bundeszentrale 2006a, S. 18). Länder aus diesen Regionen bilden die Gruppe der ärmsten Entwicklungsländer der LDC (Low Developed Countries). Die 49 LDCs konnten dabei ihre Exporte zwar erheblich ausweiten, aber ihr Anteil am Welthandel verschlechterte sich von 3,2 % im Jahre 1950 auf 0,64 % im Jahre 2004 (Bundeszentrale 2006c, S. 23).

3) Liberalisierung und Regionalisierung

Zwei Entwicklungstendenzen können unterschieden werden. Einerseits eine generelle Integrationszunahme und Verflechtung der Märkte, andererseits eine zunehmende räumliche Verdichtung und Regionalisierung. Dabei macht der Handel innerhalb eines Wirtschaftsblocks (intraregionaler Warenaustausch) noch den größten Teil aus: Er lag in den 1950er Jahren bei 30 %, 1980 bei 40 % und umfasst heute etwa die Hälfte des Welthandels. Hierbei wickelt die EU 70 % ihres Handels, Asien 50 % und Nordamerika 40 % intraregional ab (Le Monde diplomatique 2006, S. 91).

Nicht nur der intraregionale Handel hat zugenommen, sondern auch der interregionale Handel zwischen den Wirtschaftsblöcken. Mehr als ein Drittel des weltweiten Warenhandels wird von den vier großen Integrationsgemeinschaften EU (15), NAFTA (3), ASEAN (10) und MERCOSUR (4) abgewickelt.

Die stärksten interregionalen Handelsbeziehungen bestehen zwischen Asien und Nordamerika (6 % des Welthandels) gefolgt von dem euro-asiatischen Handel (4,6 %) (Bundestag 2002b, S. 32).

Hierbei kontrollieren 25 von 186 Länder 80 % des Welthandels, während 56 Länder mit weniger als 0,01 % am Welthandel beteiligt sind (Le Monde diplomatique 2006, S. 91).

Diese Angaben schränken nach Dittrich die Globalisierungsthese im Kontext der internationalen Handelsverflechtungen ein. Das Hauptmuster sei eindeutig durch Triadisierung und Regionalisierung gekennzeichnet (Dittrich 2004, S. 28).

Andere Autoren wie beispielsweise Castells (2005, S. 315f) weisen darauf hin, dass die Wirtschaftsblöcke zwar politisch gewollt seien, aber die Liberalisierungstendenzen durch die Richtlinien des GATTs und der Nachfolgeorganisation WTO wesentlich höher einzuschätzen seien. Neben den OECD-Ländern haben sich die Entwicklungsländer zunehmend in das internationale Regelwerk der WTO integriert wie beispielsweise China durch den Beitritt im Dezember 2001. Dadurch wickeln die WTO Mitgliedsstaaten über 90 % des Welthandels ab (Bundestag 2002x, S. 123). Den multilateralen Handelsrunden ist es gelungen, die Handelsbarrieren stark abzubauen.

Castells (2005) sieht in diesem Zusammenhang den Handel weniger von Handelsblöcken oder Ländern gesteuert sondern von Firmen. Außerdem bestreitet er die Einheitlichkeit der existierenden Handelszonen. Die EU bilde dabei allerdings eine Ausnahme und wird von ihm als „ein Land“ bezeichnet. Osteuropa wird Teil der EU werden und ist schon jetzt weitgehend von ihr abhängig. Russland ist zurzeit noch nicht in der Lage, sich am Welthandel zu beteiligen, wenn vom Rohstoffhandel abgesehen wird. NAFTA³⁸ und Zentralamerika sind als Anhängsel der US-Ökonomie zu betrachten. Die MERCOSUR-Vereinigung³⁹ stellt ebenfalls eine sehr heterogene Gruppe dar, ebenso wie die APEC.⁴⁰ China und Indien sind unabhängige Staaten, die ihre eigenen ökonomischen Netzwerke aufgebaut haben und sich am internationalen Handel beteiligen. Der Mittlere Osten bleibt hauptsächlich ein Öllieferant, der darüber hinaus kaum in den Welthandel eingebunden ist. Nordafrika kann als Satellit Europas angesehen werden, während Subsahara-Afrika (ausgenommen Südafrika) vom Welthandel fast ausgeschlossen ist. Insofern kann weniger von einer Regionalisierung im Sinne von Handelsblöcken gesprochen werden, sondern von einzelnen Ländern. Hier nennt er Japan, Europa und die USA, welche die bestimmenden Wirtschaftsländer bleiben. Zu diesen drei können China und später Indien als Hauptakteure auf dem Weltmarkt hinzu gezählt werden. Anzumerken bleibt, dass die 2001 in Doha gestartete Entwicklungsrunde der WTO, die als Leitorganisation der globalen Handelsliberalisierung gilt in eine ernste Krise gekommen ist; es bleibt also abzuwarten ob sich der Trend der Regionalisierung oder der Liberalisierung durchsetzen wird (Jakobeit 2006, S. 273).

³⁸ Nordamerikanische Freihandelszone (North American Free Trade Agreement).

³⁹ Gemeinsamer Markt des Südens (Mercado Comun del Sur).

⁴⁰ Asiatisch-Pazifische Wirtschaftliche Zusammenarbeit (Asia-Pacific Economic Cooperation).

Castells (2005, S. 318) beschreibt darüber hinaus, dass weniger die Regionen oder die Staaten zu einer Verflechtung der Märkte beigetragen hätten, sondern eher die Firmen. Sie sind es, die aktiv die Handelbeziehungen aufbauen um ihre Produkte zu vermarkten und so den Handel mit Gütern und Dienstleistungen ermöglichen. Von einer Regionalisierung kann also immer weniger gesprochen werden. Diese wird von einer vielschichtigeren und komplexeren Handelsstruktur abgelöst. Dabei sind die Handelsakteure nicht Länder oder Regionen sondern Firmen und Netzwerke von Firmen. Dies bedeutet zwar nicht, dass Firmen weltweit verkaufen, aber ihre Strategien global ausrichten.

4) Die Globalisierung der Produktion und die multinationalen Unternehmen

Während der 1990er Jahre war ein sich beschleunigender Prozess der Globalisierung der Produktion zu beobachten. Während davor die Produktionsprozesse von nationalen Firmen aus organisiert wurden, sind die nationalen Grenzen immer durchlässiger geworden, was zu einer immer stärkeren, globalen Verflechtung führte. Ein Kennzeichen dafür ist beispielsweise, dass immer weniger Industrien vor dem internationalen Wettbewerb geschützt sind, wie es noch in der Vergangenheit für viele Firmen der Fall war. Zudem veränderte sich seit den 1970er Jahren die Organisation des Produktionsprozesses. Während Smith (2005[1776]) die Arbeitsteilung und Spezialisierung in verschiedenen Produktionsschritten vorschlug und als effizient bezeichnete, ist dieser Prozess heute global ausgerichtet. Dicken (2005, S. 302) spricht in diesem Zusammenhang von Geoökonomie. Bei Smith wurde zwar der Produktionsprozess auseinandergelegt und in sinnvolle Schritte gegliedert, doch fand keine geographische Diversifizierung statt. Alle Arbeitsschritte wurden weitgehend am gleichen Ort getätigt, wenn man von der Rohstoffbeschaffung einmal absah. Henry Ford wandte diese Idee der Arbeitsteilung durch die Erfindung des Fließbandes und der Massenproduktion in der Automobilbranche in seinen Fabriken konsequent an und legte großen Wert auf Rationalisierung und Effizienz durch intelligente Organisation. Außerdem war er der Ansicht, dass möglichst viele Teile seiner Autos in seiner Fabrik herzustellen seien (Ford, 1928; Womack, Jones, Roos 1992).

Dies bedeutete, dass die Unternehmen ihre Produktion überwiegend in ihrem Land organisierten und erst die fertig hergestellten Produkte in andere Länder exportierten. Handel spielte sich also zwischen unabhängigen Firmen und Ländern ab. Dies wird als seichte Integration bezeichnet. Dadurch entstand der Gegensatz zwischen reichen Industrienationen, die über Wissen, Know-how und Kapital verfügten und den armen Ländern, die als Rohstoff- und Nahrungslieferanten dienten (Backhaus 1999).

Doch dieses Muster gilt heute nur noch begrenzt. Der Produktionsprozess wurde in immer kleinere Einheiten zerlegt, die sich geographisch immer mehr ausdehnten. Man löste sich davon, vorwiegend an einem Produktionsstandort oder Produktionsland zu produzieren sondern organisierte seine Wertschöpfungsketten so, dass möglichst die Vorteile (Nachfrageorientierung, strategische Ziele, geringe Umweltauflagen, Kostenersparnis, etc.) eines geographischen Ortes ausgenutzt wurden. Hierbei spielten die Abnahme der Transportkosten und die neugeschaffenen Möglichkeiten der modernen Kommunikation eine entscheidende Rolle. Diese Art der Produktion wird im Gegensatz zur fordistischen Massenproduktion „Lean Production“ genannt (Rifkin 2005, S. 94f).⁴¹

Die Produktionsketten, ein Auto besteht beispielsweise aus mehr als 10.000 Teilen, müssen koordiniert werden (Womack, Jones, Roos 1992, S. 145). Diese Aufgabe übernimmt in der Regel ein transnationales Unternehmen. Aber nicht nur die Koordination wird von diesem übernommen sondern auch die Kontrolle.⁴²

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass sich einerseits das geographische Muster eines Produktionsprozesses ausgeweitet hat. Dies könnte man als einen quantitativen Prozess bezeichnen, in welchem immer mehr Länder und Regionen in eine Produktionskette eingebunden werden. Darüber hinaus wird von Dicken (2005, S. 309) auf die qualitative Dimension im Sinne einer funktionalen Integration hingewiesen. Immer mehr Orte werden funktional in eine globale Wirtschaft integriert. Mit Integration ist gemeint, dass immer mehr Orte eine Aufgabe, eine Funktion für die globale Wirtschaft besitzen.

Mit Globalisierung der Produktion ist also zweierlei gemeint:

- 1) Die globale Dimension der Produktionskette: Vom Gesichtspunkt der Produktionskette aus ist jeder geographische Ort nur ein kurzer Zwischenstopp, ein

⁴¹ In ihrem Buch „Auf dem Weg zum perfekten Unternehmen“ stellen Womack und Jones den Ansatz des Lean Thinking ausführlich dar (Womack & Jones 1998). In ihrer Untersuchung zur Automobilbranche arbeiteten sie als erste heraus, warum Toyota durch Lean Production lange Jahre profitabler als seine Konkurrenten in den USA und Europa waren (Womack, Jones & Roos 1992).

⁴² Unter einem transnationalen Konzern versteht Dicken (2005, S. 307) eine Firma, die die Macht hat, Produktionsketten zu koordinieren und zu kontrollieren auch wenn sie sie nicht besitzt. Gereffi und Korzeniewicz (1994) unterscheiden dabei zwei Arten des Produktionsprozesses, nämlich produktgesteuerte Ketten und käufergesteuerte Produktionsketten. In produktgesteuerten Ketten nehmen transnationale Konzerne eine zentrale Rolle ein. Sie organisieren, kontrollieren und besitzen große Teile des Produktionsprozesses selber. Hierbei handelt es sich um kapitalintensive Branchen wie Automobil-, Computer- und Flugzeugindustrie. Käufergesteuerte Ketten sind dagegen dezentrale Produktionsnetzwerke. Große Textilunternehmen koordinieren beispielsweise ein dezentrales Produktionsnetzwerk. Hierbei treten sie als Käufer auf, die zwar in ihren Heimatländern eine Forschungsabteilung und eine Entwicklungsabteilung besitzen, aber sämtliche Waren bei Subunternehmen einkaufen. Käufergesteuerte Produktketten sind dadurch in kapitalschwachen Industrien wie der Schuh- und der Textilindustrie üblich.

kurzes Aufnehmen eines Wertes oder eines Produktes, das an einem anderen Ort weiterentwickelt und weitergefertigt wird. Insofern wird der alte statisch gedachte Produktionsstandort eines Henry Fords durch einen dynamischen horizontalen Produktionsfluss ersetzt. Dieser Produktionsfluss integriert dabei immer mehr Orte auf der Welt und diversifiziert sich geographisch gesehen, immer weiter aus.

- 2) Die lokale Dimension der Produktionskette: Da jede Komponente einer Produktionskette an einen bestimmten Ort gebunden ist wird die Dimension des geographischen Ortes nicht unwichtiger. Alle ökonomischen Aktivitäten sind geographisch lokalisiert. Dies trifft sowohl im physischen Sinne durch Firmengebäude, Materialien, Rohstoffe etc. zu, aber genauso für ein soziales Netzwerk, da in jeder Firma Menschen arbeiten. Durch diese Menschen ist eine Firma auch gesellschaftlich an einen lokalen Ort gebunden. Insofern wird eine Produktionskette von einem transnationalen Unternehmen vom lokalen bis zum globalen Maßstab organisiert und koordiniert.

Man sollte jedoch nicht nur auf die beiden Extreme global und lokal blicken, die durch ökonomische Tätigkeiten aufeinander bezogen werden. Dicken (2005, S. 309) macht diesbezüglich auch auf eine vertikale Struktur aufmerksam, die vom Lokalen über das Nationale, Supranationale bis zum Globalen reicht. Transnationale Unternehmen können daher so betrachtet werden, dass sie die Erzeugung einer Produktion entlang einer vertikalen Struktur organisieren, die die Ebenen vom Lokalen bis zum Globalen durchlaufen können. Dieser vertikale Prozess dehnt sich dabei geographisch immer mehr aus.

Auf die verschiedenen Stufen der vertikalen und horizontalen Struktur hinzuweisen ist wichtig, da diese durch das politische System des Nationalstaates oder anderer politischer Institutionen wie dem IWF unterbrochen werden können. Die Kontrolle über eine Produktionskette hat zwar ein transnationales Unternehmen, jedes transnationale Unternehmen muss sich jedoch mit einem nationalen oder einem internationalen Regulationssystem auseinandersetzen.

2.3.2 Die Globalisierung der Kapitalinvestitionen und Unternehmensformationen

Als ein wichtiges Kriterium der gegenwärtigen Globalisierung gelten die grenzüberschreitenden Kapitalinvestitionen. Während lange Zeit der Handel als Motor der

wirtschaftlichen Integration fungierte, verstärkte sich seit dem Ende der 1980er Jahre die Dynamik der Direktinvestitionen.

Ein wesentliches Kennzeichen ausländischer Direktinvestitionen (ADI)⁴³ ist die Beteiligung am Eigenkapital und damit die Möglichkeit, Einfluss auf ein Unternehmen geltend zu machen (Bundeszentrale 2001, S. 50). Der Bestand an ADI (Inward) nahm dabei ab 1982 von 647 Milliarden US\$ auf 10.130 US\$ im Jahre 2005 zu. Der Bestand an ADI (Outward) von 600 US\$ (1982) auf 10.672 US\$ (UNCTAD 2006, S. 1-7).

Die jährlichen Zuflüsse (Inward) erhöhten sich im gleichen Zeitraum von 58 Milliarden US\$ auf 916 Milliarden US\$, während im Jahre 2000 der höchste Stand von 1.409 Milliarden US\$ noch nicht wieder erreicht wurde. Die aus den Ländern hinausstrebenden ADI betragen 1982 37 Milliarden US\$, im Jahre 2000 1.244 US\$ und 2005 778 US\$ Milliarden (UNCTAD 2006, S. 1-7).

Diese Zahlen zeigen einen Trend zur Internationalisierung und sind eine Folge von Fusionen und Übernahmen und den steigenden Umsätzen der ausländischen Tochtergesellschaften. Auch bei den ADI muss festgestellt werden, dass sie sich im Wesentlichen auf die Triade konzentriert und dabei vor allem auf Westeuropa und Nordamerika.

Für die Industrieländer betrug der Anteil der ADI im Jahr 2005 ca. 60 %, für die Entwicklungsländer 36 %. Im Jahre 2000 waren es noch 80,4 % zu 18,9 % gewesen (UNCTAD 2006, S.1-7).

Direktinvestitionen zeigen die Verflechtung der Kapitalströme an, wobei sie sich von kurzfristigen Portfolio-Investitionen unterscheiden, die in Krisen schnell abgezogen werden können (siehe Asienkrise). ADI sind also langfristige Investitionen und tragen dadurch zum Technologie- und Wissenstransfer bei. Multinationale Unternehmen oder transnationale Unternehmen werden somit zu Hauptfaktoren der Globalisierung wie schon am Beispiel der Produktketten gezeigt wurde (Castells 2005).

Hierbei wird etwa ein Drittel des Welthandelsvolumen innerhalb transnationaler Unternehmen abgewickelt (UNCTAD 2000, S. 99ff).

Die Rahmenbedingungen um ausländische Direktinvestitionen tätigen zu können, wurden durch die Liberalisierung der Kapitalmärkte in den 1990er Jahren wesentlich verbessert. Neben dem Abbau von Regularien wurden bilaterale Investitionsvereinbarungen getroffen, die zunehmend auch die Entwicklungsländer mit einbezogen (Bundeszentrale 2001, S. 50). In

⁴³ Im Englischen wird die Bezeichnung Foreign Direct Investment (FDI) verwendet.

Afrika nahm beispielsweise der ADI-Inflow von 12 Milliarden im Jahre 2004 auf 31 Milliarden im Jahre 2005 zu. Nichtsdestotrotz bleibt der globale Anteil der ADI in Afrika bei geringen 3 % (UNCTAD 2006, S. 11).

Zwischen ausländischen Direktinvestitionen und multi- oder transnationalen Unternehmen besteht ein struktureller Zusammenhang beispielsweise durch die weltweite Gründung von Zweigniederlassungen. Mit der Zunahme der ausländischen Direktinvestitionen geht deshalb auch ein starkes Wachstum der TNU einher (Bundestag 2002a). Diese Unternehmensformationen werden als Global Player bezeichnet und gelten als die eigentlichen Akteure und Motoren der ökonomischen Globalisierung (Dittrich 2004, S. 29).

Zu diesen Unternehmen gehören nicht nur Industriekonzerne sondern auch Banken, Versicherungen und Brokerhäuser. Nach Schätzungen der UNCTAD beträgt die Anzahl der transnationalen Konzerne 77.000 Unternehmen mit 770.000 Zweigniederlassungen im Ausland. 2005 generierten diese Niederlassungen Werte von 45.000 Milliarden US\$, beschäftigten 62 Millionen Arbeiter und exportierten Güter und Dienstleistungen im Werte von über 4.000 Milliarden US\$ (UNCTAD 2006, S. 5).

Die überwiegende Zahl der TNU hat ihren Hauptsitz in den Ländern der Triade. Von den Tophundert liegen 85 in der EU, in Japan und in den USA. In fünf Ländern (Frankreich, Deutschland, Japan, Großbritannien und USA) befinden sich 73 von 100 transnationalen Konzernen, in der EU 53. Die Liste der globalen Tophundert non-financial transnationalen Konzerne führt General Electrics, Vodafone und Ford an (UNCTAD 2006, S. 8).

Aber auch Firmen anderer Länder richten sich zunehmend international aus. Im Jahr 2004 befanden sich unter den Tophundert fünf Firmen mit Hauptsitz in Asien, drei von ihnen im Besitz des Staates. Diese fünf Unternehmen sind Hutchison Whampoa Limited (Hongkong, China), Petronas (Malaysia), Singtel (Singapur), Samsung Electronics (Republik von Korea) und CITIC Group (China). Diese fünf führen die Liste der hundert transnationalen Konzerne der Entwicklungsländer an. 77 Firmen der Tophundert MNU in den Entwicklungsländern hatten 2004 ihren Sitz in Asien, die 23 übrigen in Lateinamerika und Afrika (UNCTAD 2006, S. 9).

2.3.3 Die Internationalisierung der Finanzmärkte

Kapitalmärkte sind global miteinander verbunden, was auf die Wirtschaft eine große Auswirkung hat, da Kapital neben Wissen und Know-how eine der wichtigsten

Voraussetzungen für Innovationen ist. Kapital kann rund um die Uhr und in Realzeit an jeden Ort der Welt transferiert werden. Im Jahre 2004 umfassten die Transaktionen am Kapitalmarkt eine Summe von 1.880 Milliarden Dollar am Tag. 1980 waren es im Vergleich dazu gerade einmal 120 Milliarden Dollar gewesen. Von 1980 bis ins Jahr 2000 vergrößerte sich der Faktor um 1:10. Diese Ausdehnung des Volumens wurde durch die modernen Kommunikations- und Informationstechnologien, also durch die dritte industrielle Revolution ermöglicht (Rifkin 2005, S. 80f). In Sekundenschnelle werden riesige Werte hin und her gebucht und beeinflussen so die Kurse und das Verhalten der Kapitalanleger. So ist ein gewaltiger, sich schnell wandelnder, komplexer und globaler Finanzmarkt entstanden.

Aus Sicht der Globalisierungskritiker wird diese Entwicklung kritisch betrachtet, da eine eigenständige Währungspolitik der Staaten kaum mehr möglich ist (Castells 2005, S. 312). Nationale Zinssätze werden durch die gegenseitige Durchdringung von nationalen und internationalen Kapitalmärkten durch globale Faktoren beeinflusst. Eine nationale Zinspolitik wird durch den Kauf oder Verkauf der entsprechenden Währung beeinflusst. Dadurch gleichen sich die Währungskurse unter Berücksichtigung der Rendite in den Industrieländern immer mehr an (Perraton, Goldblatt, Held & McGrew 1998, S. 151).

Ebenso wie die Zinssätze und Währungsverhältnisse der Industriestaaten durch Devisentransaktionen miteinander in Verbindung stehen, sind auch die Entwicklungsländer in den globalen Finanzmarkt eingebunden. Damit risikoreichere Länder Kapital anziehen können, müssen sie hohe Zinsen ansetzen, die andererseits wieder anzeigen, dass die Kredite risikobehaftet sind. Ob Kapital zufließt oder nicht ist insofern ein Gradmesser für den richtigen Zinssatz. Der Finanzmarkt wird so zum Richter über eine nationale Wirtschaftspolitik, was durch Risikoaufschläge auf bestimmte nationale Zinssätze oder durch Restriktionen bei der Kreditvergabe zum Ausdruck kommt (Perraton, Goldblatt, Held & McGrew 1998, S. 153).

Auch die verschuldeten Entwicklungsländer sind in den internationalen Finanzmarkt integriert, da ihre Schulden sich in Abhängigkeit der Wechselkursverhältnisse ändern. Dies führte in den 1980er Jahren beispielsweise dazu, dass durch die Aufwertung des Dollars eine Reihe von Ländern zahlungsunfähig wurde und sie dadurch ihre Schulden nicht mehr zurückbezahlen konnten (Gruppe von Lissabon 1995, S.55).

Während früher die Nationen noch die Wahl hatten eine eigenständige Geldpolitik zu betreiben oder sich in ein internationales Finanzsystem einzugliedern, so besteht diese Möglichkeit heute nicht mehr. Eine eigenständige nationale Währungspolitik müsste sich den Einschätzungen der Finanzmärkte ständig anpassen, um Spekulationswellen gegen die

Währungen zu verhindern. Heute bleibt den Staaten deshalb nur die Wahl zwischen einem System der frei flotierenden Wechselkurse oder einer Währungsunion (Perraton, Goldblatt, Held & McGrew 1998, S. 157).

Durch die beschriebene Liberalisierung der Finanzmärkte haben die Regierungen es immer schwerer, die Kontrolle und die Regulierung der Geldmenge selbst zu bestimmen. Dennoch verfügen sie über einen gewissen Handlungsspielraum, wenn sie konzentrierte, sinnvolle Interventionen tätigen, um spekulative Kapitalbewegungen zu neutralisieren. Gemessen am System von Bretton Woods sind die Korrekturmöglichkeiten heutzutage jedoch gering. Kleinere und unterentwickelte Länder sind deshalb vom globalen Kapitalmarkt stärker abhängig als Europa oder die USA, die in einem gewissen Rahmen eine eigenständige Wirtschaftspolitik durchführen können.

Diese Vormachtstellung drückt sich auch darin aus, dass die Kapitalströme in erster Linie von den drei bestimmenden Wirtschaftsregionen sowie von China und einigen südostasiatischen und lateinamerikanischen Staaten abgewickelt werden (UNCTAD 2006, S. 12f).

Die Finanzkrisen in Südamerika und Russland in den 1990er Jahren und die Asienkrise⁴⁴ 1997/98 zeigten darüber hinaus, wie schnell das internationale Kapital auf innere Strukturprobleme einzelner Länder reagieren kann und wie verwundbar Volkswirtschaften gegenüber den globalen Finanzmärkten sind (Bundestag 2002b).⁴⁵

Subsahara-Afrika und andere arme Länder bleiben in Bezug auf die Kapitalströme unattraktiv und partizipieren nur unbedeutend an den Finanzmärkten (UNCTAD 2006, S. 11).

2.3.4 Die Transformation im Bereich Wissen und Technik

Wissen und technologische Fähigkeiten stellen Schlüsselqualifikationen in unserer heutigen Wirtschaft dar und sind ausschlaggebend für die Wettbewerbsfähigkeit eines Unternehmens, eines Nationalstaates⁴⁶ und eines Wirtschaftsraumes.

Das Wissen wird dabei vor allem durch wirtschaftliche Unternehmen und öffentliche Einrichtungen des Bildungssystems erworben, gepflegt und weiter vermittelt (UNCTAD 2005, S. 18).

⁴⁴ Zum Verlauf der Asienkrise siehe z. B. Cobbers (2005), Dieter (2005), Filc (2001).

⁴⁵ Die Kosten der Finanzkrisen für den staatlichen Haushalt beliefen sich auf 20-50 % des BIP (Bundestag 2002b, S. 21).

⁴⁶ Durch die globale wirtschaftliche Verflechtung konkurrieren nicht nur zunehmend Unternehmen, sondern auch Staaten. Es wird dafür der Begriff Wettbewerbsstaat gebraucht.

Öffentlicher Sektor:

Wissen ist vor allem in Forschungsuniversitäten und in staatlichen Forschungseinrichtungen wie dem Max-Planck-Institut in Deutschland, dem Centre national de la Recherche scientifique in Frankreich, der russischen Akademie, der chinesischen Akademie oder den US-Institutionen wie dem National Institute of Health angesiedelt (Castels 2005, S. 321). Die Scientific Community wird, wenn man den Bereich des Militärs ausnimmt, als offen und jedem zugänglich beschrieben. Wissenschaftler arbeiten in Forschungsnetzwerken zusammen oder kommunizieren über Publikationen, Konferenzen, Seminare etc. In den USA beispielsweise betrug der Anteil der Ausländer an den PHD-Studenten über 50 %. Allerdings blieben 47 % dieser qualifizierten Menschen in den USA und kehrten nicht in ihre Heimatländer zurück. Dies hat aber weniger mit der Offenheit oder Geschlossenheit der Wissensgemeinschaft zu tun, sondern eher mit der fehlenden Attraktivität der Heimatländer. 88 % der chinesischen PHD-Studenten, 79 % der indischen aber nur 13 % der japanischen und 11 % der südkoreanischen Studenten blieben in den USA. In diesem Zusammenhang sei auf die Bedeutung des Internets hingewiesen, das eine offene globale Wissenschaftsgesellschaft ermöglichte (Castels 2005, S 323).⁴⁷

Der Bereich der Ökonomie:

Trotz der Offenheit der Wissenschaftsgesellschaft konnte das Wissen nicht in gleichem Maße aufgenommen werden. Während früher das Wissen in europäischen und amerikanischen Unternehmen konzentriert war, änderte sich dies nach dem Zweiten Weltkrieg. Thurow unterscheidet dabei drei Phasen: In der ersten Phase mobilisieren Staaten ihre menschlichen und finanziellen Ressourcen, um die existierenden Technologien auszuschöpfen. In der zweiten Phase kopieren sie die Technologien der Industrieländer, eignen sich so immer mehr Know-how an und verringern den technologischen Wissensvorsprung. Die dritte Phase zeichnet sich dadurch aus, dass diese Länder durch ihr erworbenes Wissen und durch Forschung eigene Branchen aufbauen, in denen sie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig werden und teilweise eine Vorreiterrolle erwerben (Thurow, 2004, S. 207).

Japan gelang dies beispielsweise in den 1960er und 1970er Jahren, es verdrängte sogar Industriezweige im Westen (Fotoelektronik, Unterhaltungselektronik, Motorrad). Andere Staaten folgten dem exportgeleiteten Modell Japans (Thurow 2004, S. 247). In den 1980er Jahren waren es Südostasien und in der 1990ern in bescheidenem Maße Brasilien und Chile

⁴⁷ Der ungleiche Zugang zu Wissen in einer Weltinformationsgesellschaft wird mit dem Begriff Digital Divide bezeichnet. Siehe hierzu z. B. Wittmann (2006, S. 209f).

(Castells 2005, S. 323). Heute sind wir Zeuge, wie China und Indien Wissen und technisches Know-how aufnehmen und wirtschaftlich gesehen immer mehr aufschließen (Messner 2006, S.45).

Dass dies immer schneller möglich ist hängt mit der wachsenden wirtschaftlichen Verflechtung zusammen. Sobald Firmen Waren und Dienstleistungen exportieren, Niederlassungen gründen oder ein Joint Venture eingehen, kommen Menschen in Kontakt mit Wissen, das sie aufgreifen können. Dadurch werden sie in die Lage versetzt, neue Verbindungen mit Produzenten und Märkten einzugehen, um mit der Zeit eigene Unternehmen aus- und aufzubauen. Insofern verbreitete sich das Wissen weltweit in dem Maße wie die wirtschaftlichen Netze komplexer wurden und sich ausdehnten (UNCTAD 2005, S. 18). Insofern hat sich also die Situation, dass Europa, Amerika und später Japan als alleinige Wissenschaftshochburgen gelten, verändert. Sie wurden ergänzt durch indische, chinesische, südostasiatische und auch südamerikanische Wissensquellen.

Trotzdem ist Wissen und Technik im Wesentlichen auf wenige Länder konzentriert: 2002 waren in den zehn führenden Wirtschaftsnationen über 80 % des Wissens gebündelt, darunter auch China und Korea (UNCTAD 2005, S. 20).

Eine bedeutende Rolle bei der Generierung von Wissen spielen die transnationalen Unternehmen (TNU), die teilweise mehr Geld ausgeben als Staaten.⁴⁸

Abschließend bleibt darauf hinzuweisen, dass das Wissen innerhalb eines Landes auch ungleich verteilt sein kann. In vielen Ländern wie beispielsweise China haben nur relativ wenige Menschen einen Zugang zu Wissen. Das Wissen konzentriert sich hier vielmehr in wenigen Megametropolen und Forschungseinrichtungen. Die Wissensverteilung und die Bedeutung des Wissens sind also an die anderen Trends im Zeitalter der Globalisierung gekoppelt.

2.3.5 Die Globalisierung der Arbeit

Wenn Wissen der entscheidende Faktor in einer globalisierten Welt ist, wenn Handel und Produktion zunehmend weltweit organisiert werden, ist ein paralleler Prozess der Globalisierung in Bezug auf die Arbeit anzunehmen. Aber auch hier zeigt sich eine komplexe Situation. Zum einen ist ein zunehmender Prozess der Globalisierung zu beobachten, der vor allem wissensintensive Arbeiten betrifft, die heute in der Welt stark nachgefragt werden:

⁴⁸ Die TNU Ford, Pfizer, DaimlerChrysler, Siemens, Toyota und General Motors gaben jeder mehr als 5 Mrd. US\$ aus. Diese Summen liegen in der Größenordnung, die Taiwan, China oder Brasilien aufwenden (UNCTAD 2005, S. 20).

Manager, Finanzexperten, Wissenschaftler, Ingenieure, Computerspezialisten usw. Aber auch Künstler, Sportler und Politiker sind immer weniger an nationale Grenzen gebunden. Diese Gruppe macht zwar nur einen Teil der Bevölkerung aus, doch prägt sie das Bild in unseren Medien und dient als Vorbild für den kosmopolitischen Bürger. Auch Kriminalität ist heute zunehmend ein globales Phänomen (Castells 2005, S. 323).

Auf der anderen Seite steht die Mehrzahl der Menschen, die keine besonderen Fähigkeiten und Fertigkeiten besitzen aber ihr Leben oder die Zukunftsaussichten ihrer Kinder verbessern wollen und sich deshalb auf die Suche nach attraktiver Arbeit machen. Während 1975 84 Millionen Menschen nicht in ihrer Heimat lebten, waren es am Ende des 20. Jahrhunderts schon 130 bis 140 Millionen. Im Jahr 2005 lebten 190 Millionen Menschen in Staaten, in denen sie nicht geboren worden waren (Bundeszentrale 2006b, S. 32). In diesen Zahlen sind die nichtdokumentierten Migranten nicht enthalten, insofern können diese Zahlen noch um einige Millionen erhöht werden. Trotzdem ist diese Zahl verglichen mit den Arbeitern weltweit recht klein. Nur in Afrika und im Mittleren Osten ist der Anteil der Emigranten bedeutend. In den 1990er Jahren konnte darüber hinaus eine zunehmende Einwanderung in die USA, Kanada und Australien und in schwächerem Ausmaße auch in Westeuropa festgestellt werden.

In den meisten Industrieländern beträgt jedoch der Ausländeranteil nicht mehr als ca. 10 % (Bundeszentrale 2006b, S. 34). In den USA werden dabei Immigranten schneller assimiliert als beispielsweise die Türken in Deutschland oder die Koreaner in Japan. Obwohl sie in diesen Ländern geboren wurden, besitzen sie häufig nur den Status eines Bürgers zweiter Klasse. Insofern sind die neuen Herausforderungen einer multikulturellen Gesellschaft in Europa keinesfalls gelöst, obwohl von den meisten Autoren angenommen wird, dass der Ausländeranteil steigen wird. Gründe für die Immigration sind unter anderem die abnehmenden Bevölkerungszahlen in den Industriestaaten und die wachsende Kluft zwischen armen und reichen Ländern, die immer mehr Menschen aus dem Süden anzieht. Durch die Medien vermittelt, erleben sie den Wohlstand im Norden, was zu einer weltweiten legalen und illegalen Migration motiviert (Thurow 2004, S.36f). „Warum sollte jemand in einem mexikanischen Dorf mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 100 Dollar bleiben, wenn er nach Kalifornien abwandern kann, dessen Bevölkerung ein Pro-Kopf-Einkommen von 40.000 Dollar hat?“ (Thurow 2004, S. 239).

Auch Kriege spielen in Bezug auf Migration eine wichtige Rolle. Im Jahr 2004 waren 8,7 Millionen Menschen auf der Flucht. 80 % dieser Flüchtlinge stammen aus nur 15 Staaten.

Allein aus Afrika, dem Sudan und Burundi flüchteten in diesem Jahr 3,3 Millionen Menschen (Bundeszentrale 2008a).

Als Fazit kann also zunächst festgehalten werden, dass der Arbeitsmarkt für gut ausgebildete Menschen eher global ist, während er für schlecht ausgebildete lokal und national begrenzt ist. Bauman (1998, S. 323) weist darauf hin, dass die neuen Reichen in einer globalisierten Welt leben, in der der Raum nicht existiert, da er für sie jederzeit überwindbar ist. Die neuen Armen leben in einer lokalisierten Welt. Sie sind an einen lokalen Ort (geographischer Raum) gebunden, da sie nationale Grenzen durch fehlendes Geld, mangelnde Sprachkenntnisse und Bildung nicht überwinden können. Dieses bipolare Muster wird aber durch den globalen Produktionsprozess erheblich erweitert, da immer mehr Arbeiter miteinander in Verbindung gebracht werden. Arbeiter aus Industrienationen werden von ihren Firmen in Entwicklungsländer und Schwellenländer geschickt, um Produktionsprozesse aufzubauen. Immigranten werden zu Mittelsmännern zwischen ihrer neuen Heimat und ihren Heimatländern. Insofern wird auch für den einfachen Menschen der Einfluss immer mehr durch den Prozess der Globalisierung bestimmt und ein Netzwerk von miteinander in Verbindung stehenden Arbeitern unterschiedlicher Länder und Kulturen wird zunehmend sichtbar.

2.3.6 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde die Transformation im Subsystem Wirtschaft von einer mehr nationalstaatlich zu einer global ausgeprägten Weltwirtschaft skizziert.

Als Motor dieser wirtschaftlichen Verflechtung ist die Globalisierung der Produktion durch die multi- oder transnationalen Konzerne zu nennen. Die Produktionsketten wurden dabei immer unabhängiger von nationalen Grenzen und organisierten sich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Am stärksten zeigt sich diese Entwicklung in den Direktinvestitionen, die Unternehmen in anderen Ländern tätigten. Diese wirtschaftlichen Interaktionen sind durch die Liberalisierung der Finanzmärkte möglich geworden, so dass die Unternehmen dort investieren konnten, wo sie es für sinnvoll erachteten. Die Liberalisierung führte zu einem global vernetzten Finanzsystem. Auch der Zugang zu Wissen und Technik ist im globalen Zeitalter leichter geworden, wobei auch hier ein bipolares Muster festgestellt werden kann. Dort wo die Menschen in den Weltmarkt eingebunden sind, kommen sie leichter in Kontakt mit Wissen und Technik als in Regionen, die kaum an der Weltwirtschaft partizipieren. Das

gleiche Muster kann auch bezüglich der Arbeit festgestellt werden. Für gut ausgebildete Menschen ist der Arbeitsmarkt eher global, für schlecht ausgebildete lokal.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass mit Globalisierung im Subsystem Wirtschaft ein widersprüchlicher Prozess gemeint ist. Auf der einen Seite findet eine wirtschaftliche Verflechtung in Bezug auf Handel, Direktinvestition, Finanzsystem, Wissen und Arbeit statt. Diese Verflechtung nimmt sowohl im global als auch regional (innerhalb großer Wirtschaftsblöcke) zu. Das bedeutet nicht, dass der Wohlstand für alle Menschen gestiegen ist. In vielen Regionen der Erde leben Menschen in Armut und Not.

Ein Ziel sollte es daher sein, ein globales Weltwirtschaftssystem zu entwickeln, das zu mehr Gerechtigkeit und weniger Armut führt.

Auf die Folgen der globalen Transformation im Subsystem Wirtschaft wird im nächsten Kapitel eingegangen.

2.4 Am Ende des neoliberalen Zeitalters?

Bisher wurden die Verflechtungen und Abhängigkeiten im Subsystem Wirtschaft sowie deren historische Genese beschrieben. Diese neoliberale Transformation blieb nicht ohne Folgen. Da ist vor allem die Verletzung der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit zu nennen. Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts wird daher die Kritik gegen diese neoliberale Globalisierung immer lauter. Attac und viele andere NGOs weisen beispielsweise auf die negativen Folgen einer konzerngesteuerten Globalisierung hin, die zu Umweltzerstörung und wachsender Armut in vielen Entwicklungsländern führt. Sie fordern eine solidarische Ökonomie und ein Globalisierungskonzept, das nicht nur die Dimension Wirtschaft berücksichtigt, sondern auch die anderen Dimensionen Natur, Ökonomie, Politik, Kultur und Individuum.

Im Folgenden werden die Konsequenzen einer neoliberalen Globalisierung beschrieben.

2.4.1 Folgen einer neoliberalen Globalisierung

Ökonomie und Natur

Durch eine neoliberale Wirtschaftsform, die nicht die Prinzipien der Nachhaltigkeit beachtet, wird Natur in unverantwortlicher Art und Weise verbraucht und zerstört. Dies drückt sich in dem weltweiten Klimawandel (Le Monde diplomatique 2006, S. 1), der Verschmutzung des Grundwassers (Barlow & Clarke 2004) und dem Raubbau bei der Gewinnung von Öl, Gas und mineralischen Ressourcen aus. Zerstörend wirken auch Gentechnik, Atomenergie sowie

die industriell betriebene Landwirtschaft, die durch den Einsatz von Pestiziden zu einem der größten Umweltverschmutzer geworden ist. Der Mensch zerstört damit die Grundlage seines eigenen Lebens (Shiva 2006).

„Das Problem beginnt mit der Annahme, das Superwachstum könne endlos weitergehen. Wie kann man angesichts der Grenzen unseres Planeten ein exponentielles Wachstum aufrechterhalten? Woher sollen die Ressourcen – die Mineralien, die Wälder, das Wasser, das Land – herkommen, aus denen sich solch ein Superwachstum nährt, ohne dass wir dabei unseren Planeten und uns selbst zerstören (Mander & Cavanaugh 2003, S. 52)?

Dieser Sachverhalt wird in der heutigen Diskussion mit den Begriffen ökologischer Fußabdruck und Biokapazität der Erde beschrieben.⁴⁹ Hierbei wird deutlich, dass der ökologische Fußabdruck immer weiter steigt, während die Biokapazität zwischen den Jahren 1960 bis 2000 immer weiter abgenommen hat. Zwischen 1985 bis 1990 wurde der Zeitpunkt erreicht, an dem der ökologische Fußabdruck der Menschheit die globale Biokapazität überschritten hat. Seitdem wurde das Missverhältnis immer größer. In Europa war dieser Schnittpunkt schon 1960 erreicht worden. Dadurch wird deutlich, dass das europäische Wirtschaftswachstum in Bezug auf die Biokapazität auf Kosten anderer Regionen erwirtschaftet wurde (Scholz 2006, S. 333).

Eine der größten Herausforderungen stellt gegenwärtig das starke Wachstum der chinesischen und indischen Wirtschaft dar. Schon heute verbrauchen die USA, die EU, Japan, China und Indien 75 % der Biokapazität der Erde. Wenn Chinas und Indiens Wirtschaft weiter so schnell wachsen wie bisher, werden sie 2030 einen ökologischen Fußabdruck in der Höhe Japans erreicht haben, was dann der gesamten Biokapazität der Erde entsprechen würde (Scholz 2006, S. 336). Es gilt also die Fehler der westlichen Länder, die sie bei der Industrialisierung gemacht haben, zu vermeiden. „Doch der ungehemmte Ausbau der Industriegesellschaft gilt immer noch als Königsweg bei der Bewältigung vieler Probleme“ (Beck 2007b, S. 78), z. B. bei der Bekämpfung der Armut (Sachs 2006).

Die starke Belastung der Ökosysteme, vor allem der Atmosphäre, hat deren Stabilität geschwächt und zu Veränderungen geführt. Eine beobachtete Veränderung ist die Zunahme von extremen Wetterereignissen. Dabei werden klimabedingte Degradation von

⁴⁹ Der ökologische Fußabdruck misst, wie viel biologisch produktives Land und Wasserfläche ein Individuum, eine Stadt, ein Land oder die gesamte Menschheit verbraucht, um die verschiedenen Ressourcen zu fördern, die für die Produktion benötigt werden und den Abfall zu entsorgen (Scholz 2006). Die Biokapazität gibt dabei die Fähigkeit der Erde an, Biomasse zu produzieren und den Prozess der Photosynthese leisten zu können (Scholz 2006).

Süßwasserressourcen, Rückgang von Nahrungsproduktion, Zunahme von Sturm- und Flutkatastrophen und eine umweltbedingte Migration unterschieden (WBGU 2007, S. 2f).⁵⁰

Von den zunehmenden Naturkatastrophen waren besonders die Menschen in den Entwicklungsländern (2/3 aller Todesfälle) betroffen, obwohl die Hälfte der Katastrophen in Ländern mit einem mittleren Entwicklungsstand registriert wurde.⁵¹

Eine Aufgabe der Zukunft wird es sein, die Weltwirtschaft so zu organisieren, dass die Kriterien der Nachhaltigkeit erfüllt werden. Andernfalls drohen, wie der frühere Weltbankökonom Nicholas Stern aufzeigt, Folgeschäden, die zum größten Marktversagen überhaupt führen könnten und die ökonomischen Kosten des Ersten und Zweiten Weltkrieges übersteigen würden (Stern 2006). Weitere Herausforderungen betreffen vor allem die soziale Nachhaltigkeit.

Die Dimension der Ökonomie

Nach dem Ende des Ost-West-Konflikts wuchs die Welt zu einem einzigen Wirtschaftsraum zusammen. Dieser Prozess wird von Innovationsschüben in den Informations- und Kommunikationstechnologien sowie einer großen Effizienzsteigerung im Transportwesen begleitet. Die zunehmende wirtschaftliche Globalisierung brachte dabei in den vergangenen Jahrzehnten vielen Ländern Wohlstand. Positiv ist beispielsweise der Rückgang der Kindersterblichkeit in allen Regionen der Welt. Selbst in Afrika konnte die Rate von 24,4 % im Jahre 1970 auf – immer noch sehr hohe – 17,1 % im Jahre 2004 gesenkt werden (Fues 2006, S. 156). Ebenso wurde die absolute Armut weltweit von 27,9 % im Jahre 1990 auf 21 % verringert. Dabei muss kritisch angemerkt werden, dass die Erfolge der Armutsbekämpfung vor allem auf die bevölkerungsreichen Staaten China und anderer ostasiatischer Länder zurückzuführen sind. In anderen Regionen hat sich die Lage nur wenig verbessert oder sogar verschlechtert. So hat in Afrika die Armut von 44,6 auf 46,4 % sogar zugenommen. Das bedeutet, dass weltweit mehr als 2,8 Milliarden Menschen von weniger als 2 Dollar pro Tag leben und mehr als 1,5 Milliarden von weniger als 1 Dollar (Talal 2004). 458 Milliarden verfügen über mehr Reichtum als die Hälfte der gesamten Menschheit (Derber 2003, S. 13). Auch in Europa hat die Ungleichheit zugenommen (Erberlei & Fuhrmann, 2006, S. 174).

⁵⁰ Bereits heute haben 1,1 Mrd. Menschen keinen sicheren Zugang zu sauberem Trinkwasser. Diese Situation könnte für weitere 100 Millionen eintreten. Schon jetzt sind weltweit über 850 Millionen Menschen unterernährt. Diese Zahlen könnten durch den Klimawandel weiter zunehmen, da die landwirtschaftliche Produktion bei einer Erwärmung weiter zurückgehen wird. Durch den Klimawandel ist mit einem weiteren Meeresspiegelanstieg und einer Zunahme von Stürmen zu rechnen (WBGU 2007, S.3).

⁵¹ In den 1980er Jahren waren jährlich ca. 147 Millionen Menschen von Umweltkatastrophen betroffen. In den 1990er Jahren stieg die Zahl auf 211 Millionen.

Darüber hinaus haben sich die Einkommensunterschiede zwischen den Weltregionen weiter vergrößert. Die reichsten zwanzig Prozent, zu denen alle Staaten der OECD gehören, verfügen über 85 % des Gesamteinkommens der Welt (Radermacher 2004, S. 105).⁵²

Aber nicht nur die globale Ungleichheit hat sich vergrößert, sondern auch die Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft.

In Sub-Sahara-Afrika verfügen beispielsweise die ärmsten 40 Prozent einer Gesellschaft nur über 12 % des Gesamteinkommens, während die reichsten 20 Prozent über 27 % des Gesamteinkommens verfügen. In Lateinamerika sind die Verhältnisse noch ungleicher. 10 % stehen den ärmsten 40 Prozent zur Verfügung, die reichsten 20 Prozent verfügen dabei über fast 60 % des Gesamteinkommens (siehe folgende Tabelle):

Ärmste und reichste Bevölkerungsschichten		
Anteile am Gesamteinkommen der Privathaushalte nach Regionen 1993-2003 in %		
Region	Anteil der ärmsten 40 %	Anteil der reichsten 20 %
Welt	18	43
Afrika südlich der Sahara	12	57
Naher Osten, Nordafrika	17	46
Südasien	21	43
Ostasien	16	47
Lateinamerika	10	59
Transformationsländer	20	41
Industrieländer	19	42

Abbildung 2.1: Die Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft. Nach Fues (2006, S. 160).

Ein wesentlicher Grund für die Armut stellt die Arbeitslosigkeit dar. Nach Angaben der International Labour Organization (ILO) betrug die weltweite Arbeitslosenquote im Jahre 2005 6,3 %. Dies entspricht etwa 192 Millionen Arbeitslosen. Hierbei sollte nicht unterschätzt werden, dass die Arbeitslosenquoten regional sehr unterschiedlich sein können, z. B. im Jahre 2005 9,4 % in Deutschland, 9,5 % in Frankreich und 5,1 % in den USA (Altvater 2007, S. 43). Eines der größten Probleme besteht zusätzlich darin, dass fast die Hälfte aller Arbeitslosen Jugendliche sind, obwohl die Jugendlichen nur 25 % aller Erwerbspersonen darstellen. Das Risiko eines Jugendlichen von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, ist damit

⁵² Radermacher schlägt vor die Einkünfte der ärmsten 20 Prozent durch die Einkünfte des Durchschnittes zu dividieren. Wenn dieser Quotient den Wert Null hat, besitzen die Reichen alles und die Armen nichts. Beim Wert Eins herrscht völlige Gleichheit. In Ländern in der die Ungleichheit gering ist, beträgt der Wert zwischen 0,45 bis 0,65. Auf Weltebene 0,15 (Radermacher 2002).

mehr als dreimal so hoch wie das der Erwachsenen. Weltweit liegt die Jugendarbeitslosenquote bei 14,4 %. Am dramatischsten stellt sich die Situation im Nahen Osten, Nordafrika sowie in Subsahara-Afrika dar. Hier liegen die entsprechenden Quoten im Jahre 2003 bei 25,6 % bzw. 21 %. In der GUS (18,6 %) Lateinamerika und Karibik (16,6 %) und in Südost-Asien (16,45 %) hat die Arbeitslosenquote der Jugendlichen eine kritische Marke erreicht.⁵³

Aber auch Menschen, die Arbeit haben, sind oft von Armut bedroht. Dies wird mit dem Begriff Prekarisierung der Arbeit umschrieben. Damit sind beispielsweise nicht-tarifliche Arbeit, befristete Verträge, erzwungene Teilzeit, Scheinselbstständigkeit, Niedriglohn, Heim- oder Zeitarbeit gemeint.

Durch die globale Transformation verbesserte sich das Problem Armut trotz Arbeit weltweit. Ausgenommen von dieser Entwicklung sind Subsahara-Afrika, die Staaten in Zentral- und Osteuropa und die GUS. Der Anteil der erwerbstätigen Personen, die in einem Haushalt mit einem Einkommen unter 2 US\$ pro Tag und Kopf leben, ist jedoch weiterhin hoch. Von allen Beschäftigten im Jahre 2005 lebten in Ostasien über 46 %, in Südostasien über 57 % und in Südasien und im subsaharischen Afrika sogar 87 % der arbeitenden Personen in Haushalten mit einem Einkommen unter 2 US\$ pro Tag und Kopf (Bundeszentrale 2006c, S. 2). Hierbei ist das Problem Armut trotz Erwerbsarbeit nicht nur auf die ökonomisch sich entwickelnden Staaten begrenzt. In den Industriestaaten steht der Begriff „Working Poor“ für das Problem, dass das Einkommen von immer mehr Menschen trotz Erwerbstätigkeit unter der jeweiligen Armutsschwelle liegt. So lebten beispielsweise im Jahr 2004 17,6 Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten in Working-Poor-Haushalten. Dies entspricht der Hälfte der von relativer Armut betroffenen Menschen, also die Hälfte der Armen arbeitet und bleibt arm⁵⁴. Hierin liegt mit ein Grund, für die zunehmende Ungleichheit in vielen Staaten. Von 73 vom UNDP betrachteten Staaten hat sich in 53, in denen über 80 % der Weltbevölkerung leben, die

⁵³ Wer die Wirtschaft also weiter ankurbelt, wird die strukturelle Arbeitslosigkeit nicht bekämpfen, sondern nur noch verstärken. Der unter globalen Verhältnissen gestiegene Wettbewerbsdruck zwingt die Unternehmen dazu, ihre Gewinne vor allem auf die Rationalisierung des Produktionsprozesses zu verwenden (Beck 2007a, S. 74). Die Folge sind menschenleere Fabriken. Während das Industriezeitalter die Sklavenarbeit beendet hat, wird das Informationszeitalter die Massenbeschäftigung und Vollbeschäftigung abschaffen (Rifkins 2005).

⁵⁴ Neoliberale Ökonomen verweisen in diesem Zusammenhang auf die niedrigen Arbeitslosenquoten in den USA. Unter den Bedingungen von Geldwertstabilität, moderaten Löhnen, einer geringen Streikquote und einem schlanken Staat und einem hohen Maß an Eigenaktivität kommt die Gesellschaft einer Vollbeschäftigungsgesellschaft sehr nahe. Übersehen wird bei dieser Argumentation, dass die Mehrbeschäftigung in den USA im Vergleich zu Europa mit der Prekarisierung der Arbeit und einer Zunahme der informellen Arbeit erkauft wurde.

Ungleichheit in den letzten 20 Jahren erhöht. Nur in 9 Staaten hat sie sich verringert (ebd.). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Arbeitsmärkte der wichtigsten Industrieländer seit 20 Jahren durch den rasanten technologischen Wandel zunehmend unter Wettbewerbsdruck geraten sind. Damit wuchs der Druck zur Annahme von prekärer Arbeit, also: nicht-tarifliche Arbeit, befristete Verträge, erzwungene Teilzeit, Scheinselbstständigkeit, Niedriglohn, Heim- oder Zeitarbeit.

Nach Aussagen der International Labour Organisation (ILO) hat sich die Ausdehnung des informellen Sektors in Relation zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) weiter verstärkt. Im subsaharischen Afrika hat sich die informelle Ökonomie von 1990 bis 2003 von 30 % auf 39 % erhöht. Auch in Lateinamerika, der Karibik, Europa und Zentralasien liegt die Quote der informellen Arbeit ähnlich hoch. Im Nahen Osten und Nordafrika hat sie sich von 21 % auf 31 % in Südasien von 22 % auf 38 % und in Ostasien und im Pazifik von 18,5 % auf 20 % erhöht. Selbst in den ökonomisch entwickelten Staaten stieg sie von 10 % auf 13 %. Als besonderes Problem im informellen Sektor gilt das so genannte Sub-Contracting (Beck 2007a). Dabei geben nationale Unternehmen arbeitsintensive Produktionsschritte an Subunternehmen in ökonomisch sich entwickelnden Staaten als Auftragsleistung weiter. Diese Subunternehmen greifen wiederum vielfach auf den informellen Sektor zurück, um die nachgefragten Leistungen besonders kostengünstig anbieten zu können.⁵⁵

Die neoliberale Globalisierung führte also einerseits zu einer bedeutenden Steigerung des menschlichen Wohlstandes aber andererseits war diese Entwicklung nur auf Kosten der Natur und vieler Menschen, vor allem in den Ländern des Südens, möglich. Umweltzerstörung und

⁵⁵ Ulrich Beck unterscheidet vier Klassen von Arbeitern in einer globalen Welt:

Die Kolumbusklasse des globalen Zeitalters. Das sind die Globalisierungsgewinner, die Eigner des global agierenden Kapitals und deren Helfer auf den Führungsebenen. Dank eingesparter Arbeitskräfte, gedrückter Löhne und zusammengestrichener Sozialleistungen steigt das Einkommen dieser Minderheit exponentiell an.

Prekäre Hochqualifizierte. Hier handelt es sich um gut ausgebildete, studierte und gut verdienende Arbeiter. Es sind meist Zeitarbeiter und Zeitarbeiterinnen, Scheinselbstständige, Selbst-Unternehmer in hochdotierten Positionen, die in keinen festen Arbeitsverhältnissen leben. Sie stehen unter enormem Erfolgsdruck und müssen sich ständig weiterentwickeln.

Die schrumpfende Klasse der Facharbeiter: Die Firmen verfügen immer noch über einen beträchtlichen Teil von Fachkräften und Arbeitern mit sicheren Arbeitsverträgen und sicheren sozialen Leistungen. Sie sind die Reste des alten Mittelstandes, auf die sich vor allem auch die Schutzmechanismen der Gewerkschaften beziehen. Aber auch hier gehen immer mehr Arbeitsplätze durch Rationalisierung verloren.

Working Poor: Die Arbeitsplätze der sog. geringqualifizierten Arbeiter werden direkt durch die Globalisierung bedroht. Einerseits werden sie durch Automatisierung und Rationalisierung ersetzt, andererseits durch billigere Arbeitsangebote. Diese Menschen werden also dazu gezwungen, mehrere Beschäftigungsverhältnisse gleichzeitig einzugehen. Sie sind immer mehr von dem Phänomen betroffen, dass man durch Arbeit Armut nicht überwinden kann (Beck, 2007a, S. 143).

vor allem die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich sowie die steigende Arbeitslosigkeit sind die Hauptfaktoren dieser Entwicklung.

Ein zukünftiges Weltwirtschaftssystem muss die Prinzipien der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit sehr viel stärker berücksichtigen. Im Folgenden werden daher aus der Sicht der Globalisierungsgegner zehn Prinzipien dargestellt, die als eine Grundlage für eine gerechte und zukünftige Gesellschaft angesehen werden können.

2.4.2 Zehn Kernprinzipien für eine zukunftsfähige Gesellschaft

Mander & Cavanaugh (2003) vom International Forum on Globalisation entwickeln in ihrem Buch „Eine andere Welt ist möglich“ zehn Prinzipien für die Gestaltung einer gerechteren und zukünftigen Gesellschaft. Es sind Neue Demokratie, Subsidiarität, ökologische Nachhaltigkeit, ein gemeinsames Erbe, Vielfalt, Menschenrechte, Arbeitsplätze und Lebensunterhalt, sichere Versorgung mit gesundheitlich unbedenklichen Nahrungsmitteln, Chancengleichheit und das Vorsorgeprinzip.⁵⁶

1. Neue Demokratie

Der Begriff der Demokratie wird hier nicht nur so verstanden, dass er mit „freien Wahlen“ gleichgesetzt wird, sondern dass die Verantwortlichkeit der Menschen im Mittelpunkt steht. Das bedeutet, dass Entscheidungen von den Menschen getroffen werden sollten, die auch die Konsequenzen der Entscheidung zu tragen haben. Dieser Gesichtspunkt ist bezüglich der transnationalen Konzerne im Zeitalter der Globalisierung besonders wichtig, da hier von den CEOs und Shareholdern Entscheidungen erzwungen werden, die ihre Wirkungen ganz woanders zeigen. Die Unternehmer handeln im Auftrag ihrer Anleger, die nicht lokal verortet sind, und die nicht für die Handlungen der Unternehmen verantwortlich gemacht werden können (Mander & Cavanaugh 2003). Andere Autoren wie Chomsky (2005), Zürn (1998) und Hirsch (1995) verweisen darauf, dass neue Formen des Regierens entwickelt werden müssen. Zürn unterscheidet beispielsweise zwischen Governance by Government, die

⁵⁶ Shiva stellt ebenfalls 10 Prinzipien für ihr Konzept der Erd-Demokratie auf, die teilweise mit den oben genannten Prinzipien übereinstimmen. Es sind dies: 1) Alle Spezies, Völker und Kulturen haben einen inneren Wert. 2) Die Erdgemeinschaft ist eine Demokratie allen Lebens. 3) In Natur und Kultur muss Diversität verteidigt werden. 4) Alle Lebewesen haben ein natürliches Recht auf Lebensunterhalt. 5) Erd-Demokratie basiert auf lebendigen Ökonomien und auf wirtschaftlicher Demokratie. 6) Lebendige Ökonomien bauen auf lokale Wirtschaft. 7) Erd-Demokratie ist eine lebendige Demokratie. 8) Erd-Demokratie basiert auf lebendigen Kulturen. 9) Lebendige Kulturen nähren das Leben. 10) Erd-Demokratie globalisiert Frieden, Fürsorglichkeit und Solidarität (Shiva 2006).

zunehmend von Governance with Government und without Government ergänzt werden (Zürn 1998, S. 169, siehe auch Kap. 3).

2. Subsidiarität

Die neue Demokratie hat wesentlich mit dem Prinzip der Subsidiarität zu tun, da sie bewusst das Lokale begünstigt, d.h. dass alle Entscheidungen möglichst auf lokaler Ebene gefällt werden sollten.⁵⁷ Nur bei Problemen und Aktivitäten, die auf lokaler Ebene nicht gelöst werden können, sollte auf die nächst höhere Ebene gewechselt werden: auf die regionale, nationale oder globale Ebene. Subsidiarität respektiert die Vorstellung, dass Souveränität im Menschen selbst angelegt ist. „Folglich ist die Autorität der entfernteren Verwaltungsebenen subsidiär oder untergeordnet in Bezug auf die Autorität der lokaleren Ebenen, die der Bevölkerung mehr Gelegenheit zu direktem Engagement bieten“ (Mander & Cavanaugh 2003, S. 105). Hier spielen auch die NGOs und alle handelnden Individuen eine Rolle, da der Bürger aktiv sein Umfeld mitgestalten sollte (Perlas 2000).⁵⁸ Demokratie bedeutet nicht, alle paar Jahre für einen Politiker zu stimmen, sondern politische Teilnahme und Teilhabe auf lokaler Ebene (Klein 2002, S. 436).

3. Ökologische Nachhaltigkeit

1992 einigte sich die Weltgemeinschaft in Rio de Janeiro auf dem Umwelt- und Entwicklungsgipfel der Vereinten Nationen auf das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung: „Das Recht auf Entwicklung muss derart verwirklicht werden, dass die Bedürfnisse gegenwärtiger und zukünftiger Generationen auf Entwicklung und Umwelt gerecht erfüllt werden“ (UNCED 1992).⁵⁹ Die wirtschaftliche Globalisierung stellt in diesem Zusammenhang eine große Herausforderung dar, da sie auf stetig wachsendem Konsum und der Gewinnung von Ressourcen basiert (Scheer 2002, S. 473). Neben dem zunehmenden Transportaufkommen, der Müllproduktion und dem Verbrauch fossiler Brennstoffe ist auch die Belastung durch den Ausbau der physischen Infrastrukturen (Straßen, Flughäfen, Staudämme, Kanäle, etc.) zu nennen. „Wenn unser Planet auch für zukünftige Generationen

⁵⁷ Mit Subsidiarität ist eine politische und gesellschaftliche Maxime gemeint, die Selbstverantwortung vor staatliches Handeln stellt. Zum Prinzip der Subsidiarität siehe auch Mander & Cavanaugh, 2003, S. 165-188.

⁵⁸ Diese Ansicht liegt ein Menschenbild zugrunde, das den Menschen als mündiges, tätiges und sich in Entwicklung befindendes Wesen ansieht (Perlas 2000).

⁵⁹ Der österreichische Bundespräsident Fischer schlägt in Anlehnung an Kant einen ökologischen Imperativ vor: „Handle stets so, dass kommende Generationen Dein Tun als angemessen und verantwortungsvoll beurteilen können“ (Fischer 2004, S. 36).

bewohnbar sein soll, muss sich unser Wirtschaftssystem an den Grundsätzen der ökologischen Nachhaltigkeit orientieren“ (Mander & Cavanough 2003, S. 107).⁶⁰

4. Das gemeinsame Erbe

Hierunter werden grundlegende Ressourcen für das Bestehen der Menschheit verstanden, wie z. B. Erde, Wasser, Luft sowie Pflanzen und Tiere, ohne die ein Leben auf der Erde nicht möglich wäre. Insofern stellen diese Naturvoraussetzungen ein gemeinsames Erbe dar, das nicht ökonomischen oder privaten Interessen geopfert werden darf (Shiva 2006).

Zu diesen Grundvoraussetzungen gehören aber nicht nur die Natur, sondern auch die kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften, die als eine kollektive Schöpfung der Menschheit angesehen werden können. Eine weitere Kategorie von Voraussetzungen stellen die öffentlichen Dienstleistungen dar wie das Gesundheitssystem, das Bildungssystem sowie innere und äußere Sicherheit, die von der Regierung für die gesamte Bevölkerung nach nicht-ökonomischen Gesichtspunkten zur Verfügung gestellt werden sollten (Altvater & Mahnkopf 2004). Wenn Unternehmer beispielsweise die Eigentumsrechte von Wasser oder Saatgut erwerben, darf dies nur zum Wohle und im Sinne der Gemeinschaft sein und nicht aus ökonomischen Profitgründen (Mander & Cavanough 2003, S. 110 f).

5. Vielfalt

Kulturelle Vielseitigkeit wird grundsätzlich als schützenswert betrachtet. Kultur stellt an sich einen Wert dar, der für die Existenz und Entwicklung einer Gesellschaft notwendig ist. Aus diesen Gründen sollte Kultur nicht ökonomischen Prinzipien unterworfen werden. „Vielfalt ist der Schlüssel für die Vitalität, Anpassungsfähigkeit und Erneuerungsfähigkeit jedes lebendigen Systems. Das gilt auch für menschliche Gesellschaften. Der Reichtum menschlicher Erfahrung und menschlichen Potentials spiegelt sich in der kulturellen Vielfalt“ (Mander & Cavanough, 2003, S. 111). Die konzernbetriebene Globalisierung tendiert dazu, Vielfalt zu zerstören, da sie von ihrem Gesichtspunkt eine Quelle von Ineffizienz darstellt. Sie

⁶⁰ Bezüglich dieser Diskussion können zwei Ansichten unterschieden werden: 1. Die Steady State Economy: Hier wird davon ausgegangen, dass das Gesamtwirtschaftswachstum nicht gesteigert werden darf, da der ökologische Fußabdruck schon jetzt die Biokapazität der Erde überschritten hat (Stratmann-Mertens 2004, S. 45). 2. Eine weitere Ansicht geht davon aus, dass das Wirtschaftswachstum weiter gesteigert werden kann, da technischer Fortschritt zu einer Nachhaltigkeit führen wird. Wirtschaftswachstum und Naturverbrauch ließen sich derartig von einander entkoppeln, wie es in Bezug auf die Treibhausgase schon teilweise gelungen ist (Radermacher 2002). Wirtschaftswachstum sei vor allem deshalb notwendig, um die Armut und den Hunger auf der Welt zu bekämpfen (Sachs 2006).

ersetzt die Vielfalt in den Subsistenzwirtschaften durch standardisierte Massenprodukte, was zu einer Abnahme biologischer Vielfalt führt (Shiva 2006, S. 169f).

6. Menschenrechte

1948 verabschiedete die UNO die Menschenrechtsdeklaration. Neben den bürgerlichen Freiheitsrechten, wie Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, Pressefreiheit und den politischen Rechten wie politische Teilhabe fordern die Globalisierungskritiker zunehmend auch die Staaten auf, die ökonomischen, sozialen und kulturellen Rechte zu gewährleisten. Hier sind das Recht auf eine selbst bestimmte Lebensführung zu nennen, „die seine und seiner Familie Gesundheit und Wohlbefinden einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Behandlung und der notwendigen Leistungen der Sozialfürsorge gewährleistet“ (Mander & Cavanaugh, 2003, S. 123). Shiva weist darauf hin, dass diese Rechte nicht von Staaten oder Konzernen verletzt oder aufgehoben werden können (Shiva 2006, S. 22).

7. Jobs, Lebensunterhalt und Arbeitsplätze

Die Menschenrechtsdeklaration der Vereinten Nationen fordert das Recht aller Menschen auf Arbeit, freie Berufswahl, angemessene Entlohnung und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie den Schutz gegen Arbeitslosigkeit (Fritzsche 2004, S. 207). Die neoliberale Globalisierung führt jedoch wie gezeigt häufig zu Arbeitslosigkeit bzw. Prekarisierung der Arbeit.

Eine zukünftige Gesellschaft muss, wenn sie das Ziel eines friedlichen Zusammenlebens erreichen will, für angemessene Arbeitsbedingungen und Bezahlung sorgen und die Menschen im informellen Sektor vor Armut schützen.

8. Sichere Versorgung mit gesundheitlich unbedenklichen Nahrungsmitteln

Natur, Landwirtschaft und Nahrungsmittel sind lokal gebundene Güter und bilden ihrerseits die Grundlage des Lebens und sollten daher nicht eine Ware im ökonomischen Sinne darstellen. Hier sollte nicht der Profit das Entscheidende sein, sondern die Qualität von gesundheitlich unbedenklichen Nahrungsmitteln. Besonders wichtig ist dieser Gesichtspunkt, da in den Entwicklungsländern viele Menschen von der Subsistenzwirtschaft leben und diese Formen den Lebensunterhalt zu bestreiten nicht durch eine globale Agrarindustrie zerstört werden sollte, die sich durch Monokulturen, Umweltverschmutzung, Chemie und Pestizide auszeichnet. Lokale Selbstständigkeit bei der Nahrungsmittelproduktion und der Zugang zu

gesundheitlich unbedenklicher Nahrung sollte zu den Grundrechten gezählt werden (Shiva 2002, S. 305f).

9. Chancengleichheit

Die Forderung nach Chancengleichheit bezieht sich darauf, dass die wachsende Kluft zwischen reichen und armen Ländern einerseits aber auch zwischen reichen und armen Menschen innerhalb einer Gesellschaft (Eberlei & Fuhrmann 2006) sowie zwischen Frauen und Männern (Rodenberg 2006) durch die Globalisierung gewachsen ist. Die Folgen sind zunehmende Ungleichheit und soziale Spannungen. Dies impliziert einerseits einen Schuldenerlass für die armen Länder. Andererseits eine Änderung des Finanzsystems, das die Reichen begünstigt und die Armen benachteiligt (Lietaer 2002, Senf 2005, Kennedy 2006). Außerdem werden gerechtere Löhne gefordert, die sich mehr an den menschlichen Grundbedürfnissen orientieren.⁶¹ „Soziale Gerechtigkeit und mehr Chancengleichheit – zwischen Nationen, im Inneren von Nationen, zwischen ethnischen Gruppen, zwischen sozialen Schichten sowie zwischen Männern und Frauen – das sind Eckpfeiler zukunftsfähiger Gesellschaften“ (Mander & Cavanaugh 2003, S. 129).

10. Das Vorsorgeprinzip

Das Vorsorgeprinzip bedeutet, dass ein Produkt mit seinen Wirkungen keine Bedrohung für die menschliche Gesundheit oder die Umwelt darstellen darf. Daher wird auch eine Umkehr der Beweislast gefordert. Nicht der Verbraucher muss nachweisen, dass ein Produkt bedenklich ist, sondern der Produzent muss zeigen, dass es unbedenklich ist. Deutschland und Schweden sind diesbezüglich Vorreiter und waren die ersten Länder, die entsprechende Gesetze erlassen haben (Mander & Cavanaugh 2003, S. 130). Die WTO lehnt dagegen solche Regeln als wettbewerbshemmend ab und fordert deren Abschaffung.⁶²

2.4.3 Postneoliberale Konzepte von Globalisierung

Im Folgenden wird zum einen auf das Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft eingegangen, das von Vertretern der Antiglobalisierungsbewegung, aber auch von Ökonomen wie Stiglitz

⁶¹ G.P. Morgan schlägt z. B. vor, dass die Topmanager nicht mehr als das 20-fache dessen verdienen sollten, was der am schlechtesten bezahlte Arbeiter im selben Unternehmen verdient (Mander & Cavanaugh 2003).

⁶² Der spektakulärste Fall in diesem Zusammenhang ist die Demontage einer McDonald-Filiale durch die Bauern um Jose Bove. Nachdem die EU ihre Grenze für Hormonfleisch aus den USA geschlossen hatte, reagierten die USA mit Strafzöllen. Später entschied die WTO zugunsten der USA und bezeichnete das Importverbot der EU als wettbewerbshemmend (Bove & Dufour 2001).

(2004) und Radermacher (2002, 2004) und Politikern wie dem ehemaligen Vizepräsidenten der USA Al Gore unterstützt wird. In diesem Sinne wurde von Riegler, Radermacher und vielen anderen die Initiative Global Marshall Plan initiiert, um den oben skizzierten Folgen einer neoliberalen Globalisierung zu begegnen (Riegler 2004).

Anderen geht das Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft nicht weit genug und sie fordern einen Wechsel hin zu einer Stärkung der lokalen Ökonomie. Walden Bello fordert sogar die De-Globalisierung der Weltwirtschaft (Bello 2005).

Das Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft

Das Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft stellt zwei Erkenntnisse in den Mittelpunkt der Betrachtung: 1. Unsere heutige Wirtschaftsweise nimmt unsere Erde und unsere Natur zu stark in Anspruch und verletzt damit das Prinzip der Nachhaltigkeit. 2. Das Bemühen um soziale Fairness im Kleinen und Großen als Voraussetzung für Frieden und ein stabiles Gemeinwesen (Riegler 2004, S. 53). Dies schließt eine Überwindung der tiefen kulturellen Frustration und Demütigung eines Großteils der Menschen mit ein.⁶³

Allgemein könnte man die Forderungen der ökosozialen Marktwirtschaft mit dem Schlagwort „Globalisierung gerechter gestalten“ umschreiben. Stiglitz (2004, S.111) macht beispielsweise darauf aufmerksam, dass die Bürger eines Landes mit dem Staat und vor allem auch untereinander durch einen bewussten oder unbewussten Gesellschaftsvertrag miteinander verbunden sind. Hierbei spielen Gerechtigkeit und Fairness eine bedeutende Rolle. Die armen Menschen sollten das Gefühl haben, dass ihre Arbeit angemessen entlohnt wird und die Reichen nicht auf ihre Kosten ihren Wohlstand vermehren. Für die Leistungsträger einer Gesellschaft sollten sich Leistung und Initiative lohnen. „Die Armen werden an den Gewinnen beteiligt, wenn die Wirtschaft wächst, und die Reichen müssen mit für den Verlust eintreten, wenn die Gesellschaft Krisenzeiten durchmacht“ (Stiglitz 2004, S. 111). Stiglitz weist außerdem daraufhin, dass eine wachsende Kluft zwischen Arm und Reich dieses Vertrauensverhältnis gefährden könnte (ebd.).⁶⁴

Grundsätzlich wird von Vertretern der ökosozialen Marktwirtschaft unser marktorientiertes Wirtschaftssystem nicht angezweifelt, da es unseren wirtschaftlichen Wohlstand in den letzten

⁶³ Das Modell der ökosozialen Marktwirtschaft wurde maßgeblich von dem Österreicher Josef Riegler (Vizekanzler a. D.) geprägt, der 1987 als Landwirtschaftsminister wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit, sozialen Ausgleich und ökologische Nachhaltigkeit als gleichrangige Ziele definiert hatte. Dieses Konzept wurde zunächst ökosoziale Agropolitik genannt und bis 1989 zum Modell der ökosozialen Marktwirtschaft weiterentwickelt (Riegler 2004, S. 54).

⁶⁴ Das Zeitalter des Fordismus zeichnete sich beispielsweise durch solch einen Gesellschaftsvertrag aus (siehe Kapitel 2.1).

Jahrzehnten ermöglicht hat. Von diesem Wohlstand konnten jedoch nicht alle Menschen in gleichem Maße profitieren, wie die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich belegt. Auch wenn Märkte stärker reguliert werden müssen, stellen sie im Prinzip gute Institutionen dar, die eine große Anzahl von Informationen in kurzer Zeit aufarbeiten und verarbeiten können, eine innovative Dynamik freisetzen und Entscheidungen koordinieren können (Attac 2004). Ein weiteres wichtiges Element der ökosozialen Marktwirtschaft ist eine gewisse Balance zwischen Leistungsprinzip und Solidarität.⁶⁵ Insofern wird vor allem eine neue Rahmenordnung gefordert, die den beiden Prinzipien der ökologischen Nachhaltigkeit und der sozialen Gerechtigkeit Rechnung trägt. „Ökosoziale Marktwirtschaft ist daher in erster Linie eine Forderung an die Politik! Parlamente und Regierungen haben die Aufgabe, jene Spielregeln und Rahmenbedingungen zu schaffen und durchzusetzen, damit fairer Wettbewerb die innovativen Kräfte in der Wirtschaft fördert“ (Riegler 2004, S. 53).

Stiglitz verweist beispielsweise auf die ungerechten Eigentumsverhältnisse in vielen Entwicklungsländern, die ebenfalls eine Quelle der Armut darstellen: In vielen Entwicklungsländern besitzen wenige Großgrundbesitzer den größten Teil des Grund und Bodens. Die meisten Menschen verdingen sich als Pachtbauern und behalten höchstens die Hälfte von dem, was sie erzeugen“ (Stiglitz 2004, S. 115). Auch die zu starke Liberalisierung der Kapitalmärkte kritisiert Stiglitz: „Die Liberalisierung des Kapitalmarktes geht mit der Beseitigung von Regulierungen einher, die spekulative Finanzströme (Hot Money) in einem Land steuern sollen – das sind kurzfristige Kredite und Kontrakte, die in der Regel nichts als riskante Wetten darauf sind, dass sich die Wechselkurse erholen werden. Diese Spekulationsgelder können nicht für den Bau von Fabriken oder zur Schaffung von Arbeitsplätzen eingesetzt werden – Unternehmen tätigen keine langfristigen Investitionen mit Geldern, die jederzeit abgezogen werden können“ (Stiglitz 2004, S. 94).

Aus diesen Gründen wird von vielen Vertretern, die einer ökosozialen Marktwirtschaft nahe stehen, stärkere Regulationsmechanismen wie z. B. eine Tobinsteuer gefordert, die langfristige Investitionen ermöglichen und kurzfristige Investitionen erschweren soll (Global Marshall Plan Initiative 2004, S. 138).⁶⁶

Weizsäcker weist auf eine gewisse Balance hin. Seiner Meinung nach brauchen wir ein Gleichgewicht zwischen Ökologie und Ökonomie, zwischen Öffentlich und Privat und eine

⁶⁵ Radermacher zeigt auf, dass zu wenig sozialer Ausgleich arm macht (Radermacher 2004, S. 101f).

⁶⁶ Als Tobinsteuer bezeichnet man eine von dem amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler Tobin vorgeschlagene Steuer auf Devisengeschäfte. Dadurch sollten Spekulationen auf Währungsschwankungen erschwert werden.

Balance zwischen dem Prinzip der Solidarität (die gut für den Schwachen ist) und dem Prinzip der Leistung (die gut für den Starken ist) (Weizsäcker 2004, S. 45).

Eine freie Marktwirtschaft braucht, ganz im Sinne der deutschen Ordoliberalen nach dem Zweiten Weltkrieg, starke staatliche Institutionen, um eine gerechte Rahmenordnung entwickeln und durchsetzen zu können. Zu den Aufgaben des Staates würde ein effektiver Umweltschutz, ein gerechtes Gesundheits- und Bildungssystem, soziale Teilhabe und die Bereitstellung öffentlicher Güter und Dienstleistungen gehören.

Vergleicht man die zehn Prinzipien, die am Anfang dieses Kapitels dargestellt wurden mit dem Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft, so wird deutlich, dass es eine wesentliche Ergänzung zum Neoliberalismus darstellt. In der ökosozialen Marktwirtschaft werden von den zehn Prinzipien vor allen die Prinzipien ökologische Nachhaltigkeit, Menschenrechte, Arbeitsplätze und Chancengleichheit berücksichtigt. Dagegen wird auf die Prinzipien neue Demokratie und Subsidiarität nicht eingegangen.

Das Konzept der De-Globalisierung

Das Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft geht vielen Globalisierungskritikern nicht weit genug. Ihrer Meinung nach müsste das Wirtschaftssystem entglobalisiert und das Prinzip der Binnen- und Regionalwirtschaft gefördert werden. Eine neoliberale oder neokeynesiansche Globalisierung müsste durch eine radikale De-Globalisierung ersetzt werden (Attac 2004, Bello 2005, Shiva 2006).

Ein wesentlicher Kritikpunkt ist das Festhalten am Wachstumsprinzip der Ökonomie. Es wird bezweifelt, dass durch technischen Fortschritt eine Entkoppelung von Rohstoffverbrauch und Wirtschaftswachstum möglich sei. Radermacher spricht hier vom doppelten Faktor 10, einer Verzehnfachung der Wirtschaftsleistungen in 50 oder 100 Jahren bei einer gleichzeitigen Reduktion des Naturverbrauchs um den Faktor 10. Das bedeutet, dass bei dem heutigen ökologischen Fußabdruck eine Steigerung der Wirtschaftsleistung um das Zehnfache möglich wäre.

Um dabei den bisher ungleich verteilten Wohlstand zwischen Nord und Süd gerechter aufzuteilen, schlägt Radermacher die Formel 4:34 vor. Der reiche Norden würde sein Konsumvolumen vervierfachen und der arme Süden vervierunddreißigfachen. Dann stünden den reichen 20 % der Weltbevölkerung nicht mehr 80 % der Wirtschaftsleistungen zu, sondern nur noch 32 %. Die Armen, die ca. 80 % der Weltbevölkerung ausmachen, könnten durch solch eine aufholende Entwicklung ihren Anteil von 20 % auf 68 % steigern. Durch diese Entwicklung wäre es auch möglich, dass Bevölkerungswachstum in den armen Ländern

umzukehren und somit die Belastung der Natur zu verringern (Radermacher 2002). Radermacher weist darüber hinaus auf den so genannten „Rebound Effekt“ hin. Nicht die Steigerung der Ökoeffizienz stellt das größte Problem dar, sondern ein steigender Ressourcenverbrauch und eine zunehmende Umweltbelastung. Beispiele, in denen eine Steigerung der Ökoeffizienz von einer Zunahme des Naturverbrauchs begleitet war, sind die Zunahme des Elektroschrotts, obwohl ständig kleinere und effizientere Chips entwickelt wurden. Ein anderes Beispiel ist das Wachsen der Papierberge in Zeiten von Telekommunikation und Mobiltelefone. Das bedeutet, dass technischer Fortschritt mit anderen Rahmenbedingungen einhergehen muss, um eine ständige Dematerialisierung nicht durch einen erhöhten Ressourcenverbrauch nutzlos zu machen (Radermacher 2002, S. 35).

Die Anhänger eines De-Globalisierungskonzeptes bezweifeln, dass diese Ziele durch eine politische Rahmenordnung und internationale Institutionen wie IWF, Weltbank und WTO zu erreichen sind. Darüber hinaus verweisen sie darauf, dass schon heute der ökologische Fußabdruck die Biokapazität überschritten hat. Auch Stratmann-Mertens fordert, dass das Wirtschaftssystem entglobalisiert und das Prinzip der Binnen- und Regionalwirtschaft gefördert wird. Eine neoliberale Globalisierung müsste durch eine radikale De-Globalisierung ersetzt werden. „Nachhaltige Entwicklung erfordert einen Bruch mit der Doktrin der Globalisierung (sei sie neoliberal oder neokeynesianisch) und eine Wende hin zur De-Globalisierung (Stratmann-Mertens 2004, S. 48).

De-Globalisierung meint allerdings kein Autarkiestreben oder eine Isolation von internationalen Märkten. Doch im Sinne des Subsidiaritätsprinzips sollte die Produktion für regionale und lokale Märkte im Vordergrund stehen (Bello 2005, Shiva 2006). Diese Übersichtlichkeit der Märkte ist dabei die Voraussetzung für eine demokratische Kontrolle und für ein verantwortliches Handeln im Sinne einer neuen und lebendigen Demokratie. Das bedeutet, dass Entscheidungen möglichst von den Menschen gefällt werden sollten, die von den Entscheidungen auch betroffen sind.⁶⁷ Insofern ist das Konzept der De-Globalisierung kein planwirtschaftliches Konzept. Um dennoch Tendenzen zum Zentralismus zu beschränken, muss der Sozialstaat demokratisch und rechtsstaatlich sein und einen wirkungsvollen Minderheitenschutz gewährleisten (Attac 2004, S. 24). Im Konzept von

⁶⁷ Die Schaffung eines neuen Produktion- und Distributionssystem wäre die Folge, die kommunale Kooperationen, private Unternehmen und Staatsunternehmen ein- und transnationale Konzerne ausschließen (Sauer 2004, S. 65).

Walden Bello (2005), der den Begriff De-Globalisierung geprägt hat, werden folgende Punkte hervorgehoben:

- Die Finanzmittel für Investitionen sollten möglichst aus dem Inland stammen, um die Abhängigkeit von den instabilen, internationalen Finanzmärkten so gering wie möglich zu gestalten.
- Eine gerechtere Einkommensverteilung sowie eine gerechtere Landreform sollten durchgeführt werden, um die Basis für ein dynamisches Binnenwachstum legen zu können.
- Die Ziele Wachstum und Gewinnmaximierung sollten nur im Rahmen eines nachhaltigen Umganges mit der Natur möglich sein.
- Strategische Wirtschaftsregelungen sollten nicht dem Markt überlassen werden, sondern von den betroffenen Menschen, also durch demokratische Prozesse entschieden werden.
- Hierbei sollten nicht nur grundsätzliche Entscheidungen des Wirtschaftslebens demokratisch entschieden werden, sondern auch der Staat der Kontrolle der Zivilgesellschaft unterstellt werden.
- Die Handels- und Produktionssysteme der TNU sollten durch ein neues System ersetzt werden, das Gemeindekooperationen, Privatunternehmen und staatliche Unternehmen umfasst und TNU ausschließt.
- Die Durchsetzung dieses Subsidiaritätsprinzips im Wirtschaftsleben bedeutet, dass Produkte und Dienstleistungen möglichst auf lokaler Ebene erzeugt werden sollten, um ein solidarisches Gemeinschaftsgefüge aufrecht zu erhalten und auszubauen (Bello 2005, S. 65).

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass das Streben nach Kosteneffizienz und Profit bewusst den Werten von Sicherheit, Fairness und gesellschaftlicher Solidarität untergeordnet wird. Im Sinne von Karl Polanyi geht es darum, das System der Wirtschaft wieder in die Gesellschaft einzubetten, anstatt in einer Gesellschaft zu leben, die alle Werte der Wirtschaft unterordnet (Polanyi 1978). Wird das Konzept der De-Globalisierung mit den zehn Prinzipien, die in diesem Kapitel skizziert wurden, verglichen, fällt auf, dass Subsidiarität und neue Demokratie besonders stark berücksichtigt werden.

Kritisch bleibt anzumerken, dass im Konzept der De-Globalisierung nicht deutlich wird, wie der Prozess der Demokratisierung auf die Ökonomie anzuwenden ist, ohne wirtschaftliches

Unternehmertum, Kreativität und Entwicklungspotenzial zu behindern. Auch das Verhältnis von lokaler Wirtschaft einerseits und globaler Wirtschaft andererseits scheint unklar. Das Ziel, ökologische und soziale Nachhaltigkeit durch regionale Unabhängigkeit und Lokalisierung zu erreichen scheint fragwürdig. Sauer (2004, S. 58) weist beispielsweise darauf hin, „dass die Subsistenz- und Lokalisierungsstrategien in der bisher bekannten Wirtschaftsgeschichte für Mensch und Umwelt wenig Vorteilhaftes gebracht haben, sondern gescheitert sind.“ Beispiele sind der wirtschaftliche Isolationismus der 1930er Jahre und die Ökonomie in China vor der Öffnung. Ökonomen der neoliberalen Schule weisen hier zu Recht darauf hin, dass wirtschaftlicher Wohlstand gerade durch Handel, Tausch und Arbeitsteilung entsteht. Insofern wird eine Kritik an Ricardos Theorem der komparativen Kostenvorteile grundsätzlich zurückgewiesen.

Betrachtet man rückblickend das Konzept der ökosozialen Marktwirtschaft und das der De-Globalisierung kann man zu dem Schluss kommen, dass sowohl der Aspekt einer globalen Rahmenordnung wie auch der einer Lokalisierung miteinander verbunden werden müssen. Sauer (2004) unterscheidet in diesem Zusammenhang eine globale makroökonomische Ebene und eine lokale mikroökonomische Ebene. Eine globale makroökonomische und eine subsidiäre mikroökonomische Steuerung sind dabei nicht als einander entgegengesetzt, sondern als sich ergänzende Prinzipien zu sehen. Eine Lokalisierung ist, wenn man Isolationismus vermeiden will, von einer makroökonomischen Rahmenordnung abhängig. Eine globale Geldordnung, mit einer Weltwährung, wie sie beispielsweise Keynes vorgeschlagen hat, wäre für die Entstehung stabiler und gerechter Verhältnisse auf lokaler Ebene eine Voraussetzung.⁶⁸

Ähnlich verhält es sich mit einer Handelsordnung auf Weltebene, die dafür sorgt, dass ein Gleichgewicht zwischen Export und Import besteht, so dass kein Land oder keine Region auf Kosten der anderen leben kann. Keynes (1943) schlug beispielsweise eine Clearing Union vor, die jedes Land, das zuviel exportiert mit einer Strafe belegt.

Es stellt sich also die Frage, wie eine politische Rahmenordnung aussehen kann, die das Prinzip der Subsidiarität mit einschließt.

Das Dreigliederungs-Konzept Steiners bietet meiner Meinung nach einen Ansatz, ein globales Wirtschaftssystem mit dem Prinzip des Lokalen zu verbinden.

2.5 Die Wirtschaft: Das Subsystem der Solidarität im Globalisierungsdiskurs

⁶⁸ Keynes hatte nach dem Zweiten Weltkrieg eine Weltwährung mit dem Namen Bancor geplant, konnte sich aber mit seinen Vorschlägen nicht gegen die USA durchsetzen.

2.5.1 Der Ausgangspunkt - die Weltwirtschaft

Dass das Subsystem Wirtschaft sich an dem Prinzip der Solidarität orientieren soll wurde schon herausgearbeitet.⁶⁹ Neben diesem Subsystem wurden funktional ein kulturelles sowie ein politisches Subsystem unterschieden. Diese drei Systeme unterliegen jeweils eigenen Prinzipien und sind geographisch gesehen nicht deckungsgleich.⁷⁰ Während der Nationalstaat eine Staatsgrenze zu einem anderen Nationalstaat besitzt, organisiert sich die Wirtschaft global nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Auch das Subsystem Kultur unterliegt immer mehr globalen Einflüssen. Hier wird von einer Hybridisierung der Kultur gesprochen (Backhaus 1999, S. 98).

Was Steiner bereits 1922 beschrieben hat, ist heute durch den Prozess der Globalisierung immer mehr zur Tatsache geworden, dass sich drei weitgehend von einander getrennte Subsysteme gebildet haben. Beck kommt heute zu der gleichen Ansicht und wendet sich strikt gegen die Containertheorie, welche die drei Dimensionen Wirtschaft, Politik und Kultur in einem bestimmten geographischen Raum (Nationalstaat) als deckungsgleich betrachtet. Was Steiner als Einheitsstaat bezeichnete, wird heute von Beck als Machtcontainer bezeichnet, da im Staat wie in einem Container eine nationale Ökonomie und eine nationale Kultur enthalten sind (Beck 1997).

Wie Wallerstein (1974)⁷¹, die Gruppe von Lissabon (1995), Beck (1997), Giddens (1999), Castells (2005), Dicken (2005) und viele andere geht Steiner schon 1922 davon aus, dass sich die Wirtschaft durch die Arbeitsteilung zunehmend weltweit organisiert. Steiner formuliert dies folgendermaßen: „Die Wirtschaftskreise haben sich im Laufe der Menschheitsentwicklung erweitert. Aus der geschlossenen Hauswirtschaft hat sich die Stadtwirtschaft, aus dieser die Staatswirtschaft entwickelt. Heute steht man vor der Weltwirtschaft“ (Steiner 1996 [1922], S. 15). Ein Verständnis dieser Weltwirtschaft ist nach Steiner 1922 noch nicht vorhanden, da das Denken noch im Sinne der Nationalökonomien ausgebildet ist. Aufgabe der Wirtschaftswissenschaften ist es, ein Verständnis der

⁶⁹ Siehe Kapitel 1.2.

⁷⁰ Siehe Kapitel 1.1 und 1.2.

⁷¹ Wallersteins Konzept einer zusammenhängenden Weltwirtschaft findet dabei wieder große Zustimmung und entspricht auch heute der noch oft vertretenen Ansicht, dass es sich bei Globalisierung vor allem um einen wirtschaftlichen Prozess handelt. Andererseits wird diese einseitige Ausrichtung auf die Wirtschaft kritisiert und angemerkt, dass die Systeme von Politik und Kultur in ihrer Eigenständigkeit verkannt werden (Robertson 1992, Beck 1997, Barber 1998, Backhaus 1999, Giddens 1999, 2002, etc.). Auch sein strukturtheoretischer Ansatz wird kritisiert, da die Bedeutung des Individuums verkannt würde.

Weltwirtschaft zu erarbeiten (Steiner 1996 [1922], S. 163).⁷² Der Unterschied zwischen einer Nationalökonomie und einer Weltwirtschaft ist der, dass Nationalstaaten an andere angrenzen und Wechselkurse beispielsweise durch eine Erhöhung oder Erniedrigung des Exportes oder Importes beeinflusst werden können. Aber „in der Weltwirtschaft gibt es keine Korrektur, weil man vom Mond keine Artikel einführen kann. Sonst würde die Weltwirtschaft auch nur eine Volkswirtschaft sein, wenn vom Mond oder der Venus und so weiter importieren und dahin exportieren könnte“ (ebd., S. 179). „Das Weltwirtschaftsgebiet grenzt an nichts anderes an, und das macht notwendig, dass man noch genauer auf gewisse wirtschaftliche Vorgänge hinschaut, die sich unabhängig von den Grenzen innerhalb des geschlossenen Wirtschaftsgebietes nun herausstellen. Das ist das Kardinalproblem für die Wirtschaftswissenschaften, das des geschlossenen Wirtschaftsgebietes [...], zu lösen. Denn die kleinste Frage, auch die Frage des Preises zum Beispiel unseres Frühstückskaffees, ist etwas, was heute unter dem gesamten Einfluss des Wirtschaftslebens der Erde steht“ (ebd., S. 163).

Um die Weltwirtschaft verstehen zu können sind meiner Meinung nach zwei individuelle Voraussetzungen nötig:

Die Entwicklung eines prozessualen Denkens: Da es sich im Wirtschaftsleben um höchst dynamische Prozesse handelt, was sich beispielsweise in unserem globalen Finanzsystem, der Organisation einer Wertschöpfungskette und auch in der Preisbildung zeigt, muss, wenn man diese Vorgänge erkennen will, ein prozessuales Denken entwickelt werden.

Die Entwicklung eines ganzheitlichen Denkens: Der Prozess der Globalisierung bedeutet, dass wir die Grenzen unserer Erde zunehmend erreichen und dass Entscheidungen an einem Ort der Erde Auswirkungen auf andere Orte haben können. Ganzheitlich bedeutet, dass man zu einer Handlung immer die Wirkungen seiner Handlung auf alle anderen Prozesse hinzudenken muss und dass diese Wirkungen sehr weit reichen können. Diese Tatsache stellt auch für die Schule von heute eine große Herausforderung dar, da sie die Fähigkeiten zu einem ganzheitlichen Erkennen bei den Schülern anlegen müsste.⁷³

⁷² Dass ein anderes Denken in Bezug auf die wirtschaftlichen Prozesse nötig ist und das Subsystem Wirtschaft nach anderen Prinzipien gesteuert werden muss, wird an der Diskussion um ein postneoliberales Wirtschaftssystem deutlich.

⁷³ In Kapitel 5.3 ist exemplarisch eine Übung ausgeführt, die prozessuales und ganzheitliches Denken anlegen soll.

2.5.2 Die Aufgaben und Grenzen des Subsystems Wirtschaft

In den bisherigen Ausführungen wurde deutlich, dass das globale Subsystem Wirtschaft nach den Prinzipien von Egoismus und Gewinnmaximierung arbeitet und diese Prinzipien auf die anderen beiden Subsysteme überträgt, also seine Grenzen überschreitet. Aus diesem Grund werden im Folgenden die Grenzen des Subsystems Wirtschaft schärfer umrissen. Was ist die Aufgabe des Subsystems Wirtschaft, für das Steiner die Brüderlichkeit (Solidarität) als leitendes Prinzip benannt hat? „Was wirkt im Wirtschaftsprozesse? Im Wirtschaftsprozesse wirkt das menschliche Bedürfnis, wirkt die Möglichkeit der Befriedigung dieses menschlichen Bedürfnisses durch die Produktion“ (Steiner 1977[1919], S. 148).

Für die Bestimmung der Grenzen der Ökonomie steht bei Steiner der Begriff der Ware im Zentrum: Eine Ware ist etwas, das in materieller oder immaterieller Form für den Konsum produziert wurde und über den Handel zu den Konsumenten gelangt. „Ich nenne Ware jede Sache, die durch menschliche Tätigkeit zu dem geworden ist, als das sie an irgendeinem Orte, an den sie durch Menschen gebracht wird, ihrem Verbrauch zugeführt wird“ (Steiner 1996 [1922], S. 71).

Dabei ist Steiner der Ansicht, dass die menschliche Arbeit, Eigentumsrechte an Grund und Boden und Kapital, im strengen Sinn keine wirtschaftlichen Waren im obigen Sinne sein können (Steiner 1996 [1922], S. 71; 1991 [1919], S. 72). Es geht also um die Eingrenzung des Subsystems Wirtschaft. Dieser Themenkomplex wird heute unter der Bezeichnung Disembedding oder Entbettung geführt (Altvater & Mahnkopf 2004, S. 90f).

Die Ökonomisierung von Boden/Natur, Arbeit und Kapital wird auch von vielen Gegnern einer neoliberalen Globalisierung kritisiert (Chomsky 2002). Diese drei Aspekte werden im Weiteren genauer betrachtet.

Natur, Grund und Boden

Dass heute im Zeitalter der Globalisierung das Eigentum an Grund und Boden ein Problem darstellt, ist bereits herausgearbeitet worden.⁷⁴ Im Folgenden wird auf die Nutzung von Boden und Natur vom Gesichtspunkt der Dreigliederung eingegangen.

Bei dem Faktor Natur, d. h. dem Boden und den Rohstoffen wie den fossilen Energieträgern, hat man es mit den Grundlagen und mit den Voraussetzungen des Wirtschaftslebens zu tun. Diese Voraussetzungen stellen keine Waren im herkömmlichen Sinne dar, da es sich bei

⁷⁴ Siehe Kapitel 2.4. Dort wurde die Problematik am Beispiel des ökologischen Fußabdrucks und der Biokapazität der Erde dargestellt.

Natur, Ressourcen, Grund und Boden um nicht vermehrbare Dinge handelt.⁷⁵ „Die Verfügung über Grund und Boden, was sich heute im Eigentumsrecht von Grund und Boden konzentriert, und die Verfügung über die fertigen Produktionsmittel können keine wirtschaftlichen Angelegenheiten sein, sondern die sollen zum Teil eine geistige, zum Teil eine rechtliche Angelegenheit sein. Das heißt, die Überleitung von Grund und Boden von einer Person oder Personengruppe auf eine andere soll nicht durch Kauf oder Erbschaft, sondern durch eine Übertragung auf dem Rechtsboden beziehungsweise aus den Prinzipien des geistigen Lebens heraus erfolgen. [...] So wird dasjenige, was heute zu Unrecht im Wirtschaftsleben drinnen steht, das Eigentumsverfügungsrecht, das Grund- und Bodenverfügungsrecht, das Verfügungsrecht über die Produktionsmittel, gestellt auf den selbstständigen Rechtsboden unter Mitwirkung des selbstständigen Geistesbodens“ (Steiner 1981 [1919], S. 167).

Wer den Boden zu welchen Bedingungen nutzen darf, wird nach Steiners Auffassung von Institutionen des Subsystems Politik festgelegt. Ob ein Mensch oder eine Menschengruppe für die Nutzung geeignet erscheinen, hängt mit den Fähigkeiten des Menschen oder der Menschengruppe zusammen und muss somit unter Mithilfe des Kulturlebens ermittelt werden. Herrmannstorfer (1992, S. 82) schlägt in diesem Zusammenhang für die Nutzung von Boden eine Art Nutzungsgebühr vor, die an die Gemeinschaft zu entrichten ist.

Die menschliche Arbeit

Auch der Aspekt der Arbeit wird heute immer stärker berücksichtigt, wie man beispielsweise an der Charta der Menschenrechte der Vereinten Nationen, der Diskussion um Arbeitslosigkeit, Mindestlöhne und der Prekarisierung der Arbeit sehen kann. Klein (2001) zeigt beispielsweise in ihrem bekannten Buch „No Logo“, was passiert, wenn man von Seiten des Staates keine verbindlichen Richtlinien zu Arbeitsbedingungen und einer Festlegung von Arbeitszeiten und eines Existenzminimums kommt. Dies zeigt sie an den Sweat Shops der Textilindustrie in Asien auf, wo Menschen unter unwürdigen Verhältnissen ausgebeutet werden. Auch Autoren wie Gortz (2004), Altvater und Mahnkopf (2004) machen auf die Prekarisierung der Arbeit aufmerksam.

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass es sich bei der Arbeit nicht um eine wirtschaftliche Ware handelt, da sonst der Mensch gezwungen wird seine Arbeitskraft zu verkaufen und er

⁷⁵ Bei vermehrbaren Naturprodukten wie in der Landwirtschaft, Fischerei oder in der Forstwirtschaft ist das Prinzip der Nachhaltigkeit zu beachten.

dadurch zu einer käuflichen Ware wird.⁷⁶ Steiner weist hier, wie auch Karl Marx darauf hin, dass der Arbeiter unter unwürdigen Verhältnissen lebt, wenn er seine Arbeitskraft durch den Lohn wie eine Ware verkaufen muss (Steiner 1986 [1919], S. 84).

Steiner differenziert im Sinne der Dreigliederung drei Aspekte der menschlichen Arbeit und ordnet sie jeweils einem der drei Bereiche des sozialen Organismus zu:

1) Zunächst unterscheidet Steiner die Arbeit von dem Produkt, das durch menschliche Arbeit entstanden ist. Das Produkt ist Teil des Warenkreislaufs und damit Teil des Wirtschaftslebens. Insofern kann man Arbeit auch nicht bezahlen, sondern nur das erzeugte Produkt.

2) Wie eine Arbeit zu leisten ist und unter welchen Bedingungen, gehört seiner Meinung nach nicht in das Wirtschaftsleben, sondern in das Rechtsleben: „Denn die Regelung der Arbeitskraft gehört nicht in das Wirtschaftsleben hinein, wo derjenige, welcher der wirtschaftlich Mächtigere ist, eben auch die Macht hat, die Art der Arbeit dem wirtschaftlichen Schwachen aufzudrängen. Die Regelung der Arbeit von Mensch zu Mensch, was ein Mensch für den anderen arbeitet, das gehört geregelt auf dem Rechtsboden, da, wo jeder mündig gewordene Mensch jedem andern mündig gewordenen Menschen als gleicher gegenübersteht“ (Steiner 1986 [1919], S. 84).

3) Die individuellen Fähigkeiten, die zur Herstellung des Produktes nötig sind, rechnet Steiner funktional dem Geistesleben zu.⁷⁷ Diesen Gesichtspunkt der menschlichen Fähigkeiten differenziert Steiner weiter, indem er auf die unterschiedlichen Arten von Arbeit zu sprechen kommt. Er unterscheidet zwischen Handarbeit und geistiger Arbeit (Steiner 1996 [1922], S. 30).

Handarbeit bedeutet für ihn, dass Arbeit auf Natur angewandt und Natur dabei veredelt wird. Hier sind alle landwirtschaftlichen Produkte und auch die Gewinnung von Rohstoffen zu nennen (Steiner 1996 [1922], S. 54).⁷⁸

⁷⁶ Der Zwang eine Arbeit annehmen zu müssen, widerspricht im Übrigen auch den Ansichten der neoliberalen Vordenker, da die Wahlfreiheit dadurch nicht mehr gewährleistet ist. In dieser Theorie sollte immer eine Wahlmöglichkeit zwischen mehreren Arbeitsplätzen vorhanden sein, um Abhängigkeitsverhältnisse zu vermeiden und ein Höchstmaß an Freiheit erlangen zu können (Friedman 1962).

⁷⁷ „Die Arbeit ist damit wie jeder andere Teil der menschlichen Persönlichkeit, seiner Individualität, unveräußerlich“ (Hegge 1992, S. 220).

⁷⁸ Ein Beispiel Steiners ist die Kohle, die aus dem Bergwerk gefördert werden muss. Solange die Kohle unter der Erde liegt, besitzt sie keinen Wert. Erst wenn sie zum Heizen oder für weitere wirtschaftliche Tätigkeiten zu gebrauchen ist besitzt sie einen solchen (Steiner 1996 [1922], S. 54).

Unter geistiger Arbeit versteht Steiner menschliche Intelligenz oder Erfindergabe, die sich direkt oder indirekt auf die Arbeit bezieht.⁷⁹ Hier soll an das Stecknadelbeispiel Smiths erinnert werden, in dem der Gedanke der Arbeitsteilung die Produktion revolutionierte (Smith 2005, S. 9f). Ähnlich veränderten sich die Arbeitsverhältnisse durch die Massenproduktion und die Erfindung des Fließbandes im Zeitalter des Fordismus und in den 1990er Jahren durch die Lean Production. Hierdurch wird auf das Rationalisierungspotenzial hingewiesen, das durch geistige Intelligenz erreicht werden kann.

Kapital

Der Begriff des Kapitals und des Kapitalismus ist heute insofern belastet, da er mit der neoliberalen Ökonomie und Globalisierung in Verbindung gebracht wird, welche die Prinzipien der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit verletzen.

Für Steiner ermöglicht Kapital zwar das Wirtschaftsleben, sollte aber nicht im Sinne einer Ware Teil des Wirtschaftskreislaufes sein.

Steiner leitet den Begriff des Kapitals und die Entstehung von Kapital aus den menschlichen Fähigkeiten ab. Durch die Tüchtigkeit oder den Einfallsreichtum eines Unternehmers kann eine Ware effizienter und besser produziert und dadurch ein Mehrwert erwirtschaftet werden (wie an den genannten Beispielen Arbeitsteilung, Fließband und Lean Production deutlich wurde). Heute spricht man in diesem Zusammenhang von Humankapital. Neben den Fähigkeiten sind aber auch äußerliche Bedingungen wie die Produktionsstätten (Sachkapital) und Geld für neue Investitionen (Investitionskapital) nötig.

Man könnte sagen, dass unter Kapital die Bedingungen verstanden werden, die nötig sind, damit ein Mensch produktiv werden kann (Fähigkeiten und Wissen, Produktionsmittel und Investitionskapital).

Da hier Produktionsmittel mit menschlichen Fähigkeiten in Verbindung gebracht werden, wird deutlich, dass ein Unternehmen eigentlich unverkäuflich ist, sondern nur ein zeitlich begrenztes Verfügungsrecht an eine fähige Person übertragen werden sollte. Der Hauptgesichtspunkt für diese Ansicht ist der, dass eine Unternehmensleitung möglichst kompetent und fähig sein muss, um dieses Unternehmen in bestmöglicher Weise führen zu können. Insofern muss eine Unternehmensführung auch abgesetzt und durch eine fähigere ersetzt werden können.

⁷⁹ Um Missverständnisse zu vermeiden sei angemerkt, dass es sich bei den beiden Begriffen um Polaritäten handelt und das in einer einfachen Tätigkeit schon geistige Anteile enthalten sind und umgekehrt.

Hardorp (2008, S. 198) macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass Unternehmensfusionen oder Übernahmen von Unternehmen zwar prinzipiell möglich wären, doch nicht durch Kauf, sondern durch die Übertragung von Verfügungsrechten. Auch hier wäre entscheidend, ob ein größeres Unternehmen mit einer neuen Unternehmensführung geeigneter und fähiger wäre als die alte Leitung.⁸⁰

Abschließend kann vom hier vertretenen Standpunkt gesagt werden, dass das Subsystem Wirtschaft auf der einen Seite auf dem Boden und der Natur aufbaut und somit nach „unten“ begrenzt wird. Da es sich bei der Natur nicht um eine Ware handelt, wird sie durch das Subsystem Politik verwaltet und geschützt. Dies umfasst auf der einen Seite Gesetze zum Schutz der Natur. Auf der anderen Seite wird durch das Rechtsleben geregelt, wer unter welchen Bedingungen Natur nachhaltig verbrauchen und nutzen darf. Dies schließt eine Nutzungsgebühr mit ein.

Nach „oben“ wird das Subsystem Wirtschaft vom Subsystem Politik begrenzt. Hier sind die Regelungen zur Arbeit und die Regelungen der Eigentumsrechte von Produktionsmitteln zu nennen. Letztere dürfen nicht käuflich zu erwerben sein, sondern von Institutionen des Rechtslebens aufgrund von Fähigkeiten auf Zeit vergeben werden. Diese Verfügungsrechte sollten den Menschen zugesprochen werden, die effizient, umweltfreundlich, sozial und wirtschaftlich mit ihnen umgehen können und nicht an solche, die über finanzielle oder politische Macht verfügen.

2.5.3 Die Assoziationen des Subsystems Wirtschaft

Nachdem die Faktoren Boden, Arbeit und Kapital als nicht dem Subsystem Wirtschaft zugehörig charakterisiert wurden, entsteht die Frage nach den Faktoren Produktion, Zirkulation und Konsum von Waren. Für diesen Bereich regte Steiner die Bildung von sogenannten Assoziationen an, in denen Vertreter der Produzenten, des Handels und der Konsumenten gemeinsam über die Bedürfnisbefriedigung der Menschen beraten sollen. Um besser verstehen zu können, was Assoziationen genauer sind, werden die Arbeitsteilung und die Wertschöpfungsketten von der Produktion bis zum Konsum betrachtet.

⁸⁰ Auch heute können Fusionen und Firmenübernahmen oft Ausdruck dieser Tatsache sein, da ein innovativeres Unternehmen ein anderes übernimmt. Die Aktionäre stimmen einer Übernahme nur zu, wenn sie davon überzeugt sind, dass ein neues Management effizienter und besser ist. Hardorp weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass nicht das Geld zum Kauf der entscheidende Faktor ist, da Übernahmen häufig mit einer Erhöhung des Aktienkapitals finanziert werden. Neue Aktien werden dann gegen die Aktien der zu erwerbenden Firma getauscht (Hardorp 2008, S. 197).

Die Arbeitsteilung

Eine der Triebfedern, die zu einer globalisierten Welt führten, ist die Arbeitsteilung. Wirtschaftliche Aktivitäten konnten dadurch zunehmend unabhängiger von nationalstaatlichen Grenzen abgewickelt werden, so dass sich immer stärkere weltweite Verflechtungen und Abhängigkeitsverhältnisse herausbildeten.

Transnationale Unternehmen organisieren ihre Produktion und Marktstrategien weltweit, so dass immer mehr Orte der Welt miteinander in Verbindung gebracht werden. Hier wird der Produktionsprozess durch die Unternehmen in immer kleinere Einheiten zerlegt und geographisch immer mehr ausgeweitet. Nationale Unternehmen wurden zu multinationalen Netzwerken (Gruppe von Lissabon 1995).

Besonders wichtig ist es darauf hinzuweisen, dass das Wirtschaftsleben sowohl funktional als auch geographisch gesehen von Staaten zu unterscheiden ist.

Für diesen Prozess spielt Kapital, das in Form von Direktinvestitionen in neue Standorte investiert wird, eine bedeutende Rolle. Die steigenden Direktinvestitionen seit dem Ende der 1980er Jahre zeigen diesen Trend und belegen, dass Unternehmen weltweit miteinander verflochten sind. Daraus ergibt sich, dass sich Weltwirtschaft, Arbeitsteilung und Kapitalismus gegenseitig bedingen.

Den Zusammenhang zwischen Kapital, Arbeitsteilung und Weltwirtschaft betrachtete Steiner in den 1920er Jahren in seinen Ausführungen zur Dreigliederung sehr ausführlich und legte dabei auf die Bedeutung der Arbeitsteilung besonderen Wert, da in ihr das Prinzip der Gegenseitigkeit, der Brüderlichkeit oder der Solidarität real angelegt ist: „Je weiter die Arbeitsteilung vorrückt, desto mehr muss das kommen, dass immer einer für die anderen arbeitet, für die unbestimmte Sozietät arbeitet, niemals für sich. Das heißt aber mit anderen Worten: Indem die moderne Arbeitsteilung heraufgekommen ist, ist die Volkswirtschaft in Bezug auf das Wirtschaftsleben darauf angewiesen, den Egoismus mit Stumpf und Stiel auszurotten. Bitte, verstehen Sie das nicht ethisch, sondern rein wirtschaftlich! Wirtschaftlich ist der Egoismus unmöglich. Man kann nichts mehr für sich tun, je mehr die Arbeitsteilung fortschreitet, sondern man muss alles für die anderen tun.“⁸¹ Im Grunde ist durch die äußeren Verhältnisse der Altruismus als Forderung schneller auf wirtschaftlichem Gebiete aufgetreten, als auf religiös-ethischem Gebiet begriffen worden ist“ (Steiner 1996 [1922], S. 46).⁸²

⁸¹ Der Bereich der Landwirtschaft sollte nach Steiner nicht industriell arbeitsteilig organisiert werden, da es sich bei einer Landschaft immer um einen ganzheitlichen Organismus handeln würde.

⁸² Steiner unterscheidet zwischen Selbstversorger (alte Landkulturen) und einer Arbeitsteilung in die verschiedenen Berufszweige. Hier ist also nicht eine tayloristische Arbeitsteilung gemeint.

Es geht Steiner also nicht darum, so zu tun, als ob es bei den Menschen keinen Eigennutz und Egoismus gäbe, sondern er will aufzeigen, dass die entstandenen Verflechtungen und Abhängigkeitsverhältnisse so angelegt sind, dass sie zu einem solidarischen Miteinander führen müssen. Diese Abhängigkeitsverhältnisse kann man sich besonders gut verdeutlichen, wenn genauer auf die Wertschöpfungsketten eingegangen wird. Hierbei orientiere ich mich weitgehend an den Ausführungen Hardorps (1989).

Der wirtschaftliche Prozess der Wertschöpfung

Das Wirtschaftsleben entfaltet sich zwischen dem Produktionspol und dem Konsumtionspol. Dabei organisiert es alle wirtschaftlichen Werte und Leistungen so, dass ein Wertschöpfungsstrom von der Produktion bis zum Konsum fließt, um dort verbraucht zu werden.

Ein wirtschaftliches Produkt nimmt in der Natur durch den Abbau eines Rohstoffes seinen Anfang und wird dann in einem arbeitsteiligen Produktionsprozess weiter verarbeitet bis ein handelbares Konsumgut entsteht.⁸³ Hierbei kann die Anzahl der Wertschöpfungsschritte und Verarbeitungsstufen sehr verschieden sein und von Produkt zu Produkt variieren.

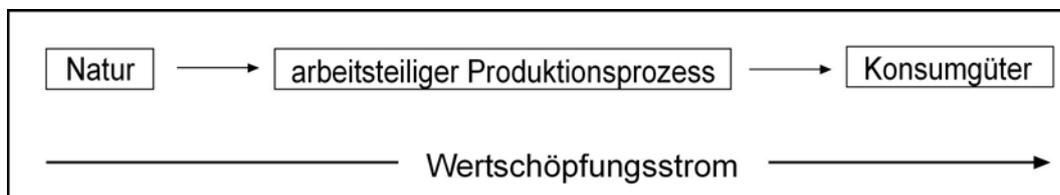


Abbildung 2.2: Der Wertschöpfungsstrom von der Natur bis zum Konsumgut.

Am Ende der Wertschöpfungs- oder Wertbildungskette sind konsumfähige Güter entstanden, die einen Wert besitzen und in bestimmten Preisen ausgedrückt werden. In die Preisbildung gehen dabei die Werte der Vorleistungen anderer Unternehmen, die Einkommen der Mitarbeiter des eigenen Unternehmens sowie Investitionen und Steuerzahlungen ein.

⁸³ Zur Arbeitsteilung siehe auch Smith (2005[1776], S. 1)

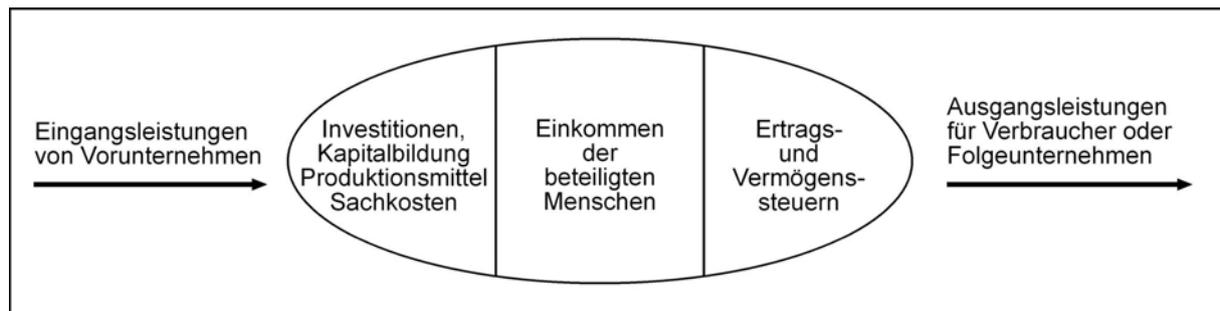


Abbildung 2.3: Wertschöpfung in einem Unternehmen. Nach Hardorp (1989, S. 13).

Die Preise entstehen so von Stufe zu Stufe und werden an das nächste Unternehmen weitergereicht bis es schließlich zu einem bestimmten Preis an den Endkunden gelangt.

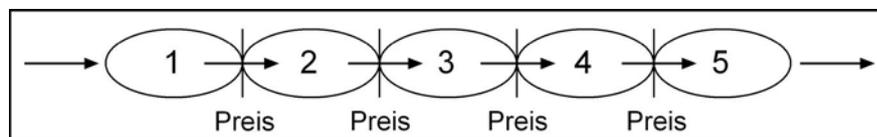


Abbildung 2.4: Wertschöpfungskette und Preisbildung von Unternehmen zu Unternehmen. Nach Hardorp (1989, S. 12).

Denn alles was an „Kosten“ entstanden ist, muss im Preis der Waren zum Ausdruck kommen, um die Mitarbeiter mit Einkommen auszustatten, um Investitionen für einen Erneuerungsprozess tätigen zu können und um die Lieferanten mit all den erbrachten Vorleistungen vergüten zu können.

Der Wertschöpfungsstrom eines Unternehmens darf nicht längere Zeit negativ sein (Return on Investment), sonst ist ein Unternehmen nicht lebensfähig und geht Bankrott.

„Der Wertschöpfungsprozess erscheint so als ein Strom, der im Wertfluss von Unternehmen zu Unternehmen, vom Produktionspol zum Konsumtionspol diese Werte und Wertergänzungen als Kosten und Preise verrechnet. Schaut man diesen Strom in einer Art Bewusstseinsübung rückwärts an, so lösen sich die Elemente der Wertschöpfung jedes Unternehmens auf in den Anteil für die Einkommensbildung der mitarbeitenden Menschen und in die restlichen Wertschöpfungselemente“, die aus den „Kosten“ der Vorstufe und aus den Steuern bestehen (Hardorp 1989, S.13).

Dies kann von Unternehmen zu Unternehmen, das an dieser Wertschöpfung beteiligt war, zurückverfolgt werden, bis sich am Ende alles in Einkommen der am Wertschöpfungsgeschehen beteiligten Menschen aufgelöst hat.

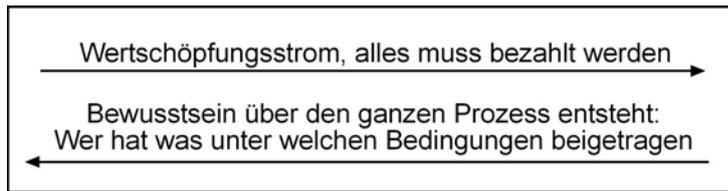


Abbildung 2.5: Wertschöpfungsstrom und Bewusstseinsstrom.

Das bedeutet, dass der Wertbildungsprozess nicht nur Werte schafft, sondern die Menschen gleichzeitig mit Einkommen ausstattet. Außerdem wird durch den Wirtschaftsprozess dieses Füreinander-Tätigsein organisiert. Wirtschaften bedeutet daher, dass Assoziieren der Menschen untereinander (Hardorp 1989, S. 15, Hardorp 1992, S. 36).⁸⁴

Der Preis zu dem ein hergestelltes Produkt verkauft wird, ist von entscheidender Bedeutung: Für den Konsumenten ist der Preis eines Produktes wichtig, da er darüber entscheidet, ob er sich ein Produkt leisten kann oder nicht.

Für den Produzenten ist der Preis seiner erzeugten Waren deshalb wichtig, da er darüber entscheidet, ob er die Menschen, die an dem Produktionsprozess beteiligt waren, entsprechend entlohnen kann und so in Zukunft weiterhin in der Lage ist Produkte zu erzeugen. Wird ein Produkt zu billig vom Konsumenten erworben, wird der Produzent ausgebeutet und er kann nicht mehr unter menschenwürdigen (fairen) Bedingungen seine Leistungen erbringen. Dies ist heute in der Nahrungsmittelproduktion nicht selten am Anfang der Produktionskette, am Naturpol der Fall.⁸⁵

Wird ein Produkt zu teuer verkauft, kann es vom Konsumenten nicht mehr erworben werden. Dadurch wird die Preisfrage zur „Kardinalfrage des Wirtschaftslebens“ (Steiner 1996 [1922], S. 49)

Steiner unterscheidet zwei Gesichtspunkte bezüglich der Preisbildung: Wertbildende Bewegung und subjektive Wertbildung (wertbildende Spannung) (Steiner 1996 [1922], S. 67f).

Die wertbildende Bewegung wurde oben am Beispiel einer Produktionskette veranschaulicht: Alles was an Kosten entstanden ist, muss im Preis der Ware zum Ausdruck kommen.

⁸⁴ Steiner (1991[1919]) ordnet aus diesem Grund von den drei Prinzipien Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Französischen Revolution den Begriff der Brüderlichkeit der Wirtschaft zu.

⁸⁵ Auf diesen Themenzusammenhang wird in Kapitel 6.2. näher eingegangen.

Neben diesem Wertschöpfungsstrom, der den Gesichtspunkt des Produzenten widerspiegelt, unterscheidet Steiner die subjektive Wertbildung, die vom Konsumentenstandpunkt ausgeht (Steiner ebd., S. 70). Ob eine Sache als wertvoll empfunden wird oder nicht, entscheidet nicht der Unternehmer, sondern der Konsument, der ein bestimmtes Bedürfnis hat und die Waren und Dienstleistungen kauft. Der Preis wird also auch noch dadurch beeinflusst, ob eine Ware oder eine Dienstleistung gebraucht wird und was sie dem Kunden wert ist. Es ist also die Nachfrage, die ebenfalls auf den Preis einen Einfluss hat. Insofern hängt die Preisbildung auch von Angebot und Nachfrage ab.⁸⁶ Die Preisbildung umfasst bei Steiner sowohl Angebot und Nachfrage als auch den Produktionsprozess (wertbildende Bewegung).⁸⁷ Preise verändern sich also nur, wenn sich die Produktionsverhältnisse oder der Bedarf der Konsumenten verändert.⁸⁸

Während in einer freien Marktwirtschaft diese beiden Pole auf dem Markt aufeinander stoßen und sich daraus die tatsächlich gezahlten Preise ergeben, denkt Steiner an Assoziationen, die diese beiden Pole miteinander verbinden, nämlich durch den Zusammenschluss von Produzenten, Händler und Konsumenten. Der Gedanke hinter diesem Vorschlag ist der, dass ein Forum geschaffen wird, in dem die Bedürfnisse und Leistungsmöglichkeiten der Produzenten, Händler und Konsumenten zum Ausdruck kommen:

- Die Konsumenten stellen ihren Bedarf und ihre finanzielle Situation dar.
- Die Produzenten stellen den Produktionsprozess dar und zeigen, welche Produkte unter welchen Bedingungen und zu welchen Preisen hergestellt werden können.
- Der Handel zeigt auf, unter welchen Bedingungen und zu welchen Preisen die hergestellten Produkte den Konsumenten erreichen.

Aus diesen Schilderungen ergibt sich ein Gesamtbild, das als Grundlage für eine Urteilsbildung dient.

Dies könnte dazu führen, dass Kunden nur noch Produkte verlangen, die den Kriterien von sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit entsprechen.

⁸⁶ Den genaueren Zusammenhang schildert Steiner (1996[1922]) in seinem Nationalökonomischen Kurs im 8. Vortrag, wo er drei Gleichungen, die Händlergleichung, die Produzenten- und die Konsumentengleichung aufstellt. Steiner weist darauf hin, dass es sich bei dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage um ein doppeltes Verhältnis handelt. „Das Angebot in Waren ist Nachfrage in Geld und Angebot in Geld ist Nachfrage in Waren.“

⁸⁷ Canal (1992) hat sich in seinem Buch Geisteswissenschaft und Ökonomie mit den wert-, preis- und geldtheoretischen Ansätzen Steiners auseinandergesetzt.

⁸⁸ „Einen Sinn wird das Ganze erst haben, wenn man dazu kommt, Preise und Werte gewissermaßen so anzusehen wie Thermometerstände, die auf etwas anderes hinweisen“ (Steiner 1996[1922], S. 39). Die Temperatur eines Zimmer wird nicht dadurch verändert, dass man das Thermometer manipuliert, sondern indem man die Heizung verstellt. So können sinnvolle und der Realität entsprechende Preisänderungen nur dadurch verändert werden, indem man die Faktoren beeinflusst, die die Preise bewirken, also Produktion und Konsumtion und nicht etwa durch staatlich regulierte Preise.

Assoziationen verschaffen also ein Bewusstsein über:

- Den Prozess der Wertbildung von der Natur bis zum Konsumenten.
- Den Bewusstseinsstrom, wer was unter welchen Bedingungen geleistet hat.

Entscheidend ist, dass die Polarisierung von Produzent und Konsument durch Assoziationen „aufgehoben“ und so gesehen das anonyme Kräfteverhältnis von Angebot und Nachfrage durch einen bewussten Prozess des gegenseitigen Wahrnehmens ersetzt wird. Kooperation und Zusammenarbeit stellen in der Konzeption Steiner wichtige Prinzipien des Wirtschaftslebens dar.

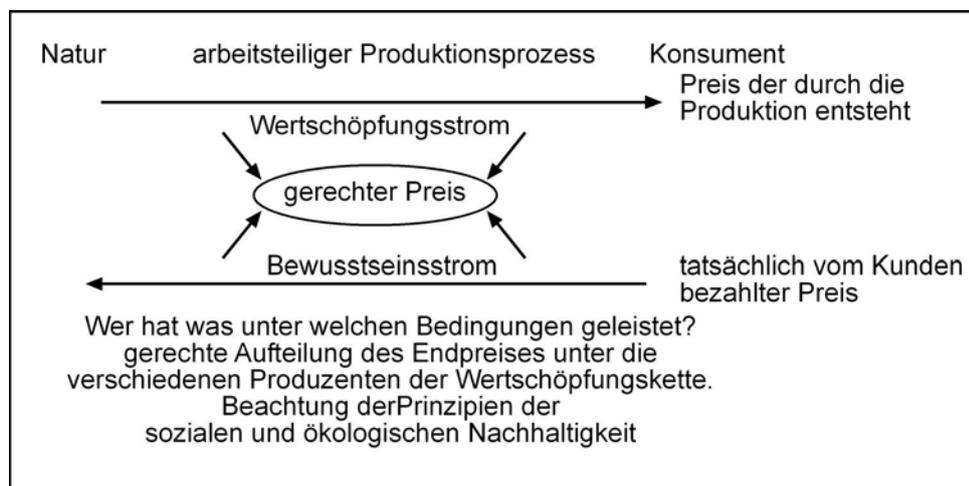


Abbildung 2.6: Entstehung eines gerechten Preises.

Doch Steiner denkt sich Assoziationen nicht nur vom Produzenten über den Händler bis zum Konsumenten, sondern auch unter den Produzenten einer Branche sowie den Händlern und Verbrauchern. Machen wir uns diese Forderung an einem Beispiel deutlich: Wenn eine Ware zu teuer wird und die Menschen, die sie brauchen sie nicht mehr erwerben können, bedeutet dies, dass diese Ware zu wenig produziert wird. Es muss also, wenn die Bedürfnisse der Konsumenten im Mittelpunkt stehen sollen, die Produktion erhöht werden. Entweder durch Effizienzsteigerungen oder dadurch, dass Arbeiter aus niedergehenden Branchen durch Verträge zu diesen Produktionszweigen hingeleitet werden, die diesen Artikel erzeugen können. „Wird andererseits ein Artikel zu billig, so müssen Betriebe stillgelegt werden und die Arbeiter davon abgezogen werden und durch Regelungen in andere Betriebe hineinkommen. [...] Das zeigt Ihnen, wie durch Assoziationen, die rein aus den Wirtschaftskräften selbst gebildet sind, das Wirtschaftsleben auf sich selbst gestellt werden soll, wie das Wirtschaftsleben, über welches heute der Staat seine Fittiche ausgedehnt hat, in der Tat nur von den wirtschaftenden Kräften selbst verwaltet werden soll, und zwar so, dass

innerhalb dieser Verwaltung des Wirtschaftslebens die Initiative des Einzelnen möglichst gewahrt werde (Steiner 1986 [1919], S. 87).

Das bedeutet, dass die Unternehmen einer Branche zusammen beraten müssten, wie ein steigender oder fallender Bedarf gedeckt werden soll. Würden keine Absprachen getroffen, könnte es zu einer Überproduktion oder zu Versorgungsengpässen kommen. So werden beispielsweise heute zu viele Autos produziert (30%ige Überproduktion), was zu Sonderangeboten, einer verstärkten Konkurrenz und Preisnachlässen führt (Bello 2005, S. 78). Hier scheinen Absprachen zwischen den Firmen durchaus sinnvoll.⁸⁹ Man könnte einwenden, dass Absprachen innerhalb einer Branche auf Kosten der Konsumenten gemacht würden. Wenn die Konsumenten aber an den Assoziationen beteiligt sind, dann ist diese Argument entkräftet.

Um den Unterschied zwischen Assoziationen einer Produktionskette und Assoziationen einer Branche zu unterscheiden gebraucht Spehl (2004) für letztere die Bezeichnung Kooperationen. Kooperative Wirtschaftseinrichtungen sind also kein Schritt zu einer zentralen Wirtschaftsverwaltung, sondern Institutionen der gegenseitigen Wahrnehmung, Meinungsbildung und Vertragsgestaltung. Sie wären von der lokalen bis zur globalen Ebene zu organisieren, da sie eine globale Wirtschaft zu verwalten haben (Spehl, 2004, S. 92).

Um aufzuzeigen, wo sich assoziative Ansätze im Subsystem Wirtschaft heute durchgesetzt haben und um besser verstehen zu können, was Steiner unter Assoziation des Wirtschaftslebens meiner Meinung nach versteht, wird hier das Beispiel „Fair Trade System“ betrachtet. An diesem Beispiel kann auch gezeigt werden, dass es sich bei den Assoziationen nicht um starre Organisationen handelt, sondern um höchst dynamische Einrichtungen, die sich an den Kriterien von sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit orientieren.

2.5.4 Fair Trade

„Fairer Handel ist eine Handelspartnerschaft, die auf Dialog, Transparenz und Respekt beruht und nach mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel strebt. Durch bessere Handelsbedingungen und die Sicherung sozialer Rechte für benachteiligte ProduzentInnen und ArbeiterInnen – insbesondere in den Ländern des Südens – leistet der Faire Handel einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung. Faire Handelsorganisationen engagieren sich (gemeinsam mit den VerbraucherInnen) für die Unterstützung der ProduzentInnen, die

⁸⁹ Vom Gesichtspunkt der Lean Production kann hier angemerkt werden, dass ein Auto erst dann produziert werden sollte, wenn es von einem Kunden bestellt wurde. Das Push-Prinzip wird durch das Pull-Prinzip ersetzt (Womack & Jones 2006, S. 109).

Bewusstseinsbildung sowie die Kampagnenarbeit zur Veränderung der Regeln und der Praxis des konventionellen Welthandels.“⁹⁰

Die Fair Trade Bewegung kann einleitend so charakterisiert werden, dass sie die „unsichtbare Hand“ des freien Marktes durch das Prinzip der „solidarischen Hand“ ersetzen will (Mayer 2006, S. 146). Fair Trade unterscheidet sich von neoliberalen Anschauungen in drei zentralen Punkten:

Ökonomische Dimension: Fair Trade wirkt auf die Entstehung eines gerechten Preises hin, der die Produktions- und Lebenshaltungskosten der Bauern deckt, so dass ein Leben in Würde ermöglicht wird. Um dies zu erreichen, werden langfristige Verträge mit Bauernkooperativen geschlossen und Mindestpreise vereinbart, die deutlich über den Weltmarktpreisen liegen. Dadurch erhalten die Kleinbauern einen Zugang zum Weltmarkt, der ihnen sonst verwehrt bliebe. Die Kleinbauern haben durch Fair Trade die Möglichkeit günstige Kredite für Investitionen oder Notfälle zu erhalten, die ihnen auf dem freien Markt nicht gewährt werden würden. Ziel dieser Fair Trade Standards ist es, dass die menschlichen Grundbedürfnisse befriedigt werden können. Nach der Internationalen Arbeiterorganisation (ILO) zählt zu den Grundbedürfnissen Ernährung, Unterkunft, Bekleidung, sauberes Trinkwasser, sanitäre Einrichtungen sowie Gesundheits- und Bildungseinrichtungen (ebd., S. 147).

Soziale Dimension: Die soziale Dimension bezieht sich auf soziale Standards im Produktionsprozess, die auf den Regeln der ILO und der UN-Menschenrechtskonvention beruhen. Hier ist z. B. das Recht auf Versammlung, Gewerkschaftsbildung und einer Gleichberechtigung von Mann und Frau zu nennen. Durch den Aufbau von unabhängigen Bauern-Kooperativen können die Menschen solidarisch und demokratisch über die sie betreffenden Fragen mitentscheiden (ebd., S. 147).

Ökologische Dimension: Als weiteren Unterschied zum konventionellen Handel beachten die Fair Trade Organisationen die ökologische Dimension im Subsystem Wirtschaft. Um Ressourcen zu schützen, werden im Anbau und der Verarbeitung ökologische Standards nach den Richtlinien des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) eingehalten. Auch Projekte für die Wiederaufforstung, Abfallentsorgung und Erosionsschutz sind Teil der Wirtschaftsbeziehungen (ebd., S. 148). „Damit befolgt Fair Trade ökologische Standards, wie

⁹⁰ Definition des Fairen Handels von FINE (FLO, Fair Labeling Organisation; IFAT, International Federation for Alternative Trade; NEWS, Network of European World Shops; EFTA, European Fair Trade Association).

sie in der Agenda 21 der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (1992) in Rio de Janeiro festgeschrieben wurden“ (ebd., S. 147). „Besonders wichtig ist für die Fair Trade Bewegung die Diversifikation der angebauten Produktarten. Nur so kann einerseits die Auslaugung und die Erosion von Böden verhindert und andererseits der Anbau von Nahrungsmitteln für den eigenen Bedarf gefördert werden. Aus ökonomischer Sicht ist dieser Aspekt interessant, weil er die Abhängigkeit von nur einem Handelsgut mildert und eine neue Einkommensquelle schafft“ (ebd. S. 148).

Die gesamte Wertschöpfungskette wird dabei von Institutionen des Fair Trade Systems mit einander in Verbindung gebracht, kontrolliert und auch zertifiziert. Hierbei kann eine internationale und eine globale Ebene unterschieden werden. Die 1997 gegründete FLO (Fairtrade Labelling Organisation) stellt eine weltumspannende Dachorganisation für die nationalen Fair Trade Siegelinitiativen dar, die als unabhängige Kontrollinstanz die Fair Trade Handelsstandards für Produktion und Handel setzt und ihre Einhaltung überwacht (Pommerening 2005, S. 3). Auf nationaler Ebene kontrollieren nationale Siegelinitiativen wie GEPA und Transfair in Deutschland oder Max Havelaar in den Niederlanden die weiteren Schritte in der Wertschöpfungskette (Weiterverarbeitung, Groß- und Einzelhandel). Einen Gesamtüberblick über die Wertschöpfungskette und wie Fair Trade diese überwacht gibt folgende Abbildung.

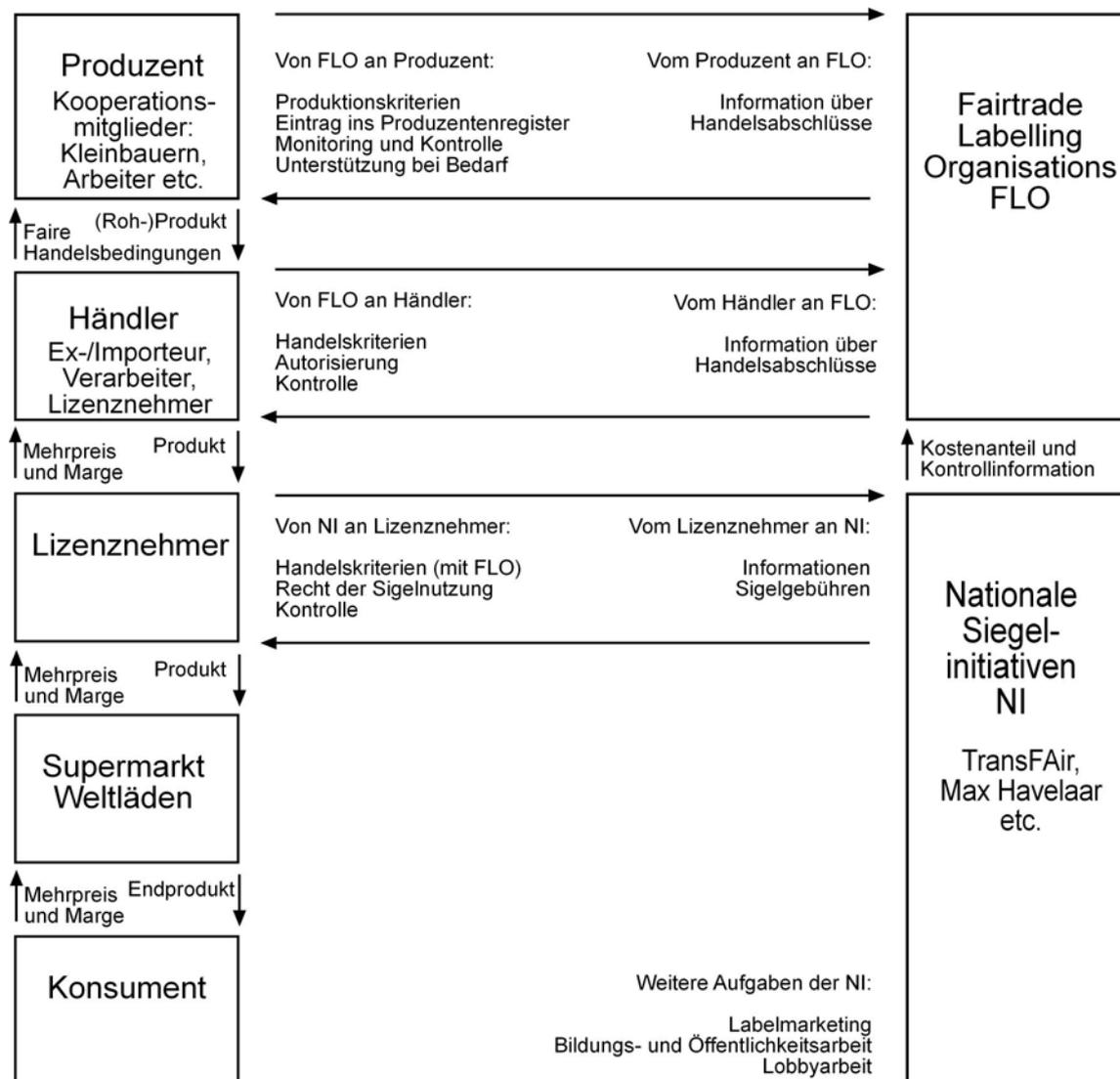


Abbildung 2.7: Funktionsweise und Koordination von Fair Trade. Verändert nach Pommerening (2004, S. 6).

Das Fair Trade-System lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

- 1) Das Prinzip der ökologischen Nachhaltigkeit wird beachtet.
- 2) Bauern sind in einer Kooperative oder Genossenschaft zusammengeschlossen.
- 3) Der arbeitsteilige Produktionsprozess ist dabei so gestaltet, dass soziale Standards eingehalten werden.
- 4) Am Ende der Wertschöpfungskette sind faire Preise entstanden.

Vergleicht man das Fair Trade System mit den Ausführungen Steiners zum Wirtschaftsleben, kann festgestellt werden, dass der Wertschöpfungsstrom im Fair Trade System assoziative Elemente aufweist. Der Bewusstseinsstrom, der aufzeigt, was unter welchen Bedingungen füreinander geleistet wurde, ist ausgebildet. Der Konsument weiß, dass der Produzent einen

gerechten Preis erhält und dass das Produkt unter bestimmten ökologischen Bedingungen hergestellt wurde. Die Produzenten wissen durch die Bildungs- und Informationsveranstaltungen in den Genossenschaften und Kooperativen von den potentiellen Abnehmern in den Industrieländern und den weiteren Schritte der Wertschöpfungskette und wer welchen Anteil beim Verkauf des Endproduktes erhält.

Einschränkend kann jedoch gesagt werden, dass das Endglied der Kette, der Kunde, noch nicht als wirklicher Teilnehmer in einer Gesamtassoziation integriert ist. In Bioläden, die ebenfalls als Genossenschaft geführt werden, mag dies anders sein. Hier bestimmen die Kunden, die gleichzeitig Genossenschaftler sind, mit über die Produkte und Preise, die in ihrem Laden geführt werden.

Aber auch Zusammenschlüsse und Vereinbarungen innerhalb einer Branche sind ausgebildet. Sie waren von Spehl (2004) als Kooperationen bezeichnet worden. Hier wären zu nennen:

- 1) Die Vereinigung der Bauern in einer Genossenschaft,
- 2) die Abstimmung verschiedener Genossenschaften untereinander,
- 3) Festlegung von Standards unter den Unternehmen der Weiterverarbeitung, die dadurch ein Fair Trade Label erhalten,
- 4) Bioläden und Dritte-Welt-Läden sind teilweise untereinander verbunden.

Zusammenfassend können assoziative Elemente entlang der Wertschöpfungskette und korporative Elemente innerhalb der gleichen Branche wie folgt unterschieden werden:

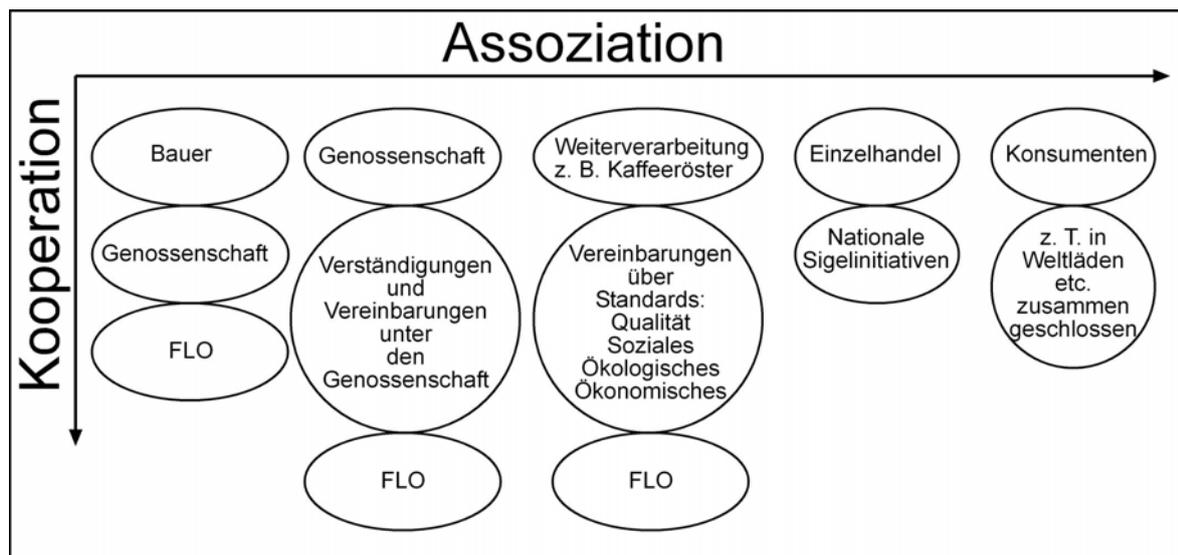


Abbildung 2.8: Assoziation und Kooperation.

Zusammenfassung:

Vergleicht man das Bild, das Steiner vom Subsystem Wirtschaft entwirft, mit den Konzepten des Fordismus und des Neoliberalismus, so zeigen sich erhebliche Unterschiede.

Sowohl der Fordismus als auch der Neoliberalismus arbeiten im Wesentlichen mit der Polarität von Wirtschaft und Staat. Der Neoliberalismus sieht, je nach Autor in unterschiedlicher Ausprägung, das Subsystem Wirtschaft mit dem Prinzip der Freiheit als entscheidend an, während beim Fordismus der Staat als Regulator und als Garant für Solidarität und wirtschaftliche Gleichheit ein ausuferndes Wirtschaftsleben in seine Schranken zu weisen hat.

In Steiners Konzeption haben wir es dagegen nicht mit zwei, sondern mit drei Subsystemen zu tun, die alle gleich wichtig für die menschliche Gesellschaft sind. Diese drei Subsysteme sind funktional gegliedert. Ihrem Aufgabenbereich entsprechend, lassen sich die drei Prinzipien Freiheit, Gleichheit und Solidarität einem Subsystem zuordnen.

Assoziationen und Korporationen werden darüber hinaus als Organisationsformen entwickelt, die ein Bewusstsein für den ganzen Wertschöpfungsprozess von der Natur bis zum Konsumenten bilden und dadurch das Prinzip der Solidarität im Subsystem Wirtschaft zur Geltung bringen.

Während beispielsweise das Konzept der De-Globalisierung nicht die Aspekte des Lokalen und Globalen befriedigend miteinander verbinden konnte, zeigen Assoziationen und Kooperationen die Richtung an, wie diese beiden Ebenen miteinander zu verbinden sind.

Legt man die Matrix der sechs Dimensionen zu Grunde, die in Kapitel 1.1 und 1.2 entwickelt wurde, kann festgestellt werden, dass mit der Idee der Assoziationen und Korporationen alle Dimension berücksichtigt werden:

- Die Natur durch den Produzenten am Naturpol in einer Assoziation.
- Das Subsystem Wirtschaft, in dem der Wertschöpfungsprozess als der eigentliche Aufgabenbereich der Wirtschaft bestimmt wird.
- Das Subsystem Politik, in dem Rechte über Natur, Kapital und Besitz durch Nutzungsrechte an die fähigen und geeigneten Menschen und Menschengruppen übertragen wird.

- Das Subsystem Kultur, da die Fähigkeiten der Menschen als unverkäuflich beschrieben und die Fähigkeitsbildung mit dem Prinzip der Individualität und der Freiheit in Verbindung gebracht werden.
- Die Welt der Ideen, da sowohl neue Ideen und eine Ethik im Wirtschaftsleben aus dieser Welt von den freien Individuen geschöpft werden.
- Das Individuum, das sowohl als Bedürftiger als auch als Handelnder immer mit betrachtet wird und sich nach den Prinzipien von Freiheit, Gleichheit und Solidarität zu der Welt in Beziehung setzt.

3 Politische Dimension von Globalisierung

Während im zweiten Kapitel Globalisierungskonzepte und Dimensionen bezüglich des Subsystems Wirtschaft besprochen wurden, wird im Folgenden das Subsystem Politik und der Staat im Zeitalter der Globalisierung betrachtet. In wie weit hat der regulative Staat Macht verloren? Im Globalisierungsdiskurs wird hier vom „Auslaufmodell Staat?“ (Eppler 2005), „Regieren jenseits des Nationalstaates“ (Zürn 1998), von „Schwachen Staaten“ (Baumann 1998), „Jenseits des Nationalstaates“ (Habermas 1998) oder von der „Transformation des Staates“ (Leibfriedt & Zürn 2006) gesprochen. Dass sich die Herausforderungen an den Staat in den letzten Jahrzehnten verändert haben, ist unumstritten. Aus ihnen ergeben sich weitere Veränderungen, die zu neuen Herausforderungen führen. Des Weiteren werden drei Modelle vorgestellt, die sich mit dem Regieren jenseits des Nationalstaates beschäftigen.

3.1 Der Bedeutungsverlust des Nationalstaates im Zeitalter der Globalisierung

Wenn davon gesprochen wird, dass der Staat durch die Liberalisierung der Märkte, durch transnationale Unternehmen und auch durch die Erstarkung der Zivilgesellschaft Macht und Gestaltungsraum verliert, sollte man sich zunächst mit dem Aufgabenbereich und den Dimensionen des Staates auseinandersetzen, wie sie sich historisch entwickelt haben. Hierbei steht zunächst das Prinzip der Souveränität im Zentrum der Betrachtung. Mit Souveränität ist gemeint, dass der Staat die oberste legale Autorität innerhalb eines bestimmten Territoriums besitzt. Er besitzt das Machtmonopol und ist in der Lage Gesetze zu verabschieden und durchzusetzen. Hierbei hat sich der Nationalstaat aufgrund seiner Überlegenheit gegenüber anderen Organisationsformen wie Stadtstaaten, Imperien und Städteverbindungen (Hanse) durchgesetzt (Zürn 1998). Neben äußerer und innerer Sicherheit sind eine gewisse Gemeinwohlorientierung und die Frage der Gleichheit (Menschenrechte) als Aufgabenbereiche des europäischen Staates zu nennen. Im liberal-demokratischen Staat kommt die Gemeinwohlorientierung darüber hinaus in demokratischen Prozessen der Entscheidungsfindung zum Ausdruck. Genauer betrachtet werden vier Dimensionen des Regierens unterschieden (Leibfriedt & Zürn 2006):

- 1) Die Ressourcendimension: Gewährleistung von innerer und äußerer Sicherheit einschließlich einer lebensfähigen Umwelt und der Verwendung von Finanzmitteln.
- 2) Die Dimension Recht schließt Menschenrechte, Rechtsprechung und Gerichtsbarkeit mit ein. Im deutschen Sprachraum wird hierfür der Begriff des Rechts- und Verfassungsstaates verwendet.

- 3) Demokratische Legitimation und Akzeptanz: Hiermit ist zum einen das Recht auf politische Teilhabe gemeint. Das bedeutet, dass jeder Bürger am demokratischen Entscheidungsprozess teilnehmen kann. Zum anderen bedeutet es, dass die Entscheidungsträger durch demokratische Prozesse legitimiert sind.
- 4) Das Wohlfahrtsziel: Die Erreichung eines materiellen Wohlstandes einschließlich einer Balance zwischen Wirtschaftswachstum und Verteilungsgerechtigkeit.

Diese vier Dimensionen oder auch Ziele des Regierens stellen dabei normative und funktionale Güter dar. Normative Güter, da sie von den meisten Menschen als wertvoll und wünschenswert angesehen werden. Funktionale Güter, da wenn eines oder mehrere Ziele des Regierens längere Zeit nicht erreicht werden, eine Krise des politischen Systems die Folge ist (Zürn 1998, S. 41).⁹¹

Die Erfüllung dieser vier Ziele ist notwendig, um ein politisches Gemeinwesen zu ermöglichen. Versagt der Staat in der Erfüllung seiner Aufgaben und Ziele, spricht man je nach Grad der Regierungsunfähigkeit von fragilen Staaten oder von Failed States (Debiel & Werthes 2006).⁹²

Kennzeichen für die moderne Staatlichkeit im 20. Jahrhundert war, dass diese vier Dimensionen sich auf nationaler Ebene bündeln ließen. „Allein der Nationalstaat kontrollierte Militär und Polizei, allein er besaß das Steuermonopol. Nur er gewährleistete die Herrschaft

⁹¹ Die Weltbank betont hierbei beispielsweise die Management-Qualitäten einer Regierung mit knappen ökonomischen, ökologischen und sozialen Ressourcen effizient umgehen zu können, während die UNDP Wahlen, Empowerment, Dezentralisierung und Transparenz in den Vordergrund stellt. Zentrale Gesichtspunkte in der EU sind die Menschenrechte sowie demokratische und rechtsstaatliche Strukturen (Hamm 2006, S. 227).

⁹² In Europa bildeten sich diese vier Dimensionen historisch in dieser Abfolge heraus:

1) Die Sicherheitsfrage: Innere und äußere Sicherheit sind dabei eng mit der Entstehung des modernen Territorialstaates verknüpft. Die Fürstentümer sicherten sich durch die Unterhaltung eines stehenden Heeres zunehmend das Gewaltmonopol. Dadurch gelang es den absolutistischen Territorialstaaten immer mehr das Ziel der inneren Sicherheit zu erreichen. Äußere Sicherheit konnte dagegen erst langsam durch internationale Diplomatie und durch die Schrecken der beiden Weltkriege gesichert werden (Zürn 1998, S. 44).

2) Unter der Dimension der Rechtsstaatlichkeit werden die Freiheitsrechte verstanden, die sich im 18. Jahrhundert nach und nach in Europa etablierten. Hier wäre z. B. die Freiheit der Person, Redefreiheit, Gedankenfreiheit, Glaubensfreiheit, Freiheit des Privateigentums etc. zu nennen (Zürn 1998, S. 46).

3) Nachdem die bürgerlichen Rechte zunehmend gesichert waren, folgte im Westen die Forderung nach politischer Teilhabe (Demokratie), die zwischen 1848 und 1948 weitgehend durchgesetzt werden konnte (ebd. S. 48).

4) Eine staatlich getragene Sozialpolitik (Gesellschaft übernimmt Verantwortung für den Einzelnen) entwickelte sich ab dem Ende des 19. Jahrhunderts. Diese Entwicklung hing eng mit dem Entstehen der Arbeiterklasse und den unmenschlichen Arbeitsbedingungen im Wirtschaftsleben zusammen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Anteil, den der Staat aufwendet, um Ungleichheiten auszugleichen bis zum Jahre 1980 (von einigen Schwankungen abgesehen) immer größer. Ein Höhepunkt dieser Entwicklung stellt der regulative Wohlfahrtsstaat der 1970er Jahre dar. Seitdem ist eine Kehrtwende hin zu einem schlankeren Staat zu beobachten (ebd. S. 50).

des Rechtes. Politische Legitimation verblieb innerhalb der nationalen Grenzen. Die Gewährleistung von Wohlfahrt, die Verringerung sozialer Ungleichheit und die Schaffung von Infrastrukturen für die wirtschaftliche Entwicklung war Angelegenheit des Nationalstaats. Er bildete diese vier Dimensionen in einem historischen Prozess aus und verband sie in einem eng geknüpften Gewebe miteinander. Er verkörperte einen multifunktionalen Staat, der den Territorialstaat, den Rechtsstaat, den demokratischen Staat und den Interventionsstaat miteinander verwob“ (Leibfried & Zürn 2006, S. 21).

McGrew (1998, S. 381) bezeichnet den territorial verfassten Nationalstaat auch als Machtcontainer, da die Dimensionen Wirtschaft, Politik und Kultur als kongruent betrachtet werden. In einem territorialen Nationalstaat wird daher die politische Beherrschung des Raumes vorausgesetzt. Da diese Übereinstimmung der Dimensionen zunehmend abnimmt, ist anzunehmen, dass die Steuerungsfähigkeit des Staates ebenfalls beeinträchtigt wird. Im Folgenden wird untersucht wie sich der Prozess der Globalisierung auf diese vier Dimensionen der Staatlichkeit auswirkte und ob er zu einer Abnahme der staatlichen Autorität führte.

3.1.1 Die Ressourcendimension

Unter den vier Zielen des Regierens ist die Dimension der inneren und äußeren Sicherheit historisch gesehen besonders wichtig. Das Gewaltmonopol spielt dabei eine besonders wichtige Rolle, da der Staat entscheidend in den Kernbereich der menschlichen Existenz eingreift. Der Einsatz von Gewalt kann potentiell zum Verlust der Freiheit oder sogar des Lebens führen. Betrachtete Hobbes (2005[1651]) autoritäre Herrschaft als Preis für eine Befriedung (Bändigung des Leviathans), ist der Staat heute durch verfassungsrechtliche Regeln und demokratische Prozesse in die Gesellschaft eingebunden.

Hierbei ist die Abwesenheit von Gewalt eine Grundvoraussetzung für unsere westlichen Gesellschaften. Unsere Gesundheits-, Verkehrs- und Bildungssysteme, unsere gesamte Infrastruktur und auch unsere Wirtschaft sind nur in einem weitgehend gewaltfreien Miteinander zu denken (Jachtenfuchs 2006, S.70). Dementsprechend spielt die Frage der Sicherheit eine große Rolle. „Wird Sicherheit durch den Staat nicht mehr hinreichend gewährleistet, so erübrigt sich für die Bevölkerung die Gehorsamspflicht“ (Zürn, 1998, S. 25). Eine wichtige Frage lautet daher, ob der Nationalstaat im Zeitalter der Globalisierung ein zufriedenstellendes Maß an Sicherheit garantieren kann. Hier wird die Bedrohung durch andere Staaten (Verteidigungsaufgabe), die Sicherung der Bürger vor terroristischen

Bedrohungen (Herrschaftsaufgaben) und die Sicherung vor Umweltfolgen (Schutzaufgabe des Staates) unterschieden.

Äußere und innere Sicherheit

Bei der Sicherheitsfrage wird davon ausgegangen, dass internationale Zusammenarbeit zu besseren wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und damit zu einer Steigerung des Wohlstandes führt. Insofern scheinen Kriege und feindliche Auseinandersetzungen in einer globalen und demokratischen Welt unwahrscheinlicher (McGrew 1998, S. 413f). Denn durch die wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen der Staaten und die Einbindung in internationale Institutionen werden Kriege zunehmend schwerer begründbar. Dies führt im Konfliktfall zu einer Überlappung von nationalen und internationalen Zuständigkeiten, die einen nationalen Alleingang immer mehr erschweren. Durch die wirtschaftliche Verflechtung wachsen die gegenseitigen Abhängigkeiten und damit das gegenseitige Aufeinander-Angewiesen-Sein.

Auch die Möglichkeiten der modernen Kommunikationstechniken erschweren eine militärische Handlung, da ein hohes Maß an Transparenz und Information erreicht wird. Politischen Entscheidungsträgern fällt es dadurch immer schwerer, andere Staaten und Gesellschaften als Feinde darzustellen, was zusätzlich eine militärische Auseinandersetzung als unwahrscheinlicher erscheinen lässt. Insgesamt lässt sich also die These vertreten, dass durch eine zunehmende wirtschaftliche Verflechtung, eine Zunahme der Mobilität und Kommunikation die Verteidigungsaufgabe der Staaten heute besser denn je erfüllt wird (Strange 2005, S.127f).

Während die Anzahl von offenem Krieg zwischen Staaten eher abgenommen hat, ist die Gefahr durch Terrorismus und separatistischen Bewegungen eher gewachsen. Minderheiten innerhalb einiger Staaten gewannen an Einfluss und fordern einen eigenen Staat, der ihnen in einer globalisierten Welt nicht mehr Freiheit sondern mehr Abhängigkeit bringen würde. Beispiele sind Quebec, die Flamen, Korsika, Norditalien und andere (Strange 2005, S. 127).

Auch die „gefühlte“ Bedrohung durch terroristische Gruppen hat seit 2001 stark zugenommen. Während der Umfang des internationalen Terrorismus in etwa vergleichbar mit dem Terrorismus der 1960er bis 1980er Jahre ist, hat seine Bedeutung insofern zugenommen, als sich die Rahmenbedingungen verändert haben. Hier ist an erster Stelle sicher der islamistische Terror zu nennen. Auch wenn von den 14.600 gezählten Terroranschlägen im Jahre 2005 „nur“ 4.000 Anschläge den islamischen Terrorgruppen zugewiesen werden können, wird ihm eine große symbolische Bedeutung zugewiesen. Dies hängt mit der

Verknüpfung von Konflikten im Nahen und Mittleren Osten, Afghanistan, Pakistan mit der Energieversorgung durch Öl zusammen (Hippler 2005, S. 109).

Bezüglich der Bedeutung des internationalen Terrorismus können nach Hippler (2005, S. 113) folgende Gesichtspunkte genannt werden:

- Moderne Gesellschaften weisen eine hohe Verwundbarkeit gegenüber dem Terror auf.
- Instabilitäten in einzelnen Ländern und Regionen werden gezielt durch Terrorismus gefördert und politisch ausgenützt.
- Durch die Verknüpfung des Terrors mit dem Islam kommt es zu einer Verschlechterung der westlich-muslimischen Beziehungen.
- Der Terrorismus zieht ökonomische Folgen nach sich.
- Der amerikanische Kampf gegen den Terrorismus hat Auswirkungen auf eine multilaterale Weltordnung.

Der fundamentalistisch islamische Terror sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in anderen Gesellschaften lokaler und internationaler Terrorismus ein großes Problem darstellt. Wenn man den Irak und Afghanistan aufgrund ihrer instabilen Situation unberücksichtigt lässt, führen Indien, Kolumbien, Thailand und Nepal die Liste der am stärksten vom Terrorismus betroffenen Länder an (Hippler 2005, S.109).

Die Schutzaufgabe

Betrachtet man Sicherheit nicht nur als Sicherheit vor Krieg und Terror, sondern allgemeiner als Sicherheit vor Lebensrisiken, so sind die Veränderung der Umwelt durch Globalisierung mit einzubeziehen. Schon der Bruntland-Bericht von 1987 wies auf den Zusammenhang zwischen zunehmendem Umweltstress und der damit verbundenen Sicherheitsproblematik hin. So waren in den 1980er Jahren ca. 150 Millionen Menschen jährlich vor Naturkatastrophen auf der Flucht. In den 1990er Jahren waren es schon 210 Millionen. Insbesondere hat die Zahl von Dürren, Stürmen und Überschwemmungen zugenommen. In den 1990er Jahren gingen über 90 % der durch Katastrophen verursachten Todesfälle auf hydrometeorologische Ereignisse zurück (Scholz 2005, S. 334).

In diesem Zusammenhang ist das Konzept der Vulnerabilität (Verletzbarkeit) zu nennen. Es besagt, dass die Verletzbarkeit der Natur (biophysikalische Dimension) und des Menschen (soziale Dimension) durch Umweltdegradation zunimmt. Degradierete Ökosysteme sind weniger in der Lage Schutz vor Naturkatastrophen zu bieten. Sie können beispielsweise

weniger Schadstoffe absorbieren.⁹³ Die natürliche Vulnerabilität wird von einer gestiegenen Risikoanfälligkeit des Menschen begleitet. Neben den ökologischen Faktoren sind ja vor allem die physikalischen, sozialen und politischen Strukturen zu nennen, auf die ein Naturereignis auftrifft. Eine schlecht gewartete Infrastruktur ist bei extremen Wetterereignissen anfälliger. Menschen, die in Armut leben, an Hunger und Krankheiten leiden, können weniger gut auf die Folgen von Umweltkatastrophen reagieren. Länder, die von Bürgerkrieg oder anderen politischen Konflikten betroffen sind, sind ebenfalls weniger gut auf Naturereignisse vorbereitet.⁹⁴

Die Industriestaaten und zunehmend auch China sowie Indien sind hauptsächlich für die zunehmende Umweltbelastung verantwortlich. Durch entsprechende Strukturen und Ressourcen sind sie aber wesentlich weniger verletzlich als arme Länder oder die Failed States (Scholz 2006, S. 329f).

Der Steuerstaat

Seit dem 19. Jahrhundert sind Steuern die staatliche Haupteinnahmequelle. Deshalb kann man den modernen Staat auch als Steuerstaat bezeichnen (Schumpeter 1918). Ähnlich wie beim Gewaltmonopol ist der Staat auch hier ein souveräner Staat, da er die Höhe des Steueraufkommens festlegt und darüber entscheidet, wie die Einnahmen verwendet werden (Bildung, Infrastruktur, Militär, Subventionen, Arbeitslosigkeit, etc.).

Alle Steuern (Einkommenssteuern, Körperschaftssteuern, Umsatzsteuern, Sozialabgaben und Verbrauchssteuern) wurden zu Zeiten eingeführt, als nationale Märkte voneinander abgegrenzt waren. Seit der Bretton-Woods-Ära und bis in die 1980er Jahre hinein war die Steuerpolitik vor allem eine nationale Angelegenheit. Im Schutze von Kapitalkontrollen und Handelsschranken kletterte die Steuerquote von durchschnittlich 10 % vor dem Ersten Weltkrieg, auf etwa 30 % in den 1960er Jahren bis auf ca. 40 % in den 1990er Jahren (Genschel & Uhl 2006, S. 94).

Durch die Öffnung der Märkte und den Abbau von Zollschranken sah sich der Nationalstaat mit folgenden Problemen konfrontiert:

⁹³ Ein Beispiel sind die unterschiedlichen Auswirkungen von großen Flutwellen, die auf Küsten mit intakten Mangrovenwäldern treffen und Küstenlinien ohne Schutzwälder (Scholz 2005, S. 335).

⁹⁴ Sauerborn (2006) unterscheidet folgende Dimensionen und Gefahren: 1) Klimawandel: Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur bis 2100 zwischen 1,4 und 5,8 Grad. 2) Bodendegradation: Abnehmende Qualität des Bodens und damit Abnahme der Fähigkeit Nahrungsmittel zu erzeugen. Besonders betroffen sind Afrika und Asien. Von den 852 Millionen unterernährten Menschen leben 70 % in Afrika und 26 % in Asien (ebd., S. 347). 3) Süßwassermangel: Verlust der biologischen Vielfalt. 4) Verringerung der stratosphärischen Ozonschicht.

- Die Steuersysteme in den einzelnen Ländern wurden zunehmend bedeutender, da sie für Firmen in Niedrigsteuerländern einen Wettbewerbsvorsprung gegenüber Konkurrenten aus Hochsteuerländern bedeuteten.
- Durch die Liberalisierung der Finanzmärkte und der Beweglichkeit des Kapitals konnten auch Privatpersonen und Unternehmen zunehmend von den unterschiedlichen Steuersystemen profitieren. Einzelpersonen konnten ihr Geld, um es der heimischen Steuerbehörde zu entziehen, auf Offshore-Kapitalmärkten in der eigenen Währung und dadurch risikolos (ohne Wechselkursschwankungen) anlegen. Transnationale und multinationale Unternehmen richteten ihre Steuerplanung nach den für sie günstigen Steuersätzen aus und verlegten dementsprechend ihre Standorte. Gewinne wurden zu Tochterunternehmen in Niedrigsteuerländer geschoben, abzugsfähige Kosten dagegen bei Tochterunternehmen in Hochsteuerländern geltend gemacht. So sparten Unternehmen Steuern auf Kosten der Hochsteuerländer.

Diese Zusammenhänge führten zu einem Wettbewerb der Steuersysteme. Wie viel Geld die Steuerbehörde eines Staats einnehmen kann, hängt heute nicht mehr vom eigenen Steuerniveau ab, sondern auch von dem anderer Staaten. Niedrigere Steuern im Ausland führen dazu, dass Finanz-, Real- oder Humankapital (Bemessungsgrenze) ins Ausland abwandert, was niedrigere Steuereinnahmen und niedrige Wachstumschancen bedeutet. Niedrigere Steuern im Inland haben zur Folge, dass Kapital in Form von Direktinvestitionen, Portfolio-Investitionen oder sonstigem Kapital ins Land strömen (Genschel & Uhl 2006, S. 102).

So gerieten die Steuersysteme seit den 1990er Jahren zunehmend unter Wettbewerbsdruck, was zu einer Unterbietungsspirale der Unternehmenssteuersätze führte. Im OECD-Schnitt fielen diese von 1983 bis 2003 von 50 % auf 30 %. Auch die Einkommensspitzensteuersätze wurde parallel dazu gesenkt. Diese Steuerausfälle wurden von vielen Ländern durch eine Erhöhung der Verbrauchssteuern aufgefangen.⁹⁵ Dadurch konnte das Steueraufkommen in vielen Staaten insgesamt weitgehend gehalten werden. Da dieser Umbau des Steuersystems mit weiteren Herausforderungen der OECD-Staaten (hohe Arbeitslosigkeit und steigenden Sozialabgaben) einherging, kam es aber für viele Menschen zur Reduzierung staatlicher Leistungen.

⁹⁵ Hardorp weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass eine Konsumsteuer die Wirtschaftsleistungen nicht verzerre, da sie erst am Ende des Wertschöpfungsprozesses beim Übergang zum Konsumenten erhoben wird (Hardorp 2007).

Es kann also festgehalten werden, dass der Steuerstaat durch die Globalisierung nicht vor dem Ende steht, dass sich aber sein Gestaltungsspielraum eingeschränkt hat. Ob ein neues Steuersystem entstehen wird, das weniger auf Unternehmens- und Einkommenssteuern und stärker auf Verbrauchssteuern setzt, bleibt abzuwarten. Tatsache ist jedoch, dass die Kluft zwischen Arm und Reich weiter zugenommen hat.⁹⁶

3.1.2 Die Dimension der Rechtsstaatlichkeit

Seit dem 17. Jahrhundert entwickelt sich Rechtsstaatlichkeit als beherrschendes Rechtsprinzip innerhalb moderner Staaten. Die entscheidende Phase, in der sich die Freiheitsrechte etablierten, war das 18. Jahrhundert. Es sind Rechte zur Sicherung der individuellen Freiheit, wie die Freiheit der Person, Redefreiheit, Gedanken- und Glaubensfreiheit, Freiheit des Privateigentums, Vertragsfreiheit und das Recht auf ein Gerichtsverfahren.

Hier kann zwischen einer Rechtsstaatlichkeit nach innen, also gegenüber den Bürgern eines Staates und Rechtsstaatlichkeit nach außen, also einer Rechtsstaatlichkeit zwischen den Staaten unterschieden werden.

So hat sich z. B. die Lage der Menschenrechte grundsätzlich verbessert wie die Forschungsergebnisse des Political Terror Scale (PTS)⁹⁷ zeigen: Schwere und systematische Menschenrechtsverletzungen haben von 175 erfassten Staaten im Zeitraum zwischen 1990 bis 2004 von 29 % auf 18 % abgenommen. Gleichzeitig hat sich der Anteil der Staaten mit einer guten Menschenrechtssituation von 33 % auf 53 % verbessert (Hamm 2006, S. 240). Die Fortschritte sollten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Lage der Menschenrechte in 82 von 175 Staaten beträchtliche Mängel aufweisen. Auf einer Skala 1-5 (1 = sehr gute Menschenrechtssituation bis zu einer sehr schlechten Menschenrechtssituation = 5) lagen 67 % der Staaten Osteuropas auf einer unbefriedigenden Stufe 3. In anderen Regionen ist die Lage noch schlechter: In Subsahara-Afrika liegen 30 % der Staaten auf Stufe 4 und 5. Ähnlich schlecht ist die Lage in den Regionen Asien/Pazifik mit 33 %. Im Nahen Osten weisen ca. 21 % der Staaten eine schlechte Menschenrechtssituation auf (Hamm 2006, S. 241).

Auch wenn in manchen Ländern noch beträchtliche Verstöße gegen die Menschenrechte zu beobachten sind, können Staaten durch die zunehmende Verflechtung kaum mehr Menschenrechtsverletzungen geheim halten. Sie müssen mit politischen, aber vor allem auch mit wirtschaftlichen Sanktionen rechnen. Staaten, die keine Rechtssicherheit gewährleisten

⁹⁶ Auf die Bedeutung des Steuersystems wird in Kapitel 3.3.2 eingegangen.

⁹⁷ Der Political Terror Scale (PTS) wurde von Gibney, Universität von Carolina entwickelt.

können, sind für Unternehmen weniger interessant. So wuchs die Wirtschaft vor allem in den Ländern, die ein ausreichendes Maß an Rechtssicherheit garantieren können (Hamm 2006).

Von einer Rechtsstaatlichkeit, die ein Nationalstaat nach innen garantiert, ist die internationale Rechtsstaatlichkeit zu unterscheiden, da sich hier der souveräne Staat in ein international übergeordnetes Rechtssystem einfügt. Unter Rechtsstaatlichkeit soll folgendes verstanden werden: Alle Rechtsgenossen sind vor dem Recht gleich und keiner steht über dem Recht. Innerhalb dieser Rechtsordnung sind alle Akteure, seien sie mächtig oder weniger mächtig, gleichermaßen durch die Rechtsnormen gebunden. Vergleichbare Rechtsbrüche unterschiedlicher Akteure ziehen gleiche Sanktionen nach sich. Eine auf Rechtsstaatlichkeit beruhende Rechtsordnung behandelt also vergleichbare Fälle gleich (Zangl 2006).

Tatsache ist jedoch, dass vergleichbare Menschenrechtsverletzungen nicht gleich geahndet werden, da mächtige Staaten bei einer Verletzung internationaler Rechtsstaatlichkeit mit anderen Konsequenzen zu rechnen haben, als schwache Staaten.

Mächtige Staaten wie China, müssen mit weit geringeren Sanktionen rechnen als z. B. Nordkorea, obwohl beide eine vergleichbare Menschenrechtssituation besitzen (ebd. S. 127). Auch die Weigerung der USA, das Kyoto-Abkommen zu unterschreiben, zeigt diese Problematik auf. Es geht also um Macht und der politischen Durchsetzung der eigenen Interessen auf der einen Seite und dem Prinzip der Gleichheit auf der anderen. Im Globalisierungsdiskurs werden hierfür die Bezeichnungen Multilateralismus und Unilateralismus verwendet. Multilateralismus meint, dass sich Staaten gegenseitig abstimmen, aufeinander Rücksicht nehmen und sich an gemeinsam vereinbarte Regeln und Gesetze halten. „Der Multilateralismus orientiert sich daher an den Prinzipien der Kooperation, des Interessenausgleiches und der Verregelung zwischen den Staaten“ (Hummel 2006, S. 63). Der Unilateralismus steht dagegen für eine einseitige Durchsetzung nationaler oder regionaler Interessen und der Weigerung sich internationalen Regeln zu beugen.

Institutionen des Multilateralismus, auch wenn sie immer wieder von nationalen Machtinteressen überlagert werden, sind internationale Umweltregime, IWF, WTO, WB, die ILO und vor allem die UN und ihre Schwesterorganisationen.

So stellen die Gründung des Völkerbundes, der ILO,⁹⁸ die Gründung von IWF, WB und GATT,⁹⁹ der UN,¹⁰⁰ der Golfkrieg zur Befreiung Kuwaits mit UN-Mandat 1991 und die UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 Ereignisse dar, die den

⁹⁸ Völkerbund und ILO wurden durch den Versailler Friedensvertrag 1919 gegründet.

⁹⁹ Die Schaffung von IWF, WB und GATT wurde auf der Konferenz von Bretton Woods 1944 beschlossen.

¹⁰⁰ Die UN-Generalversammlung verkündet 1948 beispielsweise die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte.

Multilateralismus gestärkt haben. Außerdem kann die Gründung des internationalen Strafgerichtshofes, die Gründung der WTO und die Millennium Development Goals genannt werden.

Ereignisse, die den Multilateralismus geschwächt und damit Protektionismus und Regionalismus verstärkt haben, sind beispielsweise die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre, die beiden Weltkriege, das schlechte Management des IWF während der Asienkrise 1997, das Scheitern der WTO-Ministerrunde in Seattle 1999 und der Irakkrieg ohne UN-Mandat 2003. Hier kann auch die US-Außenpolitik seit Bush genannt werden, die immer stärker unilaterale Züge aufweist (Hummel 2006, S. 65).

Ein Multilateralismus im Sinne einer Verregelung der internationalen Beziehungen, wurde durch die zunehmenden Verflechtungen und Interdependenzen zwischen den Staaten und Gesellschaften notwendig. Diese Entwicklung verlief nicht kontinuierlich, sondern wurde maßgeblich durch die traumatischen Erfahrungen der beiden Weltkriege und der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre beschleunigt. Für die Verregelung der internationalen Beziehungen können nach Zangl (2006, S. 134) drei Bereiche unterschieden werden:

- 1) Wirtschaftliche Fragestellungen: Akteure sind beispielsweise die WTO.
- 2) Internationale Sicherheitsfragen: Hier ist in erster Linie der Sicherheitsrat der UN zu nennen.
- 3) Öffentliche Güter: Diesem Bereich lassen sich das Internationale Umweltregime (IUR) und die internationale Arbeiterorganisation (ILO) zuordnen.

Zu 1) Da die wirtschaftlichen Verflechtungen immer weiter zugenommen haben, spielte auch die Verregelung in wirtschaftlichen Fragen eine immer größere Rolle. Wichtig ist festzustellen, dass die heutige Globalisierung nicht nur durch eine wachsende Deregulierung gekennzeichnet ist, sondern auch durch eine stärkere Verrechtlichung, beispielsweise durch die WTO. Hier sind der Schutz von Patenten und Investitionen und die Streitschlichtungsverfahren zur Beilegung von Handelskonflikten zu nennen, an die sich auch die USA halten (Hummel 2006, S. 73). Der ökonomische Multilateralismus wird also im Rahmen der internationalen Institutionen IWF, WB, WTO und anderen Institutionen organisiert. Die Durchsetzungsfähigkeit dieser Organisationen ist als hoch einzuschätzen, während das Prinzip der Gleichheit durch eine Vormachtsstellung der Industrieländer

gefährdet ist. Beim IWF und der WB besitzen die USA aufgrund ihrer hohen Stimmanteile sogar ein Vetorecht (Hummel 2006, S. 67).

Zu 2) Auch die Gerichtsbarkeit des UN-Sicherheitsrates kann als hoch eingeschätzt werden. Alle Staaten, die den Frieden bedrohen oder brechen, müssen damit rechnen durch eine Resolution des Sicherheitsrat (SR) verurteilt zu werden. Vom Gesichtspunkt der Gleichheit ist die Vormachtsstellung der fünf ständigen Mitglieder mit ihrem Vetorecht dagegen kritisch zu beurteilen.

Zu 3) Während die WTO und der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen nur Staaten offen steht, sind ILO und Internationale Umweltregime auch für nichtstaatliche Akteure zugänglich. Hier und auch bei anderen UN-Gremien fließt das Expertenwissen der NGOs mit in den Entscheidungsprozess ein. Kritisch wird in diesem Zusammenhang die fehlende demokratische Legitimation der NGO-Aktivisten genannt.

3.1.3 Die Dimension der Demokratie

Seit dem Niedergang der sozialistischen Regime nach dem Wendejahr 1989 gelten demokratische Staaten in der westlich dominierten Welt als einzige legitime Form politischer Ordnung. Positiv ist dabei zu vermerken, dass nach dem Polity-IV Index die Zahl der Demokratien von 1946 bis 2004 von 20 auf über 80 Staaten zugenommen hat. Diese Zunahme ist im Wesentlichen mit dem Ende des Ost-West-Gegensatzes am Ende der 1990er Jahre zu erklären. Gleichzeitig sank die Zahl der Autokratien seit den 1970er Jahren von über 80 auf unter 30. Anders verhält es sich dagegen mit den so genannten Semidemokratien. Sie haben bis Mitte der 1970er Jahre auf unter 20 abgenommen und liegen heute bei über 40 Ländern (Polity-IV).¹⁰¹ Die Entwicklung von einer Semidemokratie zu einer stabilen Demokratie gilt als besonders schwierig (Hamm 2006, S. 225f).

Dennoch ist die demokratische Legitimität in den letzten Jahren ein zentrales Thema sozialwissenschaftlicher Diskussionen geworden, da sie im Zeitalter der Globalisierung zunehmend in Gefahr gerät (Schneider et al. 2006, S. 197).

Die These eines Legitimationsverlustes beruht auf dem Begriff der Kongruenz. Ein politisches System erhält seine Legitimation für den Bürger dadurch, dass Entscheidungskollektiv, Betroffenen- und Nutzerkollektiv sowie Finanzkollektiv weitgehend übereinstimmen (Zürn 1998, S. 237). So können gewählte Volksvertreter in den Regierungen nicht mehr autonom entscheiden, da sowohl wirtschaftliche, politische und kulturelle Themen

¹⁰¹ Das Polity-IV Projekt wird von Marshall, Jaggers und Gur geleitet.

weit über die nationalen Grenzen hinausgehen. Aufgaben wie eine stabile Währung, stabile Preise, Vollbeschäftigung, Klimaschutz, Ressourcengewinnung etc. hängen heute von globalen Bedingungen ab. Der Zusammenhang von Nationalstaat und Volkswirtschaft mit einem ausgebauten Sozialstaat löst sich damit auf. Um wieder eine Deckungsgleichheit von Politik und Ökonomie herzustellen, reagierten Nationalstaaten auf zweierlei Arten: Zum einen geben sie Macht nach unten an die Regionen ab, in der Hoffnung, dass zivile Bürger ihr Engagement verstärken, zum anderen nach oben an supranationale Institutionen wie die NAFTA, APEC oder auch die EU. Aber auch IWF, Weltbank und andere internationale Institutionen wie die UNO können hier genannt werden. Regieren in einer globalen Welt bedeutet, dass der Nationalstaat nicht mehr als souveränes Ordnungsprinzip auftaucht, sondern Teil eines umfassenden Mehr-Ebenen-Systems geworden ist. Der einzelne Staat kann nicht mehr ohne die anderen Staaten entscheiden. Netzwerkartige Entscheidungsstrukturen werden so wichtiger als hierarchische Strukturen (Zürn 1998).

Diese Entwicklung führt auch bezüglich demokratischer Entscheidungen zu einem Kongruenzproblem. Hier wird zwischen so genannter Input- und Output-Kongruenz unterschieden.

Input-Kongruenz meint dabei, dass die Menschen an einer Entscheidungsfindung beteiligt waren. Output-Kongruenz weist dagegen auf die Reichweite einer Entscheidung hin. Fehlt beispielsweise die Input-Kongruenz, fand kein demokratischer Legitimationsprozess statt. Die Bürger eines Landes werden dann mit Gesetzen und Tatsachen konfrontiert, die sie nicht beschlossen haben, sie sind fremdbestimmt. Held (1995) macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass diese Tatsache der Fremdbestimmung für viele Staaten seit der Kolonialisierung nicht neu ist. Für viele Staaten des Westens war diese Tatsache jedoch überraschend. Vor allem beim Klimaschutz wird dieser Sachverhalt deutlich. Nicht nur die Verursacher leiden an den Folgen, sondern vor allem die armen Staaten im Süden (Beck 2007b). Auch bei Regelungen von IWF, Weltbank und WTO ist dies zum Teil der Fall, da deren Entscheidungen nicht durch die betroffenen Menschen in den entsprechenden Ländern legitimiert worden sind. Der Grad der Fremdbestimmung ist hierbei für verschiedene Staaten oder regulierende Mächte verschieden. Die USA, die EU oder andere mächtige Staaten oder Staatenverbände sind weniger fremdbestimmt als kleinere Länder.

Aber nicht nur die Input-Kongruenz, also die demokratische Legitimation, wird nicht ohne weiteres erreicht, sondern auch die Output-Kongruenz ist beeinträchtigt. Entscheidungen, die eine Gemeinschaft demokratisch trifft, können ihre Wirkungen nicht entfalten, da sie in einen Weltmarkt oder in eine Weltgesellschaft eingebunden sind. So könnte eine mehrheitlich

gewünschte Sozialpolitik daran scheitern, dass sie durch die Bedingungen des Standortwettbewerbs nicht finanzierbar ist (Zürn 1998, S. 238). Insofern treten Demokratiedefizite unter globalen Bedingungen auf.

Die Auflösung des Kongruenzprinzips zwingt die Staaten dazu, miteinander zu kooperieren oder sich zu größeren Staatengemeinschaften zusammen zu schließen, um zu internationalen Abkommen zu kommen. Diese Entwicklung ist konsequent, da politische Herausforderungen nicht an nationalen Grenzen halt machen. Hier kann, wie oben ausgeführt, zwischen Regionalismus (Blockbildung) und Multilateralismus unterschieden werden. Im Zentrum des Multilateralismus stehen die Vereinten Nationen. Nur die UN kann sich nach Hummel (2006, S. 61) hierfür auf universelle Repräsentativität berufen und sie verfügt über eine umfassende Regelungskompetenz.

Ein Demokratiedefizit der transnationalen Politik besteht aber auch hier. Entscheidungen sind aus komplexen, multilateralen Verhandlungen hervorgegangen, deren Ergebnis von keinem der Teilnehmer einseitig bestimmt werden kann. Das bedeutet, dass sich in der Regel ein Kompromiss ergibt, über den in regionalen Parlamenten nicht mehr entschieden wird (Zürn 1998, S. 230). Darüber hinaus sind in internationalen Verhandlungen keinesfalls alle Partner nach westlichen Vorstellungen demokratisch legitimiert.

3.1.4 Die Dimension des Wohlfahrtsstaates

In den Ökonomien des Westens hatte der Staat mit der Verfügung über einen erheblichen Anteil des Sozialproduktes einen Spielraum für die Transferleistungen und Subventionen, um eine wirksame Infrastruktur-, Beschäftigungs- und Sozialpolitik leisten zu können. Der Staat konnte im Rahmen einer keynesianistischen Wirtschaftspolitik aktiv auf die Rahmenbedingungen von Produktion und Distribution Einfluss nehmen und dadurch Wachstum, Preisstabilität, Vollbeschäftigung und Wohlstand erreichen. Der regulatorische Staat konnte also einerseits über stimulierende Maßnahmen die wirtschaftliche Dynamik fördern und andererseits seinen erwirtschafteten Wohlstand nach sozialen Kriterien verteilen (Habermas 1998, S. 67).

Dieser Wohlfahrtsstaat erreichte in den 1980er Jahren seinen Höhepunkt. Seitdem ist in den Kernländern der OECD-Staaten eine Kehrtwende zu beobachten. Die Gründe liegen vor allem in den ökonomischen Veränderungen im Zusammenhang mit der neoliberalen Globalisierung. Die Unternehmen organisieren Produktion, Handel und Marktstrategien global. Dies hat zur Folge, dass die Volkswirtschaften immer mehr von der Weltwirtschaft abhängen. TNU machen sich dabei immer mehr von ihren nationalen Standorten unabhängig.

Voraussetzungen dafür waren ein liberalisierter Finanzmarkt, der Investitionen überall auf der Welt zuließ und moderne Transport- und Kommunikationstechnologien. Damit wurde die Wirkung einer nationalen Währungs- und Subventionspolitik immer mehr von der Reaktion des globalen Finanzmarktes abhängig. Durch die zunehmende wirtschaftliche Verflechtung gelang es einigen Ländern Asiens wie den Tigerstaaten, China und Indien, aber auch Ländern aus Lateinamerika verstärkt für den Weltmarkt zu produzieren, was zu einer Verschärfung des globalen Wettbewerbes führte. Rationalisierungsmaßnahmen und Effizienzsteigerungen im Westen waren die Folge (Habermas 1998, S. 68). Nationalstaaten wurden zu Wettbewerbsstaaten, die um die besten wirtschaftlichen Standorte konkurrierten. Hierbei lassen sich zwei Reaktionsweisen der Staaten beobachten.

Zum einen hat der Staat die Möglichkeit, den weiteren Anstieg der Massenarbeitslosigkeit zu bekämpfen, indem er den Sozialstaat weiter ausbaut, was auf Kosten der wirtschaftlichen Produktivität geht. Zum anderen kann er durch den Abbau des Sozialsystems die Marktkräfte beleben und dadurch die wirtschaftliche Situation verbessern. Beide Reaktionen führen jedoch zu Armut und einer Verletzung der Gemeinwohlnormen (Scharpf 1998, S. 246).

Eine beobachtbare Folge ist, dass die Primärverteilung des Wohlstandes (erhöhte Einkommensungleichheit oder erhöhte Arbeitslosigkeit) ungleicher ist als in den 1970er und 1980er Jahren (Zürn 1998, S. 132). Verlierer sind die Arbeitslosen und die Working Poors. Dies gilt auch für andere Bereiche des Wohlfahrtsstaates. Die Rentensysteme wurden umgebaut und der private Anteil der Rentenversorgung eingeführt (Mehrsäulensystem). Im Gesundheitssystem erfolgte in zahlreichen Ländern eine Ausweitung der Kostenbeteiligung im Krankheitsfall (Obinger et al. 2006). Habermas (1998, S. 68) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass neue Krisentendenzen auftreten und sich Gewinner und Verlierer immer unmittelbarer gegenüberstehen. Hier können folgende Polaritäten genannt werden: Beschäftigte – Arbeitslose, Kernbelegschaft – Zeitbelegschaft, Hauptlieferant – Zulieferant, Einheimischer – Arbeitsimmigrant und legal – illegal. Kennzeichnend ist, dass sich diese Gruppen nicht dadurch bilden, dass individuelles Können und Fähigkeiten vorliegen, sondern dass es sich um Risikogruppen handelt, die nach Geschlecht, Alter, Kinderzahl, Bildungsstand und ethnischer Herkunft eingeteilt werden. Diese Exklusion und Desolidarisierung zerstört auf längere Sicht eine liberale politische Kultur, auf die demokratisch verfasste Gesellschaften angewiesen sind. Hier erreicht der Staat nicht mehr sein Ziel der Identitätsbildung, da die Menschen zunehmend das Gefühl haben, vom Staat verlassen oder aufgegeben worden zu sein. Auch die Aufgabe der inneren Sicherheit ist bei

zunehmender Kluft zwischen Arm und Reich immer schwerer zu erfüllen, wie beispielsweise die Jugendkrawalle in den Vorstädten von Paris zeigten.

3.2 Regieren jenseits des Nationalstaates

Der territoriale Nationalstaat wird den Bedingungen der Globalisierung zunehmend weniger gerecht. Der Staat, der viele positive Entwicklungen wie Sicherheit, Schutz der Menschenrechte, politische Teilhabe, Demokratie und Wohlstand in der westlichen Welt ermöglichte, ist in eine Krise gekommen.¹⁰² Im Folgenden werden mögliche Staatsmodelle skizziert, die auf die Bedingungen der Globalisierung besser zugeschnitten sind. Die Westfälische Ordnung, in der der Nationalstaat als souveränes Machtzentrum auftrat, muss, so die These, transformiert werden, damit ein positives Regieren jenseits des Nationalstaates möglich wird. Die Frage ist also, wie ein transnationales Regieren möglich sein kann, ohne die Errungenschaften des Nationalstaates auszuhöhlen oder gar zu verlieren. McGrew (1998) beschrieb dazu drei Modelle des transnationalen Regierens: Liberaler Internationalismus, radikaler Kommunitarismus und kosmopolitische Demokratie. Auf diese drei Modelle wird im Folgenden eingegangen.

3.2.1 Der liberal-demokratische Internationalismus - Nachbarschaftsdemokratie

Grundlage für einen liberal-demokratischen Internationalismus ist das Prinzip, dass die globale Herrschaft nicht von einer Weltregierung oder einem Weltparlament ausgeht, sondern von einer Staatengemeinschaft. Im 20. Jahrhundert hat diese liberal-internationalistische Ideologie eine bedeutende Rolle bei der Gestaltung der Weltordnung, besonders nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg gespielt. Seit 1945 entstand unter der Vormachtsstellung der USA und einer insgesamt multilateralistischen Ausrichtung der Politik die Schaffung des Völkerbundes, die Demokratisierung der westlichen Welt und die Gründung der Vereinten Nationen (Hummel 2006, S. 65).

Diese Ideen wurden weiterentwickelt und an die Bedingungen der Globalisierung angepasst. Die Souveränität der Nationalstaaten wird abgeschwächt und durch ein Netz von anderen Akteuren und Machtzentren erweitert. Es sind internationale Organisationen, NGOs, Bürgerbewegungen und Repräsentanten der Wirtschaft, die an dem Prozess des Weltregierens

¹⁰² Schon Friedrich Nietzsche hatte vor mehr als hundert Jahren geschrieben, dass „die Zeit für kleine Politik vorbei ist“ und schon das nächste Jahrhundert den Kampf um die Erdherrschaft und damit den Zwang zu einer großen Politik bringt (Nietzsche, zit. in Beck 1997, S. 173).

beteiligt sind. Es handelt sich um einen komplexen und dynamischen Prozess, der von der lokalen bis zur globalen Ebene organisiert werden muss. Allerdings behalten die Staaten ihre Vormachtstellung, Transnationalstaaten sind starke Staaten (Beck 1997, S. 184).¹⁰³

Der Weltfrieden kann nach Sicht des liberalen Internationalismus nur durch neue internationale Gesetze und internationale Institutionen geschützt werden. Daher wird ein Ausbau eines repräsentativen und demokratischen UN-Systems vorgeschlagen, in dem die Staaten ihre Vormachtstellung im System des globalen Regierens behalten sollen, aber durch die oben genannten Akteure ergänzt werden. In Zukunft sollen so nicht nur Staaten ihre Ziele und Vorstellungen in die UNO einbringen können, sondern auch Individuen und private Gruppierungen. Hierzu soll ein Petitionsrat geschaffen werden, der die Anliegen der Bürger annimmt und zur Lösung weiterleitet. Darüber hinaus wird analog zum Sicherheitsrat, der demokratisiert werden muss, ein demokratisch legitimierter Wirtschaftsrat geschaffen, in dem alle Fragen des Wirtschaftslebens abgestimmt werden können (McGrew 1998, S. 390f).

Ein zentrales Motiv liegt in der Bedeutung der Demokratie: „Grundlegend ist, dass Herrschaft auf allen Ebenen demokratisch begründet werden soll, und im Endeffekt auch durch durchsetzbares Recht. [...] Was auf nationaler Ebene gilt, sollte auch auf die globale Nachbarschaft zutreffen: Das demokratische Prinzip muss im Vordergrund stehen. Das Bedürfnis nach mehr Demokratie folgt aus der engen Verbindung von Legitimität und Effektivität [...] In dem Maße, in dem die Rolle internationaler Institutionen für die globale Herrschaft wichtiger wird, wächst auch das Bedürfnis nach ihrer demokratischen Ausgestaltung“ (Governance 1995, zit. in McGrew 1998, S.390).

Ziel dieser Reformen ist es, eine globale Bürgerethik zu ermöglichen, die sich auf zentrale Werte wie Schutz des Lebens, Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, gegenseitige Anerkennung, Hilfe und Unversehrtheit gründen. Entscheidend für diese globale Bürgerethik ist das Prinzip der politischen Teilhabe auf allen Ebenen. Von der lokalen bis zur globalen Ebene sollen Bürger am Regieren beteiligt werden und dadurch auch Verantwortung übernehmen (ebd. 392).

3.2.2 Der radikale Kommunitarismus - Demarchie

Während Vertreter des liberalen Internationalismus von den bestehenden Strukturen globaler Herrschaft ausgehen und den Staat als einen Hauptfaktor des globalen Regierens berücksichtigen, stellt der radikale Kommunitarismus das Prinzip der demokratischen

¹⁰³ Transnationalstaaten stellen dabei einen ersten Schritt zur Widerlegung der Containertheorie dar (Beck 1997, S. 185).

Herrschaft nach funktionalen (Handel, Umwelt, Gesundheit etc.) und nicht nach territorialen Gesichtspunkten in den Vordergrund.

Eine Konsequenz dieses Ansatzes ist es, dass Demokratie und demokratische Legitimation nicht bei geographisch definierten Einheiten wie den Nationalstaaten, sondern bei funktionalen Formen des Regierens mit geographisch unterschiedlich weit reichenden Zuständigkeiten angesiedelt werden (McGrew 1998, S. 396). Jeder Bereich solle von einem Komitee verwaltet werden, das nach repräsentativen Gesichtspunkten aus den Bürgern und Gemeinschaften zusammengesetzt wäre, die von den Entscheidungen betroffen sind. So würden sich bestimmte Gremien mit globalen Umweltproblemen beschäftigen, während andere für lokale ökologische Probleme zuständig wären. Die Koordination der Entscheidungsprozesse zwischen diesen Körperschaften würde ebenfalls von Komitees durchgeführt, die nach dem Repräsentationsprinzip zusammengesetzt sind.

Ziel der Demarchie als Prinzip des globalen Regierens wäre es, eine aktive Beteiligung der Menschen an Entscheidungsprozessen zu ermöglichen und zu fördern (McGrew 1998, S. 397). Der radikale Kommunitarismus verbindet direkte Formen von Demokratie und Selbstbestimmung mit neuen Strukturen funktionalen Regierens, die Parallelen zum Assoziationsgedanken Steiners aufweisen.

Die bestehende Struktur globalen Regierens wird abgelehnt, weil sie die Interessen der Reichen und Mächtigen bevorzugt und das Prinzip der Subsidiarität verletzt (Shiwa 2006, S. 24). So bedeutet in letzter Konsequenz Demarchie die Abschaffung des Nationalstaates. An seine Stelle tritt eine Form des Regierens, das sich durch ein Netz von einander überlappenden übergeordneten und untergeordneten Machtzentren auszeichnet. Eine zentralistische Machtstruktur wird durch eine Mehr-Ebenen-Politik abgelöst.

Der radikale Kommunitarismus zeichnet sich durch Elemente direkter Demokratie und partizipatorischer Demokratie aus, steht aber auch, was die Selbstbestimmung des Individuums betrifft, in der bürgerlich-republikanischen Tradition. Dem Individuum wird hier eine große Bedeutung zugemessen, die in dem Slogan „global denken, global handeln und global denken, lokal handeln“ zum Ausdruck kommt. Sandel (1996) drückt diesen Sachverhalt folgendermaßen aus: „Seit den Tagen der aristotelischen Polis hat die republikanische Tradition Selbstbestimmung stets als Tätigkeit betrachtet, die an einen Ort gebunden ist und von Bürgern ausgeübt wird, die diesem Ort gegenüber und der Lebensform, die er verkörpert, loyal sind. Heute erfordert Selbstbestimmung aber eine Politik, die sich an einer Vielzahl von Orten abspielt, in Nachbarschaften, Nationen und in der Welt als Ganzes.“

Eine solche Politik braucht Bürger, die als mehrfach verortete Personen denken und handeln“ (Sandel 1996, S. 351).

3.2.3 Kosmopolitische Demokratie

Während der liberal-demokratische Internationalismus das Prinzip des Territorialstaates in den Vordergrund stellt und der radikale Kommunitarismus von einer funktionalen Gliederung ausgeht, verbindet das Modell der kosmopolitischen Demokratie Elemente liberaler, direkter und republikanischer Demokratie sowie radikaler Ansätze.

Im Zentrum steht ein kosmopolitisches demokratisches Recht, das über allen Staaten steht und für alle Bürger der Welt gilt (McGrew 1998, S. 400). Insofern schließt diese Konzeption an das kosmopolitische Ideal einer Weltbürgergesellschaft Kants¹⁰⁴ an. Demokratische Regierungen schließen sich zu einem friedlichen Verband unter einem kosmopolitischen Gesetz zusammen. Dies setzt dabei keine Weltregierung und keinen Weltstaat voraus, da das Modell der kosmopolitischen Demokratie stärker als die Nachbarschaftsdemokratie Herrschaft von den Menschen aus entwickelt. Sie versucht dabei ein Gleichgewicht zwischen einer globalen und einer lokalen Ebene herzustellen, denkt aber Handlung in einer globalen Bürgergesellschaft zunehmend von unten nach oben und nicht umgekehrt (Beck 1997, S.161). Eine zu schaffende politische Ordnung würde sich durch sich überlappende Netzwerke der Macht auszeichnen, welche die Dimensionen Kultur, Wirtschaft, Politik und Individuum mit einschließt. So ergibt sich ein mehrdimensionales Machtgefüge zwischen Nationen, Organisationen und Menschen. Hier weist diese Konzeption Übereinstimmungen mit dem Ansatz der Demarchie auf.

Darüber hinaus gilt für alle Gruppen und Organisationen ein Höchstmaß an Selbstständigkeit (Backhaus 1999). Dabei geht das Demokratiemodell von einer Ethik der demokratischen Autonomie aus. Das Individuum wird als ein Teil einer Gemeinschaft verstanden, das sich vom egoistischen Individuum des liberalen Modells unterscheidet. Es wird davon ausgegangen, dass die Menschen miteinander verbunden sind und füreinander Verantwortung übernehmen. Hierdurch entstehen autonome Gemeinschaften mit bestimmten Rechten und Pflichten, die durch das kosmopolitische Recht geregelt sind. Autonomie innerhalb solcher Gemeinschaften geht aber nur so weit, wie das kosmopolitische Recht eingehalten wird. Das bedeutet, dass sowohl Gemeinschaften wie auch Individuen das Recht haben Gremien

¹⁰⁴ In seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ hat Kant das Argument entwickelt, dass Demokratie letztlich nie isoliert in einzelgesellschaftlicher, nationalistischer Form, sondern erst in der Weltbürgergesellschaft möglich werden kann (Beck 1997, S. 152).

anzurufen, die bei Zuwiderhandlungen gegen transnationales Recht in die inneren Angelegenheiten von Staaten oder Gemeinschaften eingreifen können. Die Gültigkeit und Rechtmäßigkeit von Entscheidungen und Handlungen wird durch transnationale und lokale Gerichte sichergestellt, die sich am Vorbild des europäischen Parlaments und des Europäischen Gerichtshofs orientieren (McGrew 1998, S. 407).

Das Konzept der kosmopolitischen Demokratie steht zwischen den beiden anderen vorgestellten Modellen. Es betont stärker ein kosmopolitisches, demokratisches Recht, das für alle Bürger der Welt gilt und stellt neben den Nationalstaat andere Machtzentren wie Institutionen der Ökonomie und der Zivilgesellschaft. Außerdem versucht dieses Modell eine Balance zwischen globalem und lokalem Maßstab herzustellen.

Im Folgenden wird auf die Konzeption Steiners zum Subsystem Politik eingegangen, die zunächst anhand der ausgeführten vier Dimensionen des Staates diskutiert werden.

3.3 Steiners Konzept des Rechtslebens im Globalisierungsdiskurs

Steiner geht davon aus, dass bereits zu seiner Zeit das Wirtschaftsleben zum dominanten System im sozialen Organismus geworden ist und sowohl das Rechtsleben als auch das Geistes- und Kulturleben als ein „Anhängsel“ des Wirtschaftslebens bezeichnet werden kann. Die Prinzipien von Egoismus und Gewinnmaximierung wurden dabei auf alle Bereiche des menschlichen Lebens angewandt, was zu einer Einschränkung der Gleichheit in Bezug auf das Rechtsleben und der Freiheit im Geistesleben führte.

Steiners Ansatzpunkt geht davon aus, die Abhängigkeit des Rechts- und Geisteslebens vom Wirtschaftsleben zu überwinden und die beiden Bereiche nach den ihnen innewohnenden Prinzipien zu gestalten (Steiner 1981[1919], S. 81). Von einem unabhängigen Rechtsleben und einem unabhängigen Geistesleben würden dann die Impulse ausgehen, um ein Wirtschaftsleben nach den Prinzipien der Solidarität zu gestalten.

Wie müssen nun das Rechtsleben und das Geistesleben beschaffen sein, damit das Wirtschaftsleben den Forderungen nach einem menschenwürdigen Dasein entsprechen kann? Wenn das Rechtsleben unabhängig vom Wirtschaftsleben werden soll, muss zunächst das Grundprinzip des Rechtes herausgearbeitet werden. Steiner fragt: „Welchen Ursprung hat eigentlich das Recht? Welchen Ursprung hat das, wovon die Menschen in ihrem gegenseitigen Verhalten sagen, es sei rechtens? – Diese Frage ist ja immer für die Menschen eine sehr sehr wichtige gewesen.“ (Steiner 1981[1919], S. 80). Um diese Frage beantworten zu können sind drei Aspekte zu unterscheiden.

- 1) Welche Fähigkeiten besitzen die Menschen und wie können diese Fähigkeiten in die Gesellschaft eingebracht werden? Steiner bringt diesen Aspekt mit dem menschlichen Vorstellen in Verbindung: „Denn alle Fähigkeiten entspringen zuletzt beim Menschen, da er bewusst handeln muss, aus seiner Vorstellung, aus seinem Denkwillen.“ Dieser Aspekt hat mit der Fähigkeitsbildung und damit mit dem Geistesleben zu tun (Steiner 1981[1919], S. 82).
- 2) Ein weiterer Gesichtspunkt, der beachtet werden muss, sind die Bedürfnisse, die mit dem Wollen und Begehren nach bestimmten Produkten und Waren zusammenhängen. Das Wirtschaftsleben hat mit dieser Ebene des Wollens zu tun und ist für die Befriedigung der individuellen menschlichen Bedürfnisse zuständig.
- 3) Wenn man eine soziale Struktur schaffen möchte, in der der Mensch in seinem ganzen Wesen berücksichtigt wird, muss noch auf ein weiteres Element des menschlichen Lebens eingegangen werden, das bisher noch nicht zur Geltung gekommen ist: das ist das Gefühlsleben. Dieses Gefühlsleben hängt nach Steiner mit dem Rechtsbewusstsein des Menschen zusammen: „Und wer das Gefühlsleben in seiner Menschheitsbetrachtung auslöst, der lässt eigentlich jede Betrachtung über die wirklichen Rechtsverhältnisse im sozialen Organismus aus. Denn die Rechtsverhältnisse können sich nur so entwickeln im Zusammenleben der Menschen, wie sich in diesem Zusammenleben der Menschen Gefühl an Gefühl abstreift, abschleift.“ Was die Menschen füreinander empfinden, findet daher seinen Ausdruck im Rechtssystem. „So entzündet sich aus dem Gefühl im Zusammenleben mit dem Gefühl des anderen innerhalb des öffentlichen Lebens das Recht“ (Steiner 1981[1919], S. 83).

Beim Rechtsgefühl oder Rechtsbewusstsein handelt es sich also nicht um einen statischen Zustand, sondern um etwas, was immer neu errungen werden muss. Steiner legt besonders große Bedeutung auf die Entwicklung des Rechtssystems. Wenn beispielsweise seit dem 15. Jahrhundert die Forderungen nach Demokratie immer stärker werden oder seit dem 17. Jahrhundert die Forderungen nach den Menschenrechten, so drückt sich in dieser Entwicklung das aus, was Menschen für den anderen Menschen fühlen, nämlich dass sie beide gleichgestellt sind.

Dieser Gesichtspunkt, das Rechtsleben mit den Gefühlen, die Menschen für andere empfinden, in Verbindung zu bringen, kann ein Schlüssel sein, um die Entwicklung und den Widerstand gegen eine ungerechte Globalisierung verstehen zu können. Im Zentrum steht das

Gefühl der Ungerechtigkeit oder Gerechtigkeit. In den Menschenrechten, in der Diskussion um politische Teilhabe, der Kongruenzproblematik im Zeitalter der Globalisierung, um ein bedingungsloses Grundeinkommen, den Millenniumszielen der UNO usw. kommt zum Ausdruck, dass Menschen die Situation, in der andere Menschen leben, als ungerecht empfinden.

Behandelt man das Thema der Globalisierung im Zusammenhang mit dem Rechtsleben in der Schule, spielt die Entwicklung und Ausbildung des Gefühlslebens des Schülers eine besondere Rolle. Die Fähigkeit Ungerechtigkeit oder Mitleid zu empfinden, ist somit die Voraussetzung, um die Gefühle anderer Menschen wahrnehmen zu können. Auch beim Thema der Umweltverschmutzung scheint dieses Empfinden wichtig zu sein. Ist der Mensch in der Lage, die Harmonie oder die Schönheit einer Landschaft wahrzunehmen? Oder die Disharmonie, wenn sie zerstört würde? Insofern ist das Empathievermögen der Menschen in Bezug auf das Rechtssystem als äußerst wichtig zu betrachten.

Wie stehen nun die vier Dimensionen des Subsystems Politik mit dem Konzept der Dreigliederung in Verbindung und wie sind die vier Dimensionen des Staates vom Gesichtspunkt der Dreigliederung aus zu bewerten.

3.3.1 Rechtsstaatlichkeit und Dreigliederung

Das Individuum steht mit seinem Gefühlsleben als Quelle des Rechts im Zentrum der Betrachtung. So wie Steiner eine Ökonomie für den Menschen fordert, wird nun ein Rechts- und Staatsleben gefordert, das dem Menschen ein Höchstmaß an Freiheit garantiert. Es geht also darum, wie dieser Freiraum durch das Recht und den Staat geschützt werden kann. Der Staat hat nach Steiner die Aufgabe, den Menschen zu dienen. Wenn Staat und Gemeinschaft nicht mehr Selbstzweck sind, so können sie nur als Mittel verstanden werden, als Mittel zur Individualitätentfaltung. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, wird sich der Staat „so einrichten, dass der Einzelne in größtmöglicher Weise zur Geltung kommt. Sein Ideal wird die Herrschaftslosigkeit sein. Er wird eine Gemeinschaft sein, die für sich gar nichts, für den Einzelnen alles will“ (Steiner1989 [1887-1901], S. 256).

Diese Freiheit des Menschen, und hierauf wies bereits Wilhelm von Humboldt hin, kann von einer Demokratie genauso eingeschränkt werden wie von anderen Regierungsformen.¹⁰⁵ Um diese Aussage zu verstehen, muss bedacht werden, dass Entscheidungsprozesse in einer

¹⁰⁵ Dieses Thema führt Humboldt in seiner Schrift „Ideen zu einem Versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen“ aus.

Demokratie über Mehrheitsentscheidungen gefällt werden und einer Minderheit dadurch ein bestimmtes Gesetz oder eine bestimmte Regelungen aufgezwungen werden können. Auch für Steiner, der diesbezüglich an Humboldt anknüpft, stellt sich die Frage nach den Grenzen der Demokratie und auf welchem Feld das Prinzip der Mehrheitsentscheidungen angemessen ist. Steiner wies in zahlreichen Schriften und Vorträgen immer wieder darauf hin, dass demokratische Entscheidungen nur dort getroffen werden sollten, wo Menschen sich als Gleiche gegenüberstehen. Strawe, der sich intensiv mit den Ansätzen Steiners beschäftigte, macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass der Staat in diesem Verständnis den Menschen nicht mehr zu einem angepassten Bürger erziehen darf, sondern er müsste das Initiativ-Selbstständige und eigenverantwortliche Handeln des Einzelnen ermöglichen, fördern und schützen. Wenn der Mensch für mündig erklärt wird, muss der Staat seine vormundschaftliche Rolle aufgeben (Strawe, 1992, S. 63). Die Souveränität eines Staates durch demokratische Entscheidungsprozesse wird hier durch die Souveränität des Individuums erweitert. Ziel und Aufgabe des Staates ist es, diesen Freiraum des Individuums zu schaffen und zu erhalten. Die Freiheit eines Staates oder die Freiheit der Völker werden also nicht durch die Einführung einer parlamentarischen Demokratie erreicht, sondern nur, wenn der Staat die Grenzen seiner Wirksamkeit einschränkt und dem Individuum Schutz und Sicherheit für die Selbstentwicklung bietet. Dem modernen demokratischen Rechtsstaat ist also das Spannungsverhältnis zwischen demokratischem Mehrheitsprinzip und Minderheitsrecht immanent (Strawe, 1992, S. 63).

Deshalb gehören die Menschenrechte und der Schutz der Menschenrechte zum Kernbereich des Subsystems Politik (Steiner 1961 [1919], S.430). „Auf etwas fundamental anderem beruht das Rechtsleben. Es beruht darauf, dass in demokratischer Weise alle diejenigen Maßnahmen getroffen werden, durch die jeder Mensch mit Bezug auf die Menschenrechte jedem anderem gleich ist. Zu den Menschenrechten gehört auch das Arbeitsrecht. Dafür kann jeder mündig gewordene Mensch eintreten. Jeder Mensch, der mündig geworden ist, kann teilnehmen – entweder direkt auf dem Wege eines Referendums zum Beispiel oder indirekt durch Wahl beziehungsweise durch eine Volksvertretung – an der Festsetzung derjenigen Rechte, die unter gleichen Menschen zu herrschen haben. Daher herrscht auf dem Rechts- oder Staats- oder politischen Boden nicht der Vertrag, sondern das Gesetz. Gesetze werden in der Zukunft zum Beispiel auch die Arbeitsverhältnisse regeln. So werden durch Gesetze festgelegt Zeit, Maß und Art der Arbeit, während das, was dann innerhalb der gesetzlich festgelegten Arbeitszeit zu leisten ist, durch Verträge innerhalb des Wirtschaftskörpers geregelt wird“ (Steiner 1989 [1919], S. 167).

Die Würde des Menschen kann auch durch die Arbeitsbedingungen beeinträchtigt werden, wenn beispielsweise zu lange oder unter menschenverachteten Umständen gearbeitet werden muss. Steiner erweitert hier die so genannten Freiheitsrechte um soziale und wirtschaftliche Rechte, die als zweite Generation der Menschenrechte gelten und 1966 von den Vereinten Nationen verabschiedet wurden. Sie orientierten sich am Prinzip der Gleichheit, während für die Freiheitsrechte das Prinzip der Freiheit zu gelten hat.¹⁰⁶

3.3.2 Ressourcendimension und Dreigliederung

Wie stellen sich die Ressourcendimension des Staates mit den Aspekten innere und äußere Sicherheit, Schutzaufgabe und Steuerstaat unter dem Gesichtspunkt der Dreigliederung dar?

Innere und äußere Sicherheit

Ausgehend von der Idee, dass der Staat die Freiheit des Einzelnen ermöglichen soll, kommt man zu dem Aspekt der inneren und äußeren Sicherheit, die verhindert, dass diese Freiheit gefährdet wird: Ohne Sicherheit kann der Mensch weder seine Fähigkeiten ausbilden, noch diese Fähigkeiten anderen Menschen zur Verfügung stellen. Ohne Sicherheit ist keine Freiheit möglich. Diese Aufgabe für innere und äußere Sicherheit zu sorgen weist Steiner dem Staat zu (Steiner 1977 [1919], S. 39).

Um das Ziel der äußeren Sicherheit, also Sicherheit vor Krieg, gewährleisten zu können, schlägt Steiner die Entflechtung des Wirtschafts- und Geisteslebens vom politischen Leben vor, da beispielsweise die Gründe für den Ersten Weltkrieg seiner Meinung nach auch in wirtschaftlichen Fragestellungen zu suchen sind (Steiner 1996[1922], S.13). Eine Entflechtung des gesellschaftlichen Lebens nach den Prinzipien der Dreigliederung würde ein selbstständiges Wirtschaftsleben und ein selbstständiges Geistesleben unabhängig von nationalen Grenzen ermöglichen. Dies war Steiner besonders wichtig, da das Wirtschaftsleben und das Geistesleben dann nicht mit dem territorialen Machtanspruch eines Nationalstaates verbunden wären (Steiner 1991[1919], S. 142).¹⁰⁷ Beim Wirtschaftsleben und Kulturleben würde es sich dann um vom Machtanspruch des Staates befreite Netzwerke handeln. „Dadurch bilden sich vielgestaltige Zusammenhänge zwischen Völkern, Staaten und Wirtschaftskörpern, die jeden Teil der Menschheit mit anderen Teilen so verbinden, dass der

¹⁰⁶ Zu den Menschenrechten siehe Kapitel 7.2.

¹⁰⁷ Die Attraktivität einer Kultur oder Sprache würde dann nicht als Machtinstrument der Politik gebraucht werden können, sondern eine wirklichkeitsgemäße, neutrale Verbreitung erfahren können.

eine in seinen eigenen Interessen das Leben der anderen mitempfindet. Ein Völkerbund entsteht, aus wirklichkeitsgemäßen Grundimpulsen heraus“ (Steiner 1991[1919], S. 143).

Im Konfliktfall würden diese nach funktionalen Gesichtspunkten gegliederten, internationalen Institutionen ausgleichend aufeinander wirken können, so dass kriegerische Auseinandersetzungen als weniger wahrscheinlich erscheinen (Steiner 1991[1919], S. 141).

Um die innere Sicherheit zu gewährleisten, stehen dem Staat die Polizei und eine Verwaltung auf rechtlicher Grundlage zur Verfügung (Steiner 1961 [1921], S. 463). Wie weiter vorne schon ausgeführt wurde, sind das Gefühl und das Empfinden für ein Rechtsbewusstsein von großer Bedeutung. Waage (2003), macht darauf aufmerksam, dass ein Zusammenhang zwischen innerer Sicherheit und der Achtung der Menschenrechte besteht. Waage fragt: Welche Bedingungen müssen gegeben sein, damit beispielsweise der Märtyrergedanke in einem muslimischen Extremisten erwacht. Neben dem Wunsch nach Vergeltung und Rache ist es die Demütigung, die Verletzung der Menschenwürde. „Stell dir vor, du hast das Gefühl, dass alle Mechanismen in der Gesellschaft so eingerichtet sind, dass nichts für dich funktioniert. Was du auch tust, du wirst nie die Möglichkeit bekommen, ein würdiges Leben zu führen. Das löst ein Gefühl von Nicht-Existenz aus: Du bist bedeutungslos; eigentlich gibt es dich gar nicht. Dieser Mangel an Existenz kann nur überwunden werden, wenn etwas Grenzen Überschreitendes getan wird. In äußerster Konsequenz kann die Empfindung, nicht zu existieren, unsichtbar zu sein, dadurch aufgehoben werden, dass man sich z.B. zu einer lebenden Bombe macht. Man explodiert im buchstäblichsten Sinne und tritt gewaltsam in Erscheinung“ (Vogt & Heger in Waage, 2003, S. 113).

Die Aufgabe für innere Sicherheit zu sorgen, hängt mit der Aufgabe, die Würde des Menschen zu schützen, zusammen.

Die Schutzaufgabe

Die Ressourcendimension umfasst auch den Schutz vor Naturkatastrophen und den Schutz vor Umweltschäden. Bei Steiner findet dieser Gesichtspunkt durch zwei Aspekte seine Berücksichtigung:

Der erste Aspekt betrachtet den Zusammenhang von Recht und Natur. Die Natur bildet einerseits die Grundlage für alle wirtschaftlichen Prozesse, andererseits begrenzt der Rechtsstaat den Bereich der Ökonomie, indem er durch Gesetze die Natur und damit die Grundlage des menschlichen Lebens schützt.

Der zweite Aspekt geht von der grundsätzlichen Verbundenheit von Natur und Mensch aus. Steiner bespricht dieses Thema unter dem Gesichtspunkt des Zusammenhangs von Mikro- und Makrokosmos. Er zeigt, wie die Kräfte, die in der Natur wirken, auch im Menschen wirken und wie letztendlich unsere innere emotionale und gedankliche Haltung, die wir zur Umwelt einnehmen, sich in der Natur widerspiegelt (Steiner 1992[1910]). Im so genannten Landwirtschaftlichen Kurs beschreibt Steiner den Zusammenhang zwischen Mensch und Natur sehr konkret (Steiner 1963[1924]).

Diese Grundhaltung der Verbundenheit von Mensch und Natur kommt auch im Lehrplan der Waldorfpädagogik zur Geltung und findet im Naturkundeunterricht von der ersten bis zur zwölften Klasse seine Beachtung (Suchantke 2007). Eine große Bedeutung hat in diesem Zusammenhang das Gefühl für Ästhetik und für das Schöne, sowohl in der Natur als auch im Kulturleben. Man kann davon ausgehen, dass man das, was man als schön empfindet, nicht zerstört.

Der Steuerstaat

Da Steiner in seiner Konzeption nicht von einem territorialen Nationalstaat im Sinne eines Einheitsstaates ausgeht, sondern von einer funktionalen Gliederung der drei Bereiche Wirtschaftsleben, Rechtsleben und Geistesleben, scheint es nur konsequent, dass er diesen Gesichtspunkt auch in seinen Vorstellungen zum Steuersystem mitberücksichtigte.¹⁰⁸ Steiner fordert eine Ausgabensteuer und keine Einkommenssteuer (Steiner 1981 [1919], S. 60f).¹⁰⁹ Geht man nämlich von einer Weltwirtschaft und von transnationalen Unternehmen aus, wird immer unklarer in welchem Land die Steuern zu bezahlen sind. Bei der Verbrauchssteuer ist dieser Sachverhalt eindeutig: da wo Waren konsumiert und Leistungen beansprucht werden, fallen Steuern an, unabhängig davon wo sie produziert wurden. Die Mehrwertsteuer ist also eine Steuer, die erst dann erhoben wird, wenn ein (welt)wirtschaftlicher Prozess zu Ende gekommen ist, gleichgültig in welchem Teil der Erde dieser Wertschöpfungsprozess begann und an welchem Ort er durch den Konsum zu Ende gekommen ist. Die Mehrwertsteuer belastet keine verlustbringenden Tätigkeiten, keine Arbeitsplätze und auch keine

¹⁰⁸ Man kann das, was Steiner den Einheitsstaat genannt hat, heute als Container bezeichnen (Beck 1997).

¹⁰⁹ Steiners Vorschlag der Konsumbesteuerung wurde vor allem von Hardorp und Werner aufgegriffen und weiter entwickelt. Werner und Hardorp sind in neuerer Zeit durch die Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen und einer Konsumsteuer bekannt geworden (www.unternimm-die-zukunft.de). Siehe Kapitel 8.3.2.

Investitionen. Es werden keine Leistungen besteuert, sondern nur der Verbrauch von Leistungen (Hardorp 2008).¹¹⁰

Die Frage nach einer gerechten Besteuerung und einem modernen Steuersystem spielt heute wieder eine größere Rolle, da durch den Prozess der wirtschaftlichen Globalisierung der territoriale Steuerstaat zunehmend ausgehöhlt wird. Aus diesen Gründen werden die Steuersysteme so umgestellt, dass mobile Faktoren wie Unternehmenssteuern und Einkommenssteuern gesenkt und lokal und örtlich gebundene Steuern (die nicht umgangen werden können) wie die Mehrwertsteuer erhöht werden. So hat z. B. die Bundesregierung zum 1.1. 2007 die Mehrwertsteuer um 3% erhöht und gleichzeitig die Unternehmenssteuern gesenkt (Hardorp 2008). Auf diese Konsequenzen weisen auch andere Autoren wie Thurow (2004) und Zürn (2007) hin.

Ein weiterer Gesichtspunkt sich für eine Konsumsteuer einzusetzen ist der, dass ein Steuersystem so beschaffen sein sollte, dass es die Initiative und das Erbringen von Leistungen für andere ermöglichen und fördern sollte. Auf diesen Aspekt machen beispielsweise Werner (2007) und Hardorp (2008) aufmerksam.

In diesem Sinne sollten keine Steuern auf produktive Prozesse erhoben werden wie es bei den Unternehmenssteuern und Einkommenssteuern der Fall ist, da hier die Erbringung von Leistungen besteuert, das heißt erschwert wird. Werner zeigt auf, dass Unternehmen real gesehen nie Steuern bezahlen, da die Steuern in den Preisen immer an die Konsumenten weitergereicht werden (Werner 2007). Steuern sollten dann erhoben werden wenn Leistungen oder hergestellte Güter verbraucht oder konsumiert werden. So greift die Mehrwertsteuer nicht in die Steuerung des Produktionsprozesses ein, sondern wird erst am Ende der Wertschöpfungskette beim Übergang eines konsumreifen Gutes oder einer konsumreifen Leistung aus dem Werte erzeugenden Bereich in den privaten Verbrauch (oder Besitz) erhoben (Hardorp 2008).

Dem Vorwurf, dass eine Mehrwertsteuer ungerecht sei und arme Bevölkerungsschichten benachteilige, kann dadurch begegnet werden, dass der Staat Besteuerungsprofile ausarbeiten könnte, die mehr Gerechtigkeit gewährleisten. Nicht bestimmte Einkommenskategorien,

¹¹⁰ Eine Verbrauchssteuer scheint noch aus einem weiteren Grund konsequent. Wenn der ganze Produktionsprozess vom Konsumenten aus gesteuert werden soll, wie in Kap. 2.5. ausgeführt wurde, scheint es immanent Steuern dann zu erheben, wenn der Konsument das Produkt in seinen Besitz überführt.

sondern verschiedene Güterkategorien werden differenziert besteuert. Massengüter wie Nahrungsmittel könnten einer niedrigeren Besteuerung unterworfen werden als Luxusgüter (Strawe 1992, S. 103). Andere schlagen ein Grundeinkommen vor, um eine Mehrwertsteuer, die die Wohlhabenden bevorzugt, auszugleichen (Vanderborght & Parijs 2005, Presse 2007, Werner 2007).

3.3.3 Demokratie und Dreigliederung

Um sich der Frage der Legitimation von Regierungsvertretern und politischen Entscheidungsträgern zu nähern, ist zunächst auf die Grenzen des Staates hinzuweisen. Fehlende Legitimation entsteht nämlich auch dadurch, dass der Staat sich in Prozesse einmischt, die er, wie das Wirtschaftsleben nur teilweise kontrollieren kann. Hierbei ist der Aufgabenbereich durch das Prinzip der Gleichheit klar benannt. Nur in den Sachfragen und Bereichen, in denen jeder mündige Mensch als gleicher dem anderen gegenüber steht, soll demokratisch entschieden werden: „Dadurch schließt sich aus von demokratischen Maßregeln alles, was sich auf die Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten im öffentlichen Leben bezieht. Alles, was Erziehung und Unterrichtswesen, was geistiges Leben überhaupt ist, erfordert die Einsetzung des individuellen Menschen, [...] erfordert vor allen Dingen wirkliche individuelle Menschenkenntnis, erfordert in dem Unterrichtenden, in dem Erziehenden besondere individuelle Fähigkeiten“, die von einer Mündigkeit der Menschen unterschieden werden muss (Steiner1981 [1919] S. 86).

Neben dem Geistesleben, das nicht nach dem Prinzip der Gleichheit, sondern der Freiheit verwaltet werden soll, muss auch im Wirtschaftsleben das Prinzip der Solidarität zur Geltung kommen und nicht das der Gleichheit (Steiner1981 [1919] S. 86).

Auf den ersten Blick scheint Steiner inhaltlich gesehen, einen Minimalstaat im Sinne der Neokonservativen oder Neoliberalen zu fordern. Man übersieht dabei aber, dass Steiner kein *laissez faire* oder *laissez aller* im Sinn hat, sondern nichtstaatliche Aufgabenbereiche funktional in die Zuständigkeit des Wirtschaftslebens oder Geistesleben delegiert. Die Zuständigkeit von Wirtschaftsfragen und Kulturfragen würden an eigene Verantwortungsträger und Institutionen übertragen werden, wie beispielsweise den beschriebenen Assoziationen des Wirtschaftslebens.

Legitimation wird hier vor allem dadurch erreicht, dass die Menschen, die von bestimmten Fragen betroffen sind, entweder selbst, oder durch Repräsentanten beteiligt sind. Wirtschaftliche Themen werden in Assoziationen (Vertreter der Produzenten, des Handels

und der Konsumenten) je nach Reichweite von der globalen bis zur lokalen Ebene entschieden.

Kulturelle Fragen werden in Gremien des Geisteslebens entschieden, in denen die Menschen vertreten sind, die über die entsprechenden individuellen Fähigkeiten verfügen. Die Erstellung von Lehrplänen wäre dann beispielsweise keine Aufgabe des Staates mehr, sondern wäre von den Lehrern zu leisten, die noch unterrichten und die die Richtigkeit und Angemessenheit der Entscheidungen beurteilen könnten (Steiner 1991 [1919], S. 10).

Der Staat erbringt dann auf diesen Gebieten keine Leistungen mehr. Er legt die gesetzlichen Rahmenbedingungen fest und überwacht deren Einhaltung. Der Staat wird so zum Anwalt des allgemein Menschlichen, der die Würde des Menschen schützen kann.¹¹¹

In seinen Aufgabenbereich fallen z. B. die Regelung der Arbeitszeit und die Festlegung eines Existenzminimums. Die Höhe eines Existenzminimums kann nach Steiners Ansicht durch das Urteilsvermögen der mündigen Menschen, und damit demokratisch entschieden werden. Ähnlich verhält es sich mit der Arbeitszeit und den Arbeitsbedingungen: „So werden durch Gesetze festgelegt sein Zeit, Maß und Art der Arbeit, während das, was innerhalb der gesetzlich festgelegten Arbeitszeit zu leisten ist, durch Verträge innerhalb des Wirtschaftskörpers geregelt wird (Steiner 1989 [1919], S. 167).

Ein Höchstmaß an Legitimation wird also durch eine funktionale Gliederung erreicht.

Wie denkt sich Steiner nun die politische Teilhabe im demokratischen Prozess auf dem Gebiet des Rechtslebens? Bei Steiner gibt es kein konkretes Urteil über die verschiedenen Formen der Demokratie. Er erwähnt aber beispielsweise positiv die demokratische Tradition der Schweiz, in der seit 1802 eine Form der direkten Demokratie ausgeübt wird (Steiner 1985[1919], S. 218). Genauso spricht er aber auch von einer repräsentativen Demokratie.

Nach Spitta (1992) hebt Steiner die Notwendigkeit einer Teilnahme aller mündigen Bürger am staatlichen Leben hervor. Dies folgt daraus, dass Steiner in der Regel nicht den abstrakten Begriff Staat verwendet, sondern vom Staatsleben, vom eigentlichen politischen Leben und vom Leben des öffentlichen Rechts spricht (Steiner 1991 [1919], S. 62). Außerdem weist Steiner darauf hin, dass alle Menschen Teilnehmer am Rechtsleben sind und dadurch bestimmen welche Rechtsordnung sie sich selbst geben wollen (Steiner 1991 [1919], S. 159).

Aus diesen Gründen scheint es konsequent, wenn sich Teile der deutschen Dreigliederungsbewegung aktiv für die direkte Demokratie durch Volksentscheid und

¹¹¹ Waage weist z. B. darauf hin, dass der Staat selber in ein Dilemma kommt, wenn er Unternehmen besitzt und gleichzeitig über Arbeitszeiten und Löhne zu befinden hat (Waage 2003).

Bürgerinitiativen einsetzen (Omnibus für Direkte Demokratie 2008, Flensburger Hefte 1989). Die direkte Demokratie erstrebt nach Waage (2003) eine grundlegende Erweiterung und Korrektur der Demokratie, indem die Wähler nicht zu Personen und Parteien, sondern zu konkreten Fragen Stellung nehmen. Insofern stellt die direkte Demokratie eine Weiterentwicklung des Demokratiedenkens dar, der häufig auch von der Antiglobalisierungsbewegung aufgegriffen wird. Problematisch aus der Sicht der Dreigliederung erscheint, dass der Demokratiedanke undifferenziert auf alle gesellschaftlichen Bereiche übertragen wird. Hier wäre zu beachten, dass der Volksentscheid nur dort anzuwenden ist, wo das Prinzip der Gleichheit gilt. Strawe schlägt in diesem Zusammenhang vor, dass der Volksentscheid auf so genannte Kontrollgesetze zu beschränkt sei. Damit sind Gesetze gemeint, die soziale oder umweltpolitische Ziele gegen die Interessen von Unternehmen und anderen schützen (Strawe 1992, S. 97).

Die Dimension der Legitimation, die die Kongruenz und die politische Teilhabe mit umfasst, wird also bei Steiner dadurch erreicht, dass der Wirkensbereich des Staates, in dem das Prinzip der Demokratie seine Anwendung findet, klar abgegrenzt wird. Wirtschaftliche Fragen werden von Assoziationen und kulturelle Fragen von Institutionen des Geisteslebens behandelt. Der Staat wird so zu einem reinen Rechtsstaat. Die Dimension der politischen Teilhabe findet ihre Berücksichtigung innerhalb des Rechtslebens dadurch, dass unter der Berücksichtigung des initiativen Bürgers eine repräsentative Demokratie um eine direkte oder partizipatorische Demokratie erweitert wird.

3.3.4 Wohlfahrtsstaat und Dreigliederung

Aus dem bisher Dargestellten wurde deutlich, dass eine gesellschaftliche Ordnung so aufgebaut werden sollte, dass sie die Initiative und Handlung des Einzelnen ermöglicht und unterstützt. Hier zeigen sich Parallelen zur Antiglobalisierungsbewegung, die als dritte Macht neben der Wirtschaft und dem Staat auf eine aktive Zivilgesellschaft, also einen mündigen und handelnden Bürger setzt (Perlas 2000, Mander & Cavanaugh 2003, Shiva 2006).

Deshalb ist es folgerichtig, dass Steiner gegen einen vormundschaftlichen Wohlfahrtsstaat eintritt, der die Freiheitsräume und Gestaltungsräume des Einzelnen beschneidet. Steiner stellt immer die Initiative und Freiheit des Individuums in den Vordergrund. Prinzipiell kann gesagt werden, dass Tätigkeit und Initiative Grundvoraussetzungen für die Bildung von Wohlstand

darstellen. Je mehr die Menschen sinnvoll füreinander tätig werden, desto wohlhabender wird eine Gesellschaft sein (Steiner 1960[1903-1908], S. 213).

Hierbei wird Wohlstand nicht nur als materieller Wohlstand im Subsystem Wirtschaft verstanden, sondern auch als gesellschaftlicher Wohlstand, der sich auf der Ebene des Subsystems Politik durch einen funktionierenden Rechtsstaat und im Subsystem Kultur durch ein reiches und vielfältiges Kulturleben zeigt.

Dabei stellen kultureller und politischer Wohlstand eine Grundvoraussetzung für wirtschaftlichen Wohlstand dar. Dies zeigt sich heute in der Tatsache, dass Bildung, Wissen und ein funktionierender Staat als Grundlage für eine erfolgreiche wirtschaftliche Tätigkeit angesehen werden (Thurow 2004, Rifkin 2005).

Genauso wie das Subsystem Wirtschaft auf die beiden anderen Subsysteme angewiesen ist, sind die beiden anderen auch von der Wirtschaft abhängig. Denn die Finanzierung der Subsysteme Politik und Kultur bleiben eine Aufgabe des Wirtschaftslebens. Institutionen des Rechtslebens und Geisteslebens stellen zwar notwendige Voraussetzungen für das Wirtschaftsleben dar, erzeugen aber nicht konsumfähige Waren und Leistungen. Alle Löhne und Einkommen, die die Menschen im Rechts- oder Geistesleben erhalten und auch alle sozialen Aufwendungen müssen erst im Wirtschaftsleben durch Leistung gebildet werden. (Steiner 1986 [1919] S.86).

Die Aufgabe des Subsystems Politik besteht darin, den Anteil zu bestimmen (z. B. durch die Höhe einer Konsumsteuer), der der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden muss, um ein Existenzminimum zu garantieren, um die sozialen Sicherungssysteme und um die Institutionen, die dem Geistesleben zuzuordnen sind, wie Kindergärten, Schulen, Hochschulen, Forschungseinrichtungen etc. zu finanzieren: „Das aber was [...] öffentliche Wohlfahrt und so weiter ist, was angeht jeden mündig gewordenen Menschen, das wird auf dem Boden des einheitlichen Staatswesens entwickelt“ (Steiner (1983[1920]), S. 144). Entscheidend ist, dass das Rechtsleben den Anteil bestimmt, der vom Wirtschaftsleben an die anderen Bereiche abgegeben werden muss.

Aus diesen Gründen schlagen, wie bereits dargestellt, große Teile der deutschen Dreigliederungsbewegung ein bedingungsloses Grundeinkommen vor. Neben dem Aspekt

eine gerechtere Einkommensverteilung zu erreichen, spielte das Grundrecht auf ein Existenzminimum und die Würde des Menschen eine wichtige Rolle (Werner 2007).¹¹²

In einer dreiegegliederten Gesellschaft, die ein assoziatives Wirtschaftsleben ausgebildet hätte, würden sich manche Fragen in dieser Art nicht stellen. Die Einkommensverhältnisse und Arbeitsbedingungen der arbeitenden Menschen wären durch Assoziationen solidarischer gestaltet als heute, so dass der Staat viel weniger regulierend in das Subsystem Wirtschaft eingreifen müsste.

Steiners Anschauungen zum Subsystem Politik könnten so zusammengefasst werden, dass dem Staat die Aufgabe zugewiesen wird, die Freiheit und Initiative des Individuums zu ermöglichen und die Würde des Menschen sowie die Menschenrechte zu garantieren. Das Subsystem Politik wird durch die Orientierung am Prinzip der Gleichheit und der Demokratie klar von den anderen beiden Subsystemen abgegrenzt. Dadurch wird ein Höchstmaß an Unabhängigkeit des Staates erreicht.

Eine rechtliche Rahmenordnung würde entstehen, die sich nicht an wirtschaftlichen oder anderen Interessen orientiert, sondern erstens an der Freiheit und Initiative des Individuums im Subsystem Kultur, zweitens am Prinzip der Gleichheit und Gerechtigkeit im Subsystem Politik und drittens am Prinzip der Solidarität im Wirtschaftsleben. Diese rechtliche Rahmenordnung müsste darüber hinaus so gestaltet sein, dass die beiden polar zueinander stehende Subsysteme Kultur und Wirtschaft sich gegenseitig fördern und dadurch zum Wohle der menschlichen Gemeinschaft beitragen.

Die Subsysteme Wirtschaft und Kultur sind dabei geographisch gesehen, nicht deckungsgleich mit dem Rechtsstaat. Während der Rechtsstaat einen bestimmten Raum umfasst, organisiert sich das Wirtschaftsleben unabhängig von den Grenzen des Staates so, dass es am besten die Bedürfnisse der Menschen befriedigen kann, das heißt global. Das Kulturleben bildet sich nach dem Prinzip der Freiheit ebenfalls unabhängig vom Rechtsstaat und vernetzt sich immer mehr bis zur globalen Ebene. Aber auch auf politischer Ebene ist der Staat kein isolierter Nationalstaat, sondern eingebunden in das Netz einer globalen Staatengemeinschaft.

¹¹² Eichhorn und Presse (2007) verweisen darauf, dass unter Hartz-IV-Bedingungen verfassungsmäßig garantierte Grundrechte nicht eingehalten werden. Hier erwähnen sie die Menschenwürde, das Recht auf freie Wahl des Aufenthaltes, eine freie Entfaltung der Persönlichkeit und eine freie Wahl der Arbeit bzw. des Arbeitsplatzes.

3.3.5 Dreigliederung und Regieren im Zeitalter der Globalisierung

Abschließend bleibt die Frage zu klären, wie das Konzept der Dreigliederung sich zu den anderen vorgestellten Konzepten verhält. Vergleicht man die vier Konzepte miteinander, zeigt sich, dass sie jeweils andere Schwerpunkte setzen. Der liberal-demokratische Internationalismus kommt dabei unserer heutigen Ordnung am nächsten. Die Staaten bleiben als starke Staaten erhalten und koordinieren ihre globale Zusammenarbeit in einem weiter auszubauenden multilateralen UN-System.

Der radikale Kommunitarismus zeichnet sich dagegen dadurch aus, dass er ein völlig anderes Konzept entwirft, das in letzter Konsequenz den territorialen Nationalstaat durch eine funktionale Gliederung ersetzen möchte. Hier spielt der aktive und mündige Bürger eine viel größere Rolle, da er sich am Regieren von der lokalen bis zur globalen Ebene beteiligt.

Die kosmopolitische Demokratie könnte zwischen diesen beiden Konzepten angesiedelt werden. Hier wird auf der Grundlage eines über den Staaten stehenden globalen Rechtes eine Balance zwischen einer lokalen und globalen Ebene gebildet. Dies schließt ebenfalls eine aktive Zivilgesellschaft ein, die sich in regionalen bis globalen Institutionen am Regieren beteiligt.

Das Konzept Steiners ist zwischen einer kosmopolitischen Demokratie und dem radikalen Kommunitarismus einzuordnen. Steiner geht auf der einen Seite wie der radikale Kommunitarismus von einer funktionalen Gliederung aus. In der Konzeption Steiners wird aber auf der anderen Seite der Staat nicht abgeschafft, sondern ihm werden bestimmte Aufgaben, die sich durch das Prinzip der Gleichheit bestimmen lassen, zugewiesen. Gleichzeitig werden die anderen beiden Subsystem vom Subsystem Politik abgegrenzt und autonom von der Politik verwaltet: das Wirtschaftsleben durch Assoziationen und das Kulturleben durch Korporationen.

Steiners Konzept baut auf den aktiven und initiativen Bürger. Steiners Anschauungen weisen hier Parallelen mit den Konzepten der direkten Demokratie, der partizipatorischen Demokratie und dem bürgerlicher Republikanismus auf. Entscheidend ist aber das Prinzip der Subsidiarität: alle Entscheidungen sollten dort getroffen werden, wo die Menschen davon betroffen sind. Nur die Aufgaben, die sich nicht auf lokaler Ebene lösen lassen, wären an eine höhere Ebene zu delegieren.

Da das Konzept der Dreigliederung kein „ausgedachtes System“ sein will, sondern sich immer an konkreten Tatsachen orientieren will, wäre der einzelne Staat, kein isolierter Staat, sondern in einen Staatenverbund eingebunden, da das globale Zeitalter dies von den Staaten fordert. Doch auch hier gilt, dass der Bereich für den die Staaten zuständig sind durch das

Prinzip der Gleichheit bestimmt wird. In folgender Abbildung sind die vier Konzepte stichwortartig dargestellt.

	Liberal- demokratischer Internationalismus	Kosmopolitische Demokratie	Dreigliederung	Radikaler Kommunitarismus Demarchie
Wer soll regieren?	Das Volk durch demokratische gewählte Regierungen und demokratisch legitimierte internationale Regime und Organisationen	Das Volk durch Staaten, Verbände und internationale Organisationen, die alle dem kosmopolitischen Recht unterliegen	Im Subsystem Politik: Das Volk durch gewählte Regierungen und demokratisch legitimierte internationale Regime und Organisationen. Handlungen des Individuums	Das Volk durch sich selbst regierende Gemeinschaften. Aktiver Bürger
Form globaler Herrschaft	Polyarchie: Staatengemeinschaft, kein Weltparlament, Multilateralismus	Heterarchie: Weltparlament, Gleichgewicht zwischen einem Weltparlament, das einem kosmopolitischen Recht unterliegt und lokalen Institutionen	Dreigliederung: Herrschaft nach funktionalen Gesichtspunkten und Gliederung in die drei Subsysteme Wirtschaft, Politik und Kultur. Staat bleibt als multilateraler Territorial- und Rechtsstaat erhalten	Demarchie: Herrschaft nach funktionalen Gesichtspunkten, wie z. B. Handel, Umwelt, Gesundheit und nicht nach territorialen Gesichtspunkten des Nationalstaates
Hauptakteure, Instrumente, Prozesse der Demokratisierung	Internationale Institutionen. Ausbau eines repräsentativen, demokratischen UN-Systems, in dem die Staaten ihre Vormachtstellung des globalen Regierens behalten	Internationale Institutionen, regionale Institutionen. Stärkere Autonomie des Individuums im Rahmen eines kosmopolitischen Rechts	Regierungen und Parlamente nach dem Prinzip der Gleichheit. Bedeutung der Menschenrechte, Assoziationen in der Wirtschaft von der lokalen bis zur globalen Ebene. Institutionen des Kulturlebens, Prinzip der Freiheit	Neu zu bildende Institutionen nach funktionalen Gesichtspunkten. In letzter Konsequenz Abschaffung des Nationalstaates
Tradition demokratischen Denkens	Liberaler Demokratie, Pluralismus	Liberaler Demokratie, partizipatorische Demokratie, Pluralismus	Direkte Demokratie, partizipatorische Demokratie, bürgerlicher Republikanismus	Direkte Demokratie, partizipatorische Demokratie, bürgerlicher Republikanismus
Ethik globalen Regierens	Globale Bürgerethik, Zentrale Werte wie der Schutz des Lebens, Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, gegenseitige Anerkennung	Kosmopolitisches Recht, demokratische Autonomie	Humane Herrschaft, Prinzip der Subsidiarität: Freiheit, Gleichheit, Solidarität und Handlungsfähigkeit des Individuums	Humane Herrschaft Prinzip der Subsidiarität
Art der politischen Transformation	Reform globaler Herrschaft zum Multilateralismus	Umgestaltung globalen Regierens	Umgestaltung globalen Regierens nach funktionalen Gesichtspunkten	Alternative Strukturen globalen Regierens

Abbildung 3.1: Regieren jenseits des Nationalstaates. Verändert nach McGrew (1998, S. 407).

4 Kulturelle Dimension von Globalisierung

Im Folgenden soll auf den dritten gesellschaftlichen Bereich, auf das Kultur- oder Geistesleben, wie es Steiner nennt, eingegangen werden. Zunächst wird der Begriff Kultur genauer bestimmt. Daran anschließend werden Kulturtheorien rezipiert, die versuchen den Bedingungen des globalen Zeitalters gerecht zu werden. Abschließend setzt sich das Kapitel mit dem Zusammenhang von Freiheit und Zivilgesellschaft auseinander.

4.1 Statischer versus offener Kulturbegriff

Durch den Prozess der Globalisierung werden wir mit neuen Lebensweisen, Anschauungen, Philosophien, kurz mit anderen Kulturen konfrontiert. Hierbei können verschiedene Begriffe von Kultur unterschieden werden: Zum einen wird unter Kultur das „anspruchsvolle“ Leben, wie z. B. Theater, Kunst, Musik und Literatur verstanden. Zum anderen versteht man unter Kultur eine bestimmte Art zu leben. Aussagen wie: Der hat keine Lebenskultur, weisen auf dieses Verständnis hin. Hier soll der Begriff Kultur jedoch weiter, im Sinne eines Way of Life gefasst werden, der damit auf die Gewohnheiten eines Volkes oder eines Kollektivs blickt. Kultur umfasst Kunst, Wissenschaft, Religion, Werte, Normen und Lebensweisen (Hansen 2003).

Dieser offene und weite Begriff von Kultur steht der These Samuel Huntingtons vom Kampf der Kulturen (1998), die durch den Anschlag auf das World Trade Center sehr einflussreich wurde, entgegen. Wenn Kultur im Sinne eines Way of Life verstanden wird, bedeutet die Vorgehensweise Huntingtons eine Vereinfachung und Verzerrung von Wirklichkeit. Er versteht Kultur so, dass sie maßgeblich durch die Religion bestimmt wird und ordnet andere Merkmale von Kultur der Religion unter. Huntington kommt dadurch zu verschiedenen Kulturkreisen, die maßgeblich durch die dort vorherrschende Religion bestimmt wird. Huntington unterscheidet folgende Kulturkreise:

- Den sinischen Kulturkreis: Wissenschaftlich unumstritten ist nach Huntington die Existenz einer einzigen chinesischen Kultur, die mindestens bis auf das Jahr 1500 v. Chr., vielleicht noch tausend Jahre weiter zurückgeht, beziehungsweise von zwei chinesischen Kulturen, die einander in den ersten Jahrhunderten der christlichen Ära ablösten. Dieser Kulturkreis wird von Huntington konfuzianistisch genannt (Huntington 1998, S. 398).

- Den japanische Kulturkreis, der von Huntington von einem chinesischen Kulturkreis unterschieden wird, da sich Japan zwischen 100 und 400 n. Chr. aus der chinesischen Zivilisation herausentwickelt hat.
- Eine hinduistische Kultur, die seit dem 2. Jahrtausend v. Chr. die Kultur des indischen Subkontinentes prägt und über den Staat Indien hinausgeht, aber den Kern der indischen Zivilisation ausmacht (ebd., S. 58).
- Die Kultur des Islams, die sich seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. von der arabischen Halbinsel bis nach Europa und nach Indien ausgedehnt hat. Hierbei können vier islamische Subkulturen unterschieden werden, die arabische, türkische, persische und malaiische (ebd., S. 58).
- Des Weiteren unterscheidet Huntington einen westlichen Kulturkreis, der seiner Meinung nach zwischen 700 und 800 n. Chr. entstanden ist und sich in drei Richtungen ausdifferenziert hat: Europa, Nordamerika und Lateinamerika (ebd., S. 59).
- Ob Afrika als eigener Kulturkreis angesehen werden kann, ist für Huntington unklar, da der Norden zur islamischen Kultur und weite Teile Afrikas von der europäischen Kultur beeinflusst sind. Andererseits entwickeln Afrikaner zunehmend auch das Gefühl einer afrikanischen Identität und es ist vorstellbar, dass das subsaharische Afrika zu einer eigenen Kultur zusammenwächst (ebd., S. 61).

Auch wenn Huntington hier den Eindruck erweckt, als ob er relativ differenziert auf die verschiedenen Kulturen blickt, reduziert er im Laufe seines Buches die Kulturen anhand des Merkmals Religion zu den statischen Blöcken Westen, Hinduismus (Indien), Konfuzianismus (China), Japan, Islam, Orthodoxie, Afrika und Lateinamerika (Huntington 1998, S. 398). Diese Blöcke verhalten sich nach Huntington feindlich, friedlich oder auch neutral zueinander. Besondere Bedeutung in diesem Kampf der Kulturen hat das Verhältnis zwischen der westlichen Welt und dem islamischen Block sowie zwischen westlicher Welt und China.

Diese Herangehensweise, Kultur mit Raum und auch mit einem Volk oder einem ethnischen Verbund zu identifizieren, kann als ein statisches Konzept von Kultur bezeichnet werden und geht in seinen Grundannahmen bis auf Herder zurück, der den Begriff „Kultur“ jedoch noch anders verwendete als Huntington. Als Idealist war Herder ein Philosoph, der das Metaphysische oder Geistige in seine Überlegungen mit einbezog. Hierbei unterschied er zwischen Substanz (Geistigkeit, Ideen) und Materialisierung von Kultur. Entsprechend

betrachtete er Kultur als eine vorgegebene, vom Menschen unabhängige und objektive Substanz. Kultur wird dabei auf die Menschheit oder auf das Allgemein-Menschliche bezogen. Diese allgemeine, geistige Kultur materialisiert sich, d.h. sie erscheint in den unterschiedlichen Lebensformen der Völker, also den unterschiedlichen Kulturen (Hansen 2003, S. 217; Herder 1957 [1784]). Die verschiedenen Kulturen sind also in diesem Sinne Differenzierungserscheinungen des Allgemein-Menschlichen (Müller-Funk 2006). Genauso erscheinen eine Ebene tiefer die Individuen als Materialisierung eines bestimmten Volkes. Diese Individuen werden somit Träger einer völkischen Identität. Herder verbindet so Volk mit Kultur bis zum Individuum in einem deduktiven Prozess. Kultur ist dabei im Metaphysischen aufzufinden, wird aber in den verschiedenen Kulturen der Völker gegenständlich (Herder 1957 [1784]).¹¹³

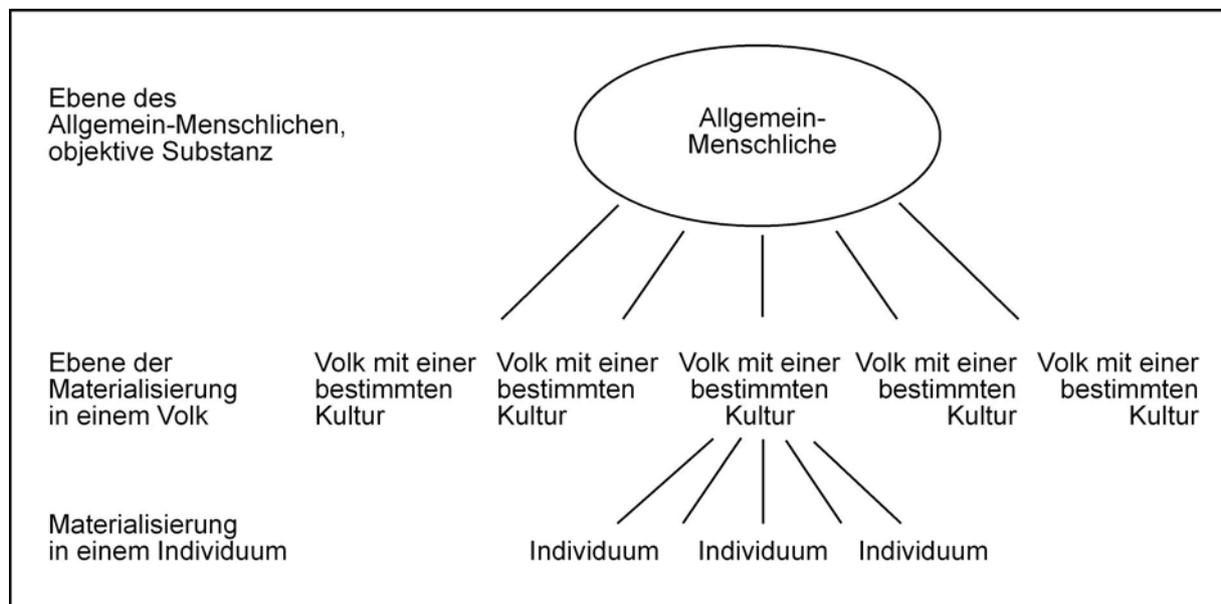


Abbildung 4.1: Der Kulturbegriff bei Herder.

Da alle Völker und Kulturen sich aus einer universellen Idee des Menschlichen ableiten lassen, folgt daraus, dass keine Kultur besser oder höher sein kann als die andere.¹¹⁴ Die Vielfalt der menschlichen Kulturen zeigt somit nur die Größe und Weite des allgemeinen Begriffs des Menschlichen. Kulturen weisen also verschiedene Tendenzen, Stärken oder Einseitigkeiten auf. Das umfassende Allgemein-Menschliche kann also nur dadurch gefunden werden, wenn man die Kulturen in ihrer Differenziertheit zusammenfasst. Es geht also darum,

¹¹³ Zur Diskussion der Gegenständlichkeit von Kulturen siehe Hansen (2003, S. 237ff).

¹¹⁴ Müller-Funk (2006, S. 82) macht darauf aufmerksam, dass Herder drei Phasen einer Kulturentwicklung unterscheidet: Wachstum, Blüte und Abnahme.

von anderen Kulturen zu lernen und nicht darum, sich gegeneinander abzugrenzen. Ernst Ulrich von Weizsäcker weist in dem Vorwort zu dem Buch „Die Globalisierung gestalten“ von Nicanor Perlas auf diesen Zusammenhang hin, indem er betont: „Nicanor Perlas ist ein wunderbares Symbol dafür, dass wir im Norden etwas von den weisen Menschen im Süden lernen können“ (Weizsäcker, zit. in Perlas 2000, S. 8).

Herder ist somit Kulturrelativist, der jeden Ethnozentrismus und im Unterschied zum Evolutionismus jede Hierarchisierung ausschließt (Hansen 2003, S. 242). Hansen zitiert einen späten Nachfolger Herders, den Pädagogen Walter Hübner, folgendermaßen: Völkische Besonderheiten sind individuelle Ausprägungen des Allgemein-Menschlichen und führen in ihrer letzten Betrachtung zu der Erkenntnis der Gleichberechtigung aller Ausprägungen der Verkörperung des Allgemein-Menschlichen, also zu Toleranz und Humanität (Hansen 2003, S. 219).

Dieses Kulturverständnis, Volk mit Kultur zu identifizieren, führte nun dazu, dass in der weiteren Entwicklung nach Herder zu wenig Aufmerksamkeit auf das Individuum gerichtet wurde, das ja auch Träger von verschiedenen Kulturen gleichzeitig sein kann. Beispielsweise kann ein Mensch in Mali geboren werden, in Algerien aufwachsen und in Deutschland arbeiten. Man unterschied also nicht die Individuen sondern vor allem die verschiedenen Völker. Mit dieser Herangehensweise blickte man auch auf außereuropäische Gesellschaften und kam so zu der Erkenntnis von der Welt als Mosaik unterschiedlicher Kulturen, also von sich abgrenzenden Räumen mit sich unterscheidenden Kulturen (Breidenbach & Nyiri 2008). Während bei Herder die verschiedenen Kulturen über die Idee des Allgemein-Menschlichen verbunden waren, ging diese Beziehung im Laufe der Zeit verloren, so dass sich die einzelnen Kulturen immer unvermittelter gegenüber standen (z. B. bei Huntington) und auch als höherwertiger oder primitiver taxiert wurden. Kulturen wurden deckungsgleich mit geographischen Räumen gedacht, die sich gegenseitig voneinander abschließen. Diese Kulturräume wurden nach innen als weitgehend homogen und nach außen zu anderen Kulturen als verschieden gedacht. Drechsel, Schmidt und Gölz (2000) bezeichnen diese Anschauung in Anlehnung an Beck als Containerparadigma der Kulturen. Beck (1997) drückt dies folgendermaßen aus: „Die innere Homogenität ist wesentlich eine Kreation staatlicher Kontrolle aller Arten sozialer Praktiken – Produktion, Kultur, Sprache, Arbeitsmarkt, Ausbildungen werden nationalstaatlich genormt, geprägt, begrenzt, rationalisiert, mindestens aber etikettiert (Nationalökonomie, nationale Sprache, Literatur, Öffentlichkeit, Geschichte usw.)“ (Beck 1997, S. 50).

Breidenbach und Zukriegel (2000) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass ein Kulturbegriff in diesem Sinne viel zu statisch sei und die kulturelle Durchmischung in der Vergangenheit negieren würde.

Osterhammel und Petersson (2004) zeigen, dass kulturelle Interaktion auch früher, wenn nicht global, aber doch über große Entfernungen stattgefunden hat. Sie benennen vor allem das 8. und 13. Jahrhundert als Zeiträume, in denen besonders viele Verbindungen und Verflechtungen festzustellen sind. Sie unterscheiden vier Formen der Interaktion:

Die erste Form war die Zusammenfassung kleinerer politischer Einheiten zu einem Großreich, das durch einen Herrscher an der Spitze und einen starken Militärapparat zusammengehalten wurde. Großreiche stellen im Grunde genommen eine zentrale Zwangsvereinigung dar. Hier sind z. B. die Feldzüge von Alexander dem Großen, den Mongolen unter Tschingis Khan und die Kreuzzüge zu nennen, die zu einem Transfer von Kultur geführt haben.

Auch durch religiöse Ökumene werden Länder und Kulturen miteinander verbunden. Dabei war das Verbreitungsgebiet der Religion in der Regel viel größer als jeder politisch-militärische Verband. Christentum, Islam oder Buddhismus ließen sich nicht in politischen Grenzen einfangen. Eine Ökumene bestand eher aus zahlreichen politischen Einheiten. Besonders sind hier das Christentum und der Islam zu nennen.

Eine dritte Form der Interaktion stellt der Fernhandel dar. Hier können die Seidenstraße zwischen China und dem Mittelmeerraum, die Schifffahrt zwischen der arabischen Halbinsel und Indien und die Karawanenwege des Nahen Ostens und Nordafrikas genannt werden, die oft dauerhafte Verbindungen zwischen weit von einander entfernten zivilisatorischen Zentren bildeten. „Auf solchen Pfaden bewegten sich Menschen (vielfach auch Sklaven), Waren und Münzen, Kunstgegenstände und Ideen. Historiker haben erst vor kurzem begonnen, die Mannigfaltigkeit solcher Mobilität in vielen Teilen der Welt zu entdecken. Galten lange Zeit unbewegliche Bauerngesellschaften als die Norm der vormodernen Welt, so findet man heute überall Kontakt, Transfer und Austausch in einem Maße, das selten als marginal betrachtet werden kann (ebd.,).

Eine vierte Form großräumiger Integration stellen die Völkerwanderungen dar. Bekannte Beispiele sind die Besiedlung Amerikas aus Nordasien, die von den Marakesasinseln zwischen etwa 1.500 und 800 v. Chr. ausgingen oder auch die Ausdehnung bantusprechender Ethnien der Niederkongoregion nach Osten, Westen und Süden zwischen 500 v. Chr. und 1000 n. Chr. (Osterham & Petersson 2004, S. 30).

Anhand dieser vier Aspekte sollte gezeigt werden, dass sich Kultur auf einem bestimmten Gebiet durch vielfältige Einflüsse verändert und nicht nur als innere Entwicklung einer Kultur, wie die Containertheorie glauben machen will, verstanden werden kann.

Um dennoch zu verstehen, warum es zu einem statischen Kulturbegriff gekommen ist, muss – wie schon angedeutet – auf die Entstehung der Nationalstaaten geblickt werden. In dem Moment in dem sich Herder und andere mit fremden Kulturen beschäftigten, entstanden in Europa die Nationalstaaten, die nach innen eine einheitliche Kultur förderten und nach außen sich gegenüber anderen Staaten absetzten. Unter Berufung auf eine gemeinsame Nationalkultur eines Volkes, vereinten nationale Eliten unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zu einem Staat. Gemeinsame Sprache und vor allem die seit dem 17. Jahrhundert aufkommenden Druckmedien erleichterten diesen Prozess (Breidenbach & Nyiri 2008, S. 56). In der Folge sprach man von einer Nationalsprache, einer Nationalökonomie, von nationaler Geschichte, Nationalliteratur usw. Dieser Gedanke, Staaten als Container anzusehen, wurde darüber hinaus durch die beiden Weltkriege verfestigt. Das Verständnis, Kultur mit Volk und Nationalstaat zu identifizieren, wurde also vor allem durch die letzten 200 Jahre unserer Geschichte stark geprägt.¹¹⁵ Kulturen wurden also seit 200 Jahren wesentlich vom Nationalstaat geprägt. Insofern kann man auch verstehen, dass heute dieser statische Kulturbegriff so stark in unserer Gesellschaft verankert ist. Spätestens seit den 1980er Jahren jedoch scheint dieser Begriff von einem Flickenteppich unterschiedlicher Kulturen überholt (Breidenbach & Nyiri 2008, S. 50).

Neue Kulturkonzepte versuchen dagegen der internen Heterogenität von Gesellschaften gerechter zu werden. Die Differenz zwischen neuen Konzepten und dem statischen Kulturverständnis lässt sich mit dem Unterschied zwischen politischen und geographischen Karten verständlich machen. „Während auf der politischen Weltkarte jedes Fleckchen Erde eindeutig eine Farbe hat, das heißt einem Nationalstaat zugeordnet wird und die einzelnen Staaten intern homogen erscheinen, ist bei der geographisch Karte eine viel amorphere Einteilung der Welt zu sehen“ (Breidenbach & Zukriegel 2000, S. 80). Breidenbach und Zukriegel zitieren den Ethnologen Ingolt in diesem Zusammenhang folgendermaßen: „Stellen Sie sich eine Welt vor, in der Menschen in einer kontinuierlichen und unbegrenzten

¹¹⁵ Dass die Realität nicht immer so war, zeigte z. B. der Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn und die Länder vor dem Ersten Weltkrieg im Osten Deutschlands, bei denen der Begriff des Nationalstaates offensichtlich unangebracht war. Auch Jugoslawien und die Schweiz sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

Landschaft leben, die in ihrem Erscheinungsbild und ihren Kulturen unendlich vielfältig und trotzdem ohne Ränder und Brüche ist“ (Breidenbach & Zukriegel 2000, S. 80).

Wissenschaftler wie Featherstone (1995), Albrow 1998, Appadurai (1998), Beck (1998), Breidenbach und Zukriegel (2000) und andere sind mit ihren Vorstellungen über Kultur weit über den statischen Kulturbegriff eines Huntington hinausgegangen. Ihr Kulturbegriff, ein offener und sich wandelnder Kulturbegriff, wird den Bedingungen der Globalisierung, so die hier vertretende Ansicht, besser gerecht.

Im Folgenden wird auf das Subsystem Kultur im Zeitalter der Globalisierung eingegangen und gezeigt, wie vielfältig die kulturellen Durchdringungen heute sind. Außerdem werden weitere Gesichtspunkte angeführt, die zeigen, dass ein statischer Kulturbegriff von in sich abgegrenzten homogenen Kulturcontainern die Wirklichkeit nur sehr unvollständig beschreibt.

4.2 Glokalisierung und Einwände gegen die These von der McDonaldisierung

Durch die vielfältigen Verflechtungen und Interaktionen zwischen Staaten, Kollektiven und Individuen kann die These von einer einheitlichen Nationalkultur nicht mehr aufrechterhalten werden. Hierbei spielt die Entfaltung des Weltmarktes eine bedeutende Rolle. Diese Entwicklung hat dabei tief greifende Folgen für Kultur, Identität und Lebensstile. Insofern ist es berechtigt von einer „kulturellen Globalisierung“ zu sprechen.

Zunächst kann in diesem Zusammenhang auf eine Entwicklung hingedeutet werden, die mit dem Schlagwort „McDonaldisierung“ bezeichnet wird (Ritzer 2006). Hier wird die These vertreten, dass sich die Kulturen im Zeitalter der Globalisierung immer mehr angleichen würden. Um diese These der Homogenisierung von Kulturen zu belegen, lassen sich ohne Frage viele Beispiele anführen. In dem Maße, in dem Waren, Ideen und Technologien über weite Entfernungen ausgetauscht und konsumiert werden, ändern sich auch Lebensweisen. Manchmal werden Kulturen auch verdrängt oder zerstört. Sibirische Nomaden können ihre Rentierhaltung nicht mehr aufrechterhalten, da durch die Ansiedlung von multinationalen Ölfirmen der Raum für die Rentiere zerstört wird. „Bestimmte Fischfangtechniken der Eskimos geraten in Vergessenheit. In norwegischen Universitäten wird auf Englisch unterrichtet. Von den heute gesprochenen ca. 6.500 Sprachen werden, den Schätzungen von Sprachwissenschaftlern zufolge, Ende des nächsten Jahrhunderts nur noch 10 %, das heißt um die 650 überleben. Viele traditionelle Lebensformen können nur noch in Nischen bewahrt werden: Die Pflege der Tradition beschränkt sich auf Freizeitaktivitäten und bayerische

Trachtenvereine oder auf touristische Darbietungen in Pueblo-Dörfern in Mexiko“ (Breidenbach & Zukrigl 2000, S. 42).

Durch das Auflösen traditioneller Kulturen, scheint sich immer mehr ein Universalismus im Sinne einer Vereinheitlichung von Lebensstilen, kulturellen Symbolen und traditionellen Lebensformen durchzusetzen. „Im niederbayerischen Dorf wird ebenso wie in Kalkutta, Singapur oder in den Favelas Rio de Janeiros die Fernsehserie „Dallas“ konsumiert, Bluejeans getragen und Marlboro als Zeichen der freien unberührten Natur geraucht. Kurz, globale Kulturindustrie bedeutet zunehmend Konvergenz kultureller Symbole und Lebensformen“ (Beck 1997, S. 81). Die Aussage von Karl Marx „das Sein bestimmt das Bewusstsein“ würde heute umformuliert lauten „die Menschen sind das, was sie kaufen können“. Aber nicht nur was wir kaufen können beeinflusst uns, sondern auch wie es hergestellt wird. Durch gleiche Produktionsmethoden, Massenproduktion und Lean Management gleichen sich die Unternehmenskulturen und die Herausforderungen an die Arbeiter immer mehr an. Vor allem wenn Produktionsketten weltweit organisiert werden bedeutet dies, dass die Abläufe auch aufeinander abgestimmt werden und das weltweit (Ritzer 2006).

Die Tendenz zur Vereinheitlichung wird darüber hinaus vor allem durch die weltweite Ausbreitung unserer modernen Medien gefördert. Die drei größten Fernsehimperien, die von Ted Turners CNN, die Bertelsmann-Gruppe und Rupert Murdoch umspannen die ganze Welt. Sie alle schaffen (Schein-)Realitäten für Millionen von Menschen weltweit und verbinden die Welt durch gleiche Inhalte, Ideale, Anschauungen und Lebensstile (McChesney 2005, Gruppe von Lissabon 1995).

Diese Annahme einer linear wachsenden Konvergenz durch das Zusammenwachsen der Weltmärkte verkennt die von der Culture Theory herausgearbeitete Dialektik der kulturellen Globalisierung (Beck 1997, S. 85). Robertson, einer der Vertreter der kulturellen Globalisierung zeigt auf, dass es sich bei Globalisierung immer auch um eine Lokalisierung handelt. Globale Waren, Bilder, Ideen etc. werden nicht einfach nur einheitlich aufgenommen, sondern werden von den Menschen in aller Welt ganz verschieden interpretiert, verinnerlicht, verwandelt oder auch abgelehnt. Das Lokale wirkt also im Sinne Robertsons auf das Globale zurück (1998, S. 192).

Was ist mit einem dialektischen Prozess gemeint? Breidenbach und Zugrigl (2000) geben in ihrem Buch „Tanz der Kulturen“ viele Beispiele, die diese These stützen. Transnationale Firmen haben schnell gelernt, dass ein einheitliches Weltprodukt, wie z. B. ein Weltauto, das

auf der ganzen Welt einheitlich vermarktet wird und sich nicht an die kulturellen Gegebenheiten anpasst, nicht ankommt und beim Kunden durchfällt. Gerade die Wirtschaft lebt davon, dass es Unterschiede gibt, da Menschen gerade nicht das haben wollen, was alle haben. Mit dem Prozess der Individualisierung, differenzieren sich auch die Wünsche der Konsumenten. Zum Versuch des Unternehmens, ein erfolgreiches Produkt weltweit zu vermarkten, meint Chairman Morris Tabaksblatt: „Wir haben es redlich versucht, z. B. mit Margarine. Die verkauft sich ganz gut in Europa und den USA, aber nicht in Asien. Dort wird kein Brot gegessen, also wofür Margarine. Wir haben versucht, den Asiaten beizubringen, dass Brot ganz köstlich schmeckt und dabei gelernt, besser etwas zu verkaufen, was die Menschen gerne essen, anstatt sie zu bewegen, etwas zu essen, was wir gerne verkaufen“ (Tabaksblatt, zit. in Breidenbach & Zugkrigl, 2000, S. 46).

Die Kulturen der Welt erweisen sich als höchst unterschiedlich und äußerst differenziert: „Ein Seifenmulti vermarktete Waschpulver im Mittleren Osten mit der im Westen üblichen Gegenüberstellung schmutziger Kleidung zur Linken des Waschmittels und sauberer Kleidung zur Rechten. Die Werbung musste eingestellt werden: Man hatte die Tatsache missachtet, dass Araber von rechts nach links lesen und annehmen mussten, das Waschmittel würde saubere Wäsche verschmutzen.“ (Breidenbach & Zugkrigl, 2000, S. 44).

Friedman zeigt am Beispiel des Kongo wie man sich den Prozess der Lokalisierung vorzustellen hat. Im Kongo und Zaire sammeln junge Männer systematisch europäische Designermode. Den Höhepunkt dieses Sammelns stellt eine Reise nach Paris dar. Diese moderne europäische Kleidung wird nun in das afrikanische Wertesystem eingepasst. Wesentlicher Aspekt der eigenen Kultur ist die Identitätsbildung durch das Besitzen von fremden Gegenständen, also auch von fremden Kleidern. Insofern steigt der junge Kongolese, der sich in Paris mit Versace eingekleidet hat, in dem Wertesystem der Afrikaner nach oben (Breidenbach & Zukrigl 2000, S. 58).

Es bleibt festzuhalten, dass ein Prozess der Delokalisierung festgestellt werden kann, indem traditionelle Kulturen zerstört werden und eine Tendenz zur Vereinheitlichung besteht. Doch dieser Prozess trifft immer auf eine lokale Gegebenheit. Zum einen kann dies dazu führen, dass traditionelle Formen verstärkt werden, um sich gegen das Neue und Fremde zur Wehr zu setzen. Andererseits genügt diese Relokalisierung nicht mehr, da sich der Bezugsrahmen von Lokal zu Global verändert hat. Lokale Kulturen können sich so immer weniger von der Welt abschließen, sondern müssen ihre Kultur im Clash of Localities gegen andere Einflüsse bewahren, transformieren und weiterentwickeln. Insofern findet eine überall zu bemerkende

Renaissance des Lokalen statt, das aber nun einen Bezug zum Globalen aufweist. Lokales und Globales schließen sich nicht aus sondern bedingen sich gegenseitig (Robertson 1998, S. 192ff). Das Lokale muss als Aspekt des Globalen verstanden werden. Für dieses Aufeinandertreffen und sich gegenseitige Durchweben und Verändern schlägt Robertson den Begriff Glokalisierung vor. Eine globale Kultur kann also nicht in sich abgeschlossen und statisch gedacht werden, sondern nur als ein dialektisch sich entwickelnder Prozess. Durch dieses Zusammentreffen, Durchmischen und Verweben von verschiedenen kulturellen Einflüssen wird nicht nur Altes verändert, sondern es entsteht auch Neues. Elemente aus den verschiedenen Kulturen werden von Menschen miteinander verbunden, und es entstehen dadurch neue Lebensformen. Dabei lässt sich diese Kulturmelange vor allem an Individuen beobachten. „Eine Person kann gänzlich widerspruchsfrei amerikanische Bürgerin von karibischer Herkunft mit afrikanischen Vorfahren, Christin, liberale Frau, Vegetarierin, Langstreckenläuferin, Historikerin, Lehrerin, Romanautorin, Feministin, Heterosexuelle, Verfechterin der Rechte von Schwulen und Lesben, Theaterliebhaberin, Umweltschützerin, Tennisfan, Jazzmusikerin und der tiefen Überzeugung sein, dass es im All intelligente Wesen gibt, mit denen man sich ganz dringend verständigen muss (vorzugsweise auf englisch)“ (Sen 2007, S. 8). Die Normalbiografie wird so zur Wahlbiografie. Zukunft leitet sich nicht mehr zwangsläufig von der Herkunft ab, sondern Identität muss ausgewählt und neu erfunden werden.

Diese Phänomene können heute schon in den großen Städten beobachtet werden. Identität ist hier nicht länger durch Herkunft, Sprache, Religion, sprich, mit dem, was in einem statischen Konzept als ethnische Identität verstanden wird, zu bilden, sondern neue Bezugspunkte werden geschaffen: Mitgliedschaft im Sportverein, Anhänger eines Fußballclubs, Liebhaber klassischer Musik, gemeinsame Ziele bei der Arbeit, Literaturzirkel etc. Identität wird zu einem Flickenteppich, der individuell zusammen gewoben wird. Diesen Prozess wird Heterogenität oder auch Kreolisierung genannt. Der Begriff Kreolisierung¹¹⁶ versucht, der neuen kulturellen Diversifizierung gerecht zu werden, die mehr auf Verstand und Überlegungen und weniger auf Autonomie der einzelnen Kultur basiert (Sen 2007).

Breidenbach und Zugkriegl (2000, S. 85) geben für Kreolisierung einer Individualität folgendes Beispiel: „Eine in Berlin lebende katholische Ekuadorianerin ist mit einem

¹¹⁶ Der Begriff Kreolisierung stammt aus der Linguistik und bezeichnete ursprünglich die neu entstandenen Sprachen in der Karibik und Westafrika, die durch die jeweilige Kolonialsprache und die afrikanische Sprachen entstanden waren (Breidenbach & Zugkriegl 2000, S. 85).

homosexuellen Deutschen verheiratet und lebt in einer Wohngemeinschaft mit fünf lateinamerika-begeisterten Schwaben, die jeden Freitag Salsa tanzen. Die gelernte Biochemikerin verdient sich ihren Unterhalt als Haushaltshilfe und bringt ihrer Arbeitgeberin Spanisch bei. Sie selbst liest begeistert Herta Müller. Ihre beste Freundin stammt aus Äthiopien, und die beiden unterhalten sich auf Englisch.“

Baumann (1998) und andere (Barber 1995; Altvater & Mahnkopf 2002, 2004) weisen ihrerseits darauf hin, dass Globalisierung auch scheitern, also der Bezug zum Globalen nicht hergestellt werden kann. Das Lokale wird sozusagen von seinem globalen Bezugsrahmen abgekoppelt. Hier finden sich dann die Globalisierungsverlierer wieder, die Menschen, Gesellschaften und Länder, die nicht mehr Teil der „Einen Welt“ sind. Dieses Phänomen bezeichnete Barber (1995) mit Jihad, soll aber hier mit den weniger belasteten Bezeichnungen Fragmentierung oder Exklusion bezeichnet werden (Backhaus 1999).

Durch die kapitalistische Ökonomie und die Ohnmacht des Nationalstaates führt die Globalisierung nach Bauman zu einer immer stärkeren Unterscheidung zwischen Arm und Reich. Hierbei bezieht sich Arm und Reich nicht nur auf arme und reiche Länder, sondern auch auf die Fragmentierung innerhalb einer Gesellschaft. Globalisierung im Sinne von Robertson ist „zunächst eine Neuverteilung von Privilegien und Entrechtungen, von Reichtum und Armut, von Möglichkeiten und Aussichtslosigkeit, von Freiheit und Unfreiheit“ (Bauman 1998, S. 323).

Hierbei leben die neuen Reichen in einer globalisierten Welt in der der Raum nicht existiert, da er jederzeit überwindbar ist. Ihre Zeit ist voll ausgefüllt und erlebnisreich. Die neuen Armen leben in einer lokalisierten Welt. Sie sind an einen lokalen Ort (geographischer Raum) gebunden, da sie Grenzen durch fehlendes Geld, mangelnde Sprachkenntnis und Bildung nicht überwinden können. Sie erleben vor allem die Zeit, da sie arbeitslos sind und nicht gebraucht werden (Bauman 1998).

4.3 Konzepte von Transkulturalität

Im Folgenden sollen drei Konzepte vorgestellt werden, die auf Robertsons Konzept der Globalisierung aufbauen und bestimmte Aspekte weiter differenzieren. Das Konzept von Drechsel, Schmidt und Götz (2000) geht dabei vor allem vom Nationalstaat als Träger von Kultur aus, während das Konzept von Hansen (2003) Kollektive in den Vordergrund rückt. Sen (2006) stellt dagegen das Individuum in das Zentrum seiner Betrachtung.

4.3.1 Kulturtheorie von Drechsel, Schmidt und Gölz

Bisher wurde herausgearbeitet, dass im Zeitalter der Globalisierung von einem beweglichen, offenen und sich entwickelnden Begriff von Kultur ausgegangen werden muss, wenn man den beobachteten Phänomenen gerecht werden will.

Hierbei wurde Kultur so verstanden, dass sowohl eine Tendenz zur Vereinheitlichung durch Medien, Massenprodukte und standardisierte Produktionstechniken festgestellt werden kann, als auch eine Diversifizierung, die das Lokale mit berücksichtigt. Dieses Lokale kann lokal bleiben und wird im Sinne Baumanns vom Globalen ausgeschlossen (Exklusion, Fragmentierung) oder kann sich in einen globalen Referenzrahmen behaupten. Neue Formen von Kultur entstehen, die auch wieder auf den Prozess der Globalisierung zurück wirken (Glokalisierung). Dieser Prozess wurde von Beck (1997) als ein dialektischer Prozess beschrieben.

Die zentrale Frage die sich dabei stellt ist die, wie wir dabei mit dem Fremden umgehen, dem wir immer häufiger im Zeitalter der Globalisierung begegnen. Prinzipiell lassen sich drei verschiedene Möglichkeiten denken:

- 1) Fremdes wird nicht aufgenommen und Kulturen bleiben im Sinne einer Leitkultur reine Kulturen.¹¹⁷
- 2) Fremdes überwölbt eine Kultur. Ein Volk, Kollektive oder Individuen übernehmen freiwillig oder zwangsweise eine „fremde Kultur“ und machen sie zu ihrer eigenen (beispielsweise Verwestlichung, McDonaldisierung).
- 3) Zwischen beiden Kulturen, der eigenen und der fremden, entstehen Beziehungen, die im Sinne der Glokalisierung zu denken sind. Hier kann zwischen inter- und transkulturellen Theorien unterschieden werden.

Zunächst ist jedoch wichtig, sich mit der Thematik Kultur und Differenz zu beschäftigen, da die Bezeichnungen Homogenität, Ähnlichkeit oder auch Einheitlichkeit auf der einen Seite und Differenz und Fremdes auf der anderen Seite im kulturellen Diskurs eine bedeutende Rolle spielen. Nationalstaaten sollen im Sinne der Containertheorie nach innen homogen und nach außen unterscheidbar sein. Schauen wir genauer, so fällt auf, dass diese Einheitlichkeit nach innen ebenfalls different ist. Auf diese Tatsache machen Beck (1997), Baumann (1998), Breidenbach und Zukrigl (2000), Drechsel, Schmitt und Gölz (2000) und Hansen (2003) aufmerksam.

¹¹⁷ Leggewie (2003) unterscheidet in seinem Buch „Die Gegner der Globalisierung“ verschiedene Abwehrhaltungen.

Kultur und Differenz

Interkulturelle und transkulturelle Beziehungen sind, so die These von Drechsel, Schmidt und Gözl (2000), nur über Differenzen zwischen den Kulturen möglich, da ohne Differenz keine Unterschiede mehr vorhanden wären und die Kulturen sich einander angeglichen hätten. Trennendes wird hier also im Sinne von Differenz oder Verschiedenheit verwendet. Die Frage lautet folglich: Wie können Beziehungen, die gewöhnlich als Gemeinsamkeiten oder Identitäten erscheinen so gedacht werden, dass sie Trennendes mit umfassen.¹¹⁸ Hier verweisen die Autoren auf Hansen (2003), der eine Kulturtheorie entworfen hat, die statt kohärenter Ganzheiten im Sinne Herders auf Differenz beruht. Was damit gemeint ist, soll an einem Beispiel verdeutlicht werden: „Es wird nicht schwer fallen, darüber eine Übereinstimmung zu erzielen, dass die Bayern über eine spezifisch bayrische Kultur verfügen; ebenso wie die Hessen, Pfälzer, Schwaben, Berliner etc. ihre spezifischen Kulturen leben. Niemand würde dagegen der Behauptung zustimmen, dass die bayrische Kultur die gesamte deutsche Kultur ausmacht, ebenso wenig die hessische oder die pfälzische Kultur mit der gesamtdeutschen Kultur gleichzusetzen ist. Es würde auch niemand behaupten wollen, dass die bayrische mit der hessischen und die hessische mit der schwäbischen Kultur identisch ist. Feststellbar ist demnach, dass die deutsche Kultur, was immer sie sein mag, weder mit den vielfältigen Subkulturen, die in ihr enthalten sind, identisch ist, noch die Summe dieser Subkulturen ausmacht. Die deutsche Kultur steht zu diesen Subkulturen in spezifischen Differenzen, ansonsten wäre sie ja mit jeder Subkultur identisch. Ebenso bestehen zwischen den Subkulturen Differenzen, die eine Identität aller Subkulturen miteinander ausschließt. Was immer als die deutsche Kultur mit den Subkulturen und diese untereinander gemein haben mögen, das Gemeinsame der deutschen Kultur wird empirisch gleichermaßen durch die Differenzen der Subkulturen und deren Differenzen zur gemeinsamen Kultur konstituiert. Oder: das Gemeinsame der deutschen Kultur und ihrer Subkulturen sind auch ihre Differenzen“ (Drechsel, Schmidt & Gözl 2000, S.17).

Diese Tatsache, dass sich Einheit und Differenz nicht gegenseitig ausschließen müssen, zeigt sich auch in Freundschaften und Ehen. Beziehungen zeichnen sich oft gerade nicht durch Ähnlichkeit aus, dadurch dass beide Partner gleich sind, sondern dass sie verschieden sind.

¹¹⁸ „Bereits mit der Aufklärung in der Philosophie Kants, in der Politik mit der Gewaltenteilung von Montesquieu, in den Sozialwissenschaften mit Comte und Durkheim, in der Linguistik besonders mit Ferdinand de Saussure (1967), trat die Unterscheidung oder Differenz als Grundelement moderner Theoriekonstruktionen in Erscheinung. Das hatte sehr viel mit den Demokratisierungsbewegungen in vormodernen Staaten und der Arbeitsteilung im Gefolge der zunehmenden Industrialisierung zu tun. Deutlich kommt das Differenzmoment in den pluralistischen modernen Gesellschaften zum Ausdruck. Vielfalt kann nur in einer Vielfalt von Unterscheidungen oder Differenzen bestehen“ (Drechsel, Schmidt & Gözl 2000).

Trotzdem oder gerade erst deswegen sind sie aber befreundet. Der Antagonismus kann aber auch so weit gehen, dass eine Beziehung zerbricht.

Aus diesen Beobachtungen folgt für die Autoren, dass sich Gemeinsamkeit im Zeitalter der Globalisierung nicht durch Homogenisierung von Kultur erreichen lässt, sondern durch Differenz. Die Kulturen Europas beispielsweise, gleichen sich nicht an, sondern besinnen sich intensiver auf sich selbst und Kultur diversifiziert sich dabei. „Je mehr Europas Kulturen im Prozess der Europäisierung miteinander interagieren, umso mehr verstärken sich ihre jeweiligen Kulturalitäten und um so mehr erscheinen unterschiedliche Kulturen (ebd., S.18).

Der ehemalige französische Innenminister wird in diesem Zusammenhang folgendermaßen zitiert: „Heute besteht der größte Dienst, den Franzosen und Deutsche Europa erweisen könnten darin, „äußerst französisch“ und „äußerst deutsch“ zu sein (ebd., S.17).

Aus diesen Überlegungen folgt die Frage wie eine umfassende Einheit gebildet werden kann, wenn seine Teile so verschieden voneinander sind. Die Autoren weisen darauf hin, dass die Betonung von Differenz auch eine Gefahr beinhaltet, nämlich wenn eine umfassende Einheit zerbricht, wie es am Beispiel Jugoslawien zu beobachten war. Durch Macht und Politik wurde eine multikulturelle und interkulturelle Gesellschaft dadurch zerstört, dass ausschließlich die Differenzen herausgestellt wurden und nicht die Gemeinsamkeiten (ebd., S.19). Eine Zunahme der Differenzen muss also eine Zunahme von Gemeinsamkeit und Identität mit einschließen.

Wenn also die Äußerung von Chevenement zutrifft, ist noch unklar, wie Deutsche und Franzosen Gemeinsamkeit erzeugen können, ohne ihre eigene Identität zu verlieren. Hier verweisen die Autoren auf Kreolisierung und Heterogenität, die auch zu cross-cutting Identitäten führt, wie sie in Kap. 4.2 als Folge der Glokalisierung beschrieben wurden. Individuen leben gleichzeitig in mehreren Kulturen und können je nach Bedarf zwischen ihnen hin und her „switchen“. Der Journalist Gevisser berichtet beispielsweise aus Südafrika von Sibongile Zungu, einer antitraditionalistisch erzogenen Medizinerin, die eines Tages gefragt wurde, ob sie nicht einen Mann heiraten könnte, der dringend eine Frau bräuchte, um das Erbe seines Vaters, das eines Zulu Chefs, antreten zu können. In diesem Moment wurde ihr bewusst, welche Macht Zulu-Frauen besitzen können. Sie entschloss sich diesen Mann zu heiraten, zog mit ihm in das Tribal Area KwaZulu und begann dort als Ärztin in einem Hospital zu arbeiten. Als ihr Mann bald darauf starb, hätte sie, der Tradition entsprechend, den Bruder ihres Mannes heiraten müssen und der Bruder wäre dann Zuluchef geworden. Frau Zungu verweigerte sich dieser Tradition mit der Begründung, dass sie sich als Ärztin

selbst versorgen könnte und auch die Rolle als Zuluchef ausführen könnte. Dies befürworteten sowohl die Familienmitglieder als auch die KwaZulu Autoritäten (bis auf den Bruder) und so wurde sie die erste Frau, die Zuluchefin wurde (ebd., S. 23). Sibongile Zungu musste also sowohl das moderne Leben einer Ärztin, die sie ja weiter blieb, als auch das traditionelle Leben einer Zulu verbinden und gleichzeitig in zwei Welten leben können. Voraussetzung ist dabei, dass beide Welten bekannt sind, und man auch in beiden Welten leben will oder zumindest leben kann, obwohl sie sich in vielen Bereichen zueinander different verhalten. Gemeinsamkeit oder Umfassendheit kann also auch erreicht werden, ohne dass die jeweilige kulturelle Identität verloren geht. Bemerkenswert ist hier, dass sich in diesem Beispiel sowohl Sibongile Zungu als auch die Zulus ganz im Sinne von Globalisierung verändert haben. Zum einen hat sich die Tradition der Zulus verändert, in dem der Realität entsprechend ein anderes Frauenbild akzeptiert wurde. Auf der anderen Seite, und hier wird deutlich was mit Transkulturalität gemeint ist, umfasst nun die Individualität Sibongile Zungu beide Kulturen und erreicht dadurch eine neue Ebene.

Auf dieses Umfassen von Differenz und heterogenen Identitäten kommt es den Autoren an. Diesem Ansatz wenden sie sich auf theoretischer Ebene zu. Drechsel, Schmidt und Gölz haben auf der Grundlage von Identität und Differenz drei Stufen von Kulturalität unterschieden:

- 1) Containerkulturen sind in sich abgeschlossene Kulturen, die nach außen verschieden sind und nach innen homogen gedacht werden.
- 2) Interkulturelle Beziehungen bilden sich zwischen den verschiedenen Kulturen. Sie gehen durch die Kulturen hindurch und bestimmen sie als unterschiedlich von der eigenen Identität. Dafür ist Offenheit, Verständnis, Toleranz und Reflexivität nötig. Hierbei bleibt die monadische Eigenheit von Kultur erhalten. Man kommt zwar zu einem Verständnis, aber noch nicht zu einem Umfassen der differenten Kulturen.
- 3) Erst wenn es gelingt, Kulturen nicht nur zu beschreiben und zu bereisen, sondern sie lebensmäßig zu umfassen, ist eine transkulturelle Ebene erreicht. Insofern hat Bauman (1998) Recht, wenn er darauf hinweist, dass man sich Kultur heute willentlich erarbeiten muss und nicht mehr durch die Geburt geschenkt bekommt wie in früheren Zeiten. Transkulturell sind in diesem Verständnis „topologische Räume ohne Ränder, sie durchdringen sich ohne sich zu überschneiden, sie gehen über ohne Übergang“ (ebd., S. 31). Diese Ebene der Transkulturalität ist aber immer mit der lokalen Ebene verbunden. Auf der lokalen Ebene werden Orte der Differenz von den Individuen miteinander verbunden.

Um den Unterschied zwischen Interkulturalität und Transkulturalität noch deutlicher herauszuarbeiten, verweisen die Autoren auf Derrida (1976, 2000, 2006). Differenz ermöglicht bei Derrida gerade Identität. Derrida versucht eine Theorie zu entwickeln, die nicht nur von hierarchischen Strukturen ausgeht, sondern auch von netzwerkartigen. Bei hierarchischen Strukturen überwiegt das Trennende. Ihm liegt nun daran zu zeigen, dass Trennendes und Einendes in einem Netz von Beziehungen eingebunden sind und nicht unabhängig voneinander bestehen können. Das bedeutet, dass das Selbe, um es selbst zu sein zwingend das Andere bedarf und damit aus seiner Selbstigkeit herausgerissen wird (Derrida 1972). Auf die Sozietät angewendet bedeutet das für Derrida die existente Beziehung zum Anderen, also des Fremden zu bejahen, da ja ohne den Fremden und das Andere das eigene Selbst nicht existent wäre. Differenz und Einheit werden nicht als untrennbar gegenüberstehend beschrieben, sondern werden zusammen gedacht (Derrida 2000, 2003). Insofern bekommt das Motiv des Christentums „liebe deine Feinde wie dich selbst“ unerwartet Unterstützung von Seiten der Philosophie, da man ohne den Anderen im Sinne Derridas nicht existent wäre. Dass diese Sicht eine große Herausforderung darstellt, ist unumstritten. Ansatzpunkte dazu werden in den folgenden Kulturtheorien von Hansen (2003) und Sen (2006) vorgestellt.

4.3.2 Kulturtheorie von Klaus Hansen

Hansen geht auch davon aus, dass Kulturen nach innen gerade nicht homogen sind, sondern verschieden und dass Trennendes und Identität auch hier zusammen gedacht werden müssen, wie bei Derrida ausgeführt wurde. Während Drechsel, Schmidt und Gölz in ihren Betrachtungen von der Dekonstruktion des Nationalstaates ausgehen, stellt Hansen das Kollektiv als Träger von Kultur in den Vordergrund (Hansen 2003).

Um Hansens Ansatz besser verstehen zu können, soll zunächst auf sein Verständnis von Standardisierung eingegangen und dann auf die Beziehung von Individuum und Kollektiv geblickt werden.

Unter Standardisierung versteht Hansen das Gleichverhalten von Mitgliedern eines Kollektivs. Eskimos besitzen beispielsweise ein traditionelles Wissen über den Iglubau, das an die Nachkommen weiter gegeben wird. Dieses Wissen stellt darüber hinaus für das Kollektiv der Eskimos eine geltende Gewohnheit dar, was sich an der Gleichförmigkeit der Bauten zeigt (Hansen 2003, S. 37). Die Weitergabe von Wissen und Gewohnheiten stellt also

einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung von Kultur dar. Insofern ist die Schule in unserer Gesellschaft der Ort, der sich besonders dazu eignet Standardisierungen weiter zu geben.

Hansen verbindet hier den Begriff der Kultur mit dem des Kollektivs. Kollektive sind für ihn Hauptträger von Kultur. Kultur umfasst dabei für Hansen Standardisierung, die in Kollektiven gilt. Kollektive sind Gruppen von Menschen, die untereinander in Kontakt stehen. Hierbei ist der Way of Life, also die Kultur innerhalb eines Kollektivs nicht biologisch wie bei den Tieren vorherbestimmt, sondern lebensweltlich bedingt und damit entwicklungsfähig (ebd., S. 40).

Obwohl Standardisierungen vor allem in Kollektiven wirksam sind, gehen sie doch von Individuen aus. Es sind immer einzelne Menschen, die etwas Neues erfinden oder ein neues Verhalten an den Tag legen. Andere beobachten dieses Verhalten, lassen sich davon beeindrucken und beginnen es nachzuahmen. So entsteht eine Standardisierung bei einem Individuum und geht auf ein Kollektiv über. Kultur wird also im Verständnis Hansens von Kollektiven getragen, die aber aus einzelnen Individuen bestehen und letztendlich die Träger von Kultur sind. Dennoch existiert Kultur und Kollektiv auch unabhängig von Individuen, da sie eine Art Feld oder eine Art Landschaft im Sinne Appadurais (1998, S. 12) darstellen und sich durch eine spezifische Eigendynamik auszeichnen.

Kultur hängt also zum einen vom einzelnen Menschen ab, ist aber auch wieder unabhängig von ihr. Hierbei kann die Beziehung von Kollektiv und Individuum als ein dialektisches Verhältnis bezeichnet werden (Beck 1997). Wie aber wird Kultur vom einzelnen Individuum unabhängig? Jan Assmann spricht in diesem Zusammenhang von einem „kulturellen Gedächtnis“ (Assmann 1988, S. 9f). Kultur wird in den Gedächtnissen der Individuen, im Way of Life, in den Gegenständen der materiellen Kultur und vor allem durch die Schrift in allen Dokumenten aufbewahrt. Durch ein kulturelles Gedächtnis und Tradition überwindet ein Kollektiv die Zeitlichkeit (Hansen 2003, S. 159).

Traditionen werden zwar nicht von allen Menschen getragen, aber eben doch von einer Gruppe. Mit Tradition sieht sich also der Einzelne konfrontiert, wenn er gerade nicht zu der Mehrheit gehört. Hierbei kann der Zwang zu einem Gleichverhalten sehr verschieden von den einzelnen Individuen empfunden werden.

Hansen unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen inneren und äußeren Bedingungen. Äußere Bedingungen stellen vorhandene Standardisierungen dar, innere Bedingungen die Beschaffenheit des einzelnen Individuums. Diese beiden Bedingungen treffen zusammen und verhalten sich entweder gleichartig oder gegensätzlich oder nehmen Zwischenstufen dieser Polarität ein (ebd., 171). Gerade von den Individuen, die keine oder nur eine partielle Identität

mit den äußeren Bedingungen empfinden, können Veränderungen und Entwicklung ausgehen. Aber erst durch ein Kollektiv kann sich das bilden, was Assmann (1988, S. 9f) ein kulturelles Gedächtnis nennt.

Hierbei können Individuen in vielen Kollektiven gleichzeitig eine Identität finden. Das Kollektiv, dem sie freiwillig beitreten, entmündigt also nicht die Individuen, sondern verhilft ihnen zu einer partiellen Selbstverwirklichung. Zu betonen bleibt: eine partielle Selbstverwirklichung. Die anderen Teile und Schichten im Menschen, also Gefühle, Anschauungen und Prägungen, verhindern, dass ein Individuum vollständig in einem Kollektiv aufgeht.

Über die Anzahl der Standardisierungen unterscheidet Hansen zwischen Mono-, Multi-, Super- und Globalkollektiven.

Ein Monokollektiv wird dabei so verstanden, dass ein Kollektiv sich nur durch eine Standardisierung auszeichnet, z. B. durch den Beruf des Schreiners. Alle Schreiner der Welt sind durch ihre Tätigkeit Teil dieses Monokollektivs.

Ein Multikollektiv umfasst dabei mindestens zwei Standardisierungen. Handwerker stellen z. B. ein Multikollektiv dar, da in ihm unterschiedliche Monokollektive umfasst werden. Hierdurch tritt auch das Problem der Differenz und der Gleichheit auf, da ein Schlosser und ein Schreiner zwar beide Handwerker sind, sich also ähnlich sind, aber doch auch wieder verschieden. Dabei gilt der Begriff Multikollektiv in zweifachem Sinne. Zum einen gibt es unzählige Multikollektive und zum anderen kann ein Individuum gleichzeitig in vielen Multikollektiven verortet sein. Ein Kölner kann Tennisspieler, Katholik, *bon vivant* und Anhänger moderner arbeitnehmerfeindlicher Managementmethoden sein. In seinem persönlichen Mix verbindet er Kollektive, die mehr oder weniger neutral zueinander stehen (ebd.). „Diese Neutralität kennt natürlich Gradunterschiede. Tennissport und Katholizismus zu verbinden, wird dem Kölner nicht schwer fallen, wohl aber könnte Religion mit dem hedonistischen Life Style wie auch der wenig barmherzigen Wirtschaftsphilosophie in Konflikt geraten. Da sein Katholizismus auf moderne Weise lau ist, gibt es keine Probleme. Die Mehrfach-Mitgliedschaften eines Individuums wirken als verbindende Elemente, das die Abgrenzung zwischen den Kollektiven für den konkreten Einzelfall dieses einzelnen Menschen aufhebt. Je weniger Schwierigkeiten dabei entstehen, desto gründlicher die Aufhebung. Wir erkennen also, dass der erste Aspekt der Multikollektivität durch den zweiten gemildert wird. Kollektivbildung setzt zwar Absonderung voraus, sie wird aber durch die Mehrfach-Mitgliedschaften der Individuen wieder aufgehoben. Durch „Overlapping and Cutting Across in Membership“, wie Goodenough es nennt, stellt sich das Individuum quer

zu den Kollektiven und durchbricht ihre Grenzen. Um noch einmal daran zu erinnern: Nur die Individuen sind Gegenstände ersten Grades; sie sind die entscheidenden Akteure, die Kollektive bilden, Solidarität herstellen oder Feindschaften zwischen Kollektiven anzetteln; nur über sie gibt es Abstoßung und Kohäsion. Daher können die Individuen durch Mehrfach-Mitgliedschaften die Zentrifugalität der sich abgrenzenden Kollektive im Zaum halten“ (Hansen 2003, S. 200). Dadurch, dass Individuen verschiedene Kulturen verbinden und umfassen, verbinden sie Trennendes und Unterscheidbares miteinander.

Manche Kollektive allerdings lassen sich jedoch nicht miteinander verbinden und können sich diametral gegenüberstehen. Dies wurde im Beispiel des Kölners schon angedeutet, strenge Gläubigkeit schließt streng genommen radikale Managementmethoden und einen hedonistischen Lebensstil aus. Zum Beispiel schließen sich die Kollektive katholische und evangelische Kirche aus. Ein Individuum kann nicht gleichzeitig in beiden Kollektiven Mitglied sein und so lassen sich manche Kollektive nicht durch ein Individuum transkulturell miteinander verbinden. Dies ist allerdings durch zwei oder eine Gruppe von Menschen möglich, wenn z. B. die Eltern eines Kindes unterschiedlichen religiösen Konfessionen angehören. Gerade dieser Aspekt, dass Differenz unter Umständen nicht von einem Individuum überwunden werden kann, sondern durch ein Kollektiv, ist Hansen besonders wichtig (ebd., S. 202).

Für ihn sind also vor allem zwei Dimensionen von Bedeutung: Zum einen das Individuum, das durch Überlappung, Durchmischung, Durchkreuzung, etc. quer zu allen Kulturen verlaufen kann und sich dadurch eine individuelle Identität schafft. Zum anderen sind aber die Superkollektive, also Volk und Nationalstaat noch äußerst wirksam. Hier sind eine gemeinsame Sprache, eine gemeinsame Geschichte und die üblichen Standardisierungen einer Nationalkultur zu nennen. Zwischen diesen beiden Polen, Individuum und Nationalkultur stehen die Kollektive auf die Hansen als Träger von Kultur hinweist. Er argumentiert weiter, dass eigentlich nie Superkollektive wie Völker oder Nationalstaaten, die eine Vielzahl von Standardisierungen bündeln, direkt in Kontakt miteinander kommen, sondern nur ihre Unterkollektive. Wandert man beispielsweise in die USA aus, integriert man sich keinesfalls in die USA, sondern höchstens in einige oder mehrere Unterkollektive der neuen Heimat, z. B. in ein Berufskollektiv, in eine kirchliche Gemeinde, einen Basketballclub, etc.

Für Hansen spielen also die nationale oder ethnische Kultur, die Unterkollektive und auch das Individuum eine große Rolle. Transkulturalität findet bei ihm vor allem auf der Ebene der Unterkollektive statt. Das gleiche gilt für Deutschland und die Deutschen. Wir gehen nicht im ganzen Deutschtum auf, sondern finden Identität in verschiedenen Unterkollektiven, die lokal

aber auch global verortet sein können. Da also nicht nur Superkollektive, sondern auch Kollektive Träger von Kultur sind, müssen beide betrachtet werden. Da außerdem die Kultur der Kollektive eindeutiger ausfällt und einfacher zu bestimmen ist, muss mit ihrer Bestimmung begonnen werden. Superkollektive sind aus der Sicht Hansens dafür nicht geeignet, sie sind zu komplex und diffus. Aus den bestimmten und untersuchten Unterkollektiven, der Beziehungen, Überlappungen, Durchdringungen etc. sollten dann größere Gebilde wie Superkollektive oder auch noch größere Gebilde betrachtet werden.

Abschließend kann Hansen so zusammengefasst werden, dass er sehr differenziert auf die verschiedenen Träger von Kultur, auf Superkollektive, Kollektive und das Individuum eingeht. Vor allem das Individuum und die Kollektive können dabei quer zu Superkollektiven verlaufen und vom lokalen bis zum globalen Maßstab (Globalkollektive) reichen. Dadurch umfasst Hansens Ansatz auch Einheitlichkeit und Differenz, wie sie bei Drechsel, Schmidt und Götz (2000) diskutiert wurden. Er beschreibt dies aber differenzierter und untersucht wie Einheitlichkeit und Differenz auf der Ebene des Individuums, der Kollektive und der Superkollektive zu denken sind.

Etwas vereinfacht könnte man sagen, dass Drechsel, Schmidt und Götz (2000) schwerpunktmäßig von Nationalstaaten ausgehen, während Hansen von Kollektiven ausgeht. Im Folgenden soll daher ein Ansatz diskutiert werden, der das Individuum in den Mittelpunkt stellt.

4.3.3 Kulturtheorie von Amartya Sen

Sen bezieht sich in seinem Buch „Die Identitätsfalle, Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt“ explizit auf Huntingtons statischen und containerartigen Begriff von Kultur. Sen weist darauf hin, dass vor der Beschäftigung mit der These vom Kampf der Kulturen, eine viel grundsätzlichere Frage zu beantworten ist, nämlich jene, ob es angemessen sei, den Menschen als Angehörigen der einen oder anderen Kultur zu betrachten. Die Ansicht, den Menschen nur auf eine Dimension, bei Huntington also nur die religiöse, zu beschränken, kann als unangemessen reduktionistisch bezeichnet werden. Den Menschen allein durch ein singuläres Merkmal einzuteilen scheint Sen höchst fragwürdig (Sen 2007, S. 55). Die Annahme, dass Menschen, die durch ihre Geburt und ihr Elternhaus zufällig Angehörige der Muslime, der Christen, Hindus etc. sind, sagt über die Individualität der Menschen nicht sonderlich viel aus. Menschen sind in vielen Kollektiven beheimatet. Sen beschreibt für sich selbst folgende Identitäten: „Was mich betrifft, so kann man mich zur gleichen Zeit bezeichnen als Asiaten,

Bürger Indiens, Bengalen mit bengalischen Vorfahren, Einwohner der Vereinigten Staaten oder Englands, Ökonom, Dilettanten auf philosophischem Gebiet, Autor, Sanskritisten, entschiedenen Anhänger des Laizismus und der Demokratie, Mann, Feministen, Heterosexuellen, Verfechter der Rechte von Schwulen und Lesben, Menschen mit areligiösem Lebensstil und hinduistischer Vorgeschichte, Nicht-Bramahnen und Ungläubigen, was das Leben nach dem Tod (und, falls es jemand interessiert, auch ein „Leben vor der Geburt“) angeht“ (Sen 2007, S. 34).

In diesem Zusammenhang wird von Sen jeder Reduktionismus in Frage gestellt. Dieser Themenkomplex wird unter Kulturwissenschaftlern unter der Bezeichnung Stereotyp diskutiert.¹¹⁹ Hansen bemerkt, dass Stereotype die Wirklichkeit verzerren: Stereotype beschreiben somit Erkenntnisbarrieren und zwar keine individuellen, sondern kollektive. „Der Begriff Stereotyp, so könnte man sagen, sind standardisierte Urteile eines Kollektivs über sich selbst oder über andere“ (Hansen 2003, S. 322).

Ein Vorurteil, dem beispielsweise Huntington unterliegt, ist, Indien mit hinduistischer Kultur gleichzusetzen. Man unterschlägt dabei, dass in diesem Land viel „mehr Muslime leben als in jedem anderen Land der Welt, ausgenommen Indonesien und ganz knapp Pakistan“ (Sen 2007, S. 60). Indien mag in der willkürlichen Definition der muslimischen Welt keinen Platz haben, aber Tatsache ist, dass 145 Millionen Muslime in Indien leben mehr als Briten und Franzosen zusammen. Sen zeigt, dass die heutige Kultur Indiens ohne Muslime nicht zu denken ist. Die Vielfalt der Kunst, Literatur, Musik, Film und der Küche Indiens ist durch die vielfältigen Beiträge von Hindus und Muslime entstanden, die sich verwandelt und weiterentwickelt haben. Darüber hinaus stellen die Sikhs, Jains und die Christen ansehnliche Minderheiten dar. „Die säkulare Republik Indien hat jetzt nicht nur einen muslimischen Präsidenten, sondern auch einen Sikh als Premierminister, und der Vorsitzende der regierenden Partei ist Christ (nicht schlecht für die größte demokratische Wählerschaft der Welt, die zu über 80 % aus Hindus besteht)“ (ebd., S. 62).

Sen erinnert in diesem Zusammenhang auch daran, dass die Loslösung Bangladeshs von Pakistan mit den Unterschieden der Sprache und Literatur, sowie politischen Prioritäten begründet wurde und nicht durch die Religion, die ja in beiden Teilen des ungeteilten Pakistan die gleiche ist (ebd., S. 172).

¹¹⁹ 1922 führte der amerikanische Wissenschaftler Lippmann den Begriff Stereotype ein (Hansen 2003, S. 322).

Was für Länder gilt, gilt auch für Individuen, die, wie gezeigt, sich durch eine Vielzahl von Identitäten auszeichnen. Das Anwenden von Stereotypen kann daher als eine Entindividualisierung bezeichnet werden (Hansen 2003, S. 325).

Selbst Vertreter, die sich gegen den Kampf der Kulturen aussprechen, können die Gegensätzlichkeit von Kulturen betonen und tragen so zu einem statischen und stereotypischen Verständnis von Kultur bei. Breidenbach und Nyiri (2008) nennen eine ganze Reihe von Bereichen wie das Gesundheitswesen, das interkulturelle Management, die öffentliche Verwaltung, Schulen etc., die mit Stereotypen arbeiten und Kollektive mit einer Liste von Merkmalen belegen, wie beispielsweise individualistisch/kollektivistisch, freiheitlich/autoritär, faul/fleißig, etc.

Sowohl Breidenbach und Zukrigel (2000), Drechsel, Schmidt und Gölz (2000), Sen (2007), Breidenbach und Nyiri (2008) und andere zeigen, dass Stereotype bewusst missbraucht werden, um politische oder wirtschaftliche Ziele durchzusetzen. In ihrem Verständnis gibt es keinen Kampf der Kulturen, sondern nur einen Kampf zwischen verschiedenen politischen Machtgebilden, die gezielt Stereotype einsetzen, um ihre Ziele zu erreichen. Hier kommt das zum Tragen, was man eine Self-Fulfilling Prophecy nennt. Amerika hat beispielsweise die Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Stereotyp unberechenbar und aggressiv belegt und damit sein Atomwaffenprogramm, allerdings nur als Abschreckung verstanden, begründet. Genau zum gegenteiligen Schluss kamen die Machthaber in Moskau: So kam es zu einem Teufelskreis, „weil man den Gegner als aggressiv einschätzte, musste man sich bewaffnen, was der Gegner seinerseits als Aggression sah, die ebenfalls mit Bewaffnung beantwortet wurde etc.“ (Hansen 2003, S. 323).

Ähnlich verhält es sich mit der US-Außenpolitik nach 9/11. Die Einschätzung, dass Muslime rückständig, radikal und frauenfeindlich sind führten zu einer entsprechenden Politik, die die Muslime nach diesem Stereotyp durch Attentate, Entführungen, etc. handeln ließ. Anstatt immer wieder auf eine vermeintliche muslimische Identität hinzuweisen, hätte man die Identitäten fördern müssen, die sich nicht auf Religion sondern auf Vernunft berufen.

Pakistan hat beispielsweise eine starke Zivilgesellschaft, in der sich visionäre Führer wie Jahangir und Rehman für die Freiheiten von Frauen, Minderheiten und anderen gefährdeten Gruppen einsetzen (Sen 2007, S. 84). Entscheidend ist für Sen, dass sich der Mensch durch eine Vielzahl von Identitäten auszeichnet und dass Religion nur eine davon ist. Insofern verweist er auf den einzelnen Menschen, auf seine Pluralität und Heterogenität.

Die Individualität des Menschen

Eine zentrale Frage ist für Sen dabei, wie ein Mensch angesehen wird. Soll er nach der traditionellen und religiösen Gemeinschaft beurteilt werden, in die er hineingeboren wurde und soll diese ungewählte Identität automatisch Vorrang vor anderen Identitäten haben wie politische Einstellung, Beruf, Klasse, Sprache, Literatur, soziales Engagement etc.? Oder soll man den Menschen als ein vielfältiges Wesen ansehen, das selbst entscheidet? Sen bringt ein Beispiel aus Großbritannien: Cornelia Sorabji kam in den 1880er Jahren aus Indien nach Großbritannien, und ihre Identitäten spiegelte die Vielfalt der Zugehörigkeiten, die sie sich durch ihren Lebensweg erworben hatte. Sie selbst bezeichnete sich als Inderin, als eine, die auch in England daheim war, als Parsin, als Christin, da sie voller Bewunderung für die früheren Märtyrer der christlichen Kirche war, als sarigewandete Frau, als Anwältin und als Vorkämpferin für die schulische Bildung von Frauen und für gesetzlich verankerte Rechte von Frauen (Sen 2007, S. 168). Sen zeigt hier auf, dass die Wahl, die Cornelia Sorabji jeweils traf, unzweifelhaft von ihrer sozialen Herkunft und ihrem bisherigen Lebensweg beeinflusst war, aber dass sie ihre Entscheidungen und Prioritäten selbst setzte, und zwar aus Vernunftgründen, und damit ihr Leben gestaltete.

Sen verweist hier auf den Vorrang der Vernunft und stellt Vernunft über den Glauben.

Auf diesen Vorrang der Vernunft über den Glauben, so Sen, wies auch schon der indische Kaiser Akbar um 1590 hin. Er bestand darauf, dass der Glaube keinen Vorrang vor der Vernunft haben dürfe, weil man seinen durch Geburt erhaltenen Glauben nur durch Vernunft rechtfertigen könnte und ihn notfalls auch verwerfen müsste: „Das Streben der Vernunft und die Ablehnung des Traditionalismus liegen so offenkundig auf der Hand, dass es keiner Begründung bedarf. Hätte der Traditionalismus recht, wären die Propheten lediglich ihren eigenen Vorgängern gefolgt (und hätten keine neueren Botschaften gebracht)“ (Akbar, zit. in Sen 2007, S. 170).

Vernunft und Verantwortung

Halten wir fest, dass jeder Mensch als ein vernunftbegabtes Wesen aufgefasst werden kann, das sich zur Tradition seiner Heimat in ein kritisches Verhältnis setzen und dadurch zum Kristallisationspunkt für Veränderung und Neues werden kann.

Die Frage bleibt, in wie weit sich die Vernunft gegen Traditionen behaupten kann. Richtig ist, dass kulturell bedingte Einstellungen und Anschauungen unser Denken beeinflussen, aber nach Sen, und das ist hier entscheidend, nicht determinieren. Darüber hinaus weisen die Kulturen eine beträchtliche innere Variation auf, die Platz für viele, auch konträre

Anschauungen innerhalb einer Kultur bieten kann. Unsere Fähigkeit zu klarem Denken hängt zwar von Ausbildung und Begabung ab, aber als erwachsene Menschen, so Sen, können wir Fragen stellen und Dinge, die uns beigebracht wurden, in Zweifel ziehen, auch wenn es Umstände gibt, die diese Haltung nicht erleichtern (ebd., S. 50).

So sind wir es selbst, die entscheiden, welchen Identitäten wir den Vorzug geben. Über die Priorität, die wir z. B. unserer Nationalität, Religion, Sprache, unseren politischen Ansichten oder den beruflichen Verpflichtungen beimessen, entscheiden wir mehr oder weniger bewusst selbst. Welcher Identität wir den Vorzug geben, kann dabei mit gravierenden Konsequenzen verbunden sein. Sen zeigt dies am Beispiel seines Schwiegervaters Eugenio Colorni, der im faschistischen Italien der 1930er Jahre lebte. Er musste entscheiden, welcher Zugehörigkeit er den Vorzug geben wollte. Er musste sich, und das ist ein Beispiel in dem die Heterogenität so groß war, dass sie sich nicht mehr umspannen ließ (siehe die Diskussion um Differenz und Einheit) zwischen den Kollektiven Italiener, Philosoph, Professor, Demokrat und Sozialist entscheiden. Er entschied sich, die Tätigkeit als Hochschullehrer aufzugeben und sich als Demokrat und Sozialist dem italienischen Widerstand anzuschließen. Diese Entscheidung musste er, kurz bevor Italien durch die USA befreit wurde, mit dem Leben bezahlen (Sen 2007, S. 44). Eugenio Colorni hätte sich auch gegen seine Identität als Sozialist und Demokrat entscheiden können und wäre Professor geblieben.

Nachdem drei Konzepte von Kultur beschrieben wurden, wird im Folgenden die Auffassung Steiners von einem freien Kulturleben darauf hin untersucht, inwieweit sie einen Beitrag zu einem offenen Begriff von Kultur geben kann.

4.4 Steiners Begriff des freien Kulturlebens (Subsystem Kultur)

Der bisherige Gedankengang setzte sich mit dem Wirtschaftsleben, dem Rechtsleben und dem Geistes- oder Kulturleben auseinander und arbeitete an den Darstellungen von Drechsel, Schmidt und Götz (2000), Hansen (2003) und Sen (2006) den individuellen Menschen als Träger von Kultur heraus, der zwar von Staaten, Volkszugehörigkeiten und Kollektiven beeinflusst, aber nicht determiniert wird. Hierbei verwies Sen auf die Bedeutung der menschlichen Vernunft, welche die menschliche Biografie zur Wahl- und Entscheidungsbiografie macht. Diese Entscheidungen können nur von jedem einzelnen Menschen selbst gefällt werden.

Diese Ansicht wird auch von Steiner geteilt, der in seinen Betrachtungen den individuellen Menschen ebenfalls ins Zentrum stellt (Steiner 1987[1894]).

Für Steiner ist dabei das Geistes- oder Kulturleben das Gebiet, in welchem das Individuum die beiden anderen Gebiete (Rechts- und Wirtschaftsleben) maßgeblich mitbestimmt und zwar durch die individuellen Fähigkeiten des Menschen. Alle Fähigkeiten sind Ausdruck des Geisteslebens und diese Fähigkeiten können dem Wirtschaftsleben oder auch dem Rechtsleben zur Verfügung gestellt werden. Alles das, was Menschen erschaffen haben, haben sie aus ihren individuellen Fähigkeiten heraus gestaltet. In einer Gesellschaft sollten demnach die Rahmenbedingungen so beschaffen sein, dass sich Menschen Fähigkeiten bilden und diese individuell und frei entfalten können, um sie dann der Gesellschaft zukommen zu lassen. Dem Geistes- oder Kulturleben liegt, wie in Kap. 1.2. ausgeführt, das Prinzip Freiheit zu Grunde (Steiner 1991[1919], S. 80).

Für Steiner steht der freie, individuell handelnde Mensch im Zentrum der Betrachtung. Diese Sichtweise deckt sich, inhaltlich gesehen, mit den Ansichten heutiger Wissenschaftler wie Luhmann (1991), Werlen (1995), Giddens (1996), Beck (1997, 1998a, 1998b), Sen (2006) und anderen, die dem Menschen als handlungsorientiertem Wesen zunehmend mehr Bedeutung schenken.

Im ersten Kapitel dieser Arbeit wurde das so genannte soziologische Grundgesetz Steiners zitiert, an das hier noch einmal erinnert werden soll: „Die Menschheit strebt im Anfänge der Kulturzustände nach Entstehung sozialer Verbände; dem Interesse der Verbände wird zunächst das Interesse des Individuums geopfert; die weitere Entwicklung führt zur Befreiung des Individuums von dem Interesse der Verbände und zur freien Entfaltung der Bedürfnisse und Kräfte des Einzelnen“ (Steiner 1966 [1887-1901], S. 255).

Im Folgenden wird zunächst auf statische Kulturkonzepte aus der Sicht Steiners eingegangen. In diesem Zusammenhang werden statische und prozessorientierte Erkenntnistheorien behandelt, mit denen gleichzeitig der statische Kulturbegriff Huntingtons korrigiert wird.

Anschließend wird das Thema der menschlichen Freiheit besprochen, da sich das Individuum zunehmend von Gruppen-, Volk-, Staats- und Kollektivzusammenhängen gelöst hat. Hierbei werden die Gedanken von Sen aufgegriffen. Da es sich bei Sen bei der Gestaltung des eigenen Lebens zunehmend um eine Wahlbiografie handelt, spielt die Frage, wie ich eine Entscheidung treffe und wie ich diese begründe, eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang wird auch auf den Unterschied zwischen Verstand und Vernunft eingegangen.

4.4.1 Steiner und der statische Kulturbegriff Huntingtons

Grund für die Bildung eines statischen Kulturbegriffes war im Falle Huntingtons die Reduktion auf das Wesensmerkmal der Religion. Dabei wurden entweder alle anderen Identitäten des Menschen übersehen oder der Religion nachgeordnet.

Um eine Reduktion von Wirklichkeit zu vermeiden, setzte sich Steiner ausführlich mit dem Thema des menschlichen Erkennens in seinen erkenntnistheoretischen Schriften auseinander.¹²⁰

Zwei Gesichtspunkte sollen hier genannt werden, die einer Reduktion von Wirklichkeit und damit statischen Erkenntnisformen entgegenstehen. Zum einen geht Steiner in Anlehnung an Goethe von einer ausführlichen und exakten Beobachtung aus.

Zum anderen bleiben weder Goethe noch Steiner bei den reinen Phänomenen stehen, sondern versuchen durch ein prozesshaftes Denken, die voneinander differenzierten Phänomene zu verbinden. Dieses Denken Goethes ist gerade kein statisches, sondern ein höchst bewegliches Denken, das Unterschiede auflösen und mit umfassen kann. Goethe zeigt dies beispielsweise in seinen Ausführungen zur Metamorphose der Pflanze (Goethe 1982[1883]). Betrachtet man beispielsweise zwei Blätter einer Pflanze, eines nahe am Boden und eines oben in der Nähe der Blüte, so scheinen sie der Form nach völlig verschieden zu sein, sie verhalten sich different, ja sogar polar zueinander, obwohl sie der gleichen Pflanze angehören (siehe folgende Abbildung).



Abbildung 4.2: Primärblatt und Hochblatt einer Gemüse-Gänsedistel. Nach Bockemühl (1982, S. 9).

Das Pflanzenorgan links ist ein lang gestieltes Laubblatt mit runder, leicht gezahnter Blattspreite ohne ausgeprägten Blattgrund nahe am Boden. Das andere Blatt ist ein Laubblatt nahe der Blüte, dessen Blattgrund verbreitert, dessen Stiel reduziert und dessen Spitze nicht

¹²⁰ Hier wäre beispielsweise auf folgende Schriften hinzuweisen: Wahrheit und Wissenschaft (1980 [1892]), Einleitung zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften (1987[1884/1887]), Goethes Weltanschauung (1985[1897]), Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (1988[1886]) und die Philosophie der Freiheit (1987[1894]).

rund, sondern zugespitzt ist. Obwohl beide Blätter äußerlich gesehen völlig verschieden sind, gibt es etwas was sie miteinander verbindet, nämlich die Pflanze selbst.

Dies wird deutlicher, wenn mehr Blätter der Gemüsedistel betrachtet werden. Die Gegensätzlichkeit und Verschiedenheit der einzelnen Blätter wird zwar geringer, bleibt aber trotzdem bestehen.



Abbildung 4.3: Vollständige Laubblattfolge einer Gemüse-Gänsedistel. Nach Bockemühl (1982, S.11).

Doch wie verbindet Goethe nun die sich in der materiellen Welt verschieden offenbarenden Blattformen? Goethe versetzt sich so in die Wachstumsformen der jeweiligen Pflanze hinein, dass er sie vor seinem „inneren Auge“ selbst wachsen lässt, die Blätter auseinander hervorgehen und sich verwandeln, sich metamorphosieren lässt. Daher auch der Name Metamorphose der Pflanze. Mit diesem prozesshaften Denken, das Goethe anschauende Urteilskraft nennt (Goethe 1982[1883], S. 115f), verbindet er statische Zustände miteinander und schafft es so, Getrenntes und auch Gegensätzliches zu vereinen. Mit dieser Methode, so Steiner, nähert sich Goethe dem Wesen der Pflanze, die dann in Abhängigkeit von äußeren

Bedingungen in der materiellen Welt in vielfältiger Art und Weise erscheint, während das Wesen, also die umfassende Geistigkeit nur durch das menschliche Erkennen ins Bewusstsein gebracht werden kann (Steiner 1988 [1886]).

Diese Methode wird als Goetheanismus (Schad 1982) bezeichnet und kann nicht nur auf Pflanzen angewandt werden, sondern auch auf andere Wissensgebiete (Steiner (1987 [1884/1887])). Vor allem scheint sie dort angebracht zu sein, wo man es nicht mit statischen Zuständen zu tun hat, sondern mit Prozessen, Entwicklungen und Lebensvorgängen.

Das Schulen einer exakten Beobachtung und eines prozesshaften Denkens ist für Steiner besonders wichtig, da nicht nur auf Gewordenes, sondern auf den Prozess des Entstehens geblickt wird. Steiner unterscheidet hier beispielsweise eine anorganische, eine organische, eine beseelte und eine menschliche Ebene, die sich weiter differenzieren lassen. Hier wird mit einem hohen Methodenbewusstsein gearbeitet, da jedes Wissensgebiet eine ihm entsprechende Methode benötigt. Wahrnehmung und sich verwandelndes Denken bilden hier die Basis der Erkenntnismethode (1988 [1886]).

Bewegliches Denken wurde in dieser Arbeit beispielsweise in Kap. 1.2 in den Darstellungen zur Dreigliederung des sozialen Organismus thematisiert. Steiners Zugang einer funktionalen Gliederung steht einer statischen Betrachtungsweise entgegen. Auch in Kapitel 2.5 wurde auf die Bedeutung eines prozesshaften Denkens und auf das Denken in Ganzheiten hingewiesen. In den Darstellungen zu den Produktionsketten wurde dies aufgezeigt. Gerade im Wirtschaftsleben, in dem es sich um dynamische Prozesse handelt und in dem netzwerkartige Strukturen vorherrschen, wird die Bedeutung einer goethischen Erkenntnismethode besonders deutlich.

In seinen Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung (1988 [1886]) setzte sich Steiner mit diesem Thema auf der Ebene des Denkens auseinander und unterschied die Begriffe Verstand und Vernunft: „Unser Denken hat eine zweifache Aufgabe zu vollbringen: erstens, Begriffe mit scharf umrissenen Konturen zu schaffen; zweitens, die so geschaffenen Einzelbegriffe zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzufassen. Im ersten Falle handelt es sich um die unterscheidende Tätigkeit, im zweiten um die verbindende. Diese beiden geistigen Tendenzen erfreuen sich in den Wissenschaften keineswegs der gleichen Pflege. Der Scharfsinn, der bis zu den geringsten Kleinigkeiten in seinen Unterscheidungen herab geht, ist einer bedeutend größeren Zahl von Menschen gegeben als die

zusammenfassende Kraft des Denkens, die in die Tiefe der Wesen dringt“ (Steiner 1988 [1886], S. 68).¹²¹

Klar voneinander abgegrenzte Begriffe wie Ursache, Mechanismus, Geist und Materie werden durch ein trennendes und unterscheidendes Verstandesdenken gebildet. Dieses Bilden von klaren Begriffen ist für Steiner wichtig, da die Welt sonst als ein „verschwommenes, dunkles Chaos erschiene“ (ebd., S. 69).

Allerdings stellt die Verstandeserkenntnis, wie bei Drechsel, Schmidt und Gölz (2000) die Ebene der Interkulturalität, nur eine Vorstufe zur wirklichen Erkenntnis dar. Die voneinander abgegrenzten Begriffe, die sich zueinander different verhalten, wie die verschiedenen Kulturen, müssen nun, wie bei Derrida gezeigt, miteinander verbunden werden: Die Vernunft „hat die vom Verstande geschaffenen Begriffe ineinander übergehen zu lassen. Sie hat zu zeigen, dass das, was der Verstand in strenger Trennung festhält, eigentlich eine innerliche Einheit ist. Die Trennung ist etwas künstlich Herbeigeführtes, ein notwendiger Durchgangspunkt für unser Erkennen, nicht dessen Abschluss. Wer die Wirklichkeit bloß verstandesmäßig erfasst, entfernt sich von ihr. Er setzt an ihre Stelle, da sie in Wahrheit eine Einheit ist, eine künstliche Vielheit, eine Mannigfaltigkeit, die mit dem Wesen der Wirklichkeit nichts zu tun hat“ (ebd., S. 70). Steiner führt hier darüber hinaus die Unterscheidung von Begriff und Idee ein: „Begriff ist der Einzelgedanke, wie er vom Verstande festgehalten wird. Bringe ich eine Mehrheit von solchen Einzelgedanken in lebendigen Fluss, so dass sie ineinander übergehen, sich verbinden, so entstehen gedankenmäßige Gebilde, die nur für die Vernunft da sind, die der Verstand nicht erreichen kann. Für die Vernunft geben die Geschöpfe des Verstandes ihre gesonderte Existenzen auf und leben nur mehr als ein Teil einer Totalität weiter. Diese von der Vernunft geschaffenen Gebilde sollen Ideen heißen“ (ebd., S. 71).

Damit ist deutlich, dass Steiners methodischer Zugang, den er in seinen erkenntnistheoretischen Werken ausgeführt hat, einer statischen Auffassung wie der Huntingtons entgegensteht.

¹²¹ Kant hat sich in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ ausführlich mit dem Zusammenhang von Verstand und Begriff auseinandergesetzt. Zunächst unterscheidet er zwischen Sinneswahrnehmung und Vorstellung auf der einen und Begriff auf der anderen Seite. Nach seiner Transzendentalen Ästhetik entspringen Anschauungen allein der Sinnlichkeit und Begriffe allein dem Verstand. Den Begriff Vernunft fasst Kant so, dass Vernunft den Teil des Verstandes bezeichnet, mit dem aus Begriffen und Urteilen Schlüsse gezogen werden. Es liegt im Wesen der Vernunft, dass sie immer weiter nach umfassenderer Erkenntnis strebt und am Ende versucht, das Unbedingte oder Absolute zu erkennen. Dann aber verlässt die Vernunft nach Kant den Boden der sinnlich fundierten Erkenntnis und begibt sich in den Bereich der Spekulation (Kant 1986[1781]).

4.4.2 Die Freiheit des Menschen

Die Ausführungen zum prozessualen Denken zeigten, dass statische Anschauungen einseitig und unvollständig sind. In dieser Arbeit wurde jedoch auch deutlich, dass bewegliches Denken und wesensgemäßes Erkennen an ein Individuum gebunden ist, das innerlich tätig und aktiv werden muss. Jeder Mensch muss zu seinen eigenen Beobachtungen kommen und sein verstandesmäßiges Denken bis zur Ebene der Vernunft steigern. Dies kann ihm niemand abnehmen.

Wie stellt sich der Weg, den Sen eingeschlagen hat zu den Grundgedanken von Steiners Philosophie der Freiheit? (Steiner 1987 [1894])

Sen vertrat die Ansicht, dass ein Mensch für die Entwicklung seiner Biografie und für die Handlungen, die er ausführt, selbst verantwortlich ist. Dabei wird der Mensch zwar von seiner Kultur beeinflusst, aber nicht determiniert. Sen spricht hier die Frage an, in wie weit der Mensch ein freies Wesen ist.

Für Steiner stellt sich die Frage, ob der Mensch in seinem Denken und Handeln ein geistig freies Wesen ist, oder ob er unter dem Zwang einer naturgegebenen Notwendigkeit steht in gleicher Weise (Steiner 1987[1894], S. 15). Wie Sen, geht Steiner zunächst auf die so genannte Wahlfreiheit ein, nämlich die Möglichkeit, sich für das eine oder andere zu entscheiden.

Die Tatsache, zwischen Handlungen wählen zu können, stellt für Steiner dabei noch keine Willensfreiheit dar, da man die Gründe, warum man sich für diese oder jene Handlung entschieden hat nicht kennt. Steiner wählt, indem er Spinoza zitiert, das Beispiel eines Steines, der von einem Menschen in die Luft geworfen wird. Der Stein, der hier den vermeintlich freien Menschen symbolisieren soll denkt, dass er sich aus freien Stücken vorgenommen hätte durch die Luft zu fliegen. Dabei bemerkt der Stein/Mensch nicht, dass er vollkommen von außen determiniert ist. Es ist vollkommen klar, dass der Mensch in diesem Fall nicht frei ist, da er die Gründe für sein Handeln nicht kennt. „Dass eine Handlung nicht frei sein kann, von der der Täter nicht weiß, warum er sie vollbringt, ist ganz selbstverständlich. Wie verhält es sich aber mit einer solchen, von deren Gründen gewusst wird? Das führt uns auf die Frage: welches ist der Ursprung und die Bedeutung des Denkens? Denn ohne die Erkenntnis der denkenden Betätigung der Seele, ist ein Begriff des Wissens von etwas, also von einer Handlung nicht möglich“ (Steiner 1987 [1894], S. 24). Insofern wird bei Steiner die Frage der Freiheit mit der Frage des Erkennens verknüpft. Nur wenn ich mir die Gründe zum Bewusstsein bringe, warum ich diese oder jene Handlung ausführe, kann von Freiheit überhaupt die Rede sein.

Gründe, die mich zu einer Tat veranlassen, können sowohl durch äußere als auch durch innere Bedingungen ausgelöst werden. Steiner nennt diese Gründe auch Triebfedern, da sie mich zu einer Tat treiben.¹²² Er unterscheidet:

Die Wahrnehmung: Aufgrund einer Wahrnehmung folgt ohne die Beteiligung eines Gefühls oder Gedankens unvermittelt eine Handlung. Ein Mensch sieht etwas und handelt reflexartig. Z. B. reicht mir jemand die Hand (Wahrnehmung) und ich reiche sie ihm auch (Handlung). Unsere Handlung verläuft also unbewusst und automatisch. Steiner bezeichnet diese Handlung als eine konventionelle. Über Konventionen denkt man nicht nach und reflektiert sie in der Regel auch nicht, sondern man handelt nach ihnen.

Das Gefühl: Eine zweite Ebene stellt das Fühlen dar, das als Triebfeder einer Handlung wirken kann. Das Gefühl des Mitleides, der Rachsucht, der Dankbarkeit veranlasst mich zu einer bestimmten Handlung.

Das vorstellende Denken: Die Konventionen und Gefühle, die einen Menschen auszeichnen, bezeichnet Steiner auch als charakterologische Anlagen, als wesentliche Identitäten, die ein Individuum besitzt. Zu diesen charakterologischen Anlagen gehören auch die Anschauungen und Vorstellungen, die sich ein Mensch gebildet hat. Eine bestimmte Vorstellung von Disziplin und Verlässlichkeit veranlasst beispielsweise einen Menschen dazu, auch bei Krankheit zur Arbeit zu gehen. Man könnte auch sagen, dass alles das, was ein Mensch sich als Erkenntnis gebildet hat seine Handlungen mitbestimmt. Handlungen werden auf dieser Ebene maßgeblich durch die in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen beeinflusst.

Bis zu dieser dritten Ebene sind die Menschen alle individuell verschieden, da sie verschiedene Wahrnehmungen, ein unterschiedliches Gefühlsleben und differente Anschauungen und Vorstellungen haben.

Alle diese charakterologischen Anlagen veranlassen einen Menschen in einer bestimmten Situation, auf die eine oder andere Art zu handeln, er wird von ihnen bestimmt und ist damit unfrei. Anders formuliert könnte man auch sagen, dass die Zukunft nur mit den Wahrnehmungen, Gefühlen und Gedanken der Vergangenheit erkannt wird und man somit Zukunft gerade nicht erkennt. Um eine bestimmte Situation wirklich wahrheitsgemäß zu erkennen, kann man sie nicht aus einem einmal Gedachten erkennen, sondern muss auf einer vierten Stufe in einem individuellen Erkenntnisakt alle drei bisher ausgeführten Stufen hinter sich lassen, um zu einer frei gebildeten Erkenntnis zu kommen. Diese Erkenntnis kann sich

¹²² Steiner unterscheidet die beiden Aspekte Motiv und Triebfeder. Hier wird nur auf den Aspekt der Triebfeder eingegangen.

gerade dadurch auszeichnen, dass sie Konventionen, Traditionen, Denkgewohnheiten und tradierten Meinungen nicht entspricht. Alle Erfindungen werden beispielsweise aus dieser vierten Ebene geschöpft, da man zu etwas Neuem nicht durch Kombination des Alten kommt, sondern nur wenn man über das Alte hinausgeht.¹²³

Im Beispiel von Sens Schwiegervater Coloni wird dies deutlich. Seine Entscheidung war gerade eine ethische individuelle Entscheidung, die voll bewusst und frei gefällt wurde. Hier handelt der Mensch nicht aus tradierten Vorstellungen oder Meinungen, sondern aus intuitiver Erkenntnis.

Die sich an diese Erkenntnis anschließende Handlung „ist also keine schablonenmäßige, die nach irgendwelchen Regeln ausgeführt wird, und auch keine solche, die der Mensch auf äußeren Anstoß hin automatenhaft vollzieht, sondern eine schlechthin durch ihren idealen Gehalt bestimmte. Zur Voraussetzung hat eine solche Handlung die Fähigkeit der moralischen Intuitionen. Wem die Fähigkeit fehlt, für den einzelnen Fall die Sittlichkeitsmaxime zu erleben, der wird es auch nie zum wahrhaft individuellen Wollen bringen“ (Steiner 1987 [1894], S. 158). Neben das Erkennen tritt auch das individuelle Erleben und Wollen hinzu. Man handelt nicht nur aus einer gedanklichen Erkenntnis heraus, sondern erlebt auch deren Wirklichkeit als wahr.

4.4.3 Das Denken und die Liebe zur Tat

Wie aus dem Dargestellten deutlich geworden ist, wird die Frage der Freiheit hier mit der Frage der Erkenntnis und zwar mit der individuell errungenen Erkenntnis verknüpft: Frei handelt der Mensch nur, wenn er nicht aus der Vergangenheit heraus entscheidet, sondern aufgrund von Beobachtungen und Erlebnissen im Jetzt: Nur dadurch kann er in einer bestimmten Situation eine wirkliche Erkenntnis erringen. In diesem Zusammenhang weist Steiner immer wieder auf die Bedeutung des Denkens hin, denn nur im tätigen, individuellen Denkprozess ist der Mensch Schöpfer und Gestalter und hat sowohl von dem Ursprung, als auch von dem sich anschließenden Prozess des Gedankengangs ein klares Bewusstsein. Er ist es, der einen Gedankengang an einem bestimmten Punkt bewusst beginnt und die Richtung des Gedankengangs bestimmt.

Hier wird deutlich, dass zwischen verschiedenen Denkqualitäten unterschieden wird. Steiner meint an dieser Stelle das bewusst geführte Denken (4. Ebene), das z. B. in einem mathematischen Beweis zur Geltung kommt und nicht ein richtungsloses, assoziatives

¹²³ Dies bedeutet nicht, dass man das Gewordene nicht kennen muss. Im Gegenteil, ein Erfinder wird den Stand der Wissenschaft besonders gut kennen müssen, um dann über ihn hinausgehen zu können.

Denken (3. Ebene), in dem Gedanken oder Vorstellungen aus meinem Inneren aufsteigen und mir dadurch bewusst werden. Ebenso verhält es sich mit Wahrnehmungen (1. Ebene) und Gefühlen (2. Ebene), die in mir zustande kommen, aber nicht in gleicher Weise wie der von mir ausgelöste bewusste Gedankengang. Eine Wahrnehmung wird durch etwas ausgelöst, auf das es sich bezieht, auf ein Gegenüber. Ich mache die Augen auf und sehe beispielsweise einen mir gegenüberstehenden Menschen. Dieses Bild des gegenüberstehenden Menschen entsteht nicht durch eine bewusste innere Aktivität wie beim Denktakt, sondern erscheint von alleine. Ebenso verhält es sich z. B. mit dem Gefühl¹²⁴ der Sympathie, das in mir durch die Wahrnehmung dieser Person entsteht.

Auf allen drei Ebenen, (Wahrnehmung, Gefühl und assoziatives Denken) werde ich mit etwas konfrontiert, das mit mir zusammenhängt und mit mir verbunden ist, aber nicht von mir vollbewusst und aktiv hervorgebracht wurde. Nur beim aktiven, selbstgesetzten Denkprozess bin ich gleichzeitig Verursacher und Gestalter, also völlig auf mich selbst gestellt.

Dieses Denken meint Steiner, wenn er von dem Erreichen der Ideenwelt spricht, die eine freie Entscheidung erst ermöglicht. Handeln aus Freiheit entsteht also in der Argumentation Steiners erst dann, wenn der Mensch durch sein prozessuales Denken die Welt der Ideen erreicht hat.

Diese Welt der Ideen und der Vernunft ist dabei nicht nur gedanklich intellektuell vorzustellen, sondern kann auch als wahr empfunden werden: „Eine Handlung wird als eine freie empfunden, soweit deren Grund aus dem ideellen Teil meines individuellen Wesens hervorgeht; jeder andere Teil einer Handlung, gleichgültig, ob er aus dem Zwange der Natur oder aus der Nötigung einer sittlichen Norm vollzogen wird, wird als unfrei empfunden. Frei ist nur der Mensch, insofern er in jedem Augenblicke seines Lebens sich selbst zu folgen in der Lage ist. Eine sittliche Tat ist nur meine Tat“ (ebd., S. 164). „Der bloße Pflichtbegriff schließt Freiheit aus, weil er das Individuelle nicht anerkennen will, sondern Unterwerfung des letzteren unter eine allgemeine Norm fordert. Die Freiheit des Handelns ist nur denkbar vom Standpunkte des ethischen Individualismus aus“ (ebd., S. 165). Zum ethischen Individualismus gehört auch, dass eine Tat nicht nur aus Pflichtgefühl ausgeführt wird, sondern eine Handlung auch einem inneren Anliegen entspricht. Handlungen muss man wollen. Ein bekanntes Zitat Steiners soll diesen Aspekt abschließend hervorheben: „Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnisse des fremden Wollens ist die Grundmaxime der freien Menschen“ (Steiner 1987 [1894], S. 166).

¹²⁴ In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass Gefühle auch willentlich erzeugt werden können.

Freiheit und Gesellschaft

Bisher wurde die Frage der Freiheit in Bezug auf den individuellen Menschen behandelt. Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, unter welchen Bedingungen das Zusammenleben der Menschen möglich wird, wenn jeder bestrebt ist, seine Individualität zur Geltung zu bringen. Anders ausgedrückt könnte man auch fragen, wie Gesetze, Normen und Sittlichkeitsgebote, die das Zusammenleben in einer Gesellschaft ermöglichen und das Gewordene repräsentieren zum freien Individuum stehen, das seine Handlungen aus Erkenntnis vollzieht.

Auf der einen Seite steht das aktive, nach Erkenntnis strebende Individuum. Auf der andern Seite, die gewordene Gesellschaftsordnung, an deren Entstehen das Individuum keinen Anteil hat. Hier weist Steiner darauf hin, dass auch das Gewordene durch einen Prozess entstanden ist, dessen Ursprung man entdecken und verstehen sollte: „Denn die Staatsgesetze sind sämtlich aus den Intuitionen freier Geister entsprungen, ebenso wie alle anderen objektiven Sittlichkeitsgesetze.¹²⁵ [...] Auch die konventionellen Gesetze werden von bestimmten Menschen zuerst aufgestellt; und die Staatsgesetze entstehen stets im Kopfe eines Staatsmannes. Diese Geister haben die Gesetze über die anderen Menschen gesetzt, und unfrei wird nur der, welcher diesen Ursprung vergisst, und sie entweder zu außermenschlichen Geboten, zu objektiven vom Menschlichen unabhängigen sittlichen Pflichtbegriffen oder zur befehlenden Stimme seines eigenen falsch mystisch zwingend gedachten Innern macht“ (ebd., S. 171).

Entscheidend ist zu prüfen, ob diese Gesetze heute noch zeitgemäß und ob sie Ausdruck einer humanen Ideenwelt sind, oder ob sie unzeitgemäße und ungerechte Gesetze darstellen, die verändert oder abgeschafft werden müssten.

Das Zeitalter der Globalisierung zeichnet sich nun dadurch aus, dass gewordene Traditionen und Anschauungen in Wirtschaft, Politik und Kultur nicht mehr als zeitgemäß und als gerecht empfunden werden. Fordismus und Neoliberalismus werden als Systeme wahrgenommen, die nicht mehr mit der Wirklichkeit übereinstimmen und dadurch zu Ungerechtigkeit führen. Die Missachtung der Menschenrechte stößt zunehmend auf Kritik und die These vom Kampf der Kulturen wird von vielen Menschen, die sich um eine objektive und menschliche Sichtweise bemühen, in Frage gestellt.

Insofern ist das Auffinden und Entdecken von neuen Lösungsansätzen, die aus der Ebene der Vernunft geschöpft werden, notwendiger denn je. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

¹²⁵ Hier könnte man an Demokratie, Gewaltenteilung und ähnliches denken.

müssen so umgestaltet werden, dass sie wieder mit der veränderten Wirklichkeit übereinstimmen.

Diese Ideen können von jedem einzelnen Menschen gedacht und eingesehen werden, wenn sie Ausdruck einer ideellen Welt sind. Neues entsteht jedoch nur, wenn man mit dem Erkannten nicht alleine bleibt, sondern es mit Gleichgesinnten verwirklicht. Hierauf wurde im Kapitel über den Fordismus hingewiesen. Um etwas verändern zu können, müssen viele Menschen sich dafür einsetzen. Hansen (2003) drückt diesen Sachverhalt so aus, dass Kultur nicht durch einen einzelnen Menschen definiert wird, sondern durch ein Kollektiv, durch eine Gruppe von Menschen. Menschen, die sich Erkenntnisse, sowohl durch das Denken erringen als auch gefühlsmäßig als wahr erleben, stellen im Sinne Steiners eine geistige Gemeinschaft freier Individuen dar.

Dieser Gedanke der gleichgesinnten Individuen wird im Folgenden aufgegriffen. Kollektive, Gruppierungen, Vereinigungen, die sich durch ein gemeinsames Ideal auszeichnen, bezeichnet Perlas (2000) als Mitglieder der Zivilgesellschaft und Steiner als Handelnde eines freien Geistes- und Kulturleben.

4.5 Die Zivilgesellschaft

Wenn das Geistes- oder Kulturleben im Sinne Steiners durch das Prinzip Freiheit charakterisiert wird, bedeutet dies, dass diese Freiheit für Religion, Kunst und Wissenschaft gilt. Hiermit wird der Möglichkeit Rechnung getragen, dass der Mensch sich individuell bis zur Ebene der Ideen und des allgemein Menschlichen erheben kann und aus diesen Erkenntnissen die Welt gestaltet. Alle Werte, Normen, Fähigkeiten etc. rechnet Steiner dieser Sphäre zu.

Steiner kommt dadurch zu einem dreigliederten, sozialen Organismus wie in Kapitel 1.2 dargestellt. Hier wurde auch eine Unterscheidung zwischen Individuum (Handlung) und Struktur (Institutionen in einem Subsystem) gemacht. Das Individuum erarbeitet und bildet sich bestimmte Fähigkeiten in den Institutionen des Kulturlebens, wie Kindergarten, Schule, Lehre, Hochschule, etc. Die genannten Institutionen haben also die Aufgabe, die Fähigkeiten und individuellen Anlagen, die in jedem liegen zur Entfaltung kommen zu lassen. Insofern steht das Geistesleben der Welt der Ideen und der Welt der Vernunft von allen drei Gebieten am nächsten. Die Menschen, die sich mit Kunst, Wissenschaft und Religion oder allgemein mit Kultur beschäftigen, schöpfen die Ideen und Ideale aus der Welt der Vernunft, während das Rechtsleben die Beziehung unter den Menschen zu regeln hat und das Wirtschaftsleben die Aufgabe besitzt, die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen und damit der Natur am

nächsten steht. Dies bedeutet nicht, dass Menschen, die im Rechtsleben oder Wirtschaftsleben tätig sind, keinen Zugang zur Ideenwelt haben, denn durch den Menschen, der in allen drei Gliedern des sozialen Organismus steht, sind sie auch miteinander verbunden und verwoben. Gedanken zur Wirtschaftsethik sind ebenso Ausdruck von Vernunft wie Konzepte zur politischen Teilhabe der Menschen.

Perlas (2000), der sich mit Steiners Ansatz der sozialen Dreigliederung auseinandergesetzt hat, weist nun die Zivilgesellschaft dem Bereich des Geisteslebens zu. Wie das Individuum Vertreter von Ideen und Idealen sein kann, kann die Zivilgesellschaft die Stimme des globalen Gewissens sein (Perlas 2000). Die frei handelnden Individuen bilden in diesem Verständnis die Zivilgesellschaft und zwar durch den aktiven, mündigen und freien Bürger, der sich z. B. in Organisationen wie den NGOs zusammenschließt. Einer dreigliederten Gesellschaft werden somit auch drei Akteure zugeordnet: Die Geschäftswelt der Wirtschaft, der Politik die Regierungen und dem Kulturleben die Zivilgesellschaft (Perlas 2000). Genauso wie einzelne Menschen um Identität und ein sinnvolles Leben ringen, ringt die Zivilgesellschaft als Repräsentant des Geisteslebens um Identität und Sinn in einer Gesellschaft.

Dabei hat die Zivilgesellschaft nicht die zwingende und weit reichende Macht des Staates und sie hat auch nicht die Macht der Wirtschaft, die sich durch Geld und Reichtum ausdrückt und die damit politische Macht kaufen kann. Die Zivilgesellschaft hat jedoch wirklich Macht im Kulturleben, wenn sie für leitende Ideen und Ideale in einer Gesellschaft eintritt. Das Kulturleben kann dann den sozialen Raum abgeben, in dem Sinn und Identität entstehen: „Identität und Sinn geben den Menschen ihre erkenntnismäßige, gefühlsbetonte und ethische Orientierung. Kurz, sie ist die Quelle, die das gesamte menschliche Verhalten bestimmt und nährt (Perlas 2000, S. 111).

Insofern geht es darum, dass das Geistesleben das Rechtsleben und Wirtschaftsleben befruchten kann und dadurch gerechte Regierungsformen institutionalisiert werden und ein solidarischer Wirtschaftsleben entstehen kann.

Für Perlas geht es um den Kampf um Sinn und Bedeutung: „Warum? Weil die Menschen aus ihrer menschlichen Natur heraus nach Sinn, selbst nach einem falschen, suchen, um ihre Existenz zu rechtfertigen. Die Menschen entscheiden unbewusst die ganze Zeit, welcher Sinn ihre Existenz beherrschen darf. Soll es der Sinn sein, der aus der zeitweiligen Versuchung seitens der Wirtschaft und der Staatsmacht kommt, oder soll es der Sinn sein, der aus den Tiefen des menschlichen Geistes kommt?“ (ebd., S. 111).

Für sinnvolle Handlungen setzen sich beispielsweise viele NGOs ein, die Perlas als CSOs (Civil Society Organisations) bezeichnet, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass sie Teil des Kulturlebens sind und nicht der Politik oder der Wirtschaft angehören, auch wenn sie sich für eine ethische Wirtschaft und gerechtere Regierungsformen einsetzen. Aufgabe der CSOs ist es also, für Sinnhaftigkeit einzutreten und sich nicht in die Sphäre der Politik und Wirtschaft hineinziehen zu lassen, die sie korrumpieren würde. CSOs können Unternehmen und Regierungen beraten, sollten aber nicht Teil des Wirtschafts- und Rechtslebens werden.

Um aufzuzeigen, welche Macht CSOs haben, sind z. B. die erfolgreichen Kampagnen gegen Nestlé und Pepsi zu nennen. Nestlé hatte in wirtschaftlich armen Ländern schädliche Milchpulverprodukte für Babys auf den Markt gebracht und Pepsi in Burma die schlechte Lage der Menschenrechte ausgenutzt (ebd.). Durch den Protest der Zivilgesellschaft, sahen sich die Unternehmen dazu gezwungen ihre Handlungsweisen zu ändern.

Große transnationale Unternehmen, die oft in der Lage sind Regierungen zu manipulieren, nehmen zunehmend auf die CSOs Rücksicht, da die Unternehmen vom Verhalten der Konsumenten abhängig sind.

Boykotte und ähnliche Aktivitäten zeigen die Wirksamkeit des Kulturlebens, gegenüber dem Wirtschaftsleben. Wirtschaft darf nicht zum Selbstzweck werden, sondern soll eine Ökonomie für den Menschen sein (Sen 2005). Im politischen Bereich drückt sich die kulturelle Macht der CSOs durch das Bestätigen oder Verweigern von politischer Legitimation aus. Aus diesen Gründen werden von Regierungsseite CSOs zunehmend in Entscheidungen mit einbezogen.

Viele Autoren der Antiglobalisierungsbewegung weisen auf die Zivilgesellschaft als dritte gesellschaftliche Kraft hin, so dass eine, wie Perlas (2000) es nennt, de facto Dreigliederung eingetreten ist. Hauptträger der Zivilgesellschaft sind dabei die Menschen, die sich für soziale und ökologische Ideale einsetzen und dadurch eine Globalisierung der Kulturwerte auslösen. Sie bewegen, wie gezeigt, Konzerne dazu, soziale und ökologische Standards einzuhalten und setzen sich für demokratische Werte und direkte Demokratie ein. Ray nennt sie die Culture Creatives, die Kulturschöpferischen. Perlas zitiert Ray folgendermaßen: „Die Kulturschöpferischen neigen dazu, den Hedonismus, Materialismus und Zynismus, der allgemein mit (einseitiger, egalitärer) Globalisierung verbunden ist, abzulehnen. Es geht ihnen weniger darum Geld zu verdienen, obwohl die meisten komfortabel leben. Sie neigen ebenso dazu, nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln, drei Viertel von ihnen sind in ehrenamtlichen Aktivitäten engagiert (ein gewisser Indikator für das Engagement in der Zivilgesellschaft). Zutiefst sind sie auf globale Themen und ganze Systeme eingestellt. Ihr Symbol ist ein Foto der Erde wie sie als blaue Perle im schwarzen Weltraum hängt“ (Perlas

2000, S. 121). 44 Millionen US-Amerikaner, d.h. 24 % der US-Erwachsenen zählen zu dieser Gruppe, in Europa ebenso viele.

Die Kulturschöpferischen vertreten dabei Werte und Anschauungen, die einer neoliberalen Globalisierung entgegenstehen. Perlas stellt eine Studie von Elgin und Ledrew (1997) vor, welche die Werte der Neoliberalen und der Kulturschöpferischen einander gegenüber stellt:

Neoliberal, industriell, materialistisch	Dritter Weg, Systeme, Leben
Kosmos größtenteils tot, Kosmos hat keine Bedeutung	Kosmos ist im wesentlichen lebendig, Systemdenken, was wir tun, hat Wirkung
Bewusstsein ist ein Nebenprodukt der biochemischen Vorgänge im Gehirn	Bewusstsein durchdringt das Universum, Denken kann uns zu wahrer Erkenntnis führen
Lebensziel: materieller und sozialer Erfolg	Lebensziel: Gleichgewicht zwischen Ich und Welt, Nachhaltigkeit, Empathievermögen, Sinnhaftigkeit
Auffälliger Konsum, Identität durch materiellen Besitz	Identität wächst durch bewusstes, soziales und kreatives Handeln
Betonung von persönlicher Autonomie	Persönliche Entwicklung und gemeinschaftliche Entwicklung
Natur als unbegrenzter Ressourcenspeicher des Menschen	Der Mensch als Teil der Natur
Hyperkapitalismus, Medien fördern Hyperkonsum	Ökosoziale Marktwirtschaft Medien fördern das Bewusstsein für ökologische und soziale Nachhaltigkeit
Unilateralismus (Rettungsboot-Ethik)	Multilateralismus und gemeinsame Verantwortung

Abbildung 4.4: Neoliberalismus und Dritter Weg. Verändert nach Perlas (2000, S. 123).

Aus dieser Gegenüberstellung wird noch einmal deutlich, dass es Aufgabe der NGOs und der Zivilgesellschaft ist, sich für die Zukunft unserer Erde und unserer menschlichen Gesellschaft zu engagieren. Hierzu muss das Menschenbild des homo oeconomicus überwunden werden.

Zusammenfassung:

Im vierten Kapitel ging es darum zu zeigen, dass eine Theorie von Kultur, wie sie hinter Huntingtons These vom Kampf der Kulturen steht, den Tatsachen der globalisierten Welt nicht gerecht wird.

Nach der Erläuterung des Begriffs der Glokalisierung, wurden drei Konzepte vorgestellt, die jeweils von einem offenen und sich entwickelndem Begriff von Kultur ausgehen. Diese Argumentation wurde aufgegriffen und darauf hingewiesen, dass durch eine goethenistische Erkenntnismethode statische Anschauungen von Kultur überwunden werden können, in dem

erstens ein prozessuales Denken und zweitens ein Denken ausgebildet wird, dass sich von der Ebene des Verstandes zur Ebene der Vernunft erheben kann.

Willensfreiheit wurde in diesem Zusammenhang nicht so verstanden, dass man handeln kann wie man will, sondern das eine Handlung nur dann eine freie und individuelle ist, wenn die Gründe für eine Handlung bewusst sind. Dafür ist das Denken eine unabdingbare Voraussetzung. Die Motive Erkenntnis und Handlung wurden dann in einem letzten Schritt mit der Zivilgesellschaft und den NGOs in Verbindung gebracht. Die Aufgabe der Zivilgesellschaft wurde dabei so gefasst, dass sie als eine Art moralisches Gewissen aufgefasst wurde.

So wurde auch dem dritten Subsystem, dem der Kultur, eine Aufgabe zugeordnet: Neben der Fähigkeitsbildung hat das Subsystem Kultur funktional die Aufgabe sich für Sinn, Moralität und Ethik einzusetzen.



Abbildung 4.5: Die Dreigliederung der Gesellschaft. Verändert nach (Perlas 2000, S. 154).

B Zugänge im Fach Geographie

Während der Teil A dieser Arbeit sich mit dem Globalisierungsdiskurs und dem Konzept der Dreigliederung des sozialen Organismus auseinandersetzt, geht es im Teil B darum, Beispiele für den Unterricht an Waldorfschulen in einer 12. Klasse herauszuarbeiten und zu begründen. In einem Einführungskapitel wird die Bedeutung des Faches Geographie sowie der Lehrplan für die 9. bis 12. Klassen skizziert. Aus diesen Darstellungen wird ersichtlich werden, welche Gründe dafür sprechen, dass Thema Globalisierung im Unterricht einer 12. Klasse zu besprechen. Im weiteren Verlauf wird dann jeweils zu einem der drei Subsysteme ein Beispiel für den Unterricht ausgearbeitet.

5 Der Geographieunterricht an der Waldorfschule

5.1 Die Bedeutung des Faches Geographie aus der Sicht Steiners

Das Fach Geographie trifft bei Schülerinnen und Schülern in der Regel auf großes Interesse: „Wenn man den Geographieunterricht recht anschaulich gestalten würde, [...] dann wird man sehen, dass man meistens sehr wenig für Geographie unbegabte Schüler findet, ja, dass man die Geographie benutzen kann, um Schüler zur Lebhaftigkeit zu bewegen und zum Herausbringen anderer Fähigkeiten. Man wird geradezu bemerken, wenn man die Geographie als solches interessant machen kann, wie in den Schülern andere Fähigkeiten aufgeweckt werden“ (Steiner 1994[1919], S. 95).

Eine weitere Stärke des Faches Geographie liegt in der Tatsache, dass vielfältige Bezüge zu anderen Fächern aufgezeigt werden können, ja sogar müssen. Denn die Geographie zeigt als raumorientierte Gesellschaftswissenschaft das Besondere eines Ortes auf. Welche Wirkungen haben der geologische Untergrund und die daraus entstehenden Böden auf die menschliche Gesellschaft? Welche Art von Landwirtschaft wird auf dieser Grundlage betrieben? Wie hat sich die Wirtschaft in Abhängigkeit von der Kultur in einer Region entwickelt? Wie leben die Menschen? Welche Kultur haben sie ausgeprägt? Und wie regeln sie ihr gesellschaftliches Leben unter einander? (Steiner, zit. in Stockmeyer 1988, S. 173). Der Waldorflehrer Stockmeyer drückt dies folgendermaßen aus: „Die Erdkunde bekommt dadurch ihre besondere Stellung im Lehrplan; sie begleitet ähnlich der Mathematik und, wie diese, in fortwährender Verwandlung und Steigerung die anderen Fächer, von allen getragen und beleuchtet, selbst alles andere vorwärts bringend“ (1988, S. 174).

Wie wichtig Steiner es ist, dass sich der Mensch mit dem Raum, d. h. mit der Erde verbindet, wird an einer weiteren Stelle deutlich: „Denn viel wichtiger als die Geschicklichkeit, ist die Verbindung zwischen dem Leben des Kindes und dem Leben der Welt. Denn es ist tatsächlich so: ein Kind, das mit der Sichel Gras abgeschnitten, mit der Sense Gras abgemäht hat, das mit einem kleinen Pflug Furchen gezogen hat, wird ein anderer Mensch als ein Kind, welches das nicht getan hat. Das Seelische wird dadurch einfach etwas anderes“ (Steiner 1986 [1919], S. 157).

Aus den grundlegenden Schriften zur Waldorfpädagogik, wie die „Allgemeine Menschenkunde“ (Steiner 1986 [1919]) geht hervor, dass Steiner ein Verbinden auf drei verschiedenen Ebenen meint: Einer gedanklichen, einer emotionalen und einer willentlichen Ebene (Denken, Fühlen, Handeln). Dieser Aspekt des Verbindens ist heute von besonderer Bedeutung, da Umweltverschmutzung und Umweltzerstörung aufzeigen, dass das Verhältnis von Natur und Mensch gestört ist und der Mensch diese mehrdimensionale Verbindung zur Natur verloren hat.

Aufgabe des Geographieunterrichtes ist es also, dieses Verbinden können mit bestimmten Orten der Erde zu ermöglichen: „Wenn wir das wirklich anschaulich betreiben, dann stellen wir den Menschen in den Raum hinein, wir bilden insbesondere dasjenige in ihm aus, was ihm ein Weltinteresse beibringt, und das wird sich in der verschiedensten Weise in der Wirkung zeigen. Ein Mensch, mit dem wir verständig Geographie treiben, steht liebevoller seinem Nebenmenschen gegenüber als ein solcher, der nicht das Daneben-Im-Raume erlernt. Er lernt das Danebenstehen neben den anderen Menschen, er berücksichtigt die anderen. Diese Dinge gehen stark in die moralische Bildung hinüber, und das Zurückdrängen der Geographie bedeutet nichts anderes als eine Aversion gegen die Nächstenliebe, die sich in unserem Zeitalter immer mehr und mehr zurückdrängen lassen musste. Man merkt solche Zusammenhänge nicht, aber sie sind vorhanden. Denn es wirkt immer eine gewisse unterbewusste Vernunft oder Unvernunft in den Erscheinungen des Zivilisationslebens“ (Steiner 1996 [1921], S. 52). Hier wird die große Bedeutung, die Steiner dem Geographieunterricht beimisst, besonders deutlich: Der Mensch muss das Nebeneinander im Raume erlernen. Ob das gelungen ist, zeigt sich daran, wie er mit anderen Menschen umgeht (sozial, gerecht etc.).

Wie kann man diese Gedanken in der Schule konkret umsetzen? Dies wird am Lehrplan der Waldorfschule veranschaulicht.

5.2 Der Lehrplan für das Fach Geographie

Zunächst ist klar zu stellen, dass es sich im so genannten Lehrplan der Waldorfschule, der von Stockmeyer zusammengestellt wurde, nicht um einen Lehrplan im eigentlichen Sinne handelt. Es wird nicht ein Plan aufgestellt, der dem Lehrer vorschreibt, was er wann zu unterrichten habe.

Das Ziel Steiners war ein ganz anderes: In seinen Vorträgen zur Methodik-Didaktik setzte er sich im 14. Vortrag mit der Aufgabe des Lehrplans auseinander. Hier weist er darauf hin, dass die Lehrpläne in früheren Zeiten sehr kurz gewesen seien, nur einige Seiten. Der Lehrplan sollte die Lehrer nur anregen und sie sollten das, was sie unterrichten wollten, ganz an den Bedürfnissen der Kinder ablesen. Die Verantwortung lag also weitgehend bei den Lehrern.

„Heute ist das anders geworden. Heute ist der Lehrplan für die höheren Schulen schon zu einem Buch angeschwollen, wo oben „Amtsblatt“ steht. Und in diesem Buche findet sich nicht nur die Angabe desjenigen, was verlangt wird, sondern es finden sich auch allerlei Anweisungen, wie man es in der Schule machen soll. Das heißt, man war in den letzten Jahrzehnten auf dem Wege dahin, die Pädagogik aufsaugen zu lassen von der Staatsgesetzgebung“ (Steiner 1996 [1921], S. 182).

Nach Steiners Auffassungen sollte der Lehrplan so zustande kommen, dass er aus der Beschäftigung mit den Kindern in einem bestimmten Alter entsteht: „Das heißt, wir mussten uns diesem Lehrplan so nähern, dass wir uns in die Lage versetzen, ihn eigentlich in jedem Augenblicke uns selber zu bilden, so dass wir ablesen lernen dem 7., 8., 9., 10. Jahre und so weiter, was wir in diesen Jahren zu treiben haben“ (Steiner 1996 [1921], S. 184).

Da dies eine hohe Anforderung an die Lehrer darstellt, führte Steiner in den Lehrplanvorträgen und den Konferenzen Beispiele aus, was in einem bestimmten Alter und in einem bestimmten Fach unterrichtet werden könnte. Diese Angaben wollten Gesichtspunkte aufzeigen, wie vor dem Hintergrund einer Entwicklungspsychologie ein Unterricht gestaltet werden kann.

Die Lehrplanhinweise im folgenden Abschnitt sind also immer vor dem Hintergrund des eben Ausgeführten zu betrachten.

Die Lehrplanangaben zur Geographie für die Oberstufe¹²⁶

Die folgenden Überlegungen orientieren sich weitgehend an den Ausführungen von Schmutz (2001), der sich mit dem Lehrplan Stockmeyers (1988) und den Konferenzen (Steiner 1975

¹²⁶ Die Waldorfoberstufe umfasst die Klassen 9-12.

[1919-1924]) auseinander gesetzt hat. Hierbei unterscheidet Schmutz zwei Sachbereiche: Zum einen die Aspekte der physischen Geographie und Geologie (A), zum anderen die Aspekte der Wirtschafts- und Kulturgeographie (B). Für die einzelnen Klassen schlägt Schmutz das Folgende vor:

9. Klasse:

A: Geologie: Das Gebirgskreuz und die Gebirge der Erde. Vulkanismus, Erdbeben, Mittelozeanische Rücken und Gebirgsbildung (Steiner 1975[1920], S. 220; Schmutz 2001, S. 7).

B: Funktionen des modernen Lebens: Betriebsbesichtigungen, z. B. Technologie der Abfallverwertung (Schmutz 2001, S. 7).

10. Klasse:

A1: Kristallographie: geometrische Gedankenbewegungen (Schmutz 2001, S. 7). Steiner schlägt etwas allgemeiner Mineralogie vor (1975 [1921], S. 27).

A2: Die Erde in Bewegung und die Erde als Ganzes: Luftströmungen, Wasserströmungen und Plattentektonik (Bewegung der Gesteinshülle) (Schmutz 2001, S. 7). Dies deckt sich mit den Angaben Steiners, der die Erde als morphologisches und physikalisches Ganzes behandelt wissen wollte (Steiner 1975 [1921], S. 24).

B: Textiltechnologie: Das Zusammenwirken von Landschaft und Erfindungen.

11. Klasse:

A: Astronomie: Erde und Himmelsgebilde in Wechselwirkung (Schmutz 2001, S. 7).

B: Energiewirtschaft: Energieumwandlung, Ressourcen und Alternativenergie (Schmutz 2001, S. 7). Kübler (2000) schlägt das Thema „von der Landwirtschaft zur Industriegesellschaft“ vor.

12. Klasse:

A: Paläontologie und Anthropologie: Entfaltung des Lebens und des Menschen mit der sich wandelnden Erde (Schmutz 2001, S. 7).

B: Weltwirtschaft: globales Handeln der Menschen (ebd.,).

Die zu entwickelnden Fähigkeiten und der Lehrplan in seiner Stufenfolge

Ein wichtiges Ziel des Unterrichts in der Oberstufe ist es, die Fähigkeit der Urteilsbildung bei den Schülern auszubilden. Unter Urteilsbildung versteht Steiner einen Erkenntnisprozess, in dem ein Wahrnehmungsinhalt mit einem Begriff verbunden wird. Diesen Vorgang nennt Steiner ein Wahrnehmungsurteil (Steiner 1988 [1886], S. 65).¹²⁷ An einem Beispiel soll dieser Vorgang aufgezeigt werden: Auf einer geologischen Exkursion werden die Schüler zu einem Aufschluss geführt und sollen das anstehende Gestein bestimmen. Zunächst nehmen sie mit ihren Sinnen wahr und beschreiben das Gestein: Es ist sehr hart, massig und dicht, es entstehen eher rundliche Bruchformen und keine flächigen und es sind vier Hauptminerale (Plagioklas, Kalifeldspat, Glimmer und Quarz) zu sehen. Nun vergleichen sie diese äußerlichen Merkmale mit dem, was sie an inneren Begriffen haben. Dann verbinden sie im Erkenntnisprozess Wahrnehmungsinhalt und Begriff und kommen zu dem Urteil: das ist ein Granit.

Wenn also von Urteilsfähigkeit in der Oberstufe als Ziel gesprochen wird geht es:

- 1) um eine exakte Beobachtung,
- 2) um das Bilden von Begriffen durch das Denken und
- 3) um die wesensgemäße Beziehung zwischen Wahrnehmung und Begriff im Urteilsprozess.

Wenn Fehlurteile zustande kommen, kann dies daran liegen,

- 1) dass nicht genau genug wahrgenommen wird,
- 2) dass beim Bilden von Begriffen das Denken nicht in der Lage ist, einen klar abgegrenzten Verstandesbegriff zu bilden,
- 3) dass im Urteilsprozess Wahrnehmung und Begriff falsch aufeinander bezogen werden, ein Begriff ausgewählt wird, der nicht zur Wahrnehmung passt.

Der Unterricht sollte also prinzipiell so gestaltet werden, dass diese drei Prozesse Wahrnehmen, Denken und Urteilen erlernt und geschult werden können.

Hierdurch kann das Ziel der Waldorfpädagogik „Erziehung zur Freiheit“ besser verstanden werden. Ein junger Mensch der diese drei Fähigkeiten besitzt, ist nicht mehr von gängigen

¹²⁷ In seinen „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goethischen Weltanschauung“ unterscheidet Steiner ein Wahrnehmungsurteil von einem Begriffsurteil. Letzteres verbindet zwei Begriffe miteinander. Dieses Denken bezeichnet Steiner als ein Denken auf der Ebene der Vernunft (Steiner 1988[1886], S. 72).

Urteilen in einer Gesellschaft abhängig und muss auch keine unhinterfragten Meinungen und Ansichten übernehmen, sondern ist in der Lage, zu eigenständigen Urteilen zu kommen.

Schmutz (2001, S. 15) differenziert vier Stufen der Urteilsbildung. Eine statische Ebene der Urteilsbildung, eine prozesshafte Ebene, eine intentionale und eine geistig bewusste Ebene.

Urteilsbildung auf einer statischen Ebene (unbelebten und anorganischen Welt)

Die einfachste Form der Urteilsbildung betrifft die tote, unbelebte und unbewegte Welt. Das bedeutet, dass bei der Wahrnehmung das zu beobachtende Objekt sich nicht verändert und der Mensch klare Verstandesbegriffe auf diese Wahrnehmung beziehen kann, wie es oben an dem Beispiel des Granits ausgeführt wurde.

Diese Urteilsform ist die gegenwärtig gebräuchlichste Form, wie es am Beispiel Huntingtons und seinem statischen Begriff von Kultur herausgearbeitet wurde. Während diese Urteilsform nicht für sich verändernde und sich entwickelnde Vorgänge passt (Beispiel Kultur), ist sie im Bereich der unbelebten und anorganischen Natur voll berechtigt. Hier sind genaues Beobachten und logisches Denken von großer Bedeutung. Hier hat auch das Prinzip der Kausalität seine volle Berechtigung.

Urteilsbildung auf einer prozesshaften Ebene

Auf dieser Ebene handelt es sich um Urteilsbildungen, die sich auf Prozesse beziehen, ohne dass der Mensch durch sein Handeln beteiligt ist.

Das sind Prozesse, die in der Natur auftreten, wie z. B. Strömungen der Weltmeere, Bewegungen der Kontinentalplatten (Plattentektonik) und Bewegungen in der Lufthülle der Erde (Klimatologie).

Sollen solche Prozesse sachgemäß erkannt werden, steht der Erkenntnissuchende vor dem Problem, dass sich das zu beobachtende Objekt ständig verändert. Es kann also nicht, wie oben, ein statisches Wahrnehmungsbild mit einem Verstandesbegriff zur Deckung gebracht werden.

Prozesse können nur wahrheitsgemäß erkannt werden, wenn sie in ihrer Ganzheit wahrgenommen und berücksichtigt werden. Der zugehörige Begriff wird dann ebenfalls nicht abgegrenzt und statisch sein, sondern beweglich und offen. Erst dann handelt es sich um einen Begriff der Vernunft wie in Kapitel 4 ausgeführt wurde.¹²⁸ Diese prozesshafte Ebene schließt

¹²⁸ Dort wird zwischen Verstand (Denken in abgegrenzten Begriffen) und Vernunft (Verbindung der Begriffe durch das Denken) unterschieden.

die statische Ebene mit ein, da Prozesse auch immer zu einem Ende kommen und eine Bewegung dann zu einer festen Form erstarrt.

Urteilsbildung auf einer intentionalen Ebene

Auf der dritten Ebene handelt es sich um Erkenntnisse, die sich nicht nur auf statische und prozesshafte Vorgänge beziehen, sondern den Menschen als ein seelisches Wesen mit einschließen. Die Handlungen eines Menschen lassen sich hier nicht mehr nur durch äußerliche und materielle Vorgänge erfassen. Neu kommen seelische Qualitäten aus dem Inneren des Menschen wie beispielsweise Freude oder Angst hinzu.

Dass ein Mensch morgens etwas essen will, kann durch leibliche Prozesse erklärt werden. Dass er gut oder schlecht gelaunt frühstückt, hängt oft mit seelischen Gründen zusammen. Gefühle wie Freude, Angst, Trauer, etc. sind Teil dieser Ebene. Sie können nicht nur durch materielle Tatsachen (unbelebte Natur) und Prozesse erklärt werden. Um seelische Prozesse verstehen zu können, muss der Erkenntnisprozess um eine weitere Stufe erweitert werden. Das Verhalten eines Menschen, der sich gerade verliebt hat, wird nur verständlich werden, wenn dieses Gefühl und die Wirkung dieses Gefühls gekannt werden. Gefühle und seelische Äußerungen sind qualitativ gesehen weder statische noch äußerlich prozesshaft.

Hier sind aber nicht nur Gefühle zu nennen, die den Menschen zu einer Handlung veranlassen, sondern auch Vorstellungen und Ideen. Die Vorstellung, einmal reich sein zu wollen, kann im Leben eines Menschen sehr bestimmend sein. Sollen Handlungen dieser Menschen wirklich verstanden werden, muss dieses innere Motiv erkannt werden. Witzenmann (1987, S. 137) und Schmutz (2001) verwenden aus diesem Grund den Begriff Intentionalität, da hier die Intentionen eines Menschen seine Handlungen maßgeblich bestimmen.

Zu dem Begriff der Intentionalität gehört, dass die Auswirkungen dieser Intentionen vom Menschen nicht überschaut werden. Er handelt aus inneren Motiven und Gründen heraus, überblickt aber nicht die Folgen seines Handelns. Ein Unternehmer, der sich beispielsweise nur am Ziel der Profitmaximierung ausrichtet, berücksichtigt nicht, dass dabei die soziale und ökologische Nachhaltigkeit verletzt wird.

Soll ein Erkenntnisurteil über einen Menschen auf dieser Ebene erreicht werden, müssen alle drei bisher beschriebenen Ebenen berücksichtigt werden:

- 1) Welches sind die gewordenen Tatsachen, die beschrieben und beobachtet werden können?
- 2) Welches sind die Prozesse, die berücksichtigt werden müssen?
- 3) Welches sind die inneren Intentionen, die verstanden werden müssen?

Urteilsbildung auf der Ebene des bewusst handelnden Menschen

Auf dieser Ebene handelt es sich um Erkenntnisurteile, die sich auf bewusste Handlungen der Menschen beziehen.

Um den Unterschied zwischen der intentionalen Ebene und der Ebene des bewusst handelnden Menschen (netzwerkartig, ganzheitlich) herauszuarbeiten, ist der Begriff des Bewusstseins von Bedeutung. Der materialistisch orientierte Unternehmer, der sein Handeln nach dem Prinzip der Profitmaximierung ausrichtet, hat kein Bewusstsein über die Folgen seiner Handlungen. Auf dieser vierten Stufe wird dagegen eine Bewusstseinstufe erreicht, die sich dadurch charakterisieren lässt, dass zu einer Handlung immer die Folgen und Auswirkungen dieser Handlung mitgedacht werden. Handlungen werden immer im Zusammenhang mit anderen Handlungen gesehen und es entsteht ein komplexes, vernetztes Beziehungsgeflecht, das erkannt werden muss.

In gewisser Beziehung besteht eine Verwandtschaft zwischen der prozessualen und der geistig bewussten Ebene. Die prozessuale Ebene bezog sich auf Vorgänge, die äußerlich, vor allem in der Natur, nachzuvollziehen sind. Dort findet man kreislaufartige und netzwerkartige Beziehungen.

Die geistig bewusste Ebene umfasst aber darüber hinaus den Menschen, der aus Bewusstsein handelt und die Wirkungen und Folgen seines Handelns erkennt und mit einbezieht.

Gerade diese vierte Stufe der Erkenntnisbildung ist im Zeitalter der Globalisierung zentral, da ohne sie die vernetzten Vorgänge auf der Ebene der Natur, der Wirtschaft, des Staates, der Kultur und des Individuums nicht mehr verstanden werden können. Durch die Probleme, die durch die globale Transformation auftreten (soziale und ökologische Nachhaltigkeit), wird die Menschheit gezwungen, diese 4. Stufe der Erkenntnisbildung zu entwickeln, da sonst netzwerkartige Strukturen nicht verstanden werden können.

Die vier Urteilsstufen und der Lehrplan der Oberstufe im Fach Geographie

Schmutz (2001) bezieht nun diese vier Ebenen der Urteilsbildung (statisch, prozesshaft, intentional und bewusst) auf die Klassen 9-12. Diese Zuordnung sollte dabei nicht zu

„statisch“ aufgefasst werden, sondern eine Art Orientierung geben, welche Urteilsformen in welcher Klasse schwerpunktmäßig zu entwickeln sind.

Die 9. Klasse und das Prinzip der statischen Urteilsbildung (Kausalität)

Die 9. Klasse hat das Ziel, die Fähigkeiten der Urteilsbildung auf der statischen und kausalen Ebene anzulegen und auszubilden. Deshalb sind die Gebirge der Erde, Vulkanismus, Erdbeben und die mittelozeanischen Rücken als Lehrplanangaben bei Schmutz zu finden. Hier steht das Prinzip der Kausalität im Vordergrund: Warum bricht ein Vulkan aus, warum gibt es schwarze und weiße Vulkangesteine, warum entstehen diese Gebirgsformen usw.

Die 10. Klasse und das Prinzip der prozessualen Urteilsbildung

In der 10. Klasse stehen Erkenntnisurteile auf der Ebene des Prozessualen im Vordergrund. Hierzu passen die Themen: „Die Erde in Bewegung“ und die „Erde als Ganzes“.

Beispiele, an denen prozesshafte Erkenntnisurteile erlernt werden können, sind die Plattentektonik, das Strömungssystem der Weltmeere und die Bewegungen in der Lufthülle (Klimatologie) unserer Erde.

Hier kommt es nicht nur auf die durch Kausalität erschlossenen Gesetze an, sondern wie im Rahmen einer Gesamtschau die einzelnen Teilprozesse in Beziehung stehen.

Um beispielsweise auf das Konzept der Plattentektonik zu kommen, müssen die Prozesse der Ozeanbildung, der Gebirgsbildung, Erdbeben, Vulkane, Basaltentstehung, Granitentstehung etc. vor dem Hintergrund der ganzen Erde zusammengedacht werden. In einer Überschau werden also verschiedene Prozesse miteinander verbunden und in eine Beziehung zueinander gebracht.

Dieses zu verstehende Beziehungsgeflecht bezieht sich in der 10. Klasse auf die Natur und noch nicht auf die menschliche Gesellschaft, wie in der 12. Klasse.

Die 11. Klasse und das Prinzip der Intentionalität

In der 11. Klasse sieht Schmutz (2000) das Erüben von Erkenntnisurteilen auf der Ebene der Intentionalität als ein wichtiges Ziel an. Konsequenterweise ist daher der Vorschlag das Thema Energiewirtschaft zu behandeln, da hier die Gründe und Folgen des menschlichen Handelns gut herausgearbeitet werden können. Dieses Motiv drückt sich auch in den Vorschlägen anderer Autoren zum Lehrplan aus: Bechinger und Klas (2000) schlagen ebenfalls das Thema Energie vor, Kübler (2000) Landwirtschaft und Ökonomie.

Die 12. Klasse und das Prinzip des vernetzten Bewusstseins

Während in der 11. Klasse Handlungen des Menschen und deren Folgen an geographisch verorteten Beispielen bearbeitet werden sollen, stehen in der 12. Klasse diese Wirkungen im globalen Zusammenhang im Vordergrund. Dies zeigen die beiden Lehrplanangaben bei Schmutz. Hierbei ist das Thema Paläontologie und Anthropologie eher historisch ausgerichtet, während sich die Angabe Weltwirtschaft und Globalisierung auf heute bezieht. Ziel ist es ganzheitliche Strukturen und Prozesse erkennen und verstehen zu können.

Daraus ergibt sich folgender stufenartig aufgebauter Lehrplan für den Geographieunterricht in der Oberstufe:

Klasse	Anzulegendes Urteilsprinzip	Themen (Beispiele) A	Themen (Beispiele) B
9. Klasse	Statisch, kausal	Geologie: Vulkanismus, Erdbeben, mittelozeanische Rücken und Gebirgsbildung	Funktionen des modernen Lebens: z. B. Technologie der Abfallverwertung
10. Klasse	Prozesshaft	Die Erde als Ganzes: Plattentektonik, Luftströmungen, Wasserströmungen	Textiltechnologie, wie bedingen die geographischen Gegebenheiten die technische Entwicklung?
11. Klasse	Intentional	Astronomie: Wechselwirkung von Himmel und Erde	Energiewirtschaft, Landwirtschaft und Industriegewirtschaft
12. Klasse	Vernetzt, ganzheitlich	Paläontologie und Anthropologie	Globalisierung im Subsystem Wirtschaft, Politik und Kultur

Abbildung 5.1: Urteilsformen und Lehrplanangaben im Geographieunterricht.

Globalisierung als Thema der 12. Klasse

Durch die Darstellung der vier verschiedenen aufeinander aufbauenden Urteilsprozesse zeigt sich, dass das Thema der Globalisierung als Unterrichtsthema für eine 12. Klasse besonders geeignet ist. Es lassen sich in dieser Klassenstufe die Forderungen nach dem Erkennen von netzwerkartigen und ganzheitlichen Strukturen besonders gut erfüllen.

Die im Folgenden ausgewählten Unterrichtsbeispiele sind so ausgewählt, dass sie sich zur Schulung eines netzwerkartigen und ganzheitlichen Erkennens eignen. Dies schließt die Fähigkeit des prozessualen Denkens mit ein. Bevor aber mehrere Unterrichtsbeispiele

ausgearbeitet werden, wird die Grundfähigkeit, ganzheitliche Prozesse erfassen zu können an einem geometrischen Beispiel veranschaulicht.

5.3 Unterrichtsbeispiel: Das Dreieck als Struktur

Zunächst gehen wir von einem gewöhnlichen gleichseitigen Dreieck aus, wie es in Abbildung 5.2 dargestellt ist und verlängern die Seiten des Dreiecks zu vollen Geraden.

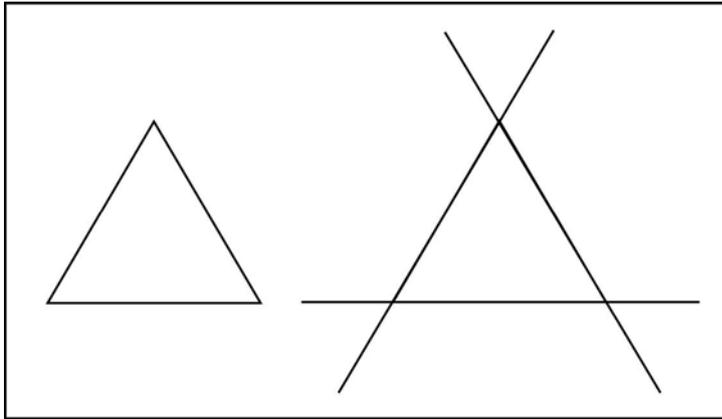


Abbildung 5.2a und b: Das gewöhnliche Dreieck (a) und das gewöhnliche Dreieck aus drei Geraden (b).

Dieses regelmäßige Dreieck wird einer Verwandlungsreihe unterworfen, wie sie im Rahmen der so genannten projektiven Geometrie studiert werden kann.¹²⁹ Dazu denken wir uns die beiden unteren Dreieckspunkte als Scharniere, um die sich die beiden schrägen Dreiecksseiten gleichmäßig nach außen drehen. Dabei wandert die Dreiecksspitze immer weiter nach oben bis sie im Unendlichen für unser Vorstellungsleben verschwindet und von unten wieder erscheint. An dieser Stelle wäre eine ausführliche Auseinandersetzung über den Gang durch das Unendliche möglich.¹³⁰ Wir begnügen uns hier damit, dass die Dreiecksform eine Verwandlung durchmacht. Sie verschwindet nach oben, unvorstellbar und nur denkbar ins Unendliche, um dann von unten wieder im Vorstellungsraum zu erscheinen.

¹²⁹ Die projektive Geometrie umfasst im Gegensatz zur euklidischen Geometrie auch das Unendliche und wird häufig im Rahmen einer Geometrieepoche in der 11. Klasse an Waldorfschulen unterrichtet.

¹³⁰ Zum Thema projektive Geometrie kann z. B. auf folgende Literatur hingewiesen werden: Locher-Ernst (1970) Raum und Gegenraum und Locher-Ernst (1980): Projektive Geometrie.

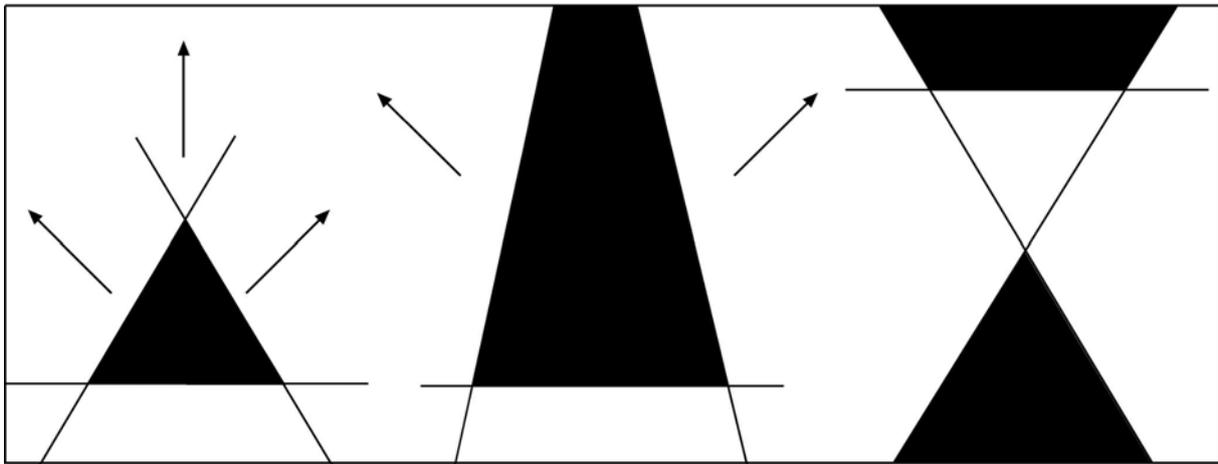


Abbildung 5.3: Die Verwandlung des Dreiecks.

Berücksichtigen wir in unserem Beispiel das Unendliche so können wir bemerken, dass Abbildung 5.1a nicht nur ein Dreieck abbildet, sondern vier. In Abbildung 5.4 sind diese vier Dreiecke dargestellt, wobei nur das Ausgangsdreieck ganz zu sehen ist, während die andern drei Dreiecke durch das Unendliche gehen und wieder zurückkommen.

Stellen wir unser gewöhnliches Dreieck neben unsere erweiterte Figur wird die Abgeschlossenheit des ersten Dreiecks besonders deutlich.

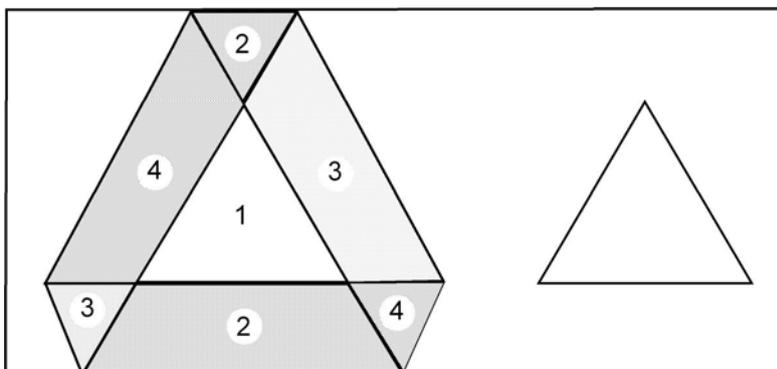


Abbildung 5.4: Die vier Dreiecke und das gewöhnliche Dreieck.

Die gewöhnliche Dreiecksform trennt dabei ein Inneres von einem Äußeren ab. Das Äußere hat dabei keine besondere Bedeutung. Bei der erweiterten Dreiecksfigur ist dies anders. Hier gibt es kein eindeutig erscheinendes Innen und Außen, da die ganze Ebene von der Form abgedeckt und gegliedert wird. Ein solches Gebilde wird eine Konfiguration genannt. Während also das Dreieck in Abbildung 5.2a die in ihr liegende Fläche aus der Ebene absondert, wird im anderen Fall das Ausgangsdreieck mit dem Umkreis in Beziehung gesetzt und umfasst dabei die ganze Ebene. Vom Standpunkt der Konfiguration aus erscheint

Abbildung 5.2a wie ein Fragment, das vom Rest abgetrennt ist. Während die Konfiguration zum Ganzen der Ebene führt und sie gliedert, führt das abgeschlossene Dreieck in die Isolation.

In einer Konfiguration stehen alle Punkte, Geraden und Flächen in einem ursächlichen Zusammenhang. Verkleinern wir z. B. das Dreieck 1, in dem wir die Spitze nach innen verschieben, vergrößert sich Dreieck 2, während 3 und 4 ebenfalls kleiner werden. Die Ganzheit wird zwar unterschiedlich gegliedert, bleibt aber als Ganzheit immer erhalten. Bei unserem gewöhnlichen Dreieck ist dies nicht der Fall. Hier kann das Dreieck verkleinert werden, ohne dass irgendwelche Konsequenzen für den umgebenden Raum zu beobachten wären.

Mit diesem Beispiel sollte eine Gedankenform zum Bewusstsein gebracht werden, die aufzeigt, dass eine Veränderung an einer Stelle immer Auswirkungen auf andere Stellen hat. Eine Handlung wird also nicht in einem isolierten Raum vollzogen, wie es uns Abbildung 5.2a glauben machen will, sondern eine Handlung steht immer in größeren Zusammenhängen, auch wenn wir diese nicht immer gleich wahrnehmen.

Dieses Beispiel zeigt meiner Meinung nach eine Grundsignatur unseres globalen Zeitalters auf, nämlich dass wir immer mit vielen anderen Menschen verbunden sind, ohne dass wir ein Bewusstsein davon haben und dass die Handlungen dieser Menschen unser Leben beeinflusst. Globalisierung heißt, dass wir bezüglich der Dimensionen Natur, Wirtschaft, Politik, Kultur und Individuum nicht mehr in abgeschlossenen Räumen leben, sondern in offenen sich gegenseitig durchdringenden und beeinflussenden Wirkungsfeldern. Die Dimensionen Natur, Wirtschaft, Politik, Kultur und Individuum werden nicht mehr räumlich durch den Nationalstaat gebündelt und dadurch von anderen Nationalstaaten getrennt, sondern verflochten sich, wenn auch in unterschiedlichem Maße, netzwerkartig über die ganze Welt.

Das in obigem Beispiel betrachtete gewöhnliche Dreieck steht daher als Symbol für ein statisches Denken und ein Denken, das nicht in der Lage ist, den Umkreis (z. B. die Natur) mit zu berücksichtigen. Es kann ebenso für den egoistischen Menschen stehen, der nur sein Inneres erlebt und nicht in der Lage ist, sich in andere Menschen hineinversetzen zu können. Es kann aber auch für einen in sich abgeschlossenen Wirtschaftsraum, einen abgeschlossenen Staat oder Kulturraum stehen, die zwar in unseren Theorien gedacht werden, aber so nicht existent sind.

Die Konfiguration der vier Dreiecke kann man dagegen als Metapher ansehen, für die Fähigkeit in Ganzheiten denken zu können. An dieser Konfiguration kann man verstehen lernen, dass im Zeitalter der Globalisierung ein bestimmter Ort immer in ein weltweites Wirkungsgeflecht eingebettet ist. Dies gilt für das Subsystem Wirtschaft, Politik, Kultur und auch für das Individuum.

Neben dem Aspekt des Wahrnehmens der Ganzheitlichkeit spielt auch die Fähigkeit in Prozessen denken zu können eine Rolle.

6 Wirtschaftliche Dimensionen von Globalisierung im Geographieunterricht

Die Bedürfnisbefriedigung der Menschen ist die Hauptaufgabe des Wirtschaftslebens. Dazu bildete sich seit dem 17. Jahrhundert zunehmend eine arbeitsteilige Wirtschaftsweise, die immer mehr Gebiete der Erde in den einen Weltmarkt mit einbezog und noch weiter einbezieht. Dieser Prozess wird als wirtschaftliche Globalisierung bezeichnet. Insofern ist es berechtigt, von einer Geoökonomie zu sprechen, von einem zunehmend geschlossenen Wirtschaftskreislauf. Mit dem Begriff „geschlossen“ soll darauf hingewiesen werden, dass ökonomische Aktivitäten an einem Ort der Erde Auswirkungen auf andere Orte haben kann. Orte sind netzwerkartig miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig.

Das bedeutet, dass die Bedingungen und Gegebenheiten auf lokaler (Lokalisierung) und globaler Ebene (Globalisierung) und deren Wirkungen aufeinander berücksichtigt werden müssen. Um diese Wechselverhältnisse verstehen zu können, sollen mit den Schülern Beispiele erarbeitet werden, die sich nicht nur inhaltlich mit dem Thema Globalisierung und Wirtschaft beschäftigen, sondern die gleichzeitig die Struktur der Vernetzung und gegenseitigen Abhängigkeit verständlich machen. Diese vernetzte Struktur im Subsystem Wirtschaft wird zunächst an einem modellhaften Beispiel aufgezeigt.

6.1 Das Prinzip der Solidarität: Die drei Inseln¹³¹

In der Ägäis befinden sich drei Inseln, die zunächst völlig isoliert von der übrigen Welt sind. Die Bevölkerung bestreitet ihren Lebensunterhalt durch Landwirtschaft. Hier haben sich die Inseln aufgrund ihrer geographischen Verhältnisse jeweils auf ein bestimmtes Produkt spezialisiert: Weinbau, Olivenanbau und Käseproduktion. Aus diesem Grund sollen die Inseln auch die Wein-, Oliven- und Käse-Insel genannt werden. Jede dieser Inseln produziert im Jahr 100 Einheiten ihres Erzeugnisses für den Eigenbedarf, 100 Weinschläuche, 100 Fässer Oliven und 100 Käseräder. Neben diesen Tätigkeiten verfügt jede Insel über genügend Fischer, die die Insel mit Fischen versorgen. Die Mahlzeiten fallen also auf den Inseln recht einseitig aus. Auf der Weininsel gibt es, wie auf jeder Insel, Brot, Wasser und Fisch aber zusätzlich Wein. Auf der Oliveninsel Brot, Wasser, Fisch, Oliven und auf der Käseinsel Brot, Wasser, Fisch und Käse.

Eines Tages treffen sich Fischer der Weininsel und der Käseinsel auf dem Meer, und da sie offene, friedliebende und neugierige Menschen sind, kommen sie miteinander ins Gespräch,

¹³¹ Das Beispiel wurde auf Anregung von E. Schubert, Freie Hochschule Mannheim, ausgearbeitet.

essen gemeinsam und teilen dabei ihre Spezialitäten. Dabei bemerken sie, dass die Produkte der anderen Insel besonders gut schmecken und eine Mahlzeit erst zu einer richtigen Mahlzeit machen. So beschließen sie, sich in bestimmten Abständen auf dem Meer zu treffen und gegenseitig ihre Waren im Verhältnis 1:1 auszutauschen. Später wird dieser Handel nicht mehr von den Fischern, sondern von Handelsspezialisten übernommen. Da auf beiden Inseln genug unbebautes Land zur Verfügung steht, können die Bauern mehr Wein und Käse erzeugen, um auch den Bedarf der anderen Insel zu decken. Die Weininsel und die Käseinsel produzieren nun 200 Wein- bzw. Käseeinheiten und tauschen jeweils 100 Einheiten gegen 100 Einheiten der anderen Insel aus. Das gleiche Szenario soll hier für die dritte Insel angenommen werden. Ein Fischer der Oliveninsel wird durch einen Sturm auf die Käseinsel getrieben und wird eingeladen, einige Tage zu bleiben. Hier lernt er Käse und Wein und den Handel mit der Weininsel kennen. Auch er berichtet von seiner Insel und den Oliven, die sie als Spezialität anbauen. Die Folge ist, dass sich ein Handelssystem zwischen den drei Inseln herauszubilden beginnt, in dem jede Insel 300 Einheiten ihres Produktes erzeugt, 2/3 für den Export, 1/3 für den Eigenbedarf. Die Weininsel tauscht 100 Weineinheiten gegen 100 Käseräder und 100 Weinschläuche gegen 100 Olivenfässer. Die Käseinsel tauscht 100 Käseräder gegen 100 Weinschläuche und 100 Käseeinheiten gegen 100 Olivenfässer. Die Oliveninsel tauscht 100 Olivenfässer gegen 100 Weineinheiten und 100 Oliven- gegen 100 Käseeinheiten (siehe Abbildung 6.1).

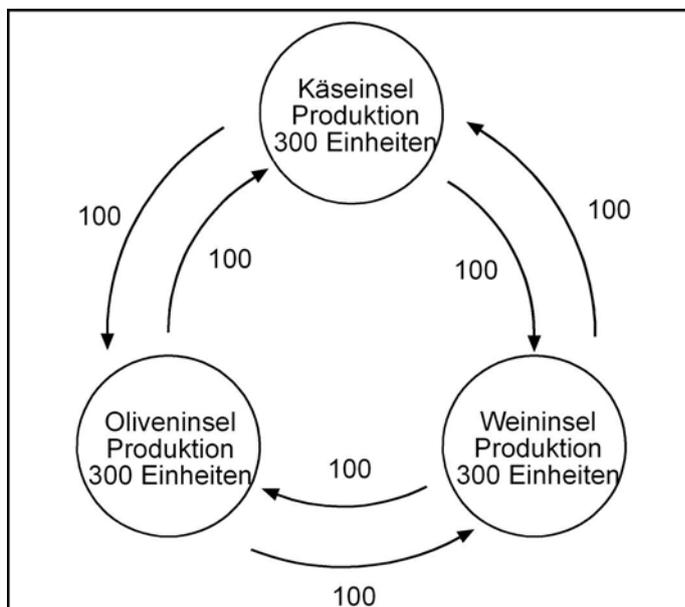


Abbildung 6.1: Die drei Inseln.

Diese Beschreibung soll ein geschlossenes System veranschaulichen und zeigen, dass alle Akteure untereinander verbunden sind. Ein weiteres Ergebnis ist, dass durch Produktivität und gegenseitigen Handel mehr Wohlstand entsteht. Die drei Inseln sind alle reicher geworden, sie haben eine größere Vielfalt an Nahrungsmitteln zur Verfügung, müssen aber auch mehr arbeiten. Schon klingt der Aspekt der Arbeit, Arbeitslosigkeit und Effizienzsteigerung an. Sind beispielsweise zu wenige Arbeiter vorhanden, kann die Produktion durch Effizienzsteigerung erhöht werden. Ein weiterer Gesichtspunkt, der hier von Bedeutung ist, betrifft die Nachhaltigkeit der Anbaumethode.

Alle drei Inseln leben in Frieden und Wohlstand und alle drei haben eine ausgeglichene Handelsbilanz. Sie exportieren genau so viel wie sie importieren. Insofern sind sie alle als gleichgestellte Partner voneinander abhängig. Im Folgenden soll angenommen werden, dass auf einer der drei Inseln eine Ernte ausbleibt, z. B. auf der Oliveninsel. Diese Missernte hat auch für die anderen Inseln Konsequenzen. Wir nehmen weiter an, dass die Oliveninsel nur 100 Oliveneinheiten produziert hätte, die sie für den Eigenbedarf braucht. Hiermit haben sie keine Erzeugnisse und damit keine Gegenwerte mehr, um Wein und Käse zu importieren. Im folgenden Jahr müssten sie mit Oliven, Brot, Wasser und Fisch vorlieb nehmen wie in alten Zeiten. Aber auch auf der Wein- und der Käseinsel führt dieser Ernteausfall zu ernsthaften Konsequenzen. Sie haben erstens keine Oliven mehr auf dem Tisch und zweitens 100 Einheiten Wein oder Käse zuviel, also Überproduktion. Dies führt dazu, dass Arbeiter entlassen werden, da die Waren nicht abgesetzt werden können und die Preise verfallen. Die Folge ist, dass auch auf den beiden anderen Inseln der Reichtum abnimmt.

Um die Krise meistern zu können, treffen sich Vertreter aller drei Inseln und besprechen ihre jeweilige Situation und die Auswirkungen auf das ganze Handelssystem. Schnell bemerken sie, dass die Oliveninsel die Ursache für die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage ist. Sie versuchen, die Gründe für den Ernteausfall zu verstehen und bemerken bald darauf, dass Wassermangel die Ursache war. Gemeinsam beschließen sie ein Programm, um ein Bewässerungssystem zu bauen, an dem die durch Überproduktion entstandenen Arbeitslosen der Käse- und der Weininsel mit beteiligt werden. Denn ihnen ist bewusst, dass ihr Wohlstand und ihre Arbeit von der Olivenproduktion im nächsten Jahr abhängig sind.

Es wäre natürlich auch ein anderes Szenario möglich. Die Wein- und die Käseinsel würden ihre Waren trotzdem liefern und die Oliveninsel verschuldete sich um 200 Geldeinheiten (bei einem Zins von 10 %), so dass ohne Tilgung jedes Jahr 220 Anteile, 110 für jede Insel, Oliven

für den Export produziert werden müssten. Wenn die Produktion nicht erhöht werden kann, bleiben für die Bevölkerung nur 80 Einheiten statt 100. Falls die Produktion jedoch sogar sinkt, verschuldet sich die Oliveninsel immer weiter und wird sich, wie heute viele andere arme Länder, aus eigener Kraft nicht aus der Schuldenfalle befreien können. Nur wenn die Produktion erhöht werden kann, ist die Oliveninsel in der Lage, den Zins zu bedienen und den Kredit zu tilgen.

Dieses Szenario kann in verschiedene Richtungen weiter differenziert werden. Auch das Beispiel eines Krieges kann hier veranschaulicht werden. Die Weininsel beschließt, die Oliveninsel zu überfallen um die Jahresproduktion in ihren Besitz zu bringen.

Die Weininsel besitzt nach dem Handel mit der Käseinsel 100 Käseeinheiten, 200 Weineinheiten und 300 Oliveneinheiten. Die Käseinsel kann 100 Käseeinheiten nicht gegen 100 Oliveneinheiten eintauschen, da die Oliveninsel keine Oliven mehr hat. Die Folge ist, die Oliveninsel ist arm und hat nur noch Brot, Wasser und Fisch. Aber auch die Käseinsel ist betroffen, sie hat keine Oliven mehr und eine Überproduktion an Käse, was wieder zu Arbeitslosigkeit und Preisverfall führt. Nur die Weininsel hat von allem im Überfluss, wobei auch sie eine Überproduktion von Wein aufzuweisen hat. Doch wie ist die Situation im nächsten Jahr. Die Olivenproduktion kommt nicht in Schwung, da bei dem Überfall auch die Olivenhaine zerstört wurden. Die Oliveninsel fällt also als Exporteur von Oliven aus und hat damit auch keine Gegenwerte, um Wein und Käse zu importieren. Sie fällt also für den internationalen Handel aus. Dies hat Auswirkungen auf die anderen beiden Inseln. Wenn die Olivenvorräte des Raubes aufgebraucht sind, sind auch auf der Weininsel keine Oliven mehr erhältlich. Da nur noch mit der Käseinsel Handel getrieben wird, genügt eine Produktion von 200 Weineinheiten um 100 Weineinheiten gegen 100 Käseeinheiten einzutauschen. Alle Inseln sind im Sinne einer breiteren Nahrungspalette ärmer geworden.

Es wäre natürlich auch möglich, dass die Weininsel die Olivenhaine nicht zerstört und die Oliveninsel weiter in Abhängigkeit hält, um an der Olivenproduktion teilhaben zu können. Doch auch in diesem Fall wäre das Endergebnis ähnlich, da die Olivenbauern unmotiviert und ineffizient arbeiten würden und sich die Qualität der Olivenernte verschlechtern würde.

Dieses Beispiel eines geschlossenen Wirtschaftskreislaufes soll den Schülern zeigen, wie lokale Bedingungen und ein überlokales Handelssystem zusammenhängen. Die Inseln stehen hier für Länder und ihre Handelsbilanzen, können aber genauso für einen Produktionsschritt

in einer arbeitsteiligen Wirtschaft stehen, in der jeder Produzent (jede Insel) sich auf eine Ware oder einen Verarbeitungsschritt in einer Produktionskette spezialisiert hat.¹³² Das Ergebnis ist das gleiche: Alle hängen miteinander zusammen und das Wohlergehen des einen Ortes hat unweigerlich Konsequenzen für alle anderen.

Dieses Beispiel wurde deshalb so ausführlich dargestellt, um den Schülern die netzwerkartigen Beziehungsgeflechte aufzuzeigen, die dem globalen Wirtschaftsleben zugrunde liegen. Die netzwerkartigen Strukturen können durch ein ganzheitliches¹³³ und prozessuales Denken erkannt werden. Dieses Denken zeigt darüber hinaus auf, dass dem Wirtschaftsleben das Prinzip der Solidarität zugrunde liegt.

In dem Beispiel der drei griechischen Inseln ist deutlich geworden, dass Armut durch viele Gründe entstehen kann. Bevor ein weiteres Beispiel mit einer vernetzten Struktur vorgestellt wird, soll auf den Aspekt der Armut sowie die Messung von Armut eingegangen und gezeigt werden, wie der wirtschaftliche Prozess der Wertschöpfung mit der Armut zusammenhängen kann.

6.2 Armut und Reichtum in einer globalisierten Welt

Genauso wie die Globalisierung oft nur in ihrer wirtschaftlichen Dimension gedacht wird, wird das Thema Wohlstand und Geld mit materiellem Reichtum gleichgesetzt. Diese Sichtweise greift zu kurz. Es gibt verschiedene Möglichkeiten Armut zu messen. Dabei wird Armut nicht nur als materielle und ökonomische Armut verstanden, sondern sie umfasst beispielsweise auch die Dimensionen Bildung und Gesundheit. Ziel für den Unterricht ist es einen weiten Begriff von Armut zu vermitteln und vor allem die Bedeutung von Bildung herauszuarbeiten.

6.2.1 Messungen von Armut und die Dimensionen von Armut

Man kann drei Aspekte bei dem Thema Armut und Wohlstand unterscheiden:

- Messung von Armut anhand des Brutto Inlandprodukts (BIP) pro Kopf,
- Erweiterung dieser Methode durch den Human Development Index (HDI),
- Armut innerhalb einer Gesellschaft (relative Armut).

¹³² Auf das Beispiel einer Produktionskette am Beispiel von Kaffee wird weiter unten ausführlich eingegangen.

¹³³ Die Bezeichnung Ganzheitlich bedeutet, dass alle Akteure des Wirtschaftslebens in Bezug auf Produktion, Handel und Konsum berücksichtigt werden.

Die Messung der Armut durch das Brutto Inlandprodukt (BIP) pro Kopf¹³⁴

Hier wird in der Regel zwischen extremer und gemäßigter Armut unterschieden.

Extreme Armut bedeutet, dass die Menschen ihre Grundbedürfnisse nicht befriedigen können. Sie haben nicht genug zu essen, haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, keine Möglichkeit sich ärztlich behandeln zu lassen, keine Kanalisation und Müllabfuhr, können für einige oder alle Kinder das Schulgeld nicht bezahlen und besitzen zum Teil nicht einmal ein richtiges Dach über dem Kopf. Diese Armutsstufe entspricht laut Weltbank einem Pro-Kopf-Einkommen von einem US\$ pro Tag.

Von gemäßigter Armut spricht man, wenn die Menschen ihre nötigsten Grundbedürfnisse gerade decken können. Dies entspricht einem Pro-Kopf-Einkommen von zwei US\$ pro Tag (Sachs 2006).

Wie stellt man das Pro-Kopf-Einkommen fest?

In einem Beispiel gehen wir von einem Haushalt mit einem Elternpaar und vier Kindern aus. Der kleine Bauernhof verfügt über zwei Hektar Land, auf dem vorwiegend Mais angebaut wird. Pro Hektar und pro Jahr erzielt die Familie eine Ernte von zwei Tonnen, also vier Tonnen insgesamt. Diese Ernte benötigt sie für ihren Lebensunterhalt und verzehrt die ganze Ernte selbst. Aus dem Preis, den der Mais auf dem Markt erbracht hätte, nämlich 600 US\$ (eine Tonne für 150 US\$) wird das Pro-Kopf-Einkommen der Familie berechnet, nämlich 600 US\$ geteilt durch die sechs Personen ergibt ein Pro-Kopf-Einkommen von 100 US\$. Teilt man die 100 US\$ durch die 365 Tage des Jahres, ergibt sich ein Wert von unter einem US\$ pro Tag. Diese Familienangehörigen leben also nach der Definition der Weltbank in extremer Armut (Sachs 2006, S. 70).

Der Human Development Index (HDI)

Beim Thema Armut und Wohlstand sind nicht nur Lebensbedürfnisse und materieller Wohlstand von Bedeutung, sondern auch Bildung und Gesundheit. Im HDI wird die Messung des Wohlstands, oder der Grad der menschlichen Entwicklung anhand der Dimensionen Bildung, Kindersterblichkeit und Lebenserwartung bestimmt.¹³⁵

¹³⁴ Zahlen und Fakten zur Armut sind von der Bundeszentrale für politische Bildung zusammengestellt und erläutert (Bundeszentrale 2008a-d)

¹³⁵ Berechnung, Zahlen und Fakten zum HDI können beispielsweise auf der Homepage der UNDP eingesehen werden. <http://hdr.undp.org/en/statistics> oder bei der Bundeszentrale für politische Bildung unter: http://www.bpb.de/themen/26G2CN,0,0,Human_Development_Index_%28HDI%29.html.

Wichtig ist darauf hinzuweisen, dass zwischen dem materiellen Wohlstand BIP pro Kopf eines Landes und z. B. der Lebenserwartung nicht zwingend ein Zusammenhang besteht. Es gibt Länder, die ein geringes BIP pro Kopf aufweisen und trotzdem ein relativ gutes Bildungs- und Gesundheitssystem haben. Hier sind beispielsweise China, Kerala (Indien), Kuba und Sri Lanka zu nennen. In anderen, relativ wohlhabenden Staaten wie Brasilien, Südafrika und Gabun liegt die Lebenserwartung jeweils deutlich niedriger. Auch innerhalb einer Gesellschaft kann es zu großen Unterschieden kommen. Insofern spielt nicht der absolute Wohlstand eine Rolle, sondern viel mehr, wie eine Gesellschaft ihren Wohlstand verteilt und wie sie ihre Prioritäten setzt.

„Man mag sich erstaunt fragen, wie arme Länder solche geforderten Prozesse überhaupt finanzieren können, denn ohne Zweifel müssen Mittel zur Verfügung stehen, um öffentliche Leistungen auszubauen, das Gesundheits- und Bildungswesen eingeschlossen. Tatsächlich wird die Notwendigkeit der Ressourcen oft als Argument für ein Aufschieben sozial wichtiger Investitionen vorgebracht, damit das Land erst einmal größeren Reichtum akkumulieren kann. Woher, so die berühmte rhetorische Frage, sollen die armen Länder das Geld nehmen, um diese Leistungen zu fördern. Das ist gewiss eine gute Frage, aber es gibt auch eine gute Antwort darauf, und sie liegt im Wesentlichen in der Wirtschaftstheorie der relativen Kosten. Die Lebensfähigkeit dieser geförderten Prozesse hängt von dem Umstand ab, dass die betreffenden sozialen Leistungen (wie medizinische Versorgung und elementare Bildung) sehr beschäftigungsintensiv sind und daher in armen Volkswirtschaften mit niedrigem Lohnniveau verhältnismäßig billig. Eine arme Wirtschaft mag für Bildung und Gesundheitsfürsorge weniger Geld haben, aber sie braucht auch weniger Geld, um dieselben Leistungen bereitzustellen, die in reicheren Ländern sehr viel mehr kosten. Relative Preise und Kosten sind wichtige Parameter, um zu bestimmen, was ein Land sich leisten kann. Ist entsprechendes soziales Engagement vorhanden, dann ist es von besonderer Bedeutung, die Variabilität der relativen Kosten auf dem Gesundheits- und Bildungssektor zu berücksichtigen“ (Sen 2005, S. 62).

Armut und Wohlstand innerhalb einer Gesellschaft (relative Armut)

Während sich das Pro-Kopf-Einkommen und auch der HDI auf reiche, mittlere und arme Länder beziehen ist das Problem der Armut auch innerhalb einer Gesellschaft ein Problem. In reichen Ländern können ebenfalls viele arme Menschen leben, da der Wohlstand sehr ungleich verteilt sein kann. Nach dem Armutskonzept der EU gilt als relativ arm, dessen verfügbares Pro-Kopf-Einkommen weniger als 60% des nationalen Durchschnittseinkommens

beträgt. Demnach sind in der EU 16% der Bevölkerung arm (Eberlei & Führmann 2006, S. 174).

Ursachen für Armut

Um Armut sinnvoll bekämpfen zu können, ist es wichtig zu verstehen, welche Gründe zur Armut und zum Wohlstand führen. Neben Bildung und einem Gesundheitssystem hat Armut in den Ländern des Südens auch mit unserem globalem Handelssystem zu tun. Viele Menschen die am Beginn einer Wertschöpfungskette arbeiten, wie beispielsweise die Bauern, erhalten für ihre Produkte zu geringe Preise auf dem Weltmarkt. Diese Tatsache wird im Folgenden genauer untersucht.

6.2.2 Armut und der wirtschaftliche Prozess der Wertschöpfung

Das Wirtschaftsleben hat die Aufgabe, die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Wie beschrieben, entfaltet sich das Wirtschaftsleben zwischen dem Produktionspol und dem Konsumtionspol. Dabei organisieren die Unternehmen alle wirtschaftlichen Werte und Leistungen so, dass ein Wertschöpfungsstrom von der Produktion bis zum Konsum fließt.

Ein wirtschaftliches Produkt nimmt in der Natur durch den An- oder Abbau eines Rohstoffes seinen Anfang. In einem arbeitsteiligen Produktionsprozess wird es weiter verarbeitet bis ein handelbares Konsumgut entstanden ist und vom Kunden erworben wird. Dabei können zwei verschiedene Ströme unterschieden werden: Wertschöpfungsstrom und Bewusstseinsstrom.

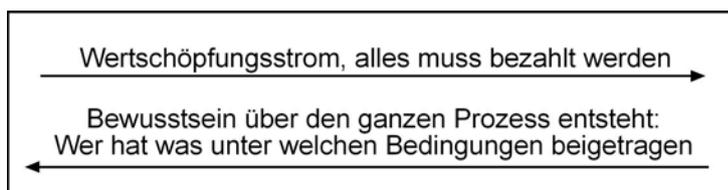


Abbildung 6.2: Wertschöpfungsstrom und Bewusstseinsstrom.

Dabei ist deutlich geworden, dass unser gegenwärtiges Wirtschaftssystem den Bewusstseinsprozess in aller Regel wenig fördert. Im Folgenden wird deshalb auf die Wertschöpfungsketten in der Lebensmittelindustrie und die Bedeutung assoziativer Ansätze eingegangen.

6.2.3 Konzerne und Bauern in der Nahrungsmittel-Wertschöpfungskette

Folgende Glieder der Wertschöpfungskette werden unterschieden: Saatgut, Produktion, Weiterverarbeitung, Veredelung und Einzelhandel.¹³⁶

Der Naturpol: Die Landwirtschaft

Die Landwirtschaft weist in der Art der Produktion weltweit große Unterschiede auf. In den Industriestaaten, wie den USA oder Europa, sind nur noch 2 % der Bevölkerung in der landwirtschaftlichen Produktion tätig. Hier herrschen große Betriebe vor, die staatlich subventioniert und mit viel Technik und wenig Menschen betrieben werden. Die sich daran anschließende Weiterverarbeitungsindustrie ist in den Händen weniger transnationaler Konzerne.

Ganz anders stellt sich die Situation in den Entwicklungsländern dar. Nicht selten arbeitet mehr als die Hälfte der Bevölkerung in der Landwirtschaft. Die Landwirtschaft ist häufig die wichtigste Einnahmequelle für ein Land. Dreiviertel der in Armut lebenden Menschen (unter 2 US\$) arbeiten in der Landwirtschaft (attac B5b).

Shiva stellt in diesem Zusammenhang heraus, dass heute zwei Drittel der Menschheit im Sektor der so genannten Bedarfswirtschaft arbeiten, also nicht in der Industrie tätig sind. Die Menschen betreiben ein Handwerk, arbeiten in der Landwirtschaft, als Fischer oder sind in der traditionellen Waldwirtschaft tätig (Shiva 2006, S. 32).

Ein Großteil der Menschen im Süden steht also im direkten Kontakt mit der Natur und produziert Nahrungsmittel und Rohstoffe für sich und für den Export.

Die Abhängigkeit vom Saatgut

Trotz der regionalen Strukturen im Süden dominieren die weiteren Produktionsschritte nur wenige Konzerne. In Bezug auf das Saatgut beherrschen z. B. Monsanto und DuPont 65 % des weltweiten Marktes für kommerzielles Mais- und 44 % des Sojasaatguts. Bereits 2001 stammten 91 % des gentechnisch manipulierten Saatguts weltweit von Monsanto. Sechs

¹³⁶ Seit den 1979er Jahren hat die Konzentration in der Lebensmittelbranche immer mehr zugenommen. Hierbei können ein vertikaler und ein horizontaler Konzentrationsprozess unterschieden werden. Unter horizontaler Konzentration wird verstanden, dass immer mehr Glieder einer Wertschöpfungskette von einem Unternehmen kontrolliert werden. So wird vom US-Multi Cargill nicht nur Weizen angebaut, sondern auch transportiert, gemahlen, an Vieh verfüttert und zu Cornflakes verarbeitet (Eberhardt 2006, S. 6). Vertikale Konzentration meint, dass z. B. ein Saatgutproduzent einen anderen Saatgutproduzent übernimmt oder mit ihm fusioniert.

Firmen die Pestizide herstellen (BASF, Bayer, Dow, DuPont, Monsanto und Syngenta) kontrollieren 75-80 % des Marktes (Eberhardt 2006, S. 6).¹³⁷

Dieses Ungleichgewicht zwischen den kleinen Produzenten und den wenigen großen transnationalen Konzernen (TNK) nutzen letztere, um die Preise des Saatguts zu diktieren. Durch diese Marktkonzentration wird das Prinzip des Wettbewerbs und der Konkurrenz umgangen und damit ein Grundprinzip des Neoliberalismus verletzt, auf das sich die Konzerne sonst immer berufen.

Dies führt dazu, dass die armen Bauern das teurer werdende Saatgut nicht mehr kaufen können, sich entweder verschulden oder ihre Höfe aufgeben müssen. Arbeitslosigkeit, Armut und Not sind die Folge (Shiva 2006, S. 148f).¹³⁸

Weiterverarbeitung und Veredlung

Auch bei der Weiterverarbeitung und Veredlung ist eine Marktkonzentration zu beobachten. Eine Folge davon ist, dass die Bauern ihre Ernte an immer weniger Abnehmer weiter verkaufen können. Vier Firmen verarbeiten 80 % der Sojabohnen, 75 % des Mais und 62 % des Weizens. Bei anderen Produkten ist die Situation ähnlich (Eberhardt 2006, S. 7).

Bei der Kakaoverarbeitung in der Elfenbeinküste wickeln z. B. ADM, Barry Callebaut und Cargill 95 % der Exporte ab. Weiterverarbeitet wird der Kakao von einigen wenigen TNK wie Nestlé, Mars, Hershey, Kraft Jacobs Suchard und Cadbury Schweppes.

Diese Konzerne drücken die Preise, so dass das Einkommen der Bauern immer weiter sinkt. Dabei kommen den Verbrauchern die niedrigeren Preise in der Regel nicht immer zu Gute und verbleiben als Gewinn in den Konzernen (Eberhardt 2006, S. 7).

Einzelhandel

Als nächstes Glied in der Produktionskette sind die Supermarktketten zu nennen. Ein Drittel der weltweit verkauften Lebensmittel wird von 30 großen Einzelhandelsketten abgewickelt. In Europa sind es über 80 %. Auch sie tragen dazu bei, dass die Preise der Lebensmittel weiter sinken. In Deutschland haben sich Discounter wie beispielsweise Aldi und Lidl einen Kampf um niedrigere Milchpreise geliefert. Um in das Sortiment der großen Supermarktketten zu kommen und aufgrund der Überproduktion von Milch, machten Molkereien wie Campina

¹³⁷ Um die Bauern völlig von den großen Konzernen abhängig zu machen, wurde Saatgut entwickelt, dass bei erneuter Ernte nicht keimfähig ist. Das bedeutet, dass die Ernte nicht als Saatgut verwendet werden kann und die Bauern erneut das Saatgut kaufen müssen (Shiva 2003, S. 109f).

¹³⁸ In Afrika, Asien und Lateinamerika sind Selbstmorde von Bauern an der Tagesordnung, die darin den einzigen Ausweg aus ihrer Not sehen (Eberhardt 2006, S. 7).

oder Müller Milch diese Niedrigpreispolitik mit. Dabei wurden die Kosten meist auf die Bauern abgewälzt. Sie erhielten von den Molkereien durchschnittlich nur noch 27,7 Cent pro Liter, wobei die Herstellungskosten bei mindestens 32 Cent liegen (Eberhardt 2006, S. 8).

Dabei gilt: Je größer die Marktmacht einer Supermarktkette ist, desto billiger bekommt sie ihre Produkte von den Zulieferern (ebd.).

Billigere Endverbraucherpreise werden aber auch durch niedrigere Löhne im Einzelhandel erzielt.

Glied in der Wertschöpfungskette	Tätigkeit, Aktivität	Name des global Players
Bauern im Süden: Großgrundbesitzer mit vielen Arbeitern oder viele kleine Bauernhöfe	Anbau, Pflege und Ernte	Viele Bauern als Produzenten stehen wenigen TNK gegenüber
Agrochemie- und Saatgutkonzerne	Produktion von Saatgut, Pestizide, Düngemittel etc.	Monsanto, DuPont, Syngenta, Bayer, Dow, BASF
Verarbeitende Industrie und Händler	Erwerb und Erstverarbeitung der Agrarprodukte, Handel	Cargill, ADM, Tyson, Louis, Dreyfus, Bunge
Weiterverarbeitende Nahrungsmittelindustrie	Produktion von Nahrungsmittel und Getränke für die Konsumenten	Nestlé, Kraft Foods, Unilever, PepsiCo, ADM
Einzelhandel	Verkauf an die Konsumenten	Wal Mart, Carrefour, Metro, Tesco, Aldi, Lidl
Konsument	Konsum	Alle Menschen, keine Transparenz, der niedrigste Preis entscheidet

Abbildung 6.3: Die Wertschöpfungskette in der Nahrungsmittelproduktion.

Nachdem die Wertschöpfungskette in der Nahrungsmittelproduktion prinzipiell beschrieben wurde, wird sie im Folgenden genauer am Beispiel Kaffee dargestellt.

Die Produktionskette am Beispiel von Kaffee

Kaffee wird in ca. 70 Ländern angebaut. Brasilien, Kolumbien und Vietnam sind die größten Produzenten. Über die Hälfte des weltweiten Kaffeebedarfes wird von Kleinbauern produziert, insgesamt von ca. 25. Millionen Menschen. Dabei werden fast 40 % der weltweiten Produktion von vier transnationalen Konzernen gehandelt. 45 % werden von drei Kaffeeröstern verarbeitet, von Philip Morris, Nestlé und Sara Lee.

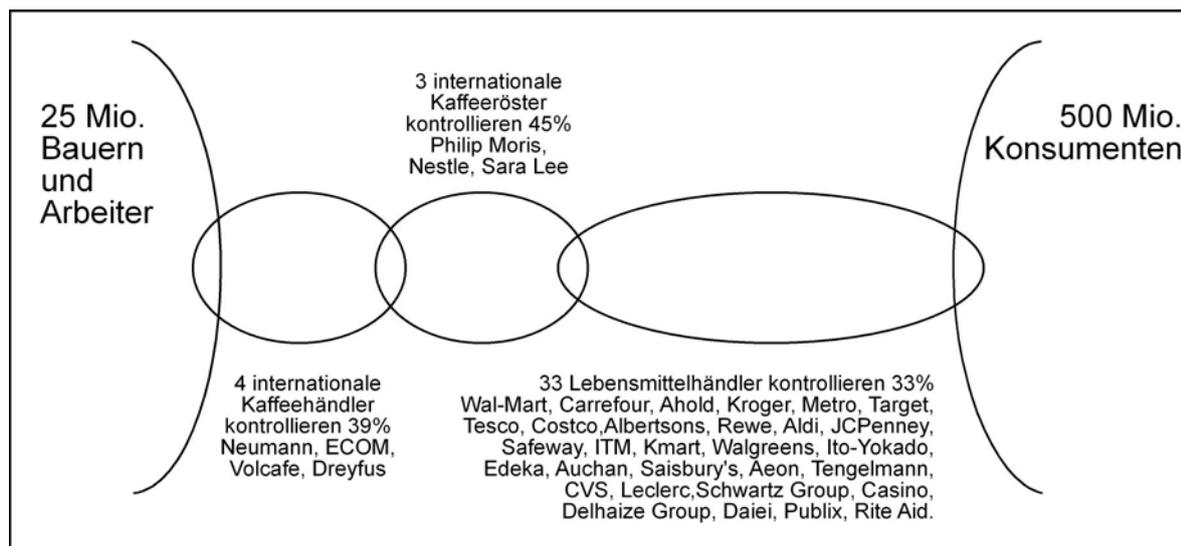


Abbildung 6.4. Die Wertschöpfungskette von Kaffee und die Marktkonzentration. Nach FAO 2004, S. 32.

Neben den Supermarktketten sind die Röster und die internationalen Kaffeehändler die Hauptprofiteure des Kaffeegeschäftes. Etwa 70 % des Ladenpreises erhalten diese Glieder der Wertschöpfungskette, während die Produzenten weniger als 10 % bekommen. In Abbildung 6.5 ist die prozentuale Verteilung des erzielten Endpreises auf die einzelnen Glieder der Wertschöpfungskette dargestellt.

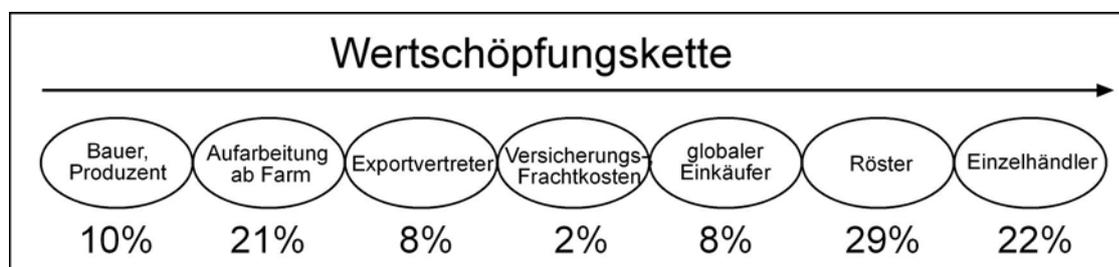


Abbildung 6.5: Wertschöpfungskette von Kaffee und Anteile am Endpreis. Verändert nach FAO (2004, S. 31).

Darüber hinaus haben die Produzenten mit fallenden und schwankenden Weltmarktpreisen zu kämpfen. 2004 lag der Preis für Kaffee nur bei 17 % des Preises von 1980. Zwischen 1997 und 2001 fiel der Kaffeepreis aufgrund eines weltweiten Überangebotes um 70 %. Da der Preis für den Konsumenten relativ konstant geblieben ist, verschob sich die Gewinnverteilung zwischen Einzelhandel und Produzent zu Ungunsten des Produzenten.

Während sich der Kaffeumsatz im Einzelhandel von 30 Mrd. US\$ Anfang der 1990er Jahre auf über 70 Mrd. im Jahre 2003 mehr als verdoppelte, sanken die Einnahmen der kaffeeproduzierenden Länder im gleichen Zeitraum von 10-12 Mrd. auf 5.5 Mrd. US\$ (Eberhardt 2006, S.10).

Auswirkungen

Die Dominanz der transnationalen Konzerne in der Nahrungsmittelkette führt dazu, dass die Prinzipien der freien Marktwirtschaft, so wie die freie Wahl des Produzenten und Konsumenten eingeschränkt werden.

Der Produzent kann nicht mehr entscheiden, an wen er verkaufen will. Der Konsument kann nicht mehr entscheiden, von wem er kaufen will. Die TNK nutzen ihre Marktmacht dazu, die Preise bei Produzenten und auch bei allen Arbeitern, die in der Lebensmittelbranche arbeiten, niedrig zu halten. Dies führt vor allem dazu, dass Kleinbauern es immer schwerer haben zu überleben. Dies liegt nicht nur an den Preisen, die zum Teil unter den Erzeugerpreisen liegen, sondern auch daran, dass sie nicht große Mengen herstellen können, wie große Farmen, die auf Monokulturen setzen.

Monokulturen sind aber vom Einsatz von Herbiziden und Pestiziden abhängig. Damit wird die konzerngesteuerte Landwirtschaft zu einem der größten Umweltverschmutzer und zeichnet sich durch einen hohen Energieverbrauch aus (Schumann 2008, S. 284f).

Ein Paradigmenwechsel weg von der Landwirtschaft der Agrokonzerne ist also nicht nur aus sozialer, sondern auch aus ökologischer Sicht notwendig.

Bezieht man Folgekosten der konzernbetriebenen Landwirtschaft mit ein, so belegt z. B. Shiva (2006, S. 56), dass eine regionale Landwirtschaft nicht nur sozialer, und ökologischer, sondern langfristig gesehen, auch wirtschaftlicher ist.

„Die Effizienz und Produktivität der industriellen Landwirtschaft verbirgt die Kosten der Auslaugung der Böden, des sinkenden Grundwasserspiegels, der Erosion und des Aussterbens der Artenvielfalt. Industrielle Landwirtschaft verbraucht zehnmal mehr Wasser als der biodiverse Anbau mit einem umsichtigen Wasserhaushalt und biologischen Methoden. Wenn man die Rechnung von der Naturwirtschaft aus macht, sind die biodiversen Bauernhöfe weitaus produktiver als die großflächigen, industriellen monokulturellen Betriebe. Die Illusion der Effizienz wird durch die Externalisierung (Auslagerung, Verschiebung) der ökologischen Kosten erzeugt“ (Shiva 2006, S. 56).

Was Shiva für die Länder des Südens zeigt, gilt auch für den Norden: Der Mengenmaximierungswahn führt zwar zu einer höheren Produktivität, aber nicht zu einer Steigerung der Wirtschaftlichkeit. Dies kann am Beispiel Milch aufgezeigt werden: „Der Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen hat nämlich herausgefunden, dass die 11.000-Liter Kuh nicht unbedingt die wirtschaftlichste ist. Die Behörde hatte die Vollkosten von fünfzig Milchbetrieben verglichen und mit Erstaunen festgestellt: Die leistungsfähigsten Kühe sind gar nicht die wirtschaftlichsten. Ställe mit Kühen, die schlappe 6.000 Liter Milch im Jahr

bringen, waren in dieser Untersuchung wirtschaftlicher als solche mit Hochleistungskühen“ (Busse 2008, S. 113).

Eberhardt (2006) und viele andere NGOs weisen darüber hinaus darauf hin, dass eine Landwirtschaft, die überwiegend für den Export produziert, die Armut und den Hunger in den armen Ländern der Welt nur verschlimmert, da sie von den schwankenden Preisen auf dem Weltmarkt abhängig sind und sich den Dumpingpreisen der Agrokonzerne und der Landwirtschaftspolitik der USA und der EU beugen müssen. Ihrer Ansicht nach sollen die Bauern zunächst für sich selbst und den Binnenmarkt produzieren und in zweiter Linie für den Export. Dies würde die Entwicklungsländer viel unabhängiger von Preisschwankungen auf dem Weltmarkt machen und sie selbst vor Armut und Hunger schützen.

Diese Einschätzungen werden insgesamt auch vom Weltlandwirtschaftsbericht (IAASTD¹³⁹) geteilt, der 2002 von sechs UNO-Organisationen, acht Staaten und der EU-Kommission in Auftrag gegeben und im April 2008 veröffentlicht wurde. In 22 Empfehlungen fordern sie eine Abkehr von der Wirtschaft der globalen Agrokonzerne hin zu einer regional orientierten Landwirtschaft, die auf traditionelles Wissen sowie soziale und ökologische Nachhaltigkeit setzt (Vogt 2008, S. 25).

Vogt (2008, S. 27) stellt in diesem Zusammenhang fünf Prinzipien der konzerngesteuerten und der regionalen Landwirtschaft einander gegenüber, die auf der Grundlage des bisher Dargestellten ergänzt werden.

¹³⁹ International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development.

Neoliberale Wirtschaftsweise der Agrokonzerne	Regionale, nachhaltige Landwirtschaft
Oberstes Ziel der Wirtschaft ist es Profite zu erzielen	Oberstes Ziel der Landwirtschaft ist es, die Menschen zu ernähren
Die menschliche Arbeit verteuert die Preise, die durch den Einsatz von hoch entwickelter Technik wegrationalisiert werden soll	Der Mensch ist sowohl für die nachhaltige Produktion als auch als Konsument mit einzubeziehen
Technischer Fortschritt, der auf der Grundlage eines naturwissenschaftlichen Denkens erreicht wurde, wird einseitig im Sinne der Profitmaximierung eingesetzt. Nebenfolgen werden nicht berücksichtigt oder auf die Allgemeinheit abgewälzt	Fortschritt wird im Zusammenhang mit dem Menschen und der Natur auf Grundlage von ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit gesehen
Der Preis einer Ware bildet sich auf dem Markt aus dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage	Eine gerechte Preisbildung liegt dann vor, wenn ein Nahrungsmittel für den Konsumenten bezahlbar ist und wenn gleichzeitig der Produzent ökologisch produzieren und angemessen leben kann
Der Staat soll sich nicht in den Markt einmischen und nur für innere und äußere Sicherheit sorgen	Aufgabe des Staats ist es, für eine gerechte Rahmenordnung und entsprechende Gesetze für das Existenzminimum und den Umweltschutz zu sorgen

Abbildung 6.6: Agrokonzerne und nachhaltige Landwirtschaft.

Zusammenfassung:

Betrachtet man das Subsystem Wirtschaft mit seinen Wertschöpfungsketten, wird deutlich, dass die einzelnen Glieder der Wertschöpfungskette unterschiedlich mächtig sind. Der Produzent am Anfang der Kette lebt meist unter ärmlichen Verhältnissen und oft in großer Not. Der Konsument am Ende profitiert zum Teil von geringen Preisen, hat aber kein Bewusstsein darüber, wie die Produkte hergestellt wurden. Informationen vom Werdegang und der Veredlung eines Produktes und den Lebensbedingungen der Erzeuger bleiben intransparent. Das bedeutet, dass der rückläufige Strom der Wertschöpfungskette, der Bewusstseinsstrom, in der Regel unterbunden wird. Wer unter welchen Bedingungen, was hergestellt hat, wird nicht bewusst gemacht.

In dem Maße, in dem die Arbeit der Kleinbauern durch eine industrielle Chemie-Landwirtschaft ersetzt wird, wird zugleich gegen das Prinzip der ökologischen Nachhaltigkeit verstoßen.

Aber auch die Prinzipien der Solidarität und der sozialen Nachhaltigkeit werden verletzt. Da die TNK keine gerechten Preise bezahlen, erhält der Produzent ein zu geringes Einkommen, um damit den Lebensunterhalt bestreiten zu können. Der Konsument, der am Ende der

Wertschöpfungskette von eventuell verbilligten Preisen profitieren kann und weniger Geld für seine Nahrungsmittel aufwendet, bewirkt dadurch folgendes:

- 1) Der Produzent erhält für seine Waren zu niedrige Preise.
- 2) Die Angestellten im Supermarkt und in anderen Teilen der Wertschöpfungskette arbeiten teilweise für sehr geringe Löhne.
- 3) Die Umwelt wird zerstört.
- 4) Die Konzerne bereichern sich auf Kosten der Arbeiter und der Umwelt.

Ein ökonomisches Problem besteht auch darin, dass die produzierte Warenmenge und das zur Verfügung stehende Kapital nicht im Gleichgewicht stehen. Durch niedrige Löhne bei den Bauern und Arbeitern sinkt die Kaufkraft in einer Gesellschaft. Die Menschen können dann die produzierten Waren nicht mehr erwerben.

Vom Gesichtspunkt der Dreigliederung muss festgestellt werden, dass gegenwärtig das Subsystem Wirtschaft

- 1) die soziale Nachhaltigkeit verletzt,
- 2) die ökologische Nachhaltigkeit verletzt,
- 3) das ökonomische Gleichgewicht von Geld und Warenmenge stört.

Welche Ansätze gibt es, die diese Problematik berücksichtigt? Am Beispiel des GEPA-Kaffee aus Mexiko wird im Folgenden dargestellt, wie das Faire Trade System eine Wertschöpfungskette organisiert und wie dabei mit den drei Aspekten Solidarität, Umweltbewusstsein und Preisgestaltung umgegangen wird.

6.2.4 Fair Trade am Beispiel des GEPA-Kaffees aus Mexiko

Kaffee ist eines der beliebtesten Getränke der Deutschen. Sie trinken 144 Liter pro Person und Jahr. Kaffee ist nach Erdöl das wichtigste Exportgut der Welt (GEPA 2008a, S. 2). Kaffee stammt ursprünglich aus Afrika, wird aber heute in über 50 Ländern der Tropen und Subtropen angebaut. Die beiden Hauptkaffeearten sind der Robusta- und Arabicakaffee.

Seit 1975 setzt sich die GEPA für den fairen Handel ein.¹⁴⁰ 1980 trat sie beispielsweise für einen solidarischen und fairen Handel in Nicaragua ein, um den Bauern nach dem Ende der Somoza-Diktatur eine neue Perspektive zu geben und importierte den Kaffee nach Deutschland. Nicaragua-Kaffee wurde in Deutschland zum Symbol für politische Solidarität

¹⁴⁰ GEPA, The Fair Trade Company. Die Abkürzung GEPA steht für: **G**esellschaft zur **F**örderung der **P**artnerschaft mit der Dritten Welt. Die GEPA ist das größte Fair Trade Handelshaus Europas.

mit den Menschen im Süden. Geschmack und Qualität waren zunächst eher Nebensache. Doch die Aktion hatte Erfolg: Aus den unterdrückten Tagelöhnern wurden mit Hilfe des fairen Handels selbstständige Bauern, die heute einen sehr hochwertigen und zum Teil ökologischen Kaffee anbauen und über Genossenschaften vermarkten (GEPA 2008a, S. 4).

Heute arbeitet GEPA mit 39 Kaffeegenossenschaften in Afrika und Mittel- und Südamerika zusammen und importiert hochwertigen Rohkaffee aus elf Ländern. Dabei bezahlt die GEPA ihren Handelspartnern einen bestimmten Aufschlag, der über dem Weltmarktpreis von Kaffee liegt. Wenn die Betriebe auf biologischen Anbau umgestellt haben, erhalten sie zusätzlich eine Prämie, wie in der folgenden Abbildung dargestellt ist.



Abbildung 6.7: Preisentwicklung an der Kaffeebörse. Nach GEPA (2008a, S. 12).

GEPA Kaffee steht für Qualität, fairen Handel und zunehmend auch für biologischen Anbau. Wie sieht die Wertschöpfungskette des GEPA-Kaffees aus?

Die Arbeit des Bauern – Kaffeeanbau und Ernte des Kaffees

Die Genossenschaft UCIRI in Mexico

UCIRI (Unión de Comunidades Indígenas de la Región del Istmo) steht für „Vereinigung der Indianergemeinden der Region Landenge“. Der Sitz der Union ist in Santa María de Guienagati im Ort Lachiviza. Die Genossenschaft wurde Anfang der 1980er Jahre gegründet, um die mafiaähnlich organisierten Zwischenhändler, die den Transport und die Vermarktung des Kaffees fest in der Hand hatten, zu umgehen. 1984 wurde UCIRI von Bauern aus 17 Dörfern gegründet und vom Staat offiziell anerkannt. Die Mitglieder der Genossenschaft begannen ihren Kaffee selbst zu vermarkten und den Transport zu organisieren. Nach

Auseinandersetzungen mit der lokalen „Mafia“ konnte sich die friedliche Arbeit der Genossenschaft immer mehr durchsetzen. Heute ist UCIRI eine starke Gemeinschaft, welche die ganze Region beeinflusst. Dieser Pionierrolle der UCIRI ist es zu verdanken, dass heute zahlreiche Kleinbauern-Genossenschaften in Oaxaca und dem benachbarten Bundesstaat Chiapas ökologisch angebauten Kaffee zu fairen Preisen vermarkten können (GEPA 2008b). In der Genossenschaft UCIRI sind heute 53 Gemeinden mit insgesamt circa 2.300 Mitgliedern zusammengeschlossen. Die Siedlungen liegen in einer Höhe von 400 bis 1.250 Metern in der bergigen Landenge von Tehuantepec, einer zerklüfteten, schwer zugänglichen Region. Die Höhenlagen ab 600 Meter sind dem Kaffeeanbau vorbehalten, während auf anderen Flächen Grundnahrungsmittel wie Mais und Bohnen für die Selbstversorgung angebaut werden. Die Bauernfamilien gehören zu den Volksgruppen der Zapoteco, Mixe, Chontal und Mixteca. Christliche Religion und traditionelle Werte der indianischen Kultur prägen die Lebensauffassung der Menschen. So bildet die althergebrachte Vorstellung von der „Mutter Erde“ und das christliche Postulat zur Bewahrung der Schöpfung die ideelle Grundlage für einen Kaffeeanbau im Einklang mit der Natur. Jedes neue Mitglied muss sich vor seinem Eintritt verpflichten, diese Richtlinien einzuhalten. Unter diesen Voraussetzungen steht die Organisation UCIRI allen Kaffeebauern des Einzugsgebiets offen, ohne das religiöse, rassische oder politische Merkmale zu einer Diskriminierung führen würden (GEPA 2008b).

Der Anbau

In den tropischen Höhenlagen Oaxacas werden fast ausschließlich hochwertige Arabicasorten angebaut. Kaffee ist eine sehr anspruchsvolle Pflanze, die sehr empfindlich auf Frost, Wind, Trockenheit oder zu viel Regen reagiert. Bevor eine Kaffeepflanze das erste Mal die so genannten Kaffeekirschen trägt, die geerntet werden können, vergehen vier bis fünf Jahre. Von Natur aus, je nach Sorte, können die Kaffeepflanzen bis zu zehn Meter hoch wachsen, werden aber, um die Ernte zu vereinfachen, auf eine Höhe von drei Metern zurück geschnitten.

Die Früchte der Kaffeepflanze, die so genannten Kaffeekirschen haben eine Reifezeit von acht bis zehn Monaten, in der sich ihre Farbe von grün über gelb bis rotbraun verändert. Da die Kirschen nicht alle gleichzeitig reif werden, müssen die Bauern während der Erntezeit von November bis April (in Mittel- und Südamerika) mehrere Pflückrunden machen und von Hand die Kirschen ernten.

Der Anbau und die Ernte von Kaffee sind also nicht einfach. Kaffeepflanzen sind darüber hinaus sehr anfällig für Schädlinge. Kommt der Kaffee aus dem Bio-Anbau erhöht sich der

Aufwand noch einmal. Zum Bio-Anbau gehört der vollständige Verzicht auf den Einsatz von Chemie, Maßnahmen zur Verhinderung von Bodenerosion, sowie das Anpflanzen von Schattenbäumen oder Terrassierung, die Beseitigung des Unkrauts von Hand, eine intensive Kompostwirtschaft und eine besondere Pflege der Kaffeepflanze (GEPA 2008c).

Nach der Ernte muss der Kaffee innerhalb von 24 Stunden weiterverarbeitet werden, um Qualitätseinbußen zu verhindern. Die reifen Kaffeekirschen werden bei der so genannten Nassaufbereitung gequetscht und das Fruchtfleisch von der Kaffeebohne mit ihrer Pergamenthaut getrennt. Die Reste des Fruchtfleisches werden in einer 16 bis 30 Stunden dauernden Fermentation abgelöst. Danach werden die Bohnen mehrere Tage an der Sonne getrocknet und die fehlerhaften Bohnen aussortiert. In diesem Zustand heißt der Kaffee Pergaminokaffee oder Hornschalenkaffee, da die Kaffeebohnen noch von einer Haut umgeben sind (ebd.).

Weiterverarbeitung bei UCIRI

Nach dem der Pergaminokaffee in speziellen Sisalsäcken einige Tage oder Wochen im Haus der Bauern lagerte, wird er zu den verschiedenen Sammelstellen von UCIRI gebracht. Dabei legen die Bauern mit dem Kaffeesak auf dem Rücken einen Fußmarsch von fünf bis acht Kilometern zurück oder nützen einen Esel oder ein Maultier für den Transport. Von den Sammelstellen werden die Bohnen im UCIRI-eigenen Lastwagen an die Aufbereitungsanlage der Genossenschaft in Lachiviza (Bundesland Oaxaca) geliefert. Hier wird, um exportfähigen Rohkaffee zu erhalten, die „Pergaminoschale“ maschinell von der Bohne abgeschält. Anschließend werden die Bohnen noch einmal sortiert und auf Verunreinigungen und Fehlbohnen geprüft. In Jute-Exportsäcken wird der Rohkaffee zu je 69 Kilogramm verpackt. Die Säcke werden so gekennzeichnet, dass sowohl Produzent als auch Erzeugergemeinde jederzeit identifizierbar sind.

Die Aufbereitungsanlage der Genossenschaft ist sehr modern und für 12.000 Sack Export-Kaffee pro Jahr ausgelegt. In Großlastwagen wird der Kaffee zum ungefähr 80 Kilometer entfernt liegenden Exporthafen von Veracruz gefahren, im Hafengebäude in Container verladen und anschließend verschifft. Während etwa 20 % der gesamten ökologischen Produktion im Kaffeejahr 1999/2000 im Inland vermarktet wurden, gingen circa 80 % ins Ausland (GEPA 2008b). Einer der wichtigsten Auslandskunden der Organisation ist seit 1985 die GEPA. Sie zahlt an UCIRI, wie in Abbildung 6.7 gezeigt, einen garantierten Mindest- oder Basispreis plus feste Entwicklungs- und Biozuschläge.

Aus den Mehrpreiszahlungen finanziert UCIRI zahlreiche soziale Einrichtungen und Bildungseinrichtungen, wie zum Beispiel eine Krankenstation, Genossenschaftsläden, Buslinien und die Landwirtschaftsschule „Centro de Educación Campesina“. Auch eine Textilfabrik, die von UCIRI aufgebaut wurde, ist zu erwähnen. Dieser Betrieb bietet etwa 100 jungen Leuten einen Arbeitsplatz (GEPA 2008b).

Vorverschiffungsprobe

Vor jeder Verschiffung wird ein repräsentatives Muster von der jeweiligen Ladung an das Kaffeelabor in der GEPA-Zentrale in Wuppertal geschickt. Parallel dazu wird dieses Vorverschiffungsmuster von einem externen Berater überprüft. Wenn das Vorverschiffungsmuster den vereinbarten Qualitätsstandards entspricht, gibt die GEPA die Verschiffung frei. Andernfalls gibt sie den Handelspartnern bei UCIRI eine Rückmeldung und informiert sie über die Probleme. Da die Vorverschiffungsmuster für die ganze Ladung repräsentativ sind, können Qualitätsprobleme wie z. B. Feuchtigkeit, die zu Schimmelpilzbildung führen kann, entdeckt werden. Die GEPA hilft ihren Handelspartnern bei der Lösung der entdeckten Probleme. An dieser Stelle wird das Prinzip des solidarischen Miteinanders des Fair Trade deutlich (fair4you 2008).

Verschiffung des Rohkaffees

Wenn die Container freigegeben wurden, werden sie verladen und anschließend verschifft. Der Transport wird von der GEPA organisiert und mit den Reedereien bestimmte Liefermengen, Termine (z. B. März, April, Mai) und Preise vereinbart. Die Schiffsreise bis nach Bremerhaven oder Hamburg dauert etwa drei bis vier Wochen: Die Container werden vom Hafen mit dem LKW nach Bremen an die Rampe der Kaffeelagerei und Spedition gebracht, die Säcke aus dem Container geladen und gestapelt. Dann wird der Rohkaffee eingelagert bis die GEPA zur Röstung bestimmte Mengen bestellt. Den Transport zur jeweiligen Kaffeerösterei organisiert die GEPA (fair4you 2008).

Geröstet wird der GEPA-Kaffee in einem besonders schonenden Langzeit-Röst-Verfahren. Bei dieser klassischen Röstmethode wird die Trommel von außen erhitzt und die Bohnen unter ständiger Bewegung 10-16 Minuten schonend geröstet. Der Röstvorgang wird dabei von einem Röstmeister begleitet, der auch die Qualität kontrolliert. Durch den längeren Röstvorgang wird auch mehr Gewicht verloren als im sonst üblichen Verfahren. Durch die schonende Röstung und Abkühlung wird das Aroma geschont, so dass ein besonders bekömmlicher und aromatischer Kaffee entsteht (GEPA 2008, S. 10).

An dieser Stelle der Wertschöpfungskette fällt auch die Kaffeesteuer in Höhe von 2,19 Euro pro Kilo an, die an das zuständige Zollamt zu bezahlen ist und an die Kunden weitergereicht wird (fair4you 2008).

Nach dem Rösten beliefert die GEPA Weltläden, Bioläden, Supermarktketten und Großverbraucherkunden wie Restaurants und Kantinen.

Vom Kaffeeröster zum Lebensmitteleinzelhandel

Supermarkt

Der weitere Weg zum Lebensmitteleinzelhandel hängt von der jeweiligen Supermarktkette und dem jeweiligen Artikel ab. Der Röstkaffee wird vom Vertriebsbereich „Lebensmitteleinzelhandel“ in der GEPA-Geschäftsstelle in Wuppertal bestellt. Einzelne Supermärkte werden dann vom Zentralversand der GEPA beliefert. Große Bestellungen werden direkt von der Rösterei an die Zentrallager der Supermarktketten geliefert.

Die Supermärkte organisieren dabei ihre Bestellungen aus den Lagern so, dass sie erstens sehr schnell beliefert werden können und zweitens dadurch keine hohen Lagerbestände vor Ort benötigen. Dadurch sparen sie Lagerkosten und erhalten meist täglich neue Waren.

Möchte ein Supermarkt z. B. eine neue Kaffeesorte der GEPA in ihr Sortiment aufnehmen, bestellt er meistens zunächst beim Vertrieb. Der Vertrieb übernimmt in diesem Fall auch die Betreuung und die Regalpflege. Wird der Kaffee von den Verbrauchern gut angenommen, übernimmt der Supermarkt oder die Handelskette den Artikel in sein bzw. ihr Zentrallager (Karstadt unterhält z. B. sein Zentrallager in Essen). In diesem Fall entfällt die Betreuung durch die GEPA. Der zusätzliche Arbeits- und Verwaltungsaufwand liegt nun bei der Handelskette selbst. Sie erhält dafür einen Zentrallagerabbatt von 5 % (z. B. bei Karstadt und Walmart).

Im Lebensmitteleinzelhandel im Raum Frankfurt wird hauptsächlich der GEPA-Bio-Café Esperanza vertrieben. Dabei handelt es sich um eine Mischung (Kaffee aus Mexiko von der Kaffeegenossenschaft UCIRI oder anderen mexikanischen Handelspartnern sowie Bolivien).

Vom Kaffeeröster zum Weltladen

Auch der Kaffee der zu einem Weltladen transportiert werden soll wird vom Zentrallager der GEPA-Geschäftsstelle in Wuppertal angefordert. Die Regionalen Fairhandelszentren (RFZ) der GEPA bestellen ihren Kaffee mit Hilfe von wöchentlichen Verfügbarkeitslisten direkt im Zentrallager. Einige Weltläden bestellen in der Zentralen Bestellannahme

„Weltläden/Gruppen“ (Sitz ebenfalls GEPA-Geschäftsstelle Wuppertal) und werden dann über den Zentralversand beliefert, andere Weltläden kaufen den Kaffee bei ihrer zuständigen RFZ. Die Zustellung beim Kunden durch Post oder Spedition wird immer von der GEPA organisiert, in beiden Fällen führt die GEPA vorher Preisverhandlungen mit den Transportunternehmen und schließt z. B. mit der Spedition Jahresverträge ab.

Vom Kaffeeröster zum Online-Shop

Auch das Onlinegeschäft wird über das Zentrallager der GEPA-Geschäftsstelle abgewickelt. Die Zentrale Bestellannahme nimmt Anfragen über den Online-Shop (www.gepa.de) entgegen und leitet sie weiter an den Zentralversand der Geschäftsstelle.

Vom Kaffeeröster zum Großverbraucherkunden

Nur der Großverbraucherservice wird von Mainaschaff abgewickelt. Hier werden entweder per Post (bei Sendungen bis 31 kg) oder per Spedition die Kaffeeseudungen ausgeliefert. Zwei bis drei Kleinspediteure unternehmen im Auftrag des GEPA-Großverbraucherservice regelmäßig Touren in Richtung München, Stuttgart, Rhein-Main-Region und das Ruhrgebiet. Ein Teil der Ware wird darüber hinaus von der Hauptstelle in Mainaschaff per Post oder Spedition an die Regionalbüros nach Hamburg oder Amperpettenbach (Bayern) geliefert.

Zusammenfassung

Da im Fair Trade System nicht nur ein Bewusstsein über die Produktion der Waren besteht, sondern auch darüber, was unter welchen Bedingungen produziert wurde, entsteht auch eine andere Preisverteilung als im konventionellen Handel. Das sei an der Preiskalkulation für 500 g des Biokaffees Cafe Organico aus Mexiko dargestellt (August 2007). Ein Pfund Kaffee kostet den Endkunden 7,38 € und verteilt sich folgendermaßen auf die verschiedenen Glieder der Wertschöpfungskette:

Auszahlung an den Bauern für Rohkaffee	1,20	Ca. 80 % des F.O.B-Preises
Genossenschaftsanteil (inkl. Entwicklungsaufschlag und Bioprämie)	0,31	Seminare, Sparfonds, Aufbereitung, Transport
F.O.B-Preis auf der Basis von 573g Rohkaffee, der für 500g Röstkaffee benötigt wird	1,51	Preis ab Hafen in Mexiko
Beschaffungskosten, Rösten und Verarbeiten	0,59	Fracht, externe Lagerkosten
Kaffeesteuer	1,10	
Siegel-Gebühren	0,36	Transfair, Naturland
Einkaufspreis	3,56	
GEPA	2,03	GEPA Lager und Versand, Einkauf, Produktmanagement, Verwaltung, Information, Vertrieb zentral und regional
Skonto 2 % und Spanne Einzelhandel	1,31	
Mehrwertsteuer	0,48 €	
	7,38 €empfohlener Verkaufspreis für 1 Pfund Bio Cafe Organico	

Abbildung 6.8: Preisentstehung von GEPA Cafe Organico. Nach GEPA (2008d).

Wie sich der Endpreis prozentual auf die verschiedenen Glieder der Wertschöpfungskette verteilt ist in folgender Abbildung dargestellt.

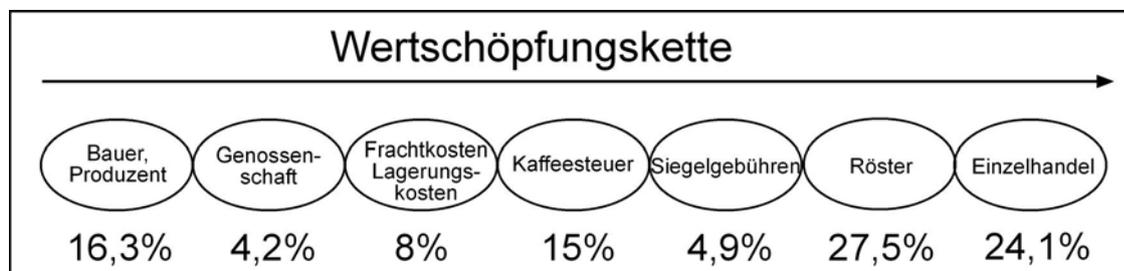


Abbildung 6.9: Die Verteilung des Endpreises auf die Wertschöpfungskette. Zahlen aus Tabelle (Abbildung 6.7).

Im Vergleich zum konventionellen Handel zeigt sich, dass die höheren Endpreise etwas anders verteilt werden und vor allem der Produzent einen größeren Anteil erhält.

An diesem Beispiel ist außerdem deutlich geworden, dass die GEPA vor allem mit kleinen Bauern zusammenarbeitet, den Bio-Anbau fördert und dadurch neben der sozialen Nachhaltigkeit auch auf die ökologische Nachhaltigkeit großen Wert legt.

Dadurch gibt das Fair Trade System eine mögliche Antwort darauf, in welcher Richtung die gegenwärtige nach neoliberalen Gesichtspunkten ausgerichtete Wirtschaft umgebaut werden könnte, so dass mehr Menschlichkeit und Umweltbewusstsein entstehen könnten.

Kritik an Fair Trade

Ein Kritikpunkt am fairen Handel richtet sich gegen die fehlende Transparenz bei der Preiszusammensetzung. Für den Verbraucher sei oft nicht nachvollziehbar, wer in der Wertschöpfungskette welchen Anteil bekommt.

Aus neoliberaler Sicht wird vor allem die Festsetzung der Preise kritisiert. Dadurch wird der Preismechanismus von Angebot und Nachfrage umgangen, was in der Folge zu Ineffizienz und Armut führen würde. Da ein gerechter Preis nicht objektiv feststellbar ist, sei der festgesetzte Preis willkürlich (siehe Kapitel 2.2). Im Zusammenhang mit der Kaffeekrise der Jahre 1997 bis 2002 wird auf den Zusammenhang von Überproduktion und hohen Preisen hingewiesen. Hohe Preise würden die Bauern zu einer Überproduktion anregen, die in einem marktwirtschaftlichen System zu einem Fallen der Preise geführt hätten.

Innerhalb der Befürworter des fairen Handels wird die zunehmende Ausrichtung auf Massenmärkte und die Zusammenarbeit mit großen Konzernen kritisiert. Dadurch würde man Kompromisse eingehen und sich von den Idealen des fairen Handels entfernen.

7 Politische Dimension von Globalisierung im Geographieunterricht

7.1 Das Gefühl als Ausgangspunkt des Rechtes

Menschenrechte sind aus einem Bewusstsein heraus formuliert worden, dass den anderen Menschen als gleichwertig anerkennt und achtet. Dieses Rechtsbewusstsein ist Ausdruck eines Gefühls, das im Verhältnis zwischen den Menschen entsteht. Ein kleines Beispiel verdeutlicht diese These.

Ahmes, ein 15 jähriger Junge aus Afghanistan, der seit seinem 5. Lebensjahr am Webstuhl sitzt, muss den ganzen Tag für sich, seine Eltern und Geschwister arbeiten, um das für den Lebensunterhalt allernötigste verdienen zu können. Um fünf Uhr morgens muss er aufstehen und im Haushalt helfen, von sechs bis zehn knüpfen, von zehn bis zwölf Uhr zur Schule gehen, und nach dem Essen noch einmal sechs Stunden knüpfen (Busse 2008, S. 85). Ahmes wirkt wie ein Kind, hat aber das Gesicht eines alten Mannes mit tiefen Falten und einem sorgenvollen Blick. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da er als Ältester seine jungen Geschwister dazu zwingen musste, den ganzen Tag am Webstuhl zu sitzen. Das Schönste am Tag sind die zwei Stunden in der Schule, in einer Klasse mit 100 Kindern. Als Ahmes im Interview gefragt wurde, wie er alt er werden würde, antwortete er: „Kinder wie ich, die nichts zum Essen und zum Anziehen haben und so viel frieren, die werden nicht alt. Weiß doch jeder, dass die nicht lange leben“ (ebd., S. 86).

Das Leben, das Ahmes führen muss, erweckt im Menschen in der Regel das Gefühl der Ungerechtigkeit und des Mitleids. Das bedeutet, dass jeder Mensch sich nur durch sein Empathievermögen in ein Verhältnis zu anderen Menschen setzen kann. Er empfindet die Gefühle des anderen nicht unbedingt genau gleich, aber da er sich in die Situation des anderen Menschen hineinversetzen kann, ist er in der Lage mitzerleben, was der andere fühlt. Dabei verfügt der Mensch über ein Gerechtigkeitsempfinden, eine Art inneren Maßstab, der sich durch den kategorischen Imperativ ausdrücken lässt: Tue keinem etwas an, von dem du nicht willst, dass es Dir angetan wird. Der Mensch macht sich also selbst zum Maßstab für die Behandlung anderer (Steiner 1981[1919], S. 85).¹⁴¹ Dies kann er nur, wenn er ein

¹⁴¹ Aus diesem Prinzip der Gleichheit ergeben sich die Menschenrechte und die Demokratie. Wenn der Mensch nicht gefoltet werden will, wenn er das Recht auf Meinungsäußerung haben will etc., dann gesteht er diese Rechte prinzipiell auch anderen Menschen zu.

mitfühlendes Wesen ist.¹⁴² Durch diesen inneren Vergleich wird dem Menschen bewusst, dass das Prinzip der Gleichheit verletzt wird.

Dieses Beispiel schließt an die Ausführungen in Kapitel 3.3.1 an. Dort wurde das Gefühl als eine wichtige Seeleneigenschaft des Menschen im Zusammenhang mit dem Rechtsbewusstsein beschrieben: „Und wer das Gefühlsleben in seiner Menschheitsbetrachtung auslöst, der lässt eigentlich jede Betrachtung über die wirklichen Rechtsverhältnisse im sozialen Organismus aus. Denn die Rechtsverhältnisse können sich nur so entwickeln im Zusammenleben der Menschen, wie sich in diesem Zusammenleben der Menschen Gefühl an Gefühl abstreift, abschleift.“ Was die Menschen füreinander empfinden, findet seinen Ausdruck im Rechtssystem (Steiner 1981[1919], S. 83).

Wichtig ist darauf hinzuweisen, dass es nicht nur um das Gefühl eines Menschen geht, sondern auch darum, dass Gefühle eines Menschen auf Gefühle eines anderen treffen und dabei ein Spannungsverhältnis entsteht, innerhalb dessen sich beide Menschen verändern. „So entzündet sich aus dem Gefühl im Zusammenwirken mit dem Gefühl des anderen innerhalb des öffentlichen Lebens das Recht“ (ebd.).

An den Rechtsordnungen, die in den verschiedenen Zeitaltern gültig waren, lässt sich im Umkehrschluss ablesen, was die Menschen füreinander empfunden haben. Dabei wird deutlich, dass die Rechtssysteme früherer Zeiten sich nicht allgemein am Prinzip der Gleichheit orientierten, sondern dass Gleichheit nur innerhalb verschiedener Gruppen herrschte. In allen hierarchisch aufgebauten Gesellschaften hatten die verschiedenen Stände unterschiedliche Rechte. Erst mit den Forderungen nach universellen Menschenrechten, die unabhängig von Gruppenzugehörigkeiten gelten und den Forderungen nach einem demokratisch geordneten Gesellschaftssystem, setzte sich das Prinzip der Gleichheit zunehmend durch.

Im Unterricht einer 12. Klasse kann dieses Grundprinzip der Gleichheit im Zusammenhang mit dem Rechtsleben herausgearbeitet werden.

Das Bild, das traditionell mit dem Prinzip der Gleichheit und Gerechtigkeit verbunden wird, ist, dass der Justitia, die mit verbundenen Augen eine Waage in der Hand hält (Vogel 1990, S. 127). Die verbundenen Augen weisen darauf hin, dass jeder Mensch vor dem Recht als gleicher anzusehen ist, während die Waage selbstredend für das Abwägen steht. Es weist auch gerade darauf hin, dass weniger der denkende Verstand, als das fühlende Herz zu sprechen hat.

¹⁴² Aus diesem Empfinden, das mit dem Prinzip der Gleichheit charakterisiert werden kann, folgt unmittelbar die Forderung nach Demokratie (Steiner 1981[1919], S. 85).

Am Beispiel von Ahmes kann das noch einmal betrachtet werden. Hier wird deutlich, dass der Prozess des inneren Abwägens auf der Grundlage eines intakten Gefühlslebens mit dem Prinzip der Gleichheit zu tun hat und damit dem Bild der Justitia gerecht wird (siehe Abb. 7.1).

Es kommt zunächst darauf an, dass sich Menschen in die Lage von Ahmes versetzen können, also über Empathiefähigkeit verfügen. Dann können sie die Gefühle, die Ahmes empfindet, nachvollziehen. Diese Gefühle stehen zu den inneren Werten, Idealen und auch zu den eigenen Gefühlen in einem divergenten Verhältnis. Der Mensch empfindet als Ergebnis dieses inneren Vergleiches beider Seiten das Gefühl der Ungerechtigkeit und Ungleichheit.

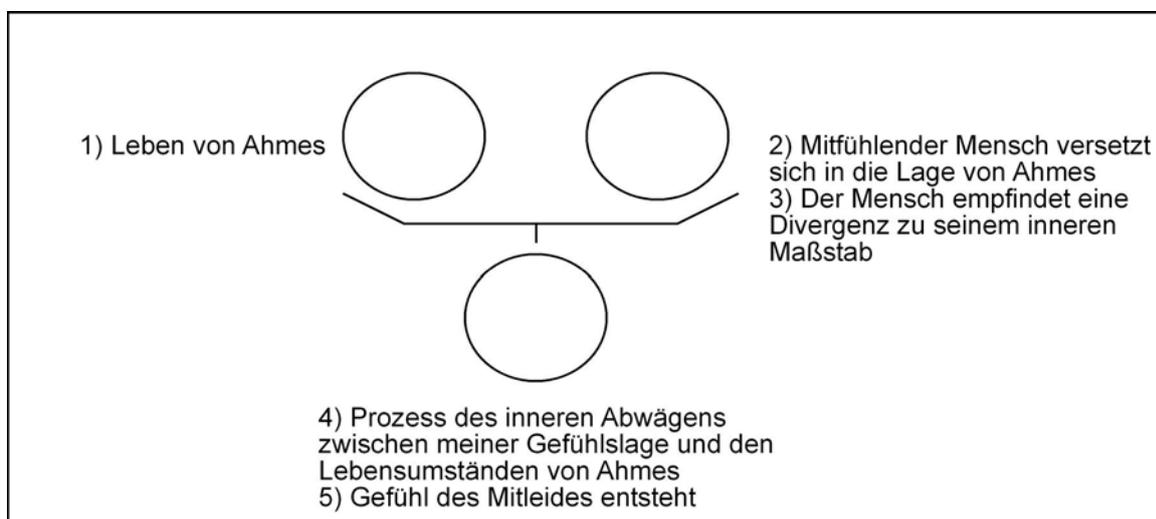


Abbildung 7.1: Das Gefühl und der Prozess des inneren Abwägens.

Zwei Seiten werden in ein Verhältnis gesetzt und urteilend gegeneinander abgewogen. Bei diesem Abwägen wird auf der einen Seite die Situation von Ahmes mit der eigenen Situation und dem eigenen inneren Gerechtigkeitsmaßstab abgewogen und im Urteil als ungleich und ungerecht empfunden.

Diesem Prozess des inneren Abwägens und des Mitempfindens wird hier eine große Bedeutung zugemessen. Wenn also das Prinzip der Gleichheit erfasst werden soll, ergeben sich für den Unterricht zwei Aufgaben:

- 1) Der Prozess des gegenseitigen Abwägens, bzw. Urteilens ist auf Grundlage des Gleichheitsprinzips zu schulen.
- 2) Die Fähigkeit des Mitempfindens und Mitfühlens muss ausgebildet werden. Nur dann kann Ungleichheit und Ungerechtigkeit empfunden werden.

Im Rahmen der Waldorfpädagogik wird die Ausbildung und Schulung von Empathie und Urteilsvermögen vor allem im Zusammenhang mit der Kunst gepflegt. Hier sind die Fähigkeiten von Empathie und des inneren Abwägenkönnens gerade eine Voraussetzung.

Das Mitempfinden und Abwägen ist gegenwärtig keine Selbstverständlichkeit mehr, das zeigen die Jahresberichte von Amnesty International oder Human Right Watch, in denen die vielfältigen Menschenrechtsverletzungen in aller Welt dokumentiert werden. Wenn Menschenrechte systematisch verletzt werden, dann hat dies auch mit dem fehlenden Urteils- und Empathievermögen der Menschen zu tun. Dies kann im Geographieunterricht an der Nord-Süd-Problematik veranschaulicht werden.

Von diesem Gesichtspunkt aus, wird die Ausbildung des Empathievermögens in der Schule zu einer notwendigen Voraussetzung für die Verbreitung und Achtung der Menschenrechte. Denn der Ungleichheit und Ungerechtigkeit empfindende Mensch ist der beste Garant für die Umsetzung der Menschenrechte.

7.2 Die Menschenrechte

Vor mehr als einem halben Jahrhundert, 1948, wurde die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte veröffentlicht und seit dem hat sich die Anerkennung, Beachtung und Umsetzung der Menschenrechte, durch den Prozess der Globalisierung prinzipiell ausgedehnt. Bevor im Weiteren auf das Thema Menschenrechte im Zeitalter der Globalisierung eingegangen wird, sollen die drei Generationen der Menschenrechte der Vereinten Nationen kurz skizziert werden. Mbaya bringt dabei diese drei Generationen der Menschenrechte mit den Prinzipien Freiheit, Gleichheit und Solidarität in Verbindung (Mbaya 1999, S. 332).

Die erste Generation der Menschenrechte sind die Menschenrechte, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 formuliert sind. Diese orientiert sich vorwiegend am Prinzip der Freiheit, den bürgerlichen und politischen Rechte des Menschen. Zum Kern der bürgerlichen Menschen- bzw. Grundrechte zählen die Menschenwürde, das Recht auf Entfaltung der Persönlichkeit, die Gleichheit vor dem Gesetz und Gleichberechtigung der Menschen, Religions- und Gewissensfreiheit, die Meinungs-, Presse-, Informations- und Lehrfreiheit, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, Berufs- und Arbeitsfreiheit, Unverletzlichkeit der Wohnung, Garantie des Eigentums und des Erbrechts, das Asyl- und Petitionsrecht sowie justitielle Rechte wie beispielsweise die Garantie gegen ungerechtfertigte Verhaftung. Die politischen Rechte verweisen auf den Partizipationsgedanken der Bürger am

politischen Leben und schließen das Wahl- und Stimmrecht sowie gleiche Ämterzugänglichkeit ein (Fritzsche 2004, S. 22).

Die zweite Generation der Menschenrechte bezieht sich auf die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte, wie sie von den Vereinten Nationen 1966 verabschiedet wurden und die sich vor allem am Prinzip der Gleichheit orientieren (Mbaya 1999, S. 332). Mit Gleichheit ist hier keine Gleichheit vor dem Gesetz gemeint, sondern eine Gleichheit der Lebensumstände, die ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen. Zu den wirtschaftlichen und sozialen Rechten gehören das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard, auf Nahrung, Wohnung und Gesundheit, das Recht auf soziale Sicherheit, das Recht auf Arbeit und das Recht auf Bildung (Fritzsche 2004, S. 22).

Die dritte Generation der Menschenrechte (1986), die Mbaya (1999, S. 332) mit dem Prinzip der Solidarität in Verbindung bringt, sind das Recht auf Entwicklung, das Recht auf eine intakte Umwelt und das Recht auf Frieden. Neben dem Recht auf Entwicklung, das darauf abzielt die weltweite Kluft zwischen Arm und Reich zu verringern, zählen vor allem auch die Umweltrechte zu den Rechten der dritten Generation. Sie haben die Aufgabe sicherzustellen, dass die natürlichen Lebensräume des Menschen nicht zu stark beschädigt oder sogar zerstört werden. Seit dem Weltumweltgipfel von Rio de Janeiro 1992 gewinnen Rechte wie das Menschenrecht auf eine intakte Umwelt – insbesondere auch für die kommenden Generationen – immer mehr an Bedeutung (Dadalos 2008).

Diese Rechte der dritten Generation zeigen, dass die Formulierung der Menschenrechte weiter entwickelt wird und es spiegelt sich darin ein wachsendes Bewusstsein der Menschen für die Herausforderungen einer globalen Welt.

Die Menschenrechte der Vereinten Nationen gelten universell, d. h. sie gelten für alle Menschen ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion und stehen damit über den Nationalstaaten.

Diese Ansicht ist nicht in allen Staaten selbstverständlich, denn viele Staaten, in denen Menschenrechtsverletzungen geschehen, berufen sich auf ihre Souveränität und verbitten sich jegliche Einmischung in ihre „inneren Angelegenheiten“.

Sind die Menschenrechte also nur national oder sind sie doch global gültig?

Kann man, wie man von einem gemeinsamen Weltmarkt, ebenso von allgemeingültigen und globalen Menschenrechten sprechen? (Risse 2007, S. 22).

7.2.1 Sind Menschenrechte universell?

Um dieser Frage nachzugehen, sollen zwei Gesichtspunkte unterschieden werden. Zum einen kann die Universalität der Menschenrechte historisch, zum anderen moralisch begründet werden.

Geschichtliche Begründung der Universalität der Menschenrechte

Menschenrechte entwickelten sich im Westen im Spannungsfeld von Staat und Individuum. Hierbei wurden die Menschenrechte im Kampf gegen die Übergriffe des souveränen Staates eingefordert, der seine Untertanen quasi als Eigentum betrachtete und dementsprechend mit ihnen umging. Gegen diese Vereinnahmung der Privatsphäre und Verletzung der Freiheit setzten sich die Menschen im 19. Jahrhundert zunehmend zur Wehr, was letztlich zur Durchsetzung der individuellen Menschenrechte führte. Das Individuum hatte von nun an gewisse Rechte, die ihm vom Staat auch garantiert wurden. Da der Staat aber ein souveräner Staat war, hatten die Menschen bei Menschenrechtsverletzungen nur die Möglichkeit sich an den Staat selbst zu wenden. Beschwerde bei internationalen und supranationalen Institutionen zu erheben, war ihnen nicht möglich. Menschenrechte waren im Sinne der Containertheorie noch nationalstaatlich, also nicht global verankert.

Die Anschauung, dass Menschenrechte auch über der staatlichen Souveränität stehen, also universell gültig sind, setzte sich erst nach dem Ersten Weltkrieg im Rahmen des Völkerbundes und dann vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der UN durch (Bretherton 1998, S. 259).

Ein weiteres Indiz dafür, dass Menschenrechte jenseits des Nationalstaates anzusiedeln sind, lieferten die Nürnberger Prozesse in den Jahren 1945 und 1946, durch die das Konzept des Verbrechens gegen die Menschlichkeit in das Völkerrecht eingeführt wurde (ebd., S 258).

Diese Ansicht, Menschenrechte als vorstaatlich und universell anzusehen, setzte sich im 20. Jahrhundert immer mehr durch.¹⁴³ Nach Fritzsche (2004, S. 207ff) sind hier beispielsweise folgende Konventionen zu nennen:

- Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948,
- internationales Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Rassendiskriminierung von 1966,

¹⁴³ Zwischen 1926 und 1995 wurden 92 internationale Empfehlungen und Übereinkünfte im Rahmen des Völkerbundes und im heutigen System der Vereinten Nationen weltweit verabschiedet (Risse 2007, S. 22).

- internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (Sozialpakt) von 1966,
- internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte (Zivilpakt) von 1966,
- Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form der Diskriminierung der Frau von 1979,
- Übereinkommen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe von 1984,
- Übereinkommen über die Rechte des Kindes von 1989.

Diese Konventionen wurden trotz regionaler Unterschiede von sehr vielen Staaten, auch von arabischen, afrikanischen und asiatischen unterzeichnet. Seit 1994 gibt es keinen Staat mehr, der nicht mindestens einem der zentralen Menschenrechtskonventionen der UN beigetreten ist. Dadurch sind die Staaten verpflichtet, über die Lage der Menschenrechte in ihrem Land Auskunft zu geben und einen Bericht zur Menschenrechtssituation zu veröffentlichen. Die anerkannteste Konvention ist die von 192 Staaten unterzeichnete Kinderrechtskonvention. Die Anti-Folterkonvention ist dagegen nur von 140 Staaten unterzeichnet worden (Risse 2007, S. 21).

Staaten, die Menschenrechte verletzen, geraten heute schneller in die politische Isolation und können von der UN mit Sanktionen belegt werden. Spätestens seit dem Ende des Ost-West-Konflikts gehören die allgemeinen, universellen Menschenrechte zum internationalen politischen Diskurs. Durch diese Entwicklung sind die Menschenrechte gleichzeitig zu einem Beleg für die Globalisierung und einer multilateralen Politik geworden, eine Weltgemeinschaft eine Global Polity ist im Begriff zu entstehen. „Dadurch, dass die Staatengemeinschaft Menschenrechte als individuelle Rechte zum Bestandteil internationaler Verfahren und Regelungsmechanismen macht, hört sie auf, lediglich Staatengemeinschaft zu sein, die zwischenstaatliche Abkommen abschließt; sie konstituiert sich als Weltbürger/innen/gemeinschaft“ (ebd., S. 22).

Neben dem Menschenrechtsregime der Vereinten Nationen gibt es noch verschiedene regionale Menschenrechtsabkommen, wie z. B. das am stärksten legalisierte Menschenrechtssystem in Europa mit dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, der auch von einzelnen Bürgern angerufen werden kann. Hier kann von einem supranationalen Gericht gesprochen werden. Auch die Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) weist eine hohe Regelungsdichte auf und verfügt ebenfalls über ein supranationales Gericht, dem Inter-Amerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte, der seit 1979 die Regeleinhaltung überwacht

(Heinz 2007, S. 81f). 1989 wurde die Afrikanische Charta der Rechte für Menschen und Völker verabschiedet und die Afrikanische Kommission für die Rechte der Völker eingerichtet. 1998 nahm schließlich der Afrikanische Menschenrechtsgerichtshof seine Arbeit auf.

1994 wurde die Arabische Menschenrechtscharta verabschiedet. Allerdings sind die afrikanischen und arabischen Menschenrechtsregime schwächer ausgebildet, als die des Westens. Ein asiatisches Menschenrechtsabkommen fehlt dagegen noch (Risse 2007, 21).¹⁴⁴

Diese historische Entwicklung zeigt, dass die Menschenrechte heute als universell anerkannt betrachtet werden können, sie stellen eine Tatsache dar. Bielefeldt sieht diese Entwicklung als einen konflikthaft verlaufenden gesellschaftlichen Lernprozess: „Menschenrechte sind Antworten auf Unrechtserfahrungen wie Kriege und Bürgerkriege, die Unterdrückung von Dissidenten, die Diskriminierung und Vertreibung religiöser und ethnischer Minderheiten, das Machtungleichgewicht zwischen Frauen und Männern, Verhältnisse einseitiger ökonomischer Abhängigkeit, die Erstickung geistigen Lebens durch polizeistaatliche Kontrollpolitik. Solche Unrechtserfahrungen durchziehen die Geschichte der Menschheit; sie finden sich schon in den ältesten Zeugnissen menschlicher Literatur. Die Menschenrechte geben eine spezifisch moderne Antwort auf solche Erfahrungen, indem sie einklagbare Rechtspositionen schaffen, die in Anerkennung der Würde und Freiheit jedes Menschen Möglichkeiten zur effektiven Abhilfe gegen drohendes oder geschehenes Unrecht bereitstellen sollen“ (Bielefeldt 2007, S. 181).

Zusammenfassend kann man die historische Entwicklung in drei Phasen untergliedern:

- 1) Ein Bewusstsein für die Menschenrechte ist nicht vorhanden, der Mensch ist Eigentum des souveränen Staates.
- 2) Die Menschen beginnen die Menschenrechte einzufordern und wehren sich gegen die Übergriffe des Staates. Schließlich werden die Menschenrechte vom Nationalstaat anerkannt und gesichert.
- 3) Die Menschenrechte werden universell gültig. Staaten die Menschenrechte systematisch verletzen, können von der UN mit Sanktionen belegt werden und geraten zunehmend in politische Isolation.

¹⁴⁴ Risse (2007, S. 21) merkt an, dass es sich bei der 1996 verabschiedeten asiatischen Menschenrechtscharta nicht um ein zwischenstaatliches Abkommen handelt, sondern um eine Erklärung verschiedener NGOs.

Nachdem die Anerkennung der Universalität der Menschenrechte historisch gesehen eine Tatsache darstellt, wird im Folgenden auf eine moralisch-philosophische Begründung der Menschenrechte eingegangen. Eine normative Begründung scheint besonders wichtig zu sein, da die Existenz einer Sache noch keine Begründung für die Richtigkeit darstellt.

Moralische Begründung der Universalität der Menschenrechte

Wenn Menschenrechte universell sind, gelten sie für alle Menschen. Aus diesem Grund können universelle Menschenrechte nicht von einer Staatsbürgerschaft oder einer anderen Zugehörigkeit abhängig sein, sie müssen nicht erworben werden und stehen allen Menschen aufgrund ihres Menschseins zu. Menschenrechte setzen voraus, dass alle Menschen frei und gleich an Würde und Rechten geboren sind und sich von anderen Lebewesen unterscheiden (Bretherton 1998, S. 257).¹⁴⁵

Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte macht dies deutlich: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen“ (UN 1948).

Diese Feststellung gründet auf einer bis Platon zurückgehenden philosophischen Tradition, die den Menschen als ein Wesen ansieht, das in der Lage ist zu denken, vernünftig zu handeln und für sein Handeln auch die Verantwortung zu übernehmen (Bretherton 1998, S. 263). Für Köhler (1999) ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, dass der Mensch ein Wesen ist, das aus sich selbst heraus sich einen Zweck setzen kann.¹⁴⁶ Außerdem weist er darauf hin, dass der Mensch einen höchst verletzlichen Körper besitzt, der ebenfalls des Schutzes bedarf. Für Köhler folgt daraus, dass durch die Selbstzweckhaftigkeit eine moralische Begründung von Menschenrechten gegeben ist und zwar von mindestens einem Menschenrecht, dem Recht auf Menschenrechte. Es ist ein Recht auf Anerkennung als Person, also auf Freiheit und körperliche Unversehrtheit (Köhler 1999, S. 112).

Andere Autoren stellen mehr die Würde des Menschen in den Vordergrund: „Die Würde aber schließt nicht nur die Freiheit und die prinzipielle Gleichheit der sich durch sie auszeichnenden Menschen ein, sondern sie setzt in jedem auch die individuelle

¹⁴⁵ Wichtig ist es darauf hinzuweisen, dass Menschenrechte von diesem Standpunkt aus keiner Legitimation durch eine Demokratie bedürfen (Köhler 1999, S. 113). Menschenrechte sind unabhängig davon, wie sich eine Gesellschaft in einem demokratischen Verfahren dazu stellt, obwohl Demokratien selbstverständlich Menschenrechte befördern können und demokratische Staaten eine besser Menschenrechtslage aufweisen als andere Regierungssysteme (Hamm 2006, S. 225).

¹⁴⁶ „Dass dem Mensch als Person eine Selbstzweckhaftigkeit zukommt, schließt aus, dass der Mensch einen Preis, das heißt einen Marktwert hat. Wenn Menschen dagegen einen Preis hätten, wären Menschenrechte nicht moralisch begründbar“ (Köhler 1999, S. 113).

Selbstständigkeit voraus, die ihrerseits einschließt, dass jedem, der auf Würde Anspruch erhebt, sein eigenes Leben belassen wird“ (Gerhardt 1999, S. 20).

Diese Argumentation stützt sich auf die so genannte Naturrechtslehre, die im Zeitalter der Aufklärung entwickelt wurde. Anhänger dieser Auffassung beziehen sich auf die Anschauungen der antiken Philosophie und des Christentums, den Menschen als ein freies und mit Würde behaftetes Wesen anzusehen und daraus die Menschenrechte abzuleiten. Hier sind z. B. Immanuel Kant (Köhler 1999, S. 25) und John Locke (Fritzsche 2004, S. 28) zu nennen. „Also es bleibt dabei, dass sich im Menschenrecht ein spätestens seit dem platonischen Sokrates literarisch belegter Anspruch des Menschen artikuliert, der im deklarierten Human Right der amerikanischen Loslösung und im Droit de L’homme des französischen Umsturzes nur eine neue politisch-juristische Expressivität erreicht. Das Neue liegt im aktiv vertretenden Anspruch, der den Respekt der politischen Gewalten vor dem einzelnen Menschen verlangt. Das Individuum erklärt sich zur absoluten Instanz, von der nicht nur alle Rechtsansprüche auszugehen haben; vor ihr hat auch alle politische Macht ihre definitive Grenze“ (Köhler 1999, S. 25).

An diesen Ausführungen wird deutlich, dass bei einer moralischen Begründung der Menschenrechte das Menschenbild eine bedeutende Rolle spielt. Sieht man den Menschen prinzipiell als ein vernunftbegabtes, individuelles, eigenständiges und verantwortungsbewusstes Wesen, das seine Impulse und Ideen möglichst frei ausleben kann, oder sieht man den Menschen eher als ein in einer Gruppe integriertes Wesen, das sowohl im Einklang mit anderen Menschen und auch im Einklang mit der Natur lebt? (Mbaya 1999, S. 319).

An diesem Punkt setzen auch andere Wissenschaftler ein, die darauf hinweisen, dass eine zu starke Fokussierung auf den individuellen Menschen zu Egoismus und zu Umweltzerstörung führen könnte. Gerade die Antiglobalisierungsbewegung macht auf diesen Sachverhalt aufmerksam. Der Egoismus äußert sich zum einen in einem kapitalistischen auf Ausbeutung und Eigennutz beruhenden Wirtschaftssystem, das zu einem Kampf ums Dasein führt und damit die Prinzipien der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit verletzt.

Allerdings werden hier nicht die Menschenrechte in Frage gestellt, da gerade die Antiglobalisierungsbewegung auf eine starke Zivilgesellschaft als dritte Kraft neben Wirtschaft und Staat setzt und damit den mündigen, aktiven und verantwortungsbewussten Bürger voraussetzt. Aus dem Blickwinkel der Zivilgesellschaft stellen also die individuellen bürgerlichen und politischen Menschenrechte eine Voraussetzung dar, die durch andere

Menschenrechte wie das Recht auf Entwicklung und das Recht auf eine intakte Umwelt ergänzt werden müssen.

Der Haupteinwand gegen die Universalität der Menschenrechte wird auf die kulturellen Unterschiede gestützt. Wenn Kulturen verschieden sind und über ein anderes Menschenbild verfügen als der Westen, ist es konsequent, wenn die Sichtweise über die Menschenrechte sich ebenfalls unterscheidet. Diese Anschauung wird als Kulturrelativismus bezeichnet (Schulz 2007, S. 55f).

Dieser Ansatz steht im Gegensatz zu den universell gefassten Menschenrechten. Diese sind gerade unabhängig von der Zugehörigkeit einer Gruppe, eines Staates oder auch eines Kulturkreises gültig. Gruppenzugehörigkeit als Vorbedingung für die Gewährung grundlegender Recht schließt gerade die Allgemeingültigkeit der Menschenrechte aus.

Um diesem Konflikt auszuweichen, schlägt Bretherton (1999, S. 270f) ein Konzept vor, dass in Anlehnung an Turner die Verletzbarkeit des Menschen in den Vordergrund rückt. Diese Verletzbarkeit gilt, unabhängig kultureller Unterschiede, für alle Menschen. Außerdem zeichnet sich der Mensch nicht nur durch die Fähigkeit von individueller Rationalität und Vernunft aus, die ja von den Kulturrelativisten kritisch angesehen wird, sondern auch dadurch, dass der Mensch ein mitfühlendes Wesen ist. Die Fähigkeit das Leid anderer Menschen wahrzunehmen und mitempfinden zu können, wird hier in den Vordergrund gestellt. Hier folgt Bretherton den Ausführungen Rortys (Bretherton 1999, S. 272), der darauf hinweist, dass man, um die Menschenrechte zu befördern, an der Ausbildung dieses Empathievermögens zu arbeiten habe. Um Menschenrechte durchzusetzen, muss dieses Empathievermögen von der Familie über die Gruppe bis zu einem globalen Maßstab ausgedehnt werden.

Doch auch hier spielt ein unreflektiertes Menschenbild eine Rolle. Denn man sieht den Menschen entweder als ein vernunftbegabtes, als ein mitfühlendes Wesen oder als ein verletzliches Wesen an.

Da das Menschenbild bei der Ableitung der Menschenrechte eine zentrale Rolle spielt, wird im Folgenden das vorherrschende Menschenbild des Westens, das des homo oeconomicus, das der Ideologie des Neoliberalismus zugrunde liegt, betrachtet.

7.2.2 Das Menschenbild des Westens - die Geburt des homo oeconomicus

Um Schülern die Bedeutung des Menschenbilds des homo oeconomicus verständlich zu machen, kann man zunächst auf Smith hinweisen, der die Gesellschaft in den Dimensionen Ökonomie, Staat und Individuum denkt.

Smith beschreibt den Menschen zunächst als ein egoistisch handelndes Wesen, dessen Ziel der eigene Vorteil ist. Smith geht dabei sogar so weit, dass er behauptet, dass so der größtmögliche Wohlstand für alle, für die Gesellschaft entsteht. Damit dieses eigennützige Handeln zu gesellschaftlichem Wohlstand führt, verwendet er die Bezeichnung der „unsichtbaren Hand“ für die unsichtbare Wirkung des Marktes (Smith 2005[1776]). Wenn also alle Menschen egoistisch auf dem Markt handeln, führt das zum größtmöglichen Wohlstand einer Gesellschaft.

Im ersten Kapitel von „Der Wohlstand der Nationen“ spricht er in diesem Zusammenhang von den Kapitaleigentümern und deren Kapitalanlagen, die ihr Geld so anlegen, dass es den größtmöglichen Gewinn abwirft.

Gerade dieser Gesichtspunkt, dass die Kapitaleigentümer durch ihre Investitionen auf dem freien Markt ihr Kapital in der effizientesten Weise einsetzen und dadurch den größten Profit erzeugen, entsteht Wohlstand, der in gewisser Weise allen zugute kommt (Löhne der Arbeiter, Vielfalt der Produkte, Steuern etc.).

Smith denkt aber den Menschen nicht nur als ein egoistisches Wesen. Dies führt er in seinem Werk „Theorie der ethischen Gefühle“ aus. Hier erweitert er sein egoistisches Menschenbild und schreibt dem Menschen die Fähigkeit zu, sich in andere Menschen hineinzudenken und hineinzufühlen. Somit ist der Mensch in der Lage, mitzuempfinden, wie es anderen Menschen geht, die z. B. ihren Arbeitsplatz und ihr Einkommen verloren haben (Empathiefähigkeit des Menschen). Während sich wirtschaftliche Märkte durch Konkurrenz und eigennützigem Handeln auszeichnen, weist Smith der Familie den Ort zu, der das Gegengewicht zum Markt schafft. Die Familie ist „ein Umfeld, wo neben Friede, Frohsinn, Harmonie und Zufriedenheit“ sich auch Moralvorstellungen usw. bilden können. Insofern ist Erziehung und Familie eine Voraussetzung für das Funktionieren von Märkten. Überall dort, wo moralisches Verhalten wie z. B. das Einhalten von Verträgen nicht berücksichtigt wird, nimmt die Leistungsfähigkeit der Ökonomie großen Schaden. In diesem Zusammenhang wäre auch Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Pflichtbewusstsein und Verantwortungsbewusstsein zu nennen, die unabhängig von der Ökonomie von menschlicher Bedeutung sind.

Des Weiteren sieht Smith den Mensch als ein Wesen an, das nach Gerechtigkeit und Sicherheit strebt: „In dem Wettlauf nach Reichtum, Ehre und Avancement, da mag er rennen, so schnell er kann und jeden Nerv und jeden Muskel anspannen, um all seine Mitbewerber zu überholen. Sollte er aber einen von ihnen niederrennen oder zu Boden werfen, dann wäre es mit der Nachsicht der Zuschauer ganz und gar zu Ende. Das wäre eine Verletzung der ehrlichen Spielregeln, die sie nicht zulassen könnten“ (Smith 1985 [1759], S. 124).

Neben der Familie und der Ebene der Moral sieht Smith die Ökonomie noch von einer zweiten Seite begrenzt, von der des Staates. Der Staat ist nämlich der unparteiische Zuschauer. Die Aufgabe des Staates liegt darin, für Gerechtigkeit und Sicherheit zu sorgen, wie sie beispielsweise in den Menschenrechten der ersten Generation zum Ausdruck kommen.

Die Rahmenbedingungen von innerer sowie äußerer Sicherheit und Friede sind wiederum Voraussetzung für eine funktionierende Wirtschaft. Dies wird deutlich, wenn man an Länder denkt, in denen Krieg herrscht. Hier ist die wirtschaftliche Aktivität massiv beeinträchtigt. Aber natürlich nicht nur in Bezug auf die Ökonomie ist die Frage von Sicherheit und Friede von Bedeutung, sondern ganz allgemein in Bezug auf die Menschen und ein menschenwürdiges Leben. Der Staat ist im Sinne von Smith eine Institution, die Investitionen tätigt, die es aus reinen Profitgründen von Unternehmern nicht geben würde. Hier sind Einrichtungen wie Kindergarten, Schulen, Universitäten, Theaterhäuser, Konzerthäuser, Krankenhäuser etc. zu nennen.

Zusammengefasst kann man sagen, dass Smith von einem Menschenbild ausgeht, das den Menschen als egoistisches, moralisch-solidarisches und nach Gerechtigkeit strebendes Wesen beschreibt. Hierbei wird der Egoismus mit dem Marktgeschehen in Verbindung gebracht.

Neben das Prinzip des Egoismus werden das Prinzip der Empathie und das Prinzip der Gerechtigkeit gestellt. Für Gerechtigkeit zu sorgen ist Aufgabe des Staates.

Die Prinzipien der Moral und der Solidarität werden dabei der Familie und dem privaten Bereich zugewiesen. Die Gesellschaft besteht bei Smith aus einem eigenständigen marktökonomischen Bereich und den beiden nichtökonomischen Lebensbereichen der Familie und des Staates. Somit ist die Marktökonomie in die Gesellschaft eingebettet. Deutlich wird aber auch, dass Smith die Ökonomie stark in den Vordergrund rückt. So sind Moral, Arbeitskräfte und Gerechtigkeit eher zum Wohle der Wirtschaft da und nicht für das Wohl der Menschen.¹⁴⁷ Es wird wenig thematisiert, welche Aufgaben die Wirtschaft für die beiden anderen Bereiche zu leisten hätte. Eine Frage die in diesem Zusammenhang interessant sein könnte, wäre, was mit den Menschen geschieht, die im Arbeitsleben, also im Bereich der Ökonomie nicht mehr gebraucht werden. Zum anderen wird auch deutlich, dass der Bereich

¹⁴⁷ Die Pfeile in Abbildung 7.2 weisen zum Bereich der Ökonomie und nicht vom Bereich der Ökonomie in die andere Richtung.

der Natur in Smith Vorstellungen abgespaltet wird. Die Natur bildet eine nicht hinterfragte Existenzbedingung der Marktökonomie.¹⁴⁸

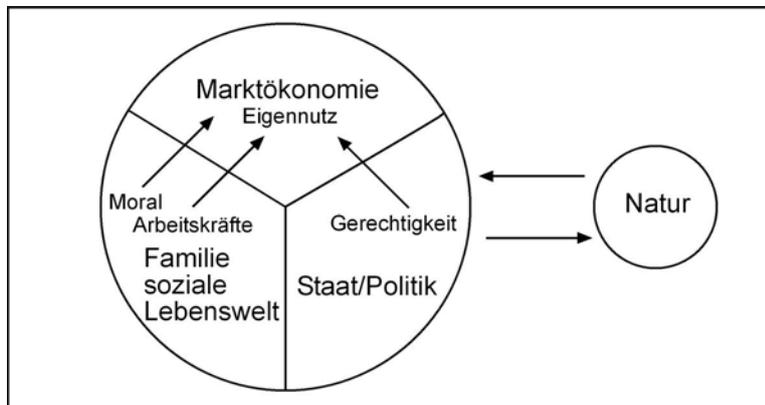


Abbildung 7.2: Das Bild der Ökonomie bei Smith. Nach Bisecker & Kesting (2003, S. 71).

Bei Smith haben wir gesehen, dass der ökonomisch handelnde Mensch noch in einem sozialen Kontext mit Moral und sozialem Verhalten steht. Der Markt ist noch begrenzt. Der entscheidende Schritt zum homo oeconomicus geschieht dann, wenn der Bereich der Fürsorge und der Bereich der Moral ausgeklammert werden; oder wenn die Gesichtspunkte von Egoismus und Konkurrenz auf die Bereiche von Familie und Staat ausgedehnt werden. Dieser Schritt wird historisch von Ricardo vollzogen.

Im Vergleich zu Smith, der die Ökonomie noch in den gesellschaftlichen Zusammenhang eingebunden sieht, hat sich bei Ricardo die Ökonomie fast gänzlich aus dem gesellschaftlichen Leben herausgelöst. Die Familie und die soziale Lebenswelt kommen nur noch in Form von Arbeitskräften vor und werden darüber hinaus nicht weiter berücksichtigt. Dass sie aber für die Bereich der Ökonomie eine unberücksichtigte Voraussetzung darstellen wird in Ricardos Modell nicht weiter berücksichtigt (siehe Abbildung 7.3).

¹⁴⁸ Smith kann allerdings in diesem Punkt zugute gehalten werden, dass die Umweltproblematik mit Umweltverschmutzung etc. damals, als die industrielle Wirtschaftsweise gerade erst im Entstehen war, noch keine große Rolle spielte.

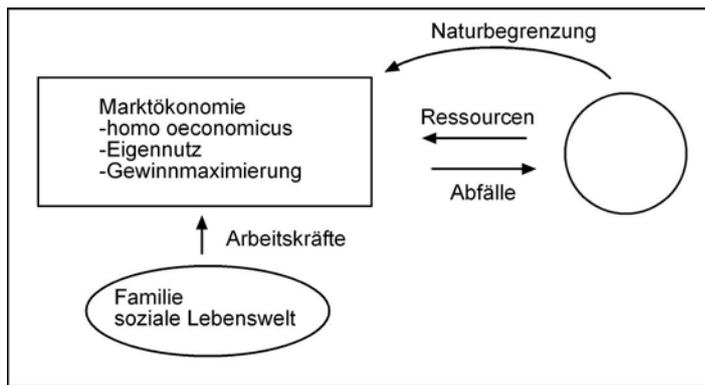


Abbildung 7.3: Die Struktur der ökonomischen Theorie bei Ricardo.
Verändert nach Bisecker & Kesting (2003, S. 86).

Der homo oeconomicus im Zeitalter der Globalisierung

Dem Menschenbild des homo oeconomicus liegen die Prinzipien des Wettbewerbs und des Egoismus zu Grunde. Diese Prinzipien werden auf alle Bereiche der menschlichen Gesellschaft ausgedehnt. Hierbei wird das Prinzip der Freiheit des Wettbewerbs zur Freiheit der Mächtigen und führt damit zur Durchsetzung des eigenen Vorteils. Der homo oeconomicus wird so den Prinzipien der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit nicht gerecht.

Der Neoliberalismus schützt vor allem die Menschenrechte, die mit dem freien, aktiven und tätigen Menschen als Quelle der Innovation und Produktion zu tun haben, also die Menschenrechte der ersten Generation. Der Mensch kann nämlich nur in einer freien Atmosphäre kreativ und ideenreich sein. Dies führt dazu, dass Menschenrechte der zweiten und dritten Generation als weniger wichtig angesehen werden. Einschränkend muss allerdings gesagt werden, dass der Neoliberalismus im Westen ganz unterschiedliche Ausprägungen gefunden hat. Wie bereits aufgezeigt, setzen die Länder des Westens ganz unterschiedliche Schwerpunkte. Skandinavien und Deutschland haben beispielsweise den sozialen Aspekt viel stärker gewichtet als GB und die USA.

Die Betrachtung des Menschenbildes des homo oeconomicus ergibt, dass die Prinzipien der Freiheit (Wettbewerb, Recht des Unternehmers) über die Prinzipien von sozialer Gleichheit und Solidarität gestellt werden. Das Menschenbild des afrikanischen Humanismus setzt dagegen ganz andere Schwerpunkte.

7.2.3 Die Menschenrechte und der afrikanische Humanismus im Diskurs

Das Menschenbild des afrikanischen Humanismus geht von traditionellen afrikanischen Stammesgesellschaften aus, die von einem gemeinschaftlichen und partnerschaftlichen Leben geprägt sind. Darüber hinaus zeichnet es sich dadurch aus, dass die Welt der Götter und die Welt der Natur nicht als von der menschlichen Gesellschaft abgegrenzte Reiche erlebt werden, sondern Teil der menschlichen Welt sind. Aus dieser Sichtweise ergibt sich ein spezifisch afrikanisch humanistisches Menschenbild.

Der Mensch

Der Mensch wird als ein ganzheitliches Wesen angesehen, das im Gleichgewicht und in Harmonie mit sich selber leben soll. Das bedeutet, dass beispielsweise eine Überbetonung des wirtschaftlich-materiellen Aspektes des Menschen, wie er in den westlichen Gesellschaften zu beobachten ist, nicht im Sinne des afrikanischen Humanismus ist. Dort verliert der Mensch seine Harmonie, wie man an den Folgen des westlichen Wirtschaftssystems sehen kann. Das Prinzip der Ausbeutung und der Kosten-Nutzenrechnung steht dem Prinzip der Moral entgegen. Diese Einseitigkeit verneint der afrikanische Humanismus, da der Mensch immer als Ganzheit zu sehen ist. Der Mensch darf nicht in seine Einzelteile zergliedert werden und keines seiner Einzelteile auf Kosten der anderen entwickelt werden (Mbaya. S. 318).

Traditionelle afrikanische Stammesgesellschaften unterscheiden beim Menschen allerdings eine physische, stoffliche Existenz von einer nichtstofflichen, geistigen Existenz. Der Mensch ist sowohl ein biologisches als auch ein göttlich-geistiges Wesen. Der stoffliche Anteil des Menschen ist der, der stirbt und in der Erde bestattet wird. Der geistige Anteil lebt nach dem Tode im Reich der Ahnen weiter (Edusei 1985, S.25).

Individuum und Gemeinschaft

Ein zweiter Aspekt des afrikanischen Humanismus fasst den Menschen nicht als isoliertes Individuum auf, sondern sieht ihn in die Gemeinschaft der Menschen eingebettet. Das Individuum wird hier als ein Teil der Gesellschaft gedacht und führt keine eigenständige Existenz. „Der Mensch ist ein Mensch um der anderen willen, allein bist du ein Tier“ (Edusei 1985, S. 25). Daher ist es nicht verwunderlich, wenn die Großfamilie und nicht das Individuum das der Gesellschaft zugrunde liegende Gefüge bildet. Ein Individuum tritt aus dieser Sicht nicht in Gegensatz zur Gesellschaft, sondern ordnet sich ihr unter, ist Teil von ihr. Die Entfaltung des Individuums geschieht nicht auf Kosten der Gesellschaft, sondern nur durch sie und in ihr.

Eine übertriebene Betonung der Rechte des Einzelnen, wie sie in der Tradition des Westens steht, wird kritisch angesehen. Die großen Wohlstandsunterschiede im Westen bestätigen, dass dort die Harmonie verloren gegangen ist. Auch diktatorische Regime in Afrika, die große Reichtümer anhäufen, werden von diesem Gesichtspunkt aus verurteilt.

In den traditionellen afrikanischen Gesellschaften wird vom Standpunkt des afrikanischen Humanismus jedes Gut, aber auch jedes Leid geteilt. Im afrikanischen Humanismus geht die individuelle Gerechtigkeit als Substrat aus der sozialen Gerechtigkeit hervor. Rechte und Pflichten werden immer im Zusammenhang mit der Gesellschaft gesehen und als Ganzheit aufgefasst (Mybaya 1999, S. 317).¹⁴⁹

Das Reich Gottes und die Toten

Gott wird als ein rein geistiges Wesen und als Schöpfer der Erde gedacht. Macht, Gerechtigkeit, Güte, Allwissenheit, Allgegenwärtigkeit und Zeitlosigkeit werden ihm zugeschrieben und er hat die Macht über Leben und Tod.

Gott am nächsten sind die Geister der Verstorbenen (Edusei 1985, S. 22). Nach Mybaya (1999, S. 314) lassen sich traditionelle afrikanische Gesellschaften durch die Aussage „die Toten sind nicht tot“ charakterisieren. Hierdurch soll deutlich gemacht werden, dass sich Afrikaner in der Tradition der Verstorbenen sehen. Das bedeutet, dass die Verstorbenen zwar nicht mehr physisch, aber geistig anwesend sind.

In den Ritualen der Akan kommt diese Ansicht folgendermaßen zum Ausdruck: „Die Toten sind niemals entschwunden: Sie sind da in den dichter werdenden Schatten. Die Toten sind nicht unter der Erde: Sie sind im Rauschen des Baumes, sie sind im Ächzen des Holzes, sie sind im Rinnen des Wassers, sie sind im Pfeifen des Windes, sie sind in der Hütte, sie sind in der Menge, die Toten sind nicht tot“ (Edusei 1985, S. 54). Die Toten sind also allgegenwärtig und werden daher immer verehrt. Diese Hochachtung der Toten hängt damit zusammen, dass sie sowohl die Welt der Menschen als auch die göttliche Welt kennen. Sie wissen also mehr als die Lebenden und daher bezeugt man ihnen hohen Respekt. Afrikaner fühlen sich also der Tradition ihrer Vorfäter verbunden und verpflichtet, d.h. dass man so zu leben hat wie die Vorfahren. „Männer folgten dem Pfad, der für sie durch ihre Väter vorgezeichnet war; Frauen führten das gleiche Leben wie ihre Mütter vor ihnen“ (Mandela 1998, S.22).

¹⁴⁹ Die verbreitete Ansicht, dass der Westen einseitig die Rechte der Menschen betont und nicht von den Pflichten spricht, scheint auf einer ungenauen Betrachtung zu beruhen. Das Recht auf individuelle Freiheit, schließt die Pflicht ein, die Freiheit der anderen Menschen nicht einzuschränken. Hieraus ergibt sich auch eine weitere Pflicht, nämlich diesen individuellen Freiraum zu schützen. Diese Pflicht wird im Westen in der Regel auf den Staat übertragen (Shue 1998, S. 360).

Mensch und Natur

Neben der Einheit von Individuum und Gemeinschaft sowie Mensch und Gott gibt es noch eine dritte Einheit, die von Mensch und Natur. Dies hängt damit zusammen, dass in traditionellen afrikanischen Stammesgesellschaften die Natur als beseeltes Wesen angesehen wird (Dijk 2005, S. 56).¹⁵⁰ So wird beispielsweise bei den Akan in Ghana die Erde, Asase Yaa, gleich nach Gott eingeordnet und empfängt ihr Trankopfer nach Gott an zweiter Stelle. „Wie andere Götter empfängt der Geist der Erde besonders zu Beginn der Pflanzzeit Gaben und Opfer. Die Farmer opfern ihr Geflügel und spritzen Blut auf die Erde. Außerdem bereiten sie Nahrung vor, die sie in die vier Himmelsrichtungen verstreuen. Im Allgemeinen kann das Land nicht bearbeitet werden, ohne vorher die Erlaubnis des Erdgeistes und der Vorfahren erbeten zu haben, welche die rechtmäßigen Besitzer der Erde sind (Edusei 1985, S. 139).

Wenn die Menschen in Afrika gegen dieses Ideal verstoßen, zeigt dies nur, dass sie ihr Zugehörigkeitsgefühl zur Natur und zur menschlichen Gesellschaft verloren haben. In der folgenden Abbildung ist das Menschenbild des afrikanischen Humanismus zusammengefasst.



Abbildung 7.4: Das Menschenbild des afrikanischen Humanismus.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der afrikanische Humanismus die Einheit von Gruppe und Individuum sowie die Prinzipien von Gemeinschaft, Tradition und Gegenseitigkeit ins Zentrum stellt, während der Neoliberalismus das freie Individuum in den Vordergrund rückt. Aus dieser Gegensätzlichkeit wird auch verständlich, dass die drei Gruppen der Menschenrechte ganz verschieden bewertet werden. Bevor jedoch das Thema Menschenrechte als Ergebnis interkultureller Lernprozesse bearbeitet wird, soll angemerkt

¹⁵⁰ Animismus: das lateinische Wort Anima bedeutet Seele.

werden, dass diese beiden Menschenbilder, die kulturell bedingt sind, nicht als statisch und unveränderbar, sondern als entwicklungsfähig zu betrachten sind. Kultur wird hier nicht statisch im Sinne Huntingtons gedacht, sondern als offen und veränderbar. Außerdem ist Kultur nicht unabhängig vom individuellen Menschen. Auf diese Tatsache wies vor allem Sen hin. Immer entscheidet der Mensch, nach welchen Kriterien und Idealen er handeln will.

7.2.4 Universelle Menschenrechte als Ergebnis interkultureller Lernprozesse

Wenn hier von einem kulturabhängigen Menschenbild gesprochen wird, so ist damit ein Menschenbild gemeint, dass in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort in einem Individuum, einer Gruppe oder einer Gesellschaft lebt. Dieses gelebte Menschenbild ist von einem universellen Menschenbild zu unterscheiden. Ein universelles Menschenbild ist unabhängig von Zeit und Ort. Ein universelles Menschenbild ist von dem hier vertretenden Gesichtspunkt aus gesehen, in einer ideellen oder geistigen Ebene anzusiedeln, wie sie in Kapitel 4 dargestellt wurde.

Ein Mensch oder auch eine Gruppe kann sich nun mit diesem universellen Menschenbild verbinden, vermag es aber nicht vollständig auszuschöpfen sondern nur bestimmte Aspekte aus ihm herausgreifen. Das bedeutet, dass das universelle Menschenbild in einer bestimmten Epoche nur unvollständig und auch nur im Rahmen einer bestimmten Kultur zur Erscheinung kommt, oder sich beispielweise in den Menschenrechtskonventionen materialisiert. Von diesem Gesichtspunkt aus, stellen Menschenrechtskonventionen Materialisierungen mit bestimmten Schwerpunkten oder Vereinseitigungen des universellen Ideals dar.

Ein Menschenrechtsregime, das die Idee der Menschenrechte meiner Meinung nach sehr vollständig abbildet, ist das der Vereinten Nationen. Durch die drei Generationen der Menschenrechte wird der Mensch als Individuum aber auch das gesellschaftliche Leben berücksichtigt. Neben den individuellen Freiheitsrechten werden sowohl politische Rechte als auch soziale, wirtschaftliche, kulturelle sowie gesamtgesellschaftliche Rechte beachtet.

Legt man das Menschenbild zugrunde, das durch das Prinzip der Dreigliederung herausgearbeitet wurde, wird deutlich, dass die Prinzipien Freiheit, Gleichheit und Solidarität sowie die Dimensionen Natur, Wirtschaft, Politik, Kultur und Individuum von den Menschenrechtskonventionen der Vereinten Nationen mit berücksichtigt werden.¹⁵¹

¹⁵¹ Dass die Menschenrechte, wenn man an das Prinzip der Handlung denkt (z. B. direkte Demokratie) noch erweitert werden kann wird weiter unten aufgeführt.

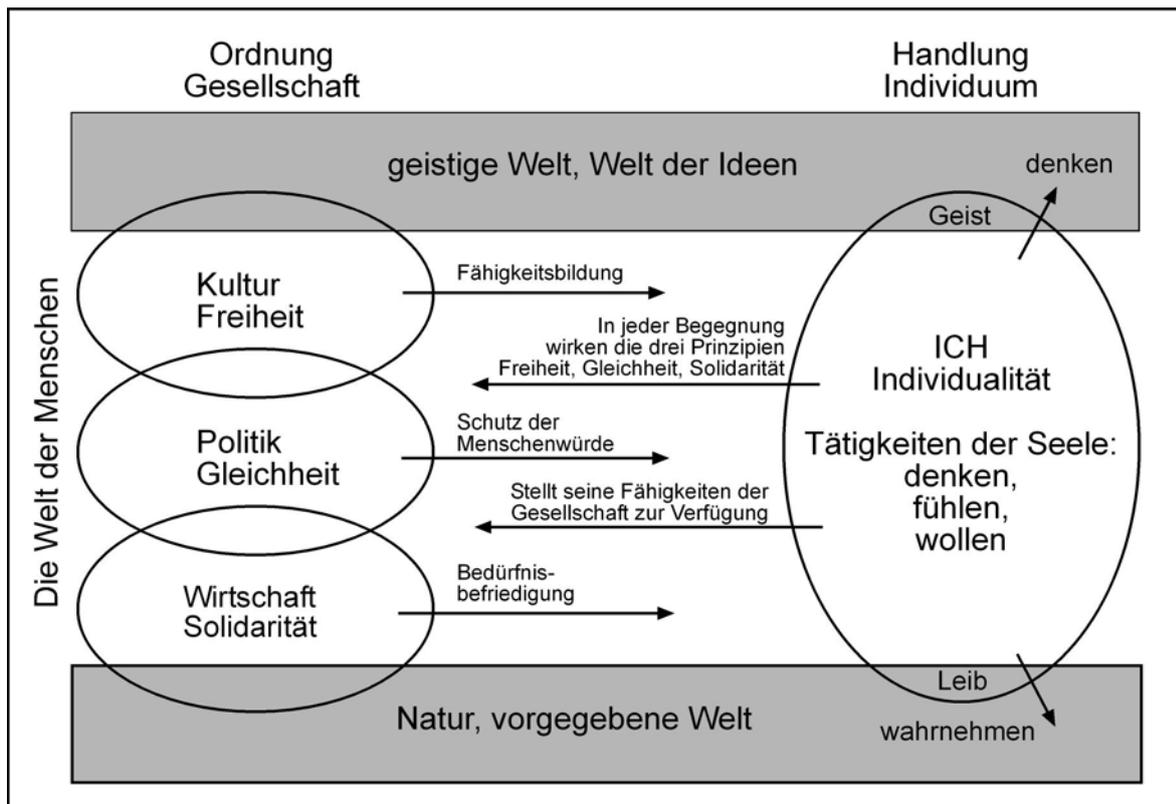


Abbildung 7.5: Das Menschen- und Gesellschaftsbild der Dreigliederung.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Menschenbilder des Neoliberalismus und des afrikanischen Humanismus Teilaspekte des universellen Menschenbildes der UN abbilden. Ein interkultureller Diskurs kann also dazu führen, dass alle Seiten ihre Einseitigkeiten bemerken und ein gemeinsamer Lernprozess einsetzt, der zu einer neuen Stufe des Verständnisses führt.

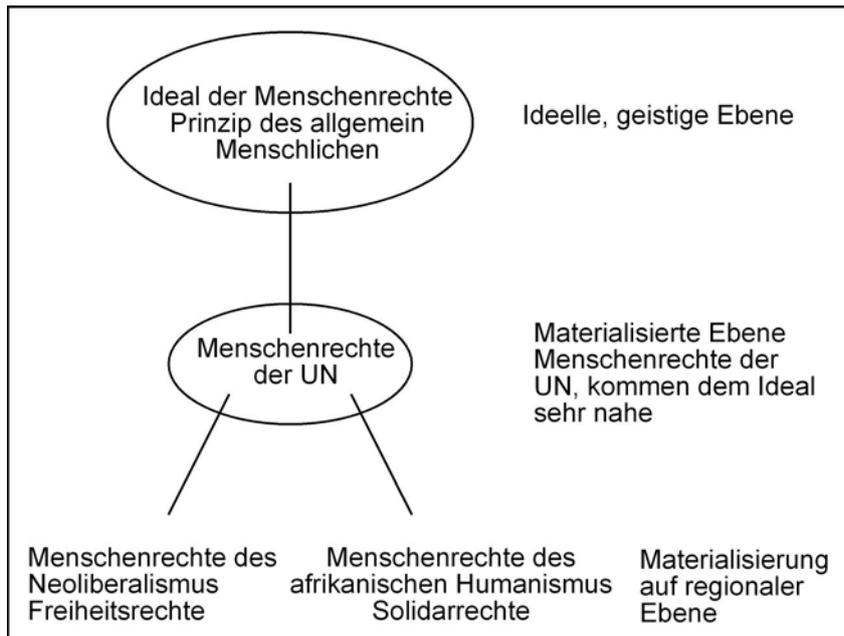


Abbildung 7.6: Das Ideal der Menschenrechte und seine Materialisierung.

Das gemeinsame Lernen gelingt aber nur, wenn in den Beteiligten das Prinzip des inneren Abwägens als Fähigkeit angelegt ist. Diese Fähigkeit wurde als eine Schlüsselqualifikation auf der Ebene des Rechtslebens charakterisiert.

Auch wenn man von allen drei Generationen der Menschenrechte ausgeht und sie auf die Realität überträgt, bleibt dem Menschen dieser Prozess des inneren Abwägens nicht erspart. Eine Regelanwendung aufgrund des Verstandes würde nicht weiter führen, da sich zwischen den einzelnen Menschenrechten Widersprüche ergeben.

In vielen Ländern des Südens stehen die Rechte der Großgrundbesitzer (Recht auf Eigentum) dem Recht auf ein Leben in Würde vieler armer Menschen entgegen. Durch die bestehenden Eigentumsverhältnisse sind viele Menschen nicht in der Lage, sich selber zu versorgen. Vom Gesichtspunkt einer ganzheitlichen Betrachtung der Menschenrechte müssten die Lage der Großgrundbesitzer und die Lage der vielen armen Menschen neu ausbalanciert werden.

Das Recht auf Eigentum (hier geistiges Eigentum) kann dem Recht auf Gesundheit entgegenstehen. Inwieweit sind westliche Unternehmen verpflichtet, teuer entwickelte Medikamente gegen Aids den betroffenen Menschen, vor allen in Afrika, billig und nicht kostendeckend zur Verfügung zu stellen? Auch in diesem Fall müssen zur Urteilsfindung beide Seiten betrachtet und in ein Gleichgewicht gebracht werden.

Das Recht auf Freiheit, das der Unternehmer im Westen für sich beansprucht, kann dem Recht auf eine intakte Umwelt entgegenstehen.

Es ließen sich viele weitere Beispiele ausführen; Tatsache bleibt, dass eine Beurteilung immer beide Seiten umfassen muss, bevor ein abschließendes Urteil ausgesprochen werden kann. Dazu ist erstens Empathievermögen nötig, das bedeutet, dass man sich in die Lage der jeweiligen Partei hineinversetzen kann und zweitens Urteilsvermögen, indem beide Positionen ausgeglichen werden.

Dieser Prozess des Verstehens und des Ausgleichens wird im Folgenden am Beispiel des Demokratieverständnisses im Westen und in Afrika aufgezeigt.

7.2.5 Direkte Demokratie als Menschenrecht der vierten Generation?

Demokratische Entscheidungsprozesse beruhen in einer traditionellen afrikanischen Stammesgesellschaft eher auf dem Prinzip der Partizipation und des Konsenses und nicht auf einer demokratischen Mehrheitsentscheidung. Dies bedeutet jedoch nicht, dass alle Menschen in Afrika als gleich angesehen werden. Soll beispielsweise ein neues Gesetz verabschiedet werden oder eine Beratung darüber stattfinden, wird eine öffentliche Versammlung einberufen, an der alle Männer teilnehmen dürfen (die Frauen sind meist ausgeschlossen, was hier auf die Unvollständigkeit des Menschenbildes hinweist). In den gemeinsamen Beratungen hat jeder das Recht sich zu Wort zu melden und es wird solange gemeinsam beraten, bis ein Konsens erzielt wird. Ist eine Konsensbildung nicht möglich, wird die Entscheidung vertagt (Mandela 1998, S. 35). Hier werden die oben beschriebenen Prinzipien von Harmonie, Ganzheitlichkeit und Partizipation deutlich. Nachteile dieses Systems sind, dass Entscheidungsprozesse sehr lange dauern und wichtige Entscheidungen nicht getroffen werden, obwohl sie notwendig wären. Des Weiteren wird oft eingewendet, dass diese Form der Demokratie nicht auf Nationalstaaten oder noch größere Einheiten anzuwenden sei, sondern nur auf lokaler Ebene (Bretherton 1998, S. 265).

Das Entscheidungssystem der repräsentativen Demokratie, das sich im Westen durchgesetzt hat, ist auch auf der Ebene von Nationalstaaten funktionstüchtig. Allerdings ist die Partizipation der Bürger beschränkt. Prinzipiell stehen alle politischen Ämter jedem Bürger offen. Im Normalfall meint Partizipation aber im Wesentlichen alle paar Jahre einmal zur Wahl zu gehen. Ein weiterer Unterschied zeigt sich im Prinzip des Mehrheitsentschlusses, durch den Entscheidungen fallen können, für die nur wenig mehr als 50 % der Stimmen nötig sind und so von einem großen Teil der Gesellschaft nicht getragen werden. Darüber hinaus kann der Wähler seine Stimme eher zu Parteien und Personen abgeben und weniger zu

Sachfragen. Vorteile dieses Systems sind dagegen in einer schnelleren Entscheidungsfindung und in einer eindeutigeren Beschlusslage zu sehen.

Versucht man im Sinne eines interkulturellen Diskurses und interkulturellen Lernvorganges wichtige und berechtigte Merkmale dieser beiden Modelle miteinander zu verbinden, muss eine Demokratie folgenden Kriterien erfüllen: Partizipation der Bürger, was bedeutet, dass Entscheidungen von möglichst vielen Bürgern getroffen und verantwortet werden, Funktionsfähigkeit mindestens auf nationaler Ebene, Stellungnahme zu Sachfragen, eindeutige Entscheidungen.

Versucht man Elemente einer westlichen, repräsentativen Demokratie und einer afrikanischen partizipatorischen Demokratie zu verbinden, ergibt sich als eine Möglichkeit das System einer direkten Demokratie. Eine direkte Demokratie zeichnet sich dadurch aus, dass die Bürger an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt werden und zu Sachfragen Stellung nehmen. Außerdem sind diese Entscheidungen lokalisiert und berücksichtigen damit das Prinzip der Subsidiarität.

Mbaya (1999, S. 334f) sieht in der Verwirklichung der direkten Demokratie eine der wichtigsten Aufgabe für die Zukunftsfähigkeit Afrikas, da hier gerade Elemente der afrikanischen Tradition mit modernen Werten verbunden sind.

Was Mbaya für Afrika als notwendig erachtet, wird für den Westen ebenfalls von vielen Mitgliedern der Antiglobalisierungsbewegung (siehe Kapitel 2.4) und Mitgliedern der Zivilgesellschaft gefordert (Kapitel 4). Sie fordern eine Demokratie von unten, die unser heutiges System einer Demokratie von oben ersetzen soll.

Mbaya weist darauf hin, dass die direkte Demokratie als ein Menschenrecht in den Kanon der Menschenrechtskonventionen aufgenommen werden müsste. Die vierte Generation der Menschenrechte wäre das Menschenrecht auf direkte Partizipation am politischen Leben (Mbaya 1999, S. 334).

8 Kulturelle Dimension von Globalisierung im Geographieunterricht

In Kapitel 3 wurde folgende Beschreibung des Subsystems Kultur herausgearbeitet: Zum einen wurde aufgezeigt, dass im Gegensatz zu Huntington Kultur nur durch ein offenes und sich entwickelndes Konzept erfasst werden kann. Zum anderen, dass das Individuum im Zeitalter der Globalisierung immer bedeutsamer wird, da jeder Mensch prinzipiell selber wählen kann, welchen Werten und Normen er folgen und wie er seine Biographie gestalten will. Die Biographie wird nach Sen (2007, S. 168) zur Wahlbiographie. An dieser Stelle wird deutlich, dass die menschliche Freiheit in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt, da eine freie Entscheidung nur möglich ist, wenn man die Gründe, die zu einer Entscheidung führen, durchschaut. Diese Argumentation verfolgt auch Steiner in seiner Philosophie der Freiheit. Die Frage der Freiheit wird also in der Konzeption Steiners mit der Frage der Erkenntnis verknüpft. Hiermit ist gleichzeitig die Nahtstelle zwischen dem Individuum und der Welt der Ideen, wie sie in Kapitel 2.1 und 4.3 genannt wurde, beschrieben. Das Individuum vermag sich durch Denken, Fühlen und Handeln einen Zugang zu der Welt der Ideen, zur Welt des Sinns und der Moralität zu erarbeiten. Diese Beziehung bleibt zunächst eine Beziehung zwischen dem Individuum und der Welt der Ideen selber, da jeder nur für sich aus Freiheit diesen Bereich aufsuchen kann. Für den Schüler ist also zunächst von Bedeutung, das Erkenntnis immer über einen eigenen Willensakt errungen werden muss. Hat der Schüler beispielsweise die Notwendigkeit erkannt, sich für eine intakte Umwelt einzusetzen, wird er jedoch bemerken, dass er alleine wenig zu bewirken vermag.

Wichtig für die sich anschließende Betrachtung ist also, dass sich gleich gesinnte Individuen aufgrund gleicher Ziele auch zusammenschließen können und in Vereinen, Institutionen, Gruppierungen etc. für gemeinsame Ideale eintreten können. Diese Gruppen werden heute als so genannte NGOs (Non Governmental Organisations) oder als NROs (Nichtregierungsorganisationen) bezeichnet und sind Teil der Zivilgesellschaft. In der Konzeption, die hier vertreten wird, hat die Zivilgesellschaft die Aufgabe für Moral, Ethik, Menschlichkeit, Sinnhaftigkeit etc. einzutreten und auf die Subsysteme Wirtschaft und Politik einzuwirken. Der Bereich des Subsystems Kultur wird also durch die Zivilgesellschaft geschützt. Menschlichkeit, Moral und Ethik darf nicht zu einer käuflichen Ware werden, sondern sollte ebenfalls in den Subsystemen Politik und Wirtschaft zur Wirkung kommen. Hierbei sollen besonders zwei Aspekte hervorgehoben werden, die meiner Meinung nach für den Schüler und den Unterricht entscheidend sind: Handlung und Erkenntnis.

Diese beiden Aspekte, so die hier vertretende Ansicht, sind die Kernprinzipien der Zivilgesellschaft und der NGOs.

8.1 Eine Denkübung: Was ist ein Schlüssel?

Um diese beiden Prinzipien (Handlung und Erkenntnis) an einem Beispiel zum Erlebnis zu bringen, wird im Folgenden auf eine kleine Denkübung eingegangen.¹⁵² Die Übung lautet: Was ist ein Schlüssel?

- 1) Handlung am Beispiel des Denkens: Denken kann der Mensch nur, wenn er es selber will. Denken hat also mit dem inneren Willen und Durchhaltevermögen zu tun. In einem umfassenderen Sinne gilt dies nicht nur für das Denken, sondern auch für ein sinnvolles und logisch aufeinander aufbauendes Handeln.
- 2) Erkenntnis (wesensgemäßes Denken): Will der Mensch zu einer Erkenntnis kommen, sind das Denken sowie eine vorurteilslose Wahrnehmung die beiden vorausgehenden Haupttätigkeiten. Durch das Denken ist es dem Menschen prinzipiell möglich, in die Welt der Ideen zu gelangen. Hierbei sind die Erfahrungen, die der Mensch durch Tätigkeiten in der Welt erfährt von großer Bedeutung. Durch sie wird der Mensch immer wieder angestoßen sich weiter zu entwickeln.

Die Beantwortung der Frage „was ein Schlüssel ist“ kann damit begonnen werden, sich viele verschiedene Schlüssel vorzustellen und sie sich in ihrer Verschiedenheit zum Bewusstsein zu bringen.

Die meisten Menschen werden zunächst an ihren Haustürschlüssel, Autoschlüssel, Fahrradschlüssel oder den alten großen „Omaschlüssel“ denken.

Diese Schlüssel sind alles Schlüssel, die wir in der Hand gehabt haben und die wir mit unseren Augen sehen können.

Ebenso stellt eine Chipkarte für ein Hotelzimmer auch ein Schlüssel dar. Die Zahlenkombination eines Zahlenschlosses und das Passwort bei Computer sowie Handy sind ebenfalls ein Schlüssel.

Ein Schlüssel kann eine Kreditkarte, ein Fingerabdruck, ein bestimmter Klingelton, eine Tonabfolge etc. sein.

Wenn diese vielen verschiedenen Schlüsseltypen betrachtet werden, besteht die nächste Aufgabe darin, sich klar zu machen, was das Wesentliche eines Schlüssels ist. Anders

¹⁵² Hier meint Handlung keine Handlung im äußeren Sinne, in dem die Welt verändert wird, sondern eine Handlung, die der Mensch in sich selbst vollzieht.

ausgedrückt: was macht all die vorgestellten Gegenstände, die sich materiell gesehen unterscheiden, zu einem Schlüssel. Also was ist das Gesetz oder die Idee eines Schlüssels?

Ein Schlüssel ist ein Ding oder Vorgang, mit dem es möglich ist eine Sache zu öffnen, die ohne ihn verschlossen bliebe. Alle vorgestellten und beschriebenen Schlüssel erfüllen diesen Tatbestand, obwohl sie alle sehr unterschiedlich aussehen. Das was einen Schlüssel zu einem Schlüssel macht, liegt in seiner Funktion begründet. Durch diese Funktion wird nicht näher bestimmt, wie ein Schlüssel auszusehen hat, welche Form oder aus welchen Materialien er bestehen soll. Das Wesen des Schlüssels ist also nicht durch seine gegenständlichen Eigenschaften begründet, sondern nur in seiner Funktion.

Hat man diese Gesetzmäßigkeit verstanden, ist der Mensch in der Lage neue Schlüssel zu erfinden.

Zu einem Schlüssel (Möglichkeit des Öffnens) gehört ein Gegenstück, das Schloss, in das der Schlüssel passt.

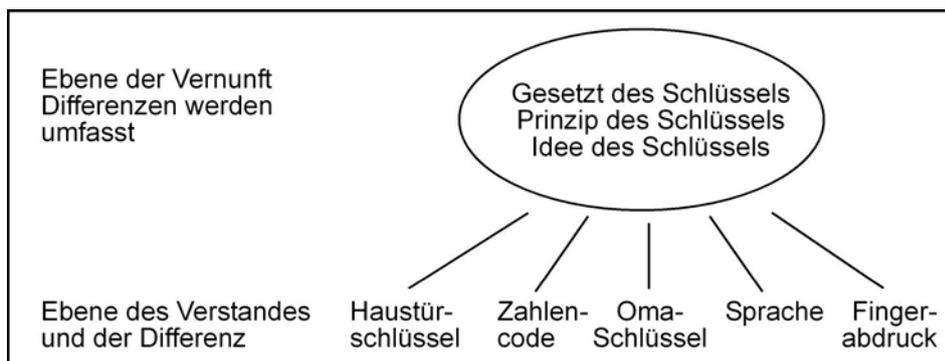


Abbildung 8.1: Die Ebene des Verstandes und der Vernunft am Beispiel des Schlüssels.

Es kann also eine erste allgemeine Ebene, die Welt der Ideen, von einer zweiten Ebene, jene der konkreten Welt, die Welt der Kulturgegenstände, die Welt der Differenz unterschieden werden.

Entscheidend ist hierbei, dass der Denkvorgang das Bestreben, das Gesetz des Schlüssels verstehen zu wollen, nur von jedem einzelnen Menschen selbst ausgeführt werden kann. Niemand kann dem Menschen die innere Aktivität des Denkens abnehmen – dies ist ein freier Akt. Jeder Mensch muss sich selbst willentlich in Bewegung setzen, um denkerisch in die Welt der Ideen zu gelangen. Der Begriff des Schlüssels trägt dabei keine sinnlichen Bestimmungen an sich, er ist rein ideell.

Beim Begriff „Schlüssel“ handelt es sich noch um einen einfachen Begriff, wie bei den meisten Gegenständen des alltäglichen Lebens, wie z. B. Haus, Stuhl, Vase, Teller, Tisch, etc. Immer kann eine inhaltliche und gesetzmäßige Dimension von einer konkreten Ausformung und Ausgestaltung unterschieden werden. Andere Begriffe sind komplexer, wie z. B. der Begriff Wirtschaft, Politik oder Kultur, mit denen sich diese Arbeit beschäftigt.

Außerdem ist hier noch von Bedeutung, dass unser Denkkraft und unsere Erfahrungen mit Schlüsseln es uns erleichtert haben, das zu erfassen, was mit Schlüssel ursächlich gemeint ist. Durch unser Tätigsein in der Welt lernt der Mensch immer mehr Schlüssel kennen und erweitert dadurch seinen Begriff von Schlüssel. Wer einmal die Funktion oder das Gesetz des Schlüssels durchschaut hat, ist in der Lage systematisch neue Schlüssel zu schaffen und zu erfinden.

Wenn diese Übung durchgeführt wurde, können die beiden Prinzipien Handlung und Erkennen unterschieden werden:

Handlung: Ohne Initiative und eigene Willensaktivität kann diese Übung nicht durchgeführt werden. Es handelt sich dabei um eine selbst bestimmte Handlung und nicht um eine von außen aufgezwungene Handlung. Die Handlung kann zwar von außen angeregt werden, doch die innere Denkkraft muss letztendlich immer selbst erzeugt werden. Darüber hinaus ist die Fähigkeit der Gedankenführung nötig, um in dem auszuführenden Denkkraft nicht abzuschweifen und sich mit ganz anderen Themen zu beschäftigen. Führt man diese Übung durch und versucht z. B. drei Minuten an einen Schlüssel zu denken, kann man an sich beobachten, wie schwer es ist, sich nicht ablenken zu lassen, sondern konzentriert die Denkaufgabe durchzuführen.

Erkenntnisbildung: Wenn das Gesetz des Schlüssels verstanden werden soll, ist es unter anderem wichtig, den konkreten Schlüssel von seiner inhaltlichen und gesetzmäßigen Bestimmung zu unterscheiden. Um dann das Wesen einer Sache zu erkennen, muss der Mensch durch sein Denken sich einen Zugang zu der Welt der Ideen erarbeiten. Dies schließt die Fähigkeit zu einem sachgemäßen Denken mit ein und führt zu einem Urteilsvermögen bezüglich des Verhältnisses von Gesetz und Gegenstand.

Neben den beiden Aspekten, die Welt der Gegenstände und die Welt der Ideen unterscheiden zu können, sind folgende Fähigkeiten von Bedeutung:

Was den Aspekt der inneren Aktivität und der Handlungsfähigkeit betrifft, ist die Fähigkeit eine Handlung auch bis zum Schluss durchführen zu können von Bedeutung. Dies schließt

das Durchhaltevermögen ebenso ein, wie die Fähigkeit Handlungen sinnvoll aufeinander abstimmen zu können.

Was den Aspekt der Erkenntnis betrifft, wird neben der Fähigkeit, die Ebene der Gegenstände von einer Ebene der Gesetze unterscheiden zu können, vor allem die Kompetenz angelegt, das Wesen einer Sache zu ergründen, was ein sachgemäßes Denken voraussetzt.

In folgender Abbildung sind die beiden Aspekte Aktivität/Handlung und Erkenntnis zusammen gefasst:

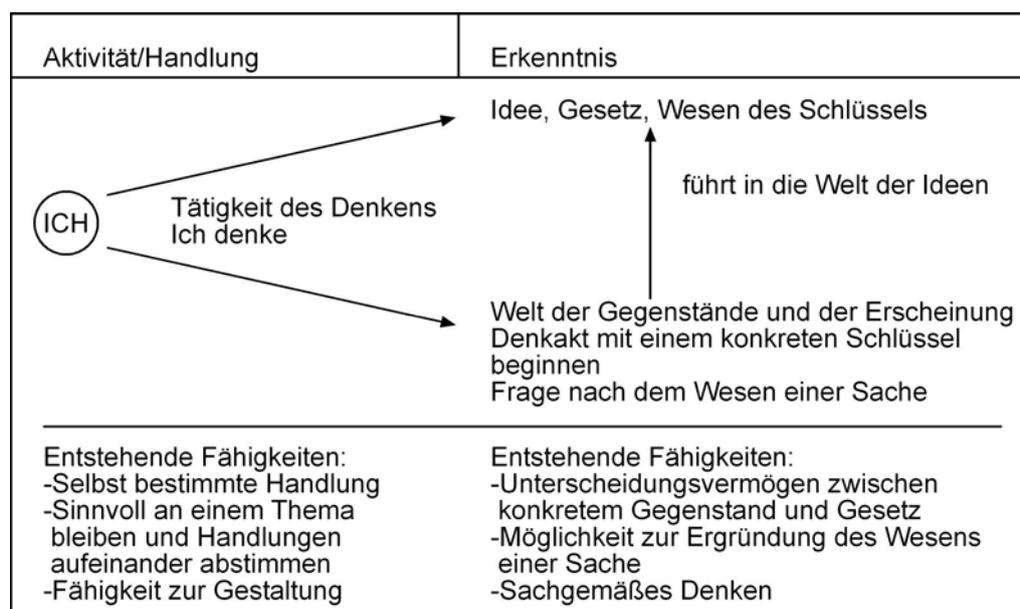


Abbildung 8.2: Der Zusammenhang von Denken und Handeln am Beispiel des Schlüssels.

Diese Übung ist deshalb so ausführlich beschrieben worden, um den Schülern die beiden Prinzipien Handlung und Erkenntnis zu verdeutlichen, die für die Zivilgesellschaft charakteristisch sind.

Für die Zivilgesellschaft und die NGOs ist es natürlich wichtig, dass eine Handlung nicht bloß innerlich im Denken ausgeführt wird, sondern auch äußerlich durch Aktivitäten in der Welt.

8.2 Die Zivilgesellschaft als dritte globale Kraft: Handeln aus Erkenntnis

Die Zivilgesellschaft und die NGOs beschäftigen sich mit Themen, die sich auf die fünf Dimensionen Natur, Wirtschaft, Politik, Kultur und Individuum beziehen (siehe Kapitel 1.1).

Auf diesen Ebenen können sie durch ihre Kritik am herrschenden System die einseitigen Ansichten einer neoliberal ausgerichteten Gesellschaft ergänzen und tragen so dazu bei, einen

Prozess oder Tatbestand wesensgemäßer und vollständiger zu verstehen.¹⁵³ Sie zeigen auf, dass das Prinzip der ökologischen, sozialen, und ökonomischen Nachhaltigkeit verletzt wird, wie in Kapitel 2.4 aufgezeigt wurde. Hiermit soll nicht behauptet werden, dass die NGOs die Welt der Ideen und Gesetze schon erreicht hätten, aber sie tragen auf jeden Fall dazu bei sich dieser Welt anzunähern. NGOs sind aber nicht per se gut, sondern müssen beweisen, dass ihr Standpunkt umfassender ist und damit näher an der Welt der Ideen liegt als Ansichten, die beispielsweise die großen Konzerne vertreten.

Im Folgenden wird näher auf die NGOs und ihre Bedeutung eingegangen. Zunächst wird kurz die Geschichte der NGOs skizziert.

Historische Wurzeln der NGOs

Stellt man für die Bestimmung eines NGOs humanitäre und soziale Motive sowie freiwilliges Engagement in den Mittelpunkt, sind das 18. Jahrhundert und der Anfang des 19. Jahrhunderts der Zeitraum, in dem die ersten NGOs entstanden. 1823 wird die Foreign Anti-Slavery Society (Anti-Sklaverei-Gesellschaft), 1874 der Weltpostverein und 1863 die älteste humanitäre Organisation, das Rote Kreuz gegründet (Klein, Walk & Brunnengräber 2005, S. 11). Andere NGOs, die sich für wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit einsetzen, nahmen nach dem Ersten Weltkrieg ihre Arbeit auf, wie z. B. die International Federation of Trade Unions, die internationale Gewerkschaftsbewegung (1919).

Gegenwärtig sind neben den Organisationen, die sich an sozialen und humanitären Idealen ausrichten, eine Vielzahl anderer zivilgesellschaftlicher Akteure getreten, die sich beispielsweise für einen Ausstieg aus der Atomenergie, für Umweltschutz, Klimaschutz, sauberes Trinkwasser, Menschenrechte, Bildungsvielfalt etc. einsetzen. NGOs sollen sich nicht für sich selbst engagieren und nicht um politische Macht oder wirtschaftlichen Erfolg zu erreichen. Ihre Aufgabe ist es nach Perlas (2000) für Solidarität, Gerechtigkeit und Freiheit einzutreten. Sie verfolgen soziale, ökologische oder kulturelle Anliegen, indem sie praktisch und pragmatisch durch öffentliche Einflussnahme auf Politik und Wirtschaft über die Staatsgrenzen hinweg die Geschicke der Welt mitgestalten (Klein, Walk & Brunnengräber 2005, S.12).

Vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zu Beginn der 1980er Jahre hat die Zahl der NGOs kontinuierlich zugenommen. Im Jahre 1951 waren bei der Union of International Associations (UIA) 823 NGOs registriert, 1972 stieg die Zahl auf 2.200 NGOs an. In den 1980er

¹⁵³ NGOs können auch Systemkonform sein oder instrumentalisiert werden.

schwankte die Zahl bei ca. 4.500. Das Ende des Ost-West-Gegensatzes und die Neugestaltung der internationalen Politik führten dann zu einer weiteren Zunahme der NGOs auf 7.300 im Jahre 2004 (Bundeszentrale 2008b, S. 1).¹⁵⁴

Entscheidend für die Bildung der NGOs waren die Konferenzen der Vereinten Nationen, beginnend mit der Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro (Bundeszentrale 2008b, S. 1).

Begriffliche Bestimmung

Ähnlich wie die Bezeichnung Globalisierung ist auch der Terminus NGO inhaltlich unterschiedlich belegt. Zunächst bedeutet NGO das Gegenteil von Regierungsorganisation, was zu einem breiten Begriffsverständnis führt. Damit fallen Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Verbände von Bauern und Handel oder wirtschaftliche Einrichtungen ebenso unter den NGO-Begriff, wie Wohlfahrtsverbände, Hilfsorganisationen, Stiftungen, Kirchen, Netzwerke, Selbsthilfvereine und Bürgerinitiativen (Klein, Walk, Brunnengräber 2005, S.14). Von diesem breiten Begriffsverständnis gehen z. B. die Vereinten Nationen aus. Die Zahl der NGOs würde so auf über 20.000 (2004) steigen (Bundeszentrale 2008b, S. 3). Eine oft verwendete Definition schließt sich der Definition der Union of International Associations (UIA) an, die folgende Kriterien für eine NGO aufstellt (ebd.). Danach müssen NGOs

- durch private Initiative gegründet werden,
- unabhängig sein, vor allem von staatlicher Einflussnahme,
- eine internationale Mitgliedschaft haben,
- ihre finanziellen Mittel mindestens aus drei Ländern beziehen,
- mindestens in drei Ländern aktiv sein,
- die Führungsgremien der NGOs müssen gewählt sein,
- einen Hauptsitz und einen festen Mitarbeiterstab nachweisen.

Bestrebungen, den Begriff NGO von Staats- und marktnahen Organisationen abzugrenzen und genauer zu bestimmen, führen zu einer Vielzahl von Bezeichnungen, wie z. B:

- Aus staatlichen Organisationen ausgelagerte NGOs werden als Quasi-NGOs oder QUANGOs bezeichnet.

¹⁵⁴ Diese Zahlenangabe bezieht sich auf einen engen Begriff von NGO, wie er von der International Association verwendet wird (Bundeszentrale 2008d, S. 22f).

- Von Regierungen gesteuerte NGOs werden GRINGOS (Government Run/Inspired NGOs) genannt.
- Von Regierungen gegründete und kontrollierte NGOs erhalten den Namen GONGOS (Governmental Organized NGOs) (Klein, Walk, Brunnengräber 2005, S.14).

Hier soll eine dritte Bestimmung für ein NGO oder ein CSO (Civil Society Organisation) eingeführt werden, die Perlas (2000) vor dem Hintergrund der Dreigliederung der Gesellschaft herausgearbeitet hat. Perlas hat sich intensiv mit der Aufgabe und Abgrenzung der Zivilgesellschaft beschäftigt und auf den Philippinen an der Agenda 21 mitgearbeitet, in der die Zivilgesellschaft als dritte Kraft neben Wirtschaft und Staat auch institutionell berücksichtigt wird. Für seine Arbeiten, die Zivilgesellschaft genauer bestimmt zu haben, hat er im Jahre 2003 den alternativen Nobelpreis erhalten.

Im Hintergrund dieser Charakterisierung und Eingrenzung der Zivilgesellschaft steht ein Gesellschaftsbild, das von drei Subsystemen ausgeht, wie es in Kapitel 1.2 beschrieben wurde. So wie die Geschäftswelt dem Bereich der Wirtschaft und die Regierung dem Bereich der Politik zu zuordnen sind, so ordnet Perlas die Zivilgesellschaft dem Bereich der Kultur zu. In Kapitel 4 wurde herausgearbeitet, dass die Aufgabe des Subsystems Kultur der Bereich ist, der sich aktiv mit der Findung, Entwicklung und dem Schutz von Werten in einer Gesellschaft auseinandersetzt. Die Zivilgesellschaft und die NGOs sind also in der Konzeption von Perlas die Handelnden, die den kulturellen Raum vor den Eingriffen des Staates und des Marktes schützen (Perlas 2000, S. 79). Darüber hinaus hat die Zivilgesellschaft die Aufgabe, so auf die Wirtschaft und die Politik einzuwirken, dass Moral, Ethik und Menschlichkeit berücksichtigt werden.

Im Folgenden wird auf einige Fragen eingegangen, die den Zusammenhang von Zivilgesellschaft und Subsystem Kultur noch deutlicher herausarbeiten soll:

Ist die Zivilgesellschaft dem Subsystem Wirtschaft zuzuordnen?

Die Mehrheit der Zivilgesellschaftsorganisationen, der NGOs, die Perlas CSOs (Civil Society Organisations) nennt, sind nicht in der Produktion, der Verteilung und dem Verbrauch von Gütern tätig. Bei einigen Ausnahmen mag dies zum Teil der Fall sein, aber Warenproduktion, Handel und Konsum sind nicht das Hauptaufgabengebiet der NGOs. Die NGOs sind also nicht im Bereich der Ökonomie anzusiedeln (Perlas 2000, S. 99).

Sen (2005, S. 39) und viele andere Autoren weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass moralische Werte für das Funktionieren des Marktes notwendig sind. Durch Laissez faire und

einer neoliberalen Politik werden die Werte innerhalb einer Gesellschaft zerstört. Eine freie Marktwirtschaft braucht, wenn sie wohlfördernd sein will, Frieden, Vertragssicherheit, Zuverlässigkeit etc. Darüber hinaus braucht sie Ideen für neue Produkte. Die Wirtschaft ist also auf die Lebendigkeit des Subsystems Kultur angewiesen. Aber die Zivilgesellschaft ist auch auf die Wirtschaft angewiesen, da sie sich ihre wirtschaftliche Grundlage nicht selbst schaffen kann, sondern von Spenden, Subventionen und Schenkungen abhängig ist. Schenkungen, Spenden und Subventionen können nur geleistet werden, wenn sie erwirtschaftet wurden. Insofern stammen alle Einkommen letztendlich aus dem Subsystem Wirtschaft.

Ist die Zivilgesellschaft dem politischen System zuzuordnen?

NGOs engagieren sich beispielsweise in Menschenrechtsfragen. Handelt es sich hier nicht um eine politische Aktion? Perlas unterscheidet hier, ob die NGOs staatliche Behörden und Institutionen übernehmen oder ersetzen wollen oder ob das Eintreten für Menschenrechte und andere politische Themen aus einer kritischen Haltung und inhaltlichen Auseinandersetzung stammt und die den Staat daran erinnern, seine Aufgaben, z. B. den Schutz der Menschenrechte zu erfüllen. „Nehmen wir den Fall einer Umweltorganisation, die eine Regierungsabteilung kritisiert, weil sie versäumt hat, die Auswirkungen eines Atomkraftwerkes auf die Umwelt ausreichend einzuschätzen. Wenn die Umweltorganisation dies tut, engagiert sie sich auf politischem Gebiet. Aber heißt das schon, dass diese Umweltorganisation eine politische Einrichtung ist, die ihre Argumente vorbringt, um beim nächsten Wahlgang Stimmen zu gewinnen und als ein Mittel, politischen Aufstieg und Macht zu erlangen? Oder bedeutet es, dass die Umweltorganisation die Regierung daran erinnert, ihrer eigenen Funktion gerecht zu werden, während die CSO überhaupt nicht den Wunsch hat, selbst ein politisches Amt oder eine Funktion zu übernehmen?“ (Perlas 2000, S. 78).

Sind die NGOs Teil der Zivilgesellschaft?

Die NGOs stellen also eine Art moralisches Gewissen dar und fordern die Regierungen auf ihren unausgesprochenen ethischen Vertrag mit den Bürgern einzuhalten. Die NGOs bleiben außerhalb des formalen, politischen Prozesses, greifen aber an bestimmten Punkten ein, wenn sie feststellen, dass bestimmte Normen der Gesellschaft verletzt werden. Die NGOs wollen keine politische Partei werden und wollen nicht den Posten eines Regierungsbeamten besetzen. Sie beziehen ihre Argumente aus einem anderen Bereich, aus dem Kulturleben und aus der Welt der Ideen.

Perlas unterscheidet zeitlich gesehen drei Phasen einer dreigliederten Gesellschaft:

In der ersten Phase wird sich die Zivilgesellschaft ihrer Unabhängigkeit bewusst und setzt sich für bestimmte Werte und Normen in einer Gesellschaft ein. Sie verteidigt das Prinzip Freiheit im kulturellen Bereich vor den politischen und wirtschaftlichen Mächten, die hinter der neoliberalen Globalisierung stehen (Kap. 2.4).

In der zweiten Phase entsteht ein zunehmendes Verständnis für die dreigliederte Gesellschaft und der jeweiligen Prinzipien und Aufgaben der drei Subsysteme. Diese drei Systeme versuchen nicht mehr, sich der anderen Subsysteme zu bemächtigen, sondern kennen die Grenze ihres Systems und wie sie mit den anderen Systemen zusammenarbeiten müssen.

Eine dritte Phase ist dann erreicht, wenn die drei Subsysteme sich ihres Aufgabenbereiches bewusst sind und Fragen und Aufgaben, wie z. B. den Globalisierungsprozess gemeinsam und partnerschaftlich gestalten.

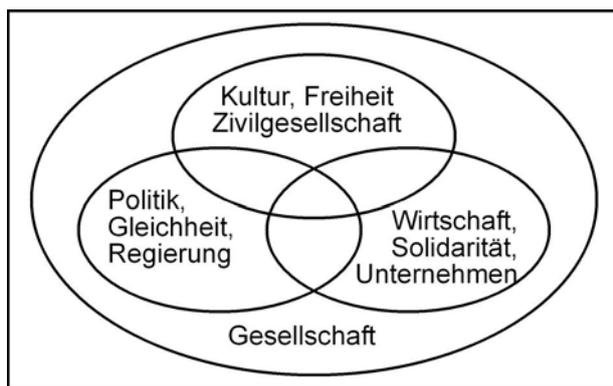


Abbildung 8.3: Die drei Subsysteme. Verändert nach Perlas (2000, S. 80).

Weitere Erklärungen zu Abbildung 8.3:

In der Darstellung entstehen durch die drei Ellipsen Berührungspunkte und Schnittmengen der drei Systeme. Damit soll nicht angedeutet werden, dass sich die Subsysteme, Prinzipien und Aufgabenstellungen vermischen, sondern dass Themen von beiden Systemen gemeinsam bearbeitet werden müssen.

Das gleiche gilt für die Mitte der Abbildung. Bei bestimmten Aufgabenstellungen ist es unerlässlich, dass alle drei Subsysteme gemeinsam beraten und beschließen. Es sind Themenfelder, in denen die Präsenz aller drei Subsysteme erforderlich ist. Bevölkerungswachstum oder Nachhaltigkeit wären Themen, die in diesen Bereich fallen (ebd.).

Der große Kreis, der die drei Subsysteme umfasst, stellt die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit dar, die sich dann durch die jeweiligen Aufgabenstellungen und Prinzipien in drei Subsysteme gliedern lässt.

Im Unterricht können in diesem Zusammenhang folgende, nicht leicht zu beantwortende Fragen behandelt werden:

Ist die Zivilgesellschaft mit dem gemeinnützigen Non-Profit-Sektor identisch?

Die Zivilgesellschaft ist nicht mit dem Non-Profit-Sektor identisch, auch wenn viele NGOs gemeinnützig sind. Das Konzept der Zivilgesellschaft, das hier vertreten wird, ist viel umfassender.

Welchem Subsystem sind die Medien zuzuordnen?

Die Medien sind Teil der Zivilgesellschaft, da sie, wie die NGOs, bestimmte Prozesse kritisch beleuchten und dadurch zu einer Erkenntniserweiterung führen können. Die Medienunternehmen müssten also unabhängig von der Politik und der Wirtschaft sein, um diese Rolle wahrnehmen zu können. Diese Unabhängigkeit ist aber meist nicht gegeben.

Ist eine Genossenschaft im Subsystem Kultur oder Wirtschaft einzuordnen?

Genossenschaften haben es genauso wie andere Unternehmen mit Warenproduktion, Handel und Konsum zu tun. Insofern sind es Institutionen des Subsystems Wirtschaft. Die Genossenschaften machen aber durch ihre andere Struktur deutlich, dass sie anderen Werten und Normen folgen wollen als andere wirtschaftliche Unternehmer. Das Prinzip der Genossenschaft wurde im Zusammenhang mit Fair Trade in Kapitel 2.5 und 6 besprochen. Hier wird das Prinzip der Solidarität auf alle Mitglieder der Genossenschaft ausgedehnt. Genossenschaftler sind so gesehen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in einem.

Wo sind Gewerkschaften einzuordnen?

Gewerkschaften sind Institutionen, die sich mit den Arbeitsbedingungen und Einkommen im Wirtschaftsleben beschäftigen und die Unternehmen auffordern ein Arbeiten in Würde zu ermöglichen. Von diesem Gesichtspunkt sind sie eindeutig dem Subsystem Wirtschaft zuzuordnen. Allerdings gibt es Bereiche, die über den Bereich der Wirtschaft hinausgehen, z. B. bei der Festlegung eines Mindestlohnes im Zusammenhang mit einem Existenzminimum. Unabhängig davon, ob eine Gewerkschaft in einem Unternehmen bestimmte Löhne durchsetzen kann, darf ein gewisses Existenzminimum nicht unterschritten werden.

Wie ist der Fall eines reichen Unternehmers einzuschätzen, der beschließt, seine Mittel für die Wahrung der Menschenrechte einzusetzen?

Wenn der Unternehmer weiterhin als Unternehmer tätig bleibt, ist sein Unternehmen, da es Waren für den Konsum produziert, dem Subsystem Wirtschaft zuzuweisen. Was der Unternehmer mit seinem ihm persönlich zustehenden Gewinn macht, bleibt ihm überlassen. Will das Unternehmen als ganzes sich für die Menschenrechte einsetzen, entsteht eine Differenz zwischen eigentlichen Unternehmenszielen (Produktion für den Konsum) und dem Ziel für die Verbesserung der Menschenrechte einzutreten. In diesem Fall sollte das Unternehmen entweder eine Stiftung gründen, die sich für die Menschenrechte einsetzt oder aber das Geld einer NGO spenden, die sich für die Menschenrechte einsetzt. Bei einer zu engen Verbindung zwischen NGO und Unternehmen kann schnell der Eindruck entstehen, dass das Thema der Menschenrechte für das Image des Unternehmens instrumentalisiert wird. Zunächst sollte das Unternehmen jedoch prüfen, ob im eigenen Betrieb die Menschenrechte und die Würde des Menschen nicht verletzt werden.

Um noch deutlicher den Begriff der Zivilgesellschaft und der NGOs für die Schüler herauszuarbeiten, werden im Folgenden drei Beispiele ausgeführt. Sie sollen daraufhin untersucht werden, welche Bedeutung die beiden thematisierten Aspekte Erkenntnis und Handlung haben und in welchem Verhältnis die Initiativen zu den drei Subsystemen der Gesellschaft stehen.

8.3 Grameen Bank, Grundeinkommen und die Interkulturelle Waldorfschule

Im Folgenden werden drei Initiativen vorgestellt, die sich jeweils auf eines der drei Subsysteme beziehen:

- 1) Die Grameen Bank, die durch ihre Mikrokredite die wirtschaftliche Produktivität im Subsystem Wirtschaft erhöht und damit die Armut verringert.
- 2) Das bedingungslose Grundeinkommen, das die Würde des Menschen schützen will und ein Existenzminimum garantiert.
- 3) Die Freie Interkulturelle Waldorfschule in Mannheim, die es sich zum Ziel gesetzt hat, einen Beitrag zur Integration von Migrantenkindern zu leisten, und damit einem „Kampf der Kulturen“ entgegenwirken will.

An allen drei Initiativen kann man die beiden Gesichtspunkte Erkenntnis und Handlung aufzeigen. In einem weiteren Schritt sollen diese drei Initiativen durch funktionale Gesichtspunkte in die drei Subsysteme eingeordnet werden.

8.3.1 Die Grameen Bank und der Mikrokredit

Das Beispiel der Grameen Bank wurde aus mehreren Gründen für den Unterricht ausgewählt. Zum einen kann an dem Konzept der Grameen Bank und des Mikrokredits die Bedeutung von Erkenntnis und Handlung aufgezeigt werden. Es zeigt den Schülern, dass Initiative und Tätigkeit für eine Weiterentwicklung der Gesellschaft unerlässlich sind. Es macht darüber hinaus deutlich, dass durch den Impuls und den Einsatz eines einzelnen Menschen, der für eine Idee eintritt, Armut überwunden werden kann. Insofern haben diese Ausführungen auch mit Kapitel 6 zu tun, in dem es ebenfalls um die Armutsbekämpfung ging.

Die Ausgangssituation

Das Jahr 1974 hat Muhammad Yunus entscheidend geprägt. Es war das Jahr, in dem Bangladesh von einer fürchterlichen Hungerkatastrophe heimgesucht wurde. Yunus lebte in der Hauptstadt Dhaka, in der er als Professor an der Universität von Chittagong die Wirtschaftsfakultät als Dekan leitete. Zu Beginn der Hungersnot war von den Auswirkungen nichts in Dhaka zu bemerken. Aber mit der Zeit kamen immer mehr Menschen, die vor dem Hunger auf der Flucht waren in die Landshauptstadt und verhungerten auf der Straße:

„Sie waren überall. Man hatte Mühe, die Lebenden von den Toten zu unterscheiden. Ob Mann, Frau oder Kind, sie ähnelten sich alle. Kaum, dass man ihr Alter erraten konnte. Die Alten sahen aus wie Kinder, die Kinder ähnelten den Alten. Die Regierung richtete Volksküchen ein, doch im Nu waren alle überlaufen. Die Journalisten versuchten die Öffentlichkeit zu alarmieren. Forschungsinstitute sammelten Daten über die Herkunft und die Überlebensaussichten der Hungerflüchtlinge, und religiöse Organisationen bemühten sich, die Toten einzusammeln, um sie würdig zu bestatten. Aber die Leichenberge wuchsen dermaßen rapide an, dass man mit dem Einsammeln nicht mehr nachkam. Es war unmöglich die Verhungerten zu ignorieren. Sie lagen überall herum, sehr still. Sie skandierten keine Sprechchöre. Sie forderten nichts von uns. Sie verurteilten uns nicht dafür, dass wir herrliche Sachen zu Essen hatten, während sie still vor unseren Treppenaufgängen lagen. Es gibt viele Arten zu sterben, doch der Tod durch Verhungern ist am

allerwenigsten hinzunehmen. Er ist schrecklich. Das Sterben verläuft wie in Zeitlupe. Sekunde um Sekunde wird der Abstand zwischen Leben und Tod kleiner“ (Yunus 1998, S. 16).

In diesem Moment wurde Yunus klar, dass er als Professor sich zwar theoretisch mit den Faktoren für Armut und Wohlstand auseinander gesetzt hatte, dass er aber nicht wirklich etwas gegen die Armut in seinem Land unternommen hatte.

„Ich verspürte nur noch den Wunsch: Ich wollte mich aus dem Staub machen, alle Lehrbücher hinwerfen und das Hochschulleben aufgeben. Ich wollte die Wirklichkeit verstehen, die das Leben eines Armen ausmacht, und die wahre Ökonomie entdecken, also die des wirklichen Lebens – zu allererst die im benachbarten Dorf Jobra. [...]. Ich beschloss, wieder Student zu werden. Jobra sollte mir als Universität dienen, und die Einwohner Jobras sollten meine Professoren sein. Ich nahm mir vor, soviel wie möglich über das Dorf in Erfahrung zu bringen. Ich konnte froh sein, wenn es mir gelang, das reale Leben auch nur eines einzigen Armen zu begreifen. Dann hätte ich mich einen bedeutenden Schritt vom Bücherwissen entfernt“ (ebd., S. 18).

Eines Tages kam es dann zwischen Yunus, seinem Begleiter Latifee und einer jungen Frau namens Sufia Begum, die vor ihrem verfallenen Haus an einen Bambushocker arbeitet, zu folgendem Gespräch:

„Wieviel Kinder haben Sie?“

„Drei.“ [...]

„Wie heißen Sie?“

„Sufia Begum.“

„Wie alt sind Sie?“

„21.“

„Gehört Ihnen dieser Bambus?“

„Ja.“

„Wie beschaffen sie den?“

„Ich kaufe ihn.“

„Wie viel bezahlen Sie dafür?“

„Fünf Taka.“ (Damals der Gegenwert von 22 Cent).

„Haben Sie diese fünf Taka?“

„Nein, die leihe ich mir von den paikari.“

„Von den Zwischenhändlern? Was handeln Sie mit denen aus?“

„Am Ende des Tages muss ich ihnen meinen Bambushocker verkaufen, um das Darlehn zurückzuzahlen. Was übrig bleibt, ist mein Gewinn.“

„Wie viel bringt Ihnen das ein?“

„Fünf Taka und 50 Paisa.“

„Sie machen also einen Gewinn von 50 Paisa.“

Sie nickte. Dies entsprach genau zwei Cent.

„Könnten Sie sich das Geld denn nicht anderswo leihen und das Material selber kaufen?“

„Schon, aber der Geldverleiher würde noch viel mehr von mir verlangen. Die Leute, die sich mit ihnen abgeben, werden nur noch ärmer (ebd., S. 21).“

Die Information, dass diese junge Frau zwei Cent täglich verdiente, erschütterte Yunus. In seine Vorlesungen hantierte er mit Millionen Dollar und hier ging es um wenige Cent, die über Leben und Tod entscheiden würden (Yunus 1998, S. 23).¹⁵⁵

Mit der Frage, warum diese Frau arm ist und warum die Menschen bisher nichts dagegen unternommen hatten, machte sich Yunus auf den Rückweg. Yunus widerstand dem Drang Sufia die fünf Take zu schenken, er wollte das Grundproblem der Armut in seinem Land verstehen.

Die Idee

Dabei versuchte er sich in die Lage von Sufia Begum zu versetzen. Sie würde aus dem Zustand einer Beinahe-Sklaverei so lange nicht herauskommen, wie es ihr nicht gelang, die fünf Taka für den Start aufzutreiben. Ihre Rettung wäre ein Kredit. Mit einem Kredit könnte sie den Bambus kaufen und ihre hergestellten Produkte auf dem Markt verkaufen und eine sehr viel bessere Marge zwischen Materialkosten und Verkaufspreis erzielen.

Yunus ließ darauf eine Studentin zu sich kommen und bat sie die Bewohner des Dorfes Jobra nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen zu befragen. Eine Woche später übergab diese Studentin Yunus eine Liste mit 42 Namen. Diesen Menschen fehlte wie Sufia Begum ein

¹⁵⁵ An dieser Stelle ist darauf aufmerksam zu machen, dass in der Dritten Welt Wucherzinsen üblich sind und zum Alltag gehören, so dass die Geldverleiher nicht einmal ein Bewusstsein darüber haben, wie ausbeuterisch ihr Verhalten ist.

Startkapital von wenigen Dollar, um sich von den Paikari zu befreien. Diesen 42 Familien fehlte insgesamt eine Summe von nur 856 Taka, damals 27 US\$.

In diesem Moment begriff Yunus einen wesentlichen Grund für die Armut in Bangladesh: Die Menschen konnten sich kein Geld zu normalen Zinsen bei einer Bank leihen, da sie nicht lesen und schreiben konnten und nie eine Bank betreten würden. „Diese Menschen waren nicht etwa wegen ihrer Dummheit oder Faulheit arm. Sie arbeiteten den lieben langen Tag und waren dabei mit sehr komplizierten körperlichen Aufgaben beschäftigt. Arm waren sie vielmehr, weil man die Finanzstrukturen unseres Landes nicht so aufgebaut hatte, dass man ihnen bei der Verbesserung ihres Schicksals hätte helfen können. Es handelte sich um ein strukturelles Problem und nicht um ein von den Menschen selbst verursachtes“ (ebd., S. 26).

Zunächst ließ Yunus diesen Menschen das Geld mit der Auflage, es dann zurück zu zahlen, wenn es für sie vorteilhaft wäre. Damit war das Problem in Jobra gelöst, aber Yunus wusste, dass es sich hierbei nicht um eine grundsätzliche Lösung handelte.

Die Handlung

Yunus hatte also einen wesentlichen Grund für die Armut in seinem Land verstanden. Dieses Verständnis beruhte auf folgenden Tatsachen:

- 1) Die Menschen waren nicht arm, weil sie faul oder unwissend waren. Die Tatsache, dass sie noch lebten bewies, dass sie über viel Energie und Durchhaltevermögen verfügten.
- 2) Ihre Armut lag auch nicht daran, dass sie ungebildet waren und nicht lesen und schreiben konnten, wie von vielen Menschen behauptet wurde.
- 3) Die Armut lag einzig darin begründet, dass fähigen und tüchtigen Menschen kein Startkapital zur Verfügung gestellt wurde.

Da für die Vergabe von Krediten die Banken zuständig sind, versuchte Yunus zunächst die Banken davon zu überzeugen, dass es sich hier um ein neues Geschäftsfeld handeln würde. Doch die Banken verstanden das Anliegen nicht und hielten das Projekt für undurchführbar. Da die Armen weder Schreiben noch Lesen konnten, wären sie nicht in der Lage ein Bankformular auszufüllen. Damit sei es ihnen unmöglich sich Geld zu leihen. Außerdem könnten die Armen keine Sicherheiten bieten, da arme Menschen nichts haben.

Da Yunus keine Bank fand, die seine Ideen aufgriff, blieb ihm nichts anderes übrig, als selbst sein Projekt weiter zu verfolgen, ein Projekt, das die 50-75 % der Menschen in Bangladesh mit einbezog, die bisher von keiner Bank berücksichtigt wurden. Nach neun Jahren intensiver

Tätigkeit entschloss sich Yunus sein Projekt in eine richtige Bank umzuwandeln, eine Bank für die armen Menschen dieser Welt. Diese Bank nannte er Grameen Bank, was so viel wie Dorfbank heißt.

Die Grameen Bank

Im Folgenden wird dargestellt, nach welchen Kriterien die Grameen Bank arbeitet und wie sie ihre Aufgabe, den arbeitenden Menschen ein Mikrokredit zur Verfügung zu stellen, erfüllt. Im Hintergrund steht die Überzeugung, dass eine Bank keine Eigenzwecke verfolgt, sondern für die Menschen da sein sollte. Doch welches sind die Grundlagen dieser Bank und wie geht sie auf die besondere Situation der armen Menschen ein? Humorvoll bemerkte Yunus: „Wir haben uns angesehen, wie die anderen Banken arbeiten, und dann das genaue Gegenteil davon gemacht“ (Yunus 1998, S. 151).

Sicherheitsfaktor Überlebenswille:

„Die erste große, ja vielleicht entscheidende Erkenntnis für die Entwicklung des gesamten Grameen-Konzeptes war: Arme Menschen verfügen zwar über keine „dinglichen Sicherheiten“, also keine Sicherheiten in Form von Gebäuden oder sonstigen Sachwerten, die sie zur Übereignung an die Bank anbieten könnten für den Fall, dass sie ihren Kredit nicht zurückzahlen können. Sie verfügen dafür aber über eine viel bessere Sicherheit: ihren schicksalserprobten Überlebenswillen. Für diese Menschen ist ein Kredit die vermutlich einzige Chance, die sie je in ihrem Leben erhalten, um aus eigener Kraft einer ansonsten hoffnungslosen Situation zu entkommen. Kann es eine bessere Sicherheit geben?“ (Spiegel 2006, S. 29).

Yunus machte in diesem Zusammenhang immer wieder die Erfahrung, dass Menschen, die keine Sicherheiten vorzuweisen hatten, ihre Kredite pünktlich und zuverlässig zurück bezahlen. Auch die Zahlen bestätigen diese Grundannahme von Yunus: Die Grameen Bank kommt auf eine Rückzahlungsquote von über 99 % und übertrifft damit bei weitem alle Geschäftsbanken der Welt (ebd., S. 32).

Sicherheitsfaktor Frau

Als eine weitere Ursache für diese hohe Rückzahlungsquote der Grameen Bank erwies sich die Tatsache, dass Kredite vor allem an Frauen vergeben werden. Dies hängt damit zusammen, dass Frauen, wenn sie etwas Geld verdient haben, zunächst an die Zukunft ihrer Kinder und das Wohlergehen der Familie denken. Außerdem hat die Grameen Bank

festgestellt, dass die im Elend lebenden Frauen sich besser und schneller an den Prozess der Selbsthilfe anpassen als Männer. Die Erfahrungen zeigen, dass Männer bei sonst gleichen Bedingungen ihre Kredite zu 85 % zurückzahlen, während Frauen auf nahezu 100 % kommen.

Sicherheitsfaktor Team

Ein dritter Faktor des Erfolgs von Grameen liegt darin, dass nicht eine einzelne Person einen Kredit erhält, sondern ein Team. Ein Kreditnehmer oder eine Kreditnehmerin erhält nur dann einen Kredit, wenn vier weitere Personen einen Kredit von Grameen haben wollen. Alle fünf Kreditnehmer bürgen gegenseitig füreinander. Da niemand über dingliche Sicherheiten verfügt, geht es bei dieser Gruppe darum gegenseitig Verantwortung zu übernehmen und sich im Notfall gegenseitig zu helfen. Zunächst erhalten zwei der fünf Kreditnehmer einen Kredit von durchschnittlich 12 bis 15 Dollar. Wenn diese den Kredit nach der vereinbarten Zeit von vier bis sechs Wochen zurück bezahlt haben, erhalten die nächsten beiden im Team ihren Kredit. Die Teamverantwortliche erhält ihren Kredit zuletzt. Auch Folgekredite erhalten diese Menschen nur, wenn alle ihre Kredite rechtzeitig zurückbezahlt haben.

Dieses Kreditteam ist gleichzeitig ein Beraterteam, das gemeinsam Probleme löst und Informationen austauscht. Andererseits stellt es auch ein effizientes Controllingssystem dar. Da jedes Teammitglied auf den Erfolg der anderen angewiesen ist, funktioniert dieses Controlling sehr wirkungsvoll.

Sicherheitsfaktor Transparenz und Vertrauen

Alle Bankgeschäfte der Grameen Bank finden an öffentlichen Orten und unter freiem Himmel statt: Auszahlungen, Einzahlungen, Vereinbarungen, Problemlösungen und Informationsaustausch. Da die meisten Menschen, außer ihrem Namen nicht Schreiben können ist Transparenz besonders wichtig. Transparenz und Öffentlichkeit schafft Vertrauen und stellt somit den wirkungsvollsten Schutz vor Korruption dar. Also auch hier verfährt Grameen genau entgegengesetzt zu den anderen Banken, die nach dem Prinzip der Verschwiegenheit ihre Geldgeschäfte abwickeln. Ausgerechnet in Bangladesh, das zu den Ländern mit der höchsten Korruption gehört, setzt Grameen auf Transparenz und Vertrauen.

Sicherheitsfaktor Einfachheit

- Da die armen Menschen durch die bisher übliche Praxis von einer Kreditvergabe ausgeschlossen waren, musste das System unbürokratisch und einfach sein.

- Die Laufzeit eines Darlehens ist in der Regel auf ein Jahr festgelegt.
- Der Zinssatz beträgt 20 %.
- Die Zinsen betragen bei einem Darlehensbetrag von 1.000 Taka vier Taka (4 Promille) wöchentlich, die sich über einen Zeitraum von 50 Wochen zu einem Zinssatz von 20 % addieren ($4/1000 \times 50 = 20$).
- Die Tilgung erfolgt wöchentlich mit einem festen Betrag.
- Die Tilgung beginnt eine Woche nach der Darlehenszuteilung.
- Die Tilgung beträgt über 50 Wochen wöchentlich 2 %, was bedeutet, dass nach 50 Wochen der Kredit getilgt ist ($50 \times 2 = 100$ %) (Spiegel 2006, S. 44).¹⁵⁶

Sicherheitsfaktor Vielfalt

Yunus geht davon aus, dass die Menschen kreativ und initiativ sind, wenn sie den Freiraum dazu haben. Die Regeln der Bank sind also so angelegt, dass durch eine Atmosphäre von Vertrauen und Toleranz, Kreativität, Vielseitigkeit, Experimentierfreude und Initiative möglich gemacht werden und nicht durch starre und feste Regeln erstickt werden. Grameen fordert alle Mitglieder dazu auf, das System zu verbessern.

Sicherheitsfaktor Ethik

Lange Zeit galt in der westlichen Welt die Regel, dass Geld und Ethik nicht miteinander vereinbar sind. Durch die Kritik an der neoliberalen Marktwirtschaft wandte sich die Zivilgesellschaft immer stärker gegen dieses Verständnis und forderte die Wirtschaftsführer zu einem ethischen Handeln im Subsystem Wirtschaft auf.

Für die Kreditnehmer der Grameen Bank spielen Werte eine bedeutende Rolle, da sie die Grundlage für die Überwindung der Armut darstellen.

Sicherheitsfaktor Konsequenz

Die Grameen Bank ist bezüglich der Rückzahlung der gegebenen Kredite sehr konsequent und besteht in jedem Fall auf die Einhaltung der eingegangenen Verpflichtungen. Dies hängt auch mit dem Grundsatz der Gleichheit zusammen. Für alle gelten die gleichen Regeln, also

¹⁵⁶ 20 Prozent Zinsen, so muss hier angemerkt werden, sind in Bangladesh handelsüblich. Darüber hinaus muss berücksichtigt werden, dass die Grameen Bank durch die Verwaltung von sehr vielen kleinen Geldsummen weit mehr Kunden betreut als andere Banken. Da die Armen durch den Kredit eine weitaus höhere Wertschöpfung erbringen und dadurch einen viel höheren Gewinn erzielen, fällt es ihnen relativ leicht die Zinsen aufzubringen.

auch die Rückzahlung der Kredite. Darüber hinaus würde sich der Zinssatz für alle erhöhen, um die Ausfälle ausgleichen zu können.

An diesem Punkt spielt auch das Menschenbild der Grameen Bank eine Rolle: Menschen sind Wesen, die initiativ sind und keine Bettler, die sich etwas schenken lassen müssen. Gerade für arme Menschen ist dieses Menschenbild besonders wichtig, da sie vielleicht das erste Mal in ihrem Leben spüren, dass sie selbst bestimmte Wesen sind, sich eigenständig aus ihrer Armut befreien können und nicht mehr von der Mildtätigkeit anderer abhängig sind.

Wenn ein Kredit nicht zurück bezahlt werden kann, hilft die Bank den Menschen: „In jedem einzelnen Fall fand man eine gemeinsam abgestimmte Lösung, die dazu führte, dass die Kreditnehmerin ihren Kredit ohne Existenzangst zurückbezahlen und ihr Leben weiterhin in Selbstständigkeit planen und führen konnte“ (Yunus, zit. in Spiegel 2006, S. 52).

Die Bank, die zu den Armen kommt

Traditionell sind die Banken in den Metropolen zu finden und um sich Geld zu leihen, müssen die Menschen selbstverständlich zu den Banken kommen.

Diese Tatsache ist ein Grund, warum diese Banken keine Banken für die Armen sind. Eine Frau aus Bangladesch, die auf dem Land wohnt, kann unmöglich in die Stadt kommen, erst recht nicht, wenn sie sich nach den strengen Regeln des Islams richtet. Für die Armen in den ländlichen Gebieten, ganz gleich ob in Afrika, Lateinamerika oder Asien, gilt das ebenfalls. Wenn also die Armen nicht zu den Banken kommen, müssen die Banken zu den Armen in die Dörfer gehen.

In den Dörfern bekommen dann die Kreditnehmerinnen, die gleichzeitig Mitglieder der Bank sind, ihre Darlehen und hier erfolgen auch die Rückzahlungen und die Beratungsgespräche. Dabei werden die Geschäfte der Grameen Bank unter freiem Himmel und in der Öffentlichkeit abgewickelt (Spiegel 2006, S. 56).

Das Konzept des Mikrokredits nach dem Grameen-Modell wurde von anderen Menschen aufgegriffen und in andere Länder getragen. Insgesamt wurden bis Ende 2006 an ca. 110 Millionen Menschen Kleinkredite vergeben. Da man davon ausgehen kann, dass jeder Kreditnehmer in den Entwicklungsländern eine Familie mit durchschnittlich fünf Personen mitversorgt, konnte auf diese Weise die Armut von 550 Millionen Menschen gelindert werden. 550 Millionen Menschen entsprechen immerhin einem Sechstel aller in Armut lebender Menschen (unter zwei US\$ pro Tag). Auf dem so genannten Millenniumsgipfel der Vereinten Nationen wurde von den Regierungen der Welt beschlossen, die Armut bis zum

Jahr 2015 zu halbieren. Grameen gelingt dies nach wenigen Jahren bei der Hälfte ihrer Kreditnehmerinnen (ebd., S. 62).

Grameen Bank und Zivilgesellschaft

Wie stellt sich nun die Grameen Bank und die Tätigkeit von Yunus unter dem Gesichtspunkt der Dreigliederung und der drei Subsysteme dar?

Yunus kam nach einer gründlichen Beobachtungs- und Experimentierphase zu der Idee des Mikrokredits. Diese Idee kann, wenn sie den Bedingungen der Wirklichkeit Rechnung trägt, als eine wahre Idee aus der Welt der Ideen und Ideale bezeichnet werden.

Yunus selbst ist durch seinen Beruf als Wirtschaftsprofessor dem Subsystem Kultur zu zuordnen, da seine Tätigkeit mit der Fähigkeitsbildung seiner Studenten zu tun hat.

Seine Initiative armen Menschen einen Mikrokredit zu Verfügung zu stellen, könnte zunächst als eine zivilgesellschaftliche bezeichnet werden, da Yunus nicht selbst eine Bank gründen, sondern andere Banken von der Richtigkeit seines Konzeptes überzeugen wollte.

Da Yunus aber die Banken nicht dazu bringen konnte Mikrokredite zu vergeben, blieb ihm nichts anderes übrig, als eine eigene Bank zu gründen und seine Professur in Chittagong aufzugeben.

Welchem Subsystem sind nun die Banken zuzuordnen?

Wie in Kapitel 2.5 gezeigt, sollte Geld zwar dem Wirtschaftskreislauf zur Verfügung gestellt werden, aber nicht Teil der Wirtschaft sein, da Geld keine Ware (Produktion, Handel, Konsum) im herkömmlichen Sinne ist. Die Banken geben in diesem Beispiel den Menschen Geld, um den Prozess der Wertschöpfung anzustoßen, das heißt um den Prozess der Warenproduktion, des Handels und des Konsums zu ermöglichen. Insofern sind sie eine Institution des Wirtschaftslebens. Da sie aber nur an jene Menschen Geld verleihen, die ihrer Meinung nach einen Kredit sinnvoll einsetzen können, spielt der Aspekt der Kompetenz eine bedeutende Rolle.

Bei der Idee des Mikrokredites handelt es sich also zunächst um eine Erkenntnis. Diese Idee veranlasste Yunus mit andern Menschen tätig zu werden. In dieser Phase kann diese Initiative der Zivilgesellschaft zugeordnet werden, da sie sich für die Armutsbekämpfung einsetzte und die Gesellschaft auf die unwürdigen Verhältnisse der Armen aufmerksam machte. Gleichzeitig bot sie ein Konzept an, mit der sich die Armut bekämpfen ließe.

Da die anderen Banken die Vorschläge nicht aufgriffen, wurde aus dieser zivilgesellschaftlichen Initiative eine Bank, die hier im Subsystem Wirtschaft verortet wird.

Betrachtet man die beiden Aspekte Initiative und Erkenntnis, so wird auch deutlich, dass die Grameen Bank auf einem Menschenbild aufbaut, das den Menschen als tätiges, initiatives und verantwortungsbewusstes Wesen versteht.

Beim nächsten Beispiel handelt es sich um eine Initiative, die ebenfalls die beiden Aspekte Erkenntnis und Handlung berücksichtigt, aber nicht dem Subsystem Wirtschaft, sondern dem Subsystem Politik zuzuordnen ist.

8.3.2 Das bedingungslose Grundeinkommen – Eine Initiative von Götz Werner

Ein bedingungsloses Grundeinkommen ist ein Finanzierungsmodell, in dem jeder Bürger vom Staat eine gesetzlich festgelegte finanzielle Zuwendung erhält, für die keine Gegenleistung erbracht werden muss. Zu den vielen Modellen eines bedingungslosen Grundeinkommens, die in Deutschland diskutiert werden, gehören beispielsweise das solidarische Bürgergeld (Althaus-Modell), das Konzept von Werner, auf das hier näher eingegangen wird und Friedmanns Vorschlag einer negativen Einkommenssteuer.

Das Thema Grundeinkommen ist für den Unterricht deshalb geeignet, da es um zentrale Fragen des Menschseins geht: Ist der Mensch ein initiatives Wesen, das frei für andere Menschen tätig wird oder müssen gewisse Zwänge da sein, um ihn zu einer Tätigkeit anzuregen? Arbeitet der Mensch nur für andere, wenn er durch eine Entlohnung dazu gezwungen wird oder würde er sich auch ohne diesen Zwang für die Gesellschaft einsetzen? Soll der Mensch nur ein Grundeinkommen (Sozialhilfe, Arbeitslosengeld II) beziehen, wenn er nicht arbeiten kann oder seine Arbeit verloren hat oder ist ein Grundeinkommen unabhängig von sozialer Notlage und bedingungslos an jeden auszubezahlen?

Die Fakten - Das Ende der Vollbeschäftigung

Seit Ende der 1970er Jahre und spätestens seit Anfang der 1980er Jahre zählt die Arbeitslosigkeit zu den größten sozialen Problemen in Deutschland.

In einer ersten Phase von 1980 bis 1985 erhöhte sich die Zahl der Arbeitslosen in Westdeutschland von 889.000 auf 2,3 Millionen. Zwischen 1997 und 2004 hatte sich die Zahl von 2,9 Millionen auf 3,8 Millionen erhöht (Bundeszentrale 2008e). Die auffälligste Steigerung der Arbeitslosenzahl fällt in das Jahr 2005. Die Arbeitslosenzahl erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr auf 4,86 Millionen. Der Hauptgrund für diese Entwicklung war die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe. Bereits in der zweiten Jahreshälfte 2005 verringerte sich die Arbeitslosigkeit durch die konjunkturell verbesserte Situation wieder.

Durch zunehmende Arbeitskräftenachfrage und das leicht rückläufige Arbeitskräfteangebot reduzierte sich die Arbeitslosigkeit im Jahr 2006 deutlich: Im Jahresdurchschnitt waren 4,49 Millionen Personen arbeitslos gemeldet. Von 2006 auf 2007 ging die Zahl der Arbeitslosen auf 3,78 Millionen zurück – das ist der größte absolute Rückgang seit 1950. Die Arbeitslosenquote betrug im Jahresdurchschnitt 2007 10,1 %, in Westdeutschland 7,5 % und in Ostdeutschland 15,1 % (Bundeszentrale 2008e). Durch die gegenwärtige Finanzkrise wird sich die Arbeitslosigkeit allerdings wieder erhöhen, wie stark bleibt abzuwarten.

Der Hauptgrund dafür, dass immer weniger Menschen in der Produktion arbeiten müssen liegt in der wirtschaftlichen Produktivität durch Mechanisierung und Technisierung. Die Steigerung der Produktivität hat dazu geführt, dass immer weniger Arbeit für die materielle Bedürfnisbefriedigung aufgewendet werden muss (Rifkin 2005).

Dies kann am Beispiel der Automobilbranche veranschaulicht werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Anzahl der Autos in Deutschland von praktisch Null auf über zwanzig Millionen in den 1970er Jahren. Bis heute konnte der Absatz noch einmal verdoppelt werden, was dazu geführt hat, dass von 100 deutschen Haushalten, 102 Autos angemeldet sind (Werner 2007, S. 36). Schon in den 1970er Jahren war der Zeitpunkt erreicht, dass ein neues Auto nur noch als Ersatz für ein älteres Auto oder als Zweitauto gekauft wurde. Diese Tatsache ist der Grund dafür, dass seit zehn Jahren der Absatz von Pkws in Europa, Amerika und Japan stagniert (ebd., S. 35). Im Jahr 2007 lag die Auslastung der großen Automobilkonzerne bei durchschnittlich 78 %. Diese Entwicklung, die auch auf andere Branchen übertragen werden kann, zeigt auf, dass immer weniger Menschen zur Herstellung von Waren gebraucht werden, was in der Folge zu größerer Arbeitslosigkeit und damit zu Armut und Ungleichheit führt.

Während die Arbeitslosigkeit in der Regel immer beklagt wird, weist Werner (2006, 2007) darauf hin, dass wir eigentlich in „paradiesischen Zuständen“ leben, da nur ein Mensch von dreien einer geregelten Erwerbsarbeit nachgehen muss und die andern beiden mitversorgen kann. Arbeitslosigkeit ist so gesehen kein Problem, sondern bietet einen Freiraum dafür, dass Menschen für andere Dinge tätig werden können, wenn sie dafür bezahlt, also ein Einkommen haben und nicht als arbeitslose Nichtsteuer bezeichnet werden. Menschen, die durch die Effizienzsteigerung in der Produktion nicht mehr gebraucht werden, könnten durch ein Grundeinkommen und entsprechenden Fähigkeiten in anderen Bereichen der Gesellschaft tätig werden. Hier wären beispielsweise Umweltschutz, soziale Arbeit, Kinderbetreuung, Kranken- und Altenpflege, Kulturarbeit, Kunst, Wissenschaft etc. zu nennen.

Die Idee von Götz Werner und Benedictus Hardorp

Die Entwicklung zu einer hocheffizienten arbeitsteiligen Wirtschaft, die immer weniger Menschen für den Produktionsprozess benötigt und die Tatsache, dass trotz ungeheuren Wohlstandes ca. 15 % der Bundesbürger von Armut betroffen sind und andere Arbeiten wie soziale Arbeit und Kulturarbeit schlecht bezahlt werden, führt zu der Idee des bedingungslosen Grundeinkommens.

Das Grundeinkommen soll eine bedingungslose Grundversorgung für alle Menschen sein, die ein Existenzminimum garantiert und damit das Grundrecht auf ein Leben in Würde ermöglicht. Das Grundeinkommen geht von dem Gedanken aus, dass jeder Mensch auf Grund seines Menschseins das Recht auf ein Leben in Würde hat.

Höhe und Finanzierung eines bedingungslosen Grundeinkommens

Je nach Modell variiert die Höhe eines Grundeinkommens. Der thüringische Ministerpräsident Althaus schlägt 800 Euro brutto, abzüglich 200 Euro für eine Basis-Krankenversicherung vor (CDU Thüringen 2009). Die Landespartei von Bündnis 90/Die Grünen Baden-Württemberg schlagen ein bedingungsloses Grundeinkommen von 420 Euro in Form einer negativen Einkommenssteuer vor. Dieses Grundeinkommen könnte je nach Bedürftigkeit aufgestockt werden (Bündnis90/Die Grünen 2007). Werner geht in der gegenwärtigen Situation von einem Betrag von ca. 650 bis 800 Euro aus (Netzwerk Grundeinkommen 2009).

Während viele Modelle zur Finanzierung eines Grundeinkommens auf die Einkommenssteuer zurückgreifen, schlagen Hardorp (2006) und Werner (2006, 2007) vor, unser heutiges System der Einkommensbesteuerung auf eine Konsumsteuer umzustellen. Um diesen Vorschlag verstehen zu können sind zwei Aspekte zu unterscheiden:

- 1) Ein Unternehmen bezahlt keine Steuern, sondern reicht alle Steuern im Preis des Produkts an den Kunden weiter.
- 2) Man sollte Leistung nicht besteuern, sondern nur den Verbrauch von Leistungen.

Wichtig ist zu verstehen, dass in den Preisen alle Steuern der Unternehmen enthalten sind. Die Vorstellung, dass nur 19 % Mehrwertsteuer auf die Herstellungskosten drauf geschlagen werden ist unvollständig.¹⁵⁷ Die Unternehmen müssen die Preise ihrer Produkte so

¹⁵⁷ Die Höhe der Mehrwertsteuer (Umsatzsteuer) beträgt gegenwärtig 19 % der Bemessungsgrundlage. Ein ermäßigter Satz von 7 % gilt beispielsweise für Milchprodukte, Bücher, Zeitungen, den öffentlichen Nahverkehr sowie für die Eintrittspreise von Theateraufführungen, Konzerte und Museen.

kalkulieren, dass alle Kosten wie Löhne, Material, Investitionen aber auch Steuern im Preis enthalten sind. So gesehen werden Steuern, die ein Unternehmen bezahlt immer an den Konsumenten weiter gereicht.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet wird deutlich, dass der so genannte Nettopreis eines Produktes tatsächlich einen hohen Steueranteil enthält. Alle Steuern, die nicht Konsum- bzw. Mehrwertsteuern sind, sind in den Nettopreisen enthalten. Hat ein Produkt einen Nettopreis von 100 EURO, kommen (im Normalfall) 19 % Mehrwertsteuer hinzu, als Bruttoproduktpreis ergibt sich also ein Betrag von 119 EURO. Der tatsächliche Steueranteil liegt jedoch weit höher. Insgesamt ist er so hoch, dass alle Staatsausgaben finanziert werden. Bei einer Staatsquote von ca. 50 % macht der Steueranteil etwa die Hälfte des Produktpreises aus. Aus diesem Grund schlagen Werner und Hardorp eine Konsumsteuer von 50 % vor, die das transparent macht, was jetzt schon Realität ist, nämlich dass die Hälfte des Endpreises dem Staat für soziale Aufgaben, Infrastruktur, Bildungs- und Gesundheitssysteme etc. zur Verfügung gestellt wird.

Eine Konsumsteuer hätte darüber hinaus den Vorteil, dass nicht Leistung, also das Erzeugen von Waren und das Bereitstellen von Dienstleistungen besteuert wird, sondern nur der Konsum, also wenn verbraucht wird. „Wer viel konsumiert, zahlt viel Steuern, wer sparsam lebt, zahlt wenig Steuern. Denn er benutzt auch weniger die Straße, die Flugplätze, verbraucht weniger Energie, produziert weniger Müll – er fordert der Gemeinschaft weniger ab“ (Werner 2006, S. 29).

Dies hätte auch zur Folge, dass deutsche Produkte, die für den Export produziert werden, billiger wären, da eine Konsumsteuer nur dort anfällt, wo verbraucht wird, also im anderen Land. Deutsche Waren wären so auf den internationalen Märkten noch konkurrenzfähiger als sie es ohnehin schon sind. Auf die Waren, die vom Ausland importiert werden, käme dann aber die Konsumsteuer von 50 % hinzu, so dass die günstigeren Produktionsbedingungen aus den Niedriglohnländern etwas weniger stark in Gewicht fallen würden als heute und durch den Aufschlag der Konsumsteuer auch unsere hohen sozialen Standards mitfinanziert würden.

Die Handlung

Nach dem sich Werner und Hardorp jahrzehntelang mit gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen auseinander gesetzt hatten, erschien im Wirtschaftsmagazin „brandeins“ im April 2003 ein Interview mit Götz Werner über ein bedingungsloses Grundeinkommen. Werner war zu diesem Zeitpunkt neben seiner Tätigkeit als

Geschäftsführer der DM-Drogeriemarktkette Professor am Interfakultativen Institut für Entrepreneurship an der Universität Karlsruhe. Bekannt wurde die Initiative im November 2005, als in vielen großen Tageszeitungen eine ganzseitige Anzeige mit der Überschrift „Ein Grund für das Grundeinkommen“ unter dem Slogan www.unterschied-die-zukunft.de geschaltet wurde. Diese Anzeige fiel in eine Zeit, in der die hohe Arbeitslosigkeit, die Diskussion um sozialen Abstieg, die Hartz-IV-Problematik und die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich die öffentliche Meinung beherrschte.

Dadurch, dass nicht ein „verträumter Linker“, sondern einer der erfolgreichsten Unternehmer Deutschlands diesen Vorschlag unterbreitete, wurde das Thema schnell aufgegriffen und in der Öffentlichkeit breit diskutiert. Von hier fand es auch Eingang in die Parteien, welche die Vorschläge unterschiedlich aufgriffen. Der Vorschlag der Konsumsteuer wurde kontrovers diskutiert. Was sich langfristig von diesem Konzept durchsetzen wird bleibt abzuwarten.

Der Hauptkritikpunkt gegen ein bedingungsloses Grundeinkommen richtet sich vor allem gegen die Bedingungslosigkeit der Auszahlung. Dadurch würde der Anreiz das Leben durch Arbeit zu bestreiten wegfallen. Die Folge wäre ein Absinken der Arbeitsmoral, besonders bei den Menschen, die wenig verdienen. Dies würde zu der Ausbreitung einer innovationsfeindlichen Rentnermentalität führen (Habermann 2007). Andere kritisieren ein bedingungsloses Grundeinkommen als eine Art „Stilllegungs-Prämie“, die alle erhalten, die sich endgültig aus der Arbeitsgesellschaft zurückziehen (Heil 2006).

Abschließend ist zu betonen, dass die Initiative von Werner von einem ähnlichen Menschenbild wie Yunus ausgeht. Sie begreift den Menschen als initiatives und mündiges Wesen, das sich verantwortungsvoll in die Gemeinschaft einbringen kann und will. Insofern geht auch Werner von einem tätigen Menschen aus.

Grundeinkommen und Zivilgesellschaft

Zunächst haben sich die Menschen um Götz Werner viele Jahre außerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit als Unternehmer, Steuerberater etc. mit sozialen Fragen beschäftigt. Durch diese Arbeit wurden die beiden Konzepte Grundeinkommen und Konsumsteuer miteinander in Verbindung gebracht. Sie werden den Tatsachen von heute insofern gerecht, da auf der einen Seite immer mehr Menschen aus dem Prozess der Erwerbsarbeit herausfallen und auf der anderen Seite durch die Globalisierung die nationalen Regierungen immer mehr ihre Steuersysteme in Richtung Mehrwertsteuer umbauen müssen, da andere Steuern in einer globalen Welt immer stärker umgangen werden (siehe Kapitel 3).

Die Initiative von Werner kann in dem hier vertretenden Verständnis als eine zivilgesellschaftliche Initiative bezeichnet werden, da sie Ideen für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft entwickeln will und auf den beiden Prinzipien Initiative und Erkenntnissuche basiert. Der Vorschlag eines bedingungslosen Grundeinkommens und auch die Konsumsteuer als solche, zielen aber auf das Subsystem Politik ab, da es einerseits um die Würde des Menschen und das Recht auf eine Grundversorgung geht und zum anderen darum, wie diese durch die Umgestaltung unseres Steuersystems zu finanzieren ist.

Die Initiative ist weder eine Partei, da sie sich nicht zur Wahl stellt, noch ein Unternehmen, da sie keine Waren produziert. Diese zivilgesellschaftliche Initiative zielt auf Veränderungen der Rahmenbedingungen im Subsystem Politik ab.

8.3.3 Die Freie Interkulturelle Waldorfschule

Im dritten Beispiel wird mit der Freien Interkulturellen Waldorfschule in Mannheim eine zivilgesellschaftliche Initiative vorgestellt, die auf die Themen Kultur im Zeitalter der Globalisierung eingeht. Sie hat sich Integration und Chancengleichheit in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft zum Ziel gesetzt, um so einen Beitrag gegen den Kampf der Kulturen und für ein friedliches Zusammenleben zu geben.

Dieses Beispiel ist aus zweierlei Gründen ausgewählt worden. Zum einen müssen Schüler lernen, mit der zunehmenden kulturellen Pluralität umzugehen. Mit dieser Frage hat sich auch Kapitel 4 beschäftigt. Zum anderen ist den Schülern ein Verständnis dafür zu vermitteln, dass Menschen aus anderen Kulturkreisen in Deutschland systematisch benachteiligt werden. Hier zeigt sich die Bedeutung von Wissen und Bildung.

Zunächst wird der Frage nachgegangen, ob Deutschland ein Einwanderungsland ist und wie sich die Situation für die Migrantenkinder in der Schule darstellt. Danach werden kurz die Grundprinzipien der Freien Interkulturellen Waldorfschule Mannheim beschrieben.

Die Fakten

Was sich im Weltmaßstab als Globalisierung darstellt, führt lokal zu einer multikulturellen Gesellschaft. Dabei bezieht sich multikulturell zunächst auf die Tatsache, dass ein Gemeinwesen keine ethnisch homogene Gesellschaft darstellt. Nach Schätzungen der Weltbank lebten allein im Jahr 2005 weltweit etwa 190 Millionen Menschen in Staaten, in denen sie nicht geboren wurden. Im Jahre 2000 waren es noch 174 und 1995 noch 155 Millionen Menschen. Dabei leben 54 % der Migranten in nur zehn Staaten bzw. 32 % allein in den USA, Russland und Deutschland (Bundeszentrale 2006b, S. 31).

Die Staaten, in denen die meisten Migranten leben, sind aber nicht gleichzeitig die Staaten, in denen der Anteil der Migranten an der Gesamtbevölkerung am höchsten ist.

Einen Anteil über 25 % Migranten haben die Vereinigten Arabischen Emirate (75 %), Hongkong als Teil von China (42,6 %), Israel (39,6 %) und Saudi Arabien (25,9 %). Andere Staaten mit einem hohen Migrantenanteil sind Kuwait, Jordanien, Oman, Estland, Lettland, die Schweiz und Neuseeland.

In den Industrieländern hat sich der Anteil der Migranten von 6,2 % im Jahre 1990 auf 9,3 % im Jahre 2005 erhöht. In den Staaten mit mittleren Einkommen ist der Anteil der Migranten an der Gesamtbevölkerung seit zwanzig Jahren stabil und liegt unter 2 %. In den Staaten mit niedrigem Einkommen liegt diese Zahl bei unter 1 % (ebd.).

Nach den Prognosen der UN wird die Nettozuwanderung in den entwickelten Staaten jährlich um 2,2 Millionen Migranten zunehmen. Von diesen 2,2 Millionen Menschen werden schätzungsweise 1,1 Millionen in die USA und 200.000 nach Deutschland und Kanada immigrieren. Die meisten Migranten werden aus China (-327.000), Mexiko (-293.000), Indien (-231.000), den Philippinen (-180.000), Indonesien (-164.000), Pakistan (-154.000) und der Ukraine (-100.000) kommen (ebd.).

Dabei stammten die Migranten des Jahres 2004 zu 80 % aus nur 15 Staaten. Allein aus Afghanistan, dem Sudan und Burundi flüchteten 3,3 Millionen Menschen. Weit über die Hälfte der Flüchtlinge wurde von nur sieben Staaten aufgenommen: Iran, Pakistan, Deutschland, Tansania, USA, China und Großbritannien (ebd.).

Deutschland als Einwanderungsland

Die Bundesrepublik Deutschland ist ebenso Einwanderungsland wie Auswanderungsland. Schon heute haben ca. 30 % aller Neugeborenen zumindest einen Elternteil mit nichtdeutscher Herkunft. In vielen Großstädten des Ruhrgebietes beträgt der Anteil der Neugeborenen mit Migrationshintergrund zum Teil über 40 %. In einigen Stadtvierteln kommen über die Hälfte aller Kinder im Kindergarten oder der Grundschule aus Familien mit Migrationshintergrund. Frankfurt am Main ist dabei die Stadt mit dem höchsten Bevölkerungsanteil nichtdeutscher Herkunft (über 30 %). Diese 200.000 Einwohner stammen aus 180 Nationen und etwa 200 Kulturkreisen. In anderen deutschen Großstädten ist die Lage ähnlich (IfK 2004, S. 3).

Selbst wenn man Deutschland nicht als Einwanderungsland bezeichnen will ist es ein Land, in das eingewandert wird und das nach den USA und Russland die meisten Einwanderer besitzt. Vor allem für Kindergarten und Schule stellt Deutschland als Einwanderungsland eine Realität dar.

In Mannheim beträgt beispielsweise der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund 29,5 %. Das entspricht einer Einwohnerzahl von 95.643 Migranten in der Stadt Mannheim. Im Stadtteil Neckarstadt-West, in dem die Freie Interkulturelle Schule liegt, ist der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund noch höher; es sind über 52 % (Stadt Mannheim 2008).

Durch die ersten Ergebnisse der PISA-Studie im Jahr 2000 wurde deutlich, dass in Deutschland die Kinder mit Migrationshintergrund eine deutlich geringere Chance auf einen höheren Bildungsabschluss haben, als Kinder ohne Migrationshintergrund. In keinem OECD-Land ist die Benachteiligung so groß wie in Deutschland: In der neunten Klasse ist der Anteil der deutschen Gymnasiumsbesucher zweieinhalb Mal so hoch wie z. B. der Kinder mit türkischem Migrationshintergrund. In der Hauptschule sind die Verhältnisse genau entgegengesetzt: 41 %, 2,7 mal mehr Kinder mit türkischem Migrationshintergrund kommen nach der Grundschule auf eine Hauptschule (Brater, Hemmer-Schanze & Schmelzer 2007, S. 13). In der neunten Klasse erhöht sich dann der Anteil deutscher Hauptschüler nur geringfügig von 15 % auf 17 %, während der Anteil der türkischen Schüler auf 48 % zunimmt. Schüler mit Migrationshintergrund haben also nicht nur Probleme auf eine höhere Schule zu kommen, sondern sich dort auch zu halten. Hinzu kommt, dass sie durch das Wiederholen von Klassenstufen deutlich länger zur Schule gehen als deutsche Kinder. In den Klassenstufen 1-3 ist das Wiederholungsrisiko von Kinder mit Migrationshintergrund viermal höher als das der Nichtmigranten (ebd., S. 14).

In Deutschland teilt sich die Schullandschaft zunehmend in zwei Gruppen: Auf der einen Seite die Kinder, die auf das Gymnasium gehen und aus Elternhäuser mit hohem sozialen Status kommen. Auf der anderen Seite die Hauptschulen mit niedrigem sozialen Status und hohem Migrationsanteil. Hinzu kommt, dass die Lernergebnisse in Schulen mit hohem Migrationsanteil schlechter sind, als in Schulen mit niedrigem Migrantenanteil (ebd.). Aufgrund dieser Ausgangslage entstand die Idee zur Gründung der interkulturellen Waldorfschule.

Die Idee

Die Grundlage dieser Schule lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen:

- Chancengleichheit soll für alle Kinder unabhängig von der Herkunft hergestellt werden.
- Die Kinder sollen Respekt für die Andersartigkeit der Menschen entwickeln lernen.
- Die Individualität des Menschen steht im Konzept der Schule im Mittelpunkt.

- Die Vielfalt des Menschen wird als Bereicherung verstanden.
- Die Befähigung zum interkulturellen Verstehen und zum interkulturellen Dialog soll ausgebildet werden.

Das Problem der Sprache und die Integration

Ein Kernproblem der Integration ist die Sprachkompetenz der Migrantenkinder, denn sie haben oft ein doppeltes Sprachproblem: Sie beherrschen in der Regel weder ihre Muttersprache noch die deutsche Sprache auf einem ihrem Alter angemessenen Niveau. „Der in Berlin geborene jugendliche Mehmet wird nicht nur von gleichaltrigen Deutschen in Berlin auf den Arm genommen, sondern auch von den gleichaltrigen Türken in Istanbul ausgelacht“ (ebd., S. 121).

Interkulturelle Pädagogik hat somit die Aufgabe, den Kindern mit Migrationshintergrund das Erlernen der deutschen Sprache zu ermöglichen.

Das Konzept der Freien Interkulturellen Waldorfschule in Mannheim begegnet dieser Forderung, in dem sie strukturell dafür sorgt, dass die deutsche Sprache Verkehrssprache ist. Da das Verhältnis zwischen deutschen Kindern und Migrantenkindern bei ca. 50:50 liegt und die Gruppe der Migrantenkinder aus unterschiedlichen Sprachgruppen (türkisch, russisch, serbokroatisch, polnisch etc.) zusammengesetzt ist, wird damit die deutsche Sprache zu einer Art Lingua franca, in der sich alle in den Pausen, im Unterricht und beim Mittagessen verständigen können. Eine Projektlehrerin der Schule äußert sich zu dem Erlernen der Sprachen folgendermaßen: „Die ausländischen Kinder müssen Deutsch lernen, natürlich! Wir sind eine deutsche Schule. Sie sind hierher gekommen! Ja, sie sollen deutsch lernen, außerdem ordentlich Englisch lernen. Sie sollen nach Möglichkeit unsere zweite Fremdsprache lernen und sie sollen ihre Muttersprache lernen. Damit sie, wenn sie sechzehn sind, selber lesen können, selber schreiben können und nachgucken: Wo komme ich her? Und wenn sie sich dafür interessieren, darin forschen“ (ebd., S. 124).

Für die Lehrer an der Interkulturellen Waldorfschule stellen sich damit vergleichsweise hohe Anforderungen an die sprachliche Förderung. Hierbei verfolgt die Schule, wie es an allen Waldorfschulen üblich ist, das Konzept die entsprechende Sprache dadurch zu erlernen, dass man sie tätig anwendet, z. B. im so genannten rhythmischen Teil, in dem viel gesungen wird, Gedichte auswendig gelernt und rezitiert werden, Theater gespielt wird und vieles mehr. Die Schülerinnen und Schüler sind so immer von einer niveaувollen und bewusst gepflegten Sprachatmosphäre umgeben. Außerdem werden die Schülerinnen und Schüler nicht unter Druck gesetzt, so dass die Sprache in einer freien Atmosphäre erlernt werden kann.

Neben der deutschen Sprache lernen die Kinder an der Schule ab der 1. Klasse Englisch als erste Fremdsprache, wie es an allen Waldorfschulen üblich ist. Die zweite Fremdsprache, in der Regel Französisch oder Russisch, die normalerweise ebenfalls ab der 1. Klasse unterrichtet wird, kommt hier in der 4. Klasse hinzu (ebd., S. 137). Dafür besuchen die Kinder von Klasse 1-3 den Sprachunterricht der so genannten Begegnungssprache: „Wenn Begegnungssprache auf dem Stundenplan steht – das ist ausschließlich bei den Klassen 1 bis 3 der Fall, und zwar gemeinsam und klassenübergreifend –, dann lösen sich die Klassen auf und gruppieren sich neu in mehrere kleine Lerngruppen. In jeder dieser neuen Lerngruppen wird für die Dauer des Unterrichts – insgesamt zwei Wochenstunden – im Wesentlichen die Sprache einer an der Schule vertretenen Migrantengruppe gesprochen. Die Zuwandererkinder gehen in die Gruppe, in der ihre Muttersprache gesprochen wird, die deutschen Kinder und diejenigen „ausländischen“ Kinder, deren Zahl so klein ist, dass keine eigene muttersprachliche Gruppe angeboten werden kann, ordnen sich einer dieser Gruppen zu. Der Unterricht wird von einem muttersprachlichen Lehrer erteilt. Im Schuljahr 2006/2007 wurden die „Begegnungssprachen“ Türkisch, Polnisch, Serbokroatisch, Russisch und Spanisch unterrichtet“ (ebd., S. 140).

Der Projektunterricht: Sinnesschulung und praktisches Lernen

Während der Vormittag durch den Lehrplan und die zu gebenden Fächer ausgefüllt ist, findet am Nachmittag der so genannte Projektunterricht statt, der von den Lehrerinnen und Lehrern frei gestaltet werden kann, wobei folgende Regeln zu beachten sind:

- Jedes Projekt muss pädagogisch begründbar sein und sich an den Bedürfnissen der Kinder orientieren.
- Jedes Projekt muss altersgemäß sein, das heißt es muss dem Entwicklungsstand und dem Können der Kinder der jeweiligen Klassenstufe angemessen sein.
- Das Projekt muss mit dem Klassenlehrer besprochen und durchdacht werden und sollte einen Bezug zu den Unterrichtsthemen und den zu erlernenden Fähigkeiten haben.

„Kommt man als Besucher nach 14 Uhr in die Interkulturelle Waldorfschule und es ist nicht gerade Freitag, kann man eine Seite dieser Schule kennen lernen, die mit den mitgebrachten Vorstellungen von Schule nichts mehr zu tun hat. Im großen Pausenraum werden gerade Zielscheiben aufgebaut und die Bogen für das Bogenschießen hergerichtet.

In der Küche studiert eine Schülergruppe das Rezept für ein orientalisches Reisgericht und überlegt, welche Gewürze dazu verlangt werden und woher man die wohl bekommen kann. Im Schulhof graben die Kinder in einer Ecke ein Beet um, weil sie, wie sie auf Nachfrage erklären, hier einen kleinen Kräutergarten anlegen wollen. Kommt man ins untere Foyer, stößt man erst auf drei Kinder, die sich abmühen, mit einem Tretolo quer durch den Raum zu kommen, dann zwei andere, die sich mit Jonglieren versuchen. In einem der unteren Werkräume sind die Kinder einzeln dabei, von kleinfingerdicken Baumzweigen Dutzende von Stäben ungefähr gleichen Durchmessers exakt auf die gleiche Länge (15 oder 20 cm) zuzusägen. Daraus sollen, wie man von der Lehrerin erfährt, Pfahlbauten entstehen als praktische Vertiefung der Hausbau epoche in der dritten Klasse. In einer Ecke des Raumes ist eine andere Kindergruppe dabei, Hausmodelle aus Ton aufzubauen. Im Nachbarräum findet man eine Gruppe, die mit ihrem türkischen Lehrer die Puppen und Bühne für ein echt türkisches Schattenspiel erstellt, während in einem weiteren Raum andere Schüler dieser Klasse sich damit abmühen, die Texte mit verteilten Rollen zu lesen, und zwei Schüler auf türkischen Instrumenten versuchen, eine geeignete Musik für das Stück zustande zu bringen, das in etwa vier Wochen vor den Eltern aufgeführt werden soll“ (ebd., S. 156).

Diese Aufzählung kann um viele weitere Projekte ergänzt werden. Entscheidend ist, dass am Nachmittag nicht mehr gedanklich und kognitiv gelernt wird, sondern praktisch durch konkrete Handlung. Dabei werden die am Vormittag theoretisch erlernten Inhalte am Nachmittag in Projekten durch die eigene Tätigkeit vertieft. Gerade der Projektunterricht ist an einer interkulturellen Schule besonders wichtig, da nicht mehr die Sprache und die kulturellen Unterschiede von Bedeutung sind, sondern die individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Im Projektunterricht begegnen sich die Kinder gewissermaßen in einem transkulturellen Raum.

Die Wirkung des Projektunterrichtes ist auf mehreren Ebenen zu beobachten:

- Zum einen spielt die sprachliche Kompetenz nicht mehr eine so große Bedeutung. Die Sprache ist zwar weiterhin Deutsch, aber dieses Deutsch ist handlungsbezogen, also anschaulich und konkret und vom Sprachaufbau einfach und überschaubar. Das erleichtert den Migrantenkindern die Teilhabe, aber auch die alltagssprachliche Integration. Außerdem können sie durch jedes neue Projekt ihren Wortschatz erweitern, da ja für die gemeinsame Durchführung die verschiedenen Tätigkeiten genau benannt werden müssen.

- Entscheidender ist aber, dass die Kinder, die nachmittags zu Hause alleine wären, in ein Lernfeld eingebettet werden, das ihnen ermöglicht ihre milieubedingten, sprachlichen, affektierten, motorischen und sozialen Entwicklungsrückstände und Einschränkungen ohne Leistungsdruck im gemeinsamen Tun aufzuholen. Zugleich vermag der Projektunterricht Neugierde und Weltinteresse zu wecken und die Angst vor Unbekanntem und Neuem zu nehmen. Indem der Lernprozess immer in der Gruppe stattfindet, ist der Projektunterricht auch ein Ort des sozialen Lernens.

Der Projektunterricht hat die Aufgabe, wie in der Waldorfpädagogik üblich, Lernen aus dem bloß kognitiven Lernen herauszuführen. Das „Ziel ist es, die Kinder und Jugendlichen zur Fähigkeit des selbstständigen produktiven Handelns in der Welt – frei von inneren und äußeren Zwängen – entsprechend ihren individuellen Impulsen und vielleicht zunächst verborgenen Möglichkeiten zu führen“ (ebd., S. 169).

Zu diesem Lernprozess gehört es einerseits die notwendigen Kulturtechniken zu beherrschen, sich Wissen anzueignen und Prüfungen zu bestehen. Um selbstständig handlungsfähig zu sein, muss der Mensch andererseits auch seinen Körper beherrschen können, zu differenzierten Sinnes- und Gefühlswahrnehmungen fähig sein, seine Willensimpulse lenken können, Weltinteresse entwickeln und vieles mehr. Diese Fähigkeiten auszubilden gehört zu den Aufgaben der Waldorfpädagogik.

Hier bietet der Projektunterricht mit seinen vielfältigen Aufgaben und Tätigkeiten reale Handlungssituationen, in denen diese Fähigkeiten gefordert sind. Den Kindern bietet sich dadurch ein Lernfeld, um Handlungskompetenzen zu erlernen. „Der Projektunterricht ist, modern gesagt, ein großes Feld des praktischen Lernens, das heißt eines Lernens, bei dem im Untergrund Handlungskompetenzen gebildet werden, während die Kinder vordergründig etwas ganz anderes tun. Indem Kinder ihre praktischen Aufgaben lösen, bilden sie auf einer ganz anderen Ebene wie nebenbei die gewünschten, zur Lösung der Aufgabe erforderlichen Fähigkeiten“ (ebd., S. 170). Der Projektunterricht bietet den Kindern einen Freiraum für selbstständiges, tätiges, praktisches Welterleben, in dem die Kinder aus eigener Kraft und Tätigkeit zu Erfahrungen kommen und Fähigkeiten ausbilden.

Der Projektunterricht stärkt so auf der einen Seite die individuellen Fähigkeiten der Kinder. Auf der anderen Seite sind die Kinder durch die gemeinsame Tätigkeit in einem Raum, der transkulturell ist. Hier kommt es nicht auf den kulturellen Hintergrund an, den die Kinder mitbringen, sondern darum gemeinsam tätig zu sein. Praktische Tätigkeiten haben dabei den

großen Vorteil, dass sie universell sind: Einen Nagel schlägt man in China, Brasilien und Deutschland auf die gleiche Art und Weise in die Wand.

Die Handlung

Die Freie Interkulturelle Waldorfschule wurde am 11. September zu Beginn des Schuljahres 2003/2004 mit einer ersten und zweiten Klasse und insgesamt 35 Kinder gegründet. Diese Gründung war möglich geworden, da die Freie Hochschule in Mannheim seit ihrem Bestehen im Jahre 1978 die Arbeit in einem sozialen Brennpunkt für ihre Studierende in das Curriculum zum Waldorflehrer aufgenommen hatte. Aus diesem Impuls entstand schon bald ein Waldorfkindergarten in einem sozialen Brennpunkt von Mannheim, in Neckarstadt West. Hier sammelte man Erfahrungen mit Kindern aus sozial schwachen Familien und mit Migrantenkindern. Da die Kinder nur einige Jahre im Kindergarten blieben, tauchte bald die Frage auf, wie die erfolgreiche Arbeit auf der Grundlage der Waldorfpädagogik für ältere Kinder fortgesetzt werden könnte. Um diese Arbeit fortführen zu können, wurde zusätzlich ein Hort aufgebaut, den die ehemaligen Kindergartenkinder nach der Schule besuchen konnten und der auch offen für andere Kinder war.

Dieser Impuls wurde durch die Gründung der Interkulturellen Waldorfschule im Jahr 2003 fortgesetzt.

Interkulturelle Waldorfschule und Zivilgesellschaft

Die Initiative zur Gründung der Interkulturellen Waldorfschule war zunächst eine Initiative, die sich mit der Frage der Integration der Migrantenkinder beschäftigte und ein curriculares Konzept zu erarbeiten versuchte, das Chancengleichheit und interkulturelles Verstehen ermöglichen würde.

Durch die Arbeit, die im Kindergarten und Hort geleistet worden war, konnte diese Initiative nahtlos an diese Erfahrungen anschließen und die gewonnenen Erkenntnisse handlungsorientiert umsetzen.

Diese Schule ist eine Institution des Subsystems Kultur, da es in ihr um Fähigkeitsbildung vor dem Hintergrund des Prinzips der Freiheit geht. Das Prinzip der Freiheit ist besonders wichtig, da hier die Verschiedenheit der Individualitäten besonders auffällig ist und im Anerkennen des Anderen eine Grundvoraussetzung für die Integration der Migranten gesehen wird. Vielseitigkeit wird als Bereicherung aufgefasst und nicht als Problem.

8.3.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel ging es darum, sich die Grundprinzipien der Zivilgesellschaft und der NGOs, nämlich Erkenntnisbildung und konkrete Handlung, zum Bewusstsein zu bringen.

Diese beiden Prinzipien wurden zunächst am Beispiel des Denkens veranschaulicht.

Des Weiteren wurde aufgezeigt, dass Menschen, die sich für etwas einsetzen, dies in den verschiedenen Subsystemen tun können. Erarbeitete Erkenntnisse können sich dabei auf alle Subsysteme beziehen.

Die Grameen Bank arbeitete zunächst als eine Art zivilgesellschaftliche Initiative und entwickelte sich dann schließlich zu einer Bank.

Die Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen von Werner bezieht sich nicht auf das Subsystem Wirtschaft mit Warenproduktion, Handel und Konsum, sondern auf das Subsystem Politik und die Würde des Menschen.

Die Interkulturelle Waldorfschule zielt dagegen auf Verbesserungen im Subsystem Kultur ab, nämlich darauf, dass es durch die Bedingungen im Zeitalter der Globalisierung nicht zu einem statischen Kulturverständnis kommt, sondern dass der Mensch als ein Individuum aufgefasst wird, das selbst entscheidet mit welchen kulturellen Traditionen es sich verbinden will. Als Schule ist sie darüber hinaus Teil des Subsystems Kultur.

9 Zusammenfassende Betrachtung

Durch die Auseinandersetzung mit dem Konzept der sozialen Dreigliederung wurde ein Strukturprinzip in dieser Arbeit entwickelt, mit dem sich der komplexe, ambivalente und multidimensionale Prozess der Globalisierung erfassen lässt. Globalisierung ist nicht nur wirtschaftliche Globalisierung, sondern kann in den drei Subsystemen einschließlich der Dimensionen Natur und Individuum beobachtet und beschrieben werden. Die globale Transformation umfasst die zunehmende Konkurrenz um die endlichen Bodenschätze der Erde, Maßnahmen gegen die globale Erwärmung, die Landwirtschaft, die Wirtschaft, die Bekämpfung von Armut, unilaterale und multilaterale Politik, Krieg und Frieden, Medien, Religion, Lebensweisen, Sprache und vieles mehr.

Der Prozess der Globalisierung führte zu einer Auflösung der territorialen Container-Staaten des fordistischen Zeitalters. Im Subsystem Wirtschaft vernetzten sich die Unternehmen global und überschritten dabei staatliche Grenzen. Im Subsystem Politik wurden die alten starken Nationalstaaten immer mehr dazu gezwungen, sich an einer multilateralen Politik zu orientieren, da kein Staat mehr von anderen Staaten unabhängig ist. Im Subsystem Kultur kamen immer mehr Menschen mit verschiedenen Kulturen in Kontakt, was zu Hybridisierung und Diversifikation führte. In allen drei Subsystemen wurden die Grenzen der Nationalstaaten durchbrochen, was zunehmend zur Auflösung der westfälischen Ordnung führte. Dieses horizontale globale Beziehungsgeflecht ist durch das Konzept der Dreigliederung skizzierbar, da es sich durch einen Zugang auszeichnet, der die Vernetzung innerhalb eines Subsystems ins Auge fasst und damit ein Denken im Sinne eines territorialen Container-Staates überwindet.

Das Konzept der sozialen Dreigliederung zeigt darüber hinaus, dass sich jedes Subsystem durch einen spezifischen Aufgabenbereich auszeichnet: Bedürfnisbefriedigung im Subsystem Wirtschaft, Schutz der Menschenrechte im Subsystem Politik und Fähigkeitsbildung und Sinnfindung im Subsystem Kultur. An dieser Stelle kann das Dreigliederungskonzept den Globalisierungsdiskurs ergänzen, da es ein Bewusstsein von den Prinzipien erarbeitet, die innerhalb eines Subsystems zur Geltung kommen sollten: Freiheit im Subsystem Kultur, Gleichheit im Subsystem Politik und Solidarität im Subsystem Wirtschaft.

Aus dieser dreigliederten Struktur und den ihnen zugeordneten Prinzipien ergaben sich für den Unterricht an Waldorfschulen folgende Beispiele:

Im Subsystem Wirtschaft wurde die globale Vernetzung am Beispiel der Wertschöpfungskette von Kaffee aufgezeigt. Es zeigte sich, dass durch assoziative und kooperative Steuerungsorgane, die zum Teil im Fair Trade System ausgebildet sind, Armut verringert werden kann. Zu schaffende Assoziationen würden den global vernetzten Produktionsprozess abbilden und dadurch ein Bewusstsein für die Produktionsbedingungen und den daran beteiligten Menschen schaffen. Dies könnte zu mehr Solidarität untereinander führen.

Im Subsystem Politik zeigte sich, dass das Prinzip der Gleichheit mit der menschlichen Empathiefähigkeit und den Menschenrechten in Verbindung gebracht werden kann. Vom Standpunkt des Menschenbildes, das hinter dem Menschenrechtsregime der Vereinten Nationen steht, erwiesen sich die Menschenbilder des Neoliberalismus und des afrikanischen Humanismus als unvollständig und einseitig. Durch interkulturelle Lernprozesse wären diese Einseitigkeiten überwindbar, so dass eine Annäherung an das Menschenrechtsregime der Vereinten Nationen erreicht werden könnte.

Im Subsystem Kultur wurde deutlich, dass die Prinzipien von Freiheit und Initiative wesentlich für die Weiterentwicklung einer Gesellschaft sind. Diese Prinzipien gelten einerseits für das Individuum, da es immer der konkrete Mensch ist, von dem eine Handlung ausgeht; andererseits erweist sich das Prinzip der Freiheit auch als wesentlich im Subsystem Kultur, da es ein offenes und entwicklungsfähiges Verständnis von Kultur eröffnet.

Bei der Darstellung der globalen Transformation in den drei Subsystemen Wirtschaft, Politik und Kultur wurde deutlich, dass sich dieser Prozess durch eine netzwerkartige, sich entwickelnde und verändernde Struktur auszeichnet. Um dieses Beziehungsgeflecht bewusst zu machen und ein Denken in netzwerkartigen Strukturen zu üben, wurden wesentliche Teile dieser Arbeit so verfasst, dass sie ein prozessuales, sich entwickelndes und dialogisches Denken erfordern.

Dies gilt beispielsweise für das Konzept der Dreigliederung, in dem sich die drei Subsysteme gegenseitig bedingen und beeinflussen. Drei verschiedene Aufgaben und Prinzipien müssen zusammen gedacht und in ein sinnvolles Verhältnis zueinander gebracht werden.

Auch durch den Ansatz der Regulationstheorie kann ein Bewusstsein für mehrere, sich ausschließende, aber doch sich bedingende und beeinflussende Kräfte und Regulationsweisen entstehen, die dann zu einer Formation oder zur Krise führen können.

Der Begriff Globalisierung verlangt ebenfalls, netzwerkartige Strukturen denken zu können. Hier sind die sich gegenseitig bedingenden kulturellen Verhältnisse auf globaler und lokaler Ebene zu nennen.

Am Beispiel der Metamorphose der Pflanze von Goethe wurde die Bedeutung von prozessuaalem Denken, das Differenzen umfassen kann, herausgearbeitet. Auf begrifflicher Ebene wurde von Steiner in Anlehnung an Kant eine Unterscheidung von Verstand (klar bestimmte und abgegrenzte Begriffe) und Vernunft (Fähigkeit Begriffe miteinander verbinden zu können) getroffen.

Im Teil B beschäftigten sich die Beispiele „Das Dreieck als Struktur“, „Die drei Inseln“ und die Wertschöpfungsketten in der Nahrungsmittelindustrie mit dem Thema Prozesse und Wechselverhältnisse. Ein dialektischer Entwicklungsprozess stand ebenfalls im Kapitel über die Menschenrechte im Vordergrund. Im Kapitel über die Zivilgesellschaft kam es auf das Verhältnis der sich gegenseitig bedingenden Prinzipien von Freiheit und Initiative an, die für die Entwicklungsfähigkeit der Menschheit von entscheidender Bedeutung sind.

Insofern wurde in dieser Arbeit nicht nur der Prozess der Globalisierung charakterisiert, sondern es sollten auch die Begriffe von Vernetzung, Gegenseitigkeit und Beziehungsgeflecht zur Anschauung gebracht und an Beispielen exemplarisch ausgeführt werden.

Dies würde die Lehrer in die Lage versetzen, eigene Beispiele zum Thema Globalisierung im Sinne dieser Arbeit auszuarbeiten und im Unterricht zu behandeln. Diese Beispiele sollten aus allen drei Subsystemen stammen, um einen weiten Begriff von Globalisierung zu vermitteln. Darüber hinaus sollten sie die Grundstruktur des globalen Zeitalters – die der Vernetzung – abbilden und dadurch verständlich machen. Für den Schüler einer 12. Klasse bedeutet dies, dass er zu einer Handlung immer die Auswirkungen mit bedenken muss. Diese Fähigkeit in Beziehungsgeflechten denken zu können wird notwendig sein, um beispielsweise ein stabiles Finanzsystem zu schaffen, die globale Erwärmung aufzuhalten oder die Armut auf der Welt zu bekämpfen.

10 Zusammenfassung in englischer Sprache

The purpose of this dissertation is to structure and to work out the problem of the global transformation as a subject for the 12th grade of a Waldorf school as it could be taught in a three to four weeks block.

Globalization has been omnipresent since the early 1990s and is mostly understood as an economic globalization. Actually, it includes questions of natural resources, of multinational and unilateral policy, of mass medias, religions, habits of life and customs, languages, etc.

Because of the fact that the process of globalization is complex, authors are endangered just to look at the problems on a global level. However, there is a global market and a special place where goods are produced; there is also a global political framework and the special place, where you meet specific rules, laws, and a political power. There is the global community and a group that lives with its special needs and habits at a specific place. Therefore, we have to develop an understanding for the interdependence of global and local conditions.

This complex, ambivalent, and multidimensional process of globalization makes it difficult to develop an adequate concept of globalization.

As a political, sociological, and methodological background in Waldorf education we have the concept of the threefold social order that was inaugurated by Steiner by the end of the First World War, and which allows to distinguish and to classify local and global processes. The threefold social order is an effective tool to analyze the economic, political, and cultural subsystems. Furthermore, it includes the dimension of nature and individual.

The concept of the social threefold order connects the mentioned subsystems to the ideals of the French Revolution – *liberté, égalité, fraternité*. Culture needs essentially liberty, whereas politics or democracy needs equality, and an economy that meets the requirement of the population must be based on solidarity or brother- and sisterhood.

Against the background of the threefold social order a project is designed that shows examples for each of the three subsystems. Against this background an approach is developed that shows how globalization can be formed based on the principles of liberty, equality, and solidarity.

Another goal of this dissertation is to develop an understanding of linked and interactive processes with the students – because globalization is a dynamic transformation. A static way of thinking has to be broadened towards a flexible way of thinking. In order to understand changing linked structures we have to develop a way of thinking that enables us to grasp simultaneously two or more events and their interdependency. In philosophical terms we can say our task is to extend a pure intellectual thinking (Verstandesdenken) towards a more holistic thinking (Vernunftdenken) that can include local and global aspects at the same time.

The composition of the dissertation

The dissertation is divided into two larger parts. The first more general part A includes a discourse on globalization in Waldorf schools. The second, more practical part B, describes examples concerning globalization.

Part A

The first chapter shows that globalization includes the dimensions of nature, economy, politics, culture, and the individual. The concept of the threefold social order is introduced which was first drafted by Steiner in 1917 and further developed until 1924.

The second chapter deals with the discourse on globalization focusing on the subsystem economy. First, the time after the Second World War until 1970s is analyzed in connection with the theory of regulations. Subsequently the concept of neo-liberalism from 1980s until today is discussed. Chapter 2.3 deals with the economic dimensions of the world trade market, the investment of capital, the internationalization of the financial markets, the transformation in knowledge and technology, and the globalization of labor.

The last part of chapter 2 focuses on the effect of neo-liberal globalization and alternative concepts such as eco-social market economy, de-globalization, and concept of an associative model of economy following the threefold social order.

The third chapter explores the discourse of globalization within the subsystem politics with the four dimensions security, human rights, democracy, and social welfare. Because of the fact, that national states loose more and more power, three concepts are introduced which deal with a multi-lateral system beyond the national state. Against this background, the threefold social order is elaborated on.

The fourth chapter deals with the discourse of globalization within the subsystem culture. Static concepts of culture (Huntington) are juxtaposed and criticized against inter- and transcultural concepts. Three transcultural concepts are presented and the importance of liberty for the subsystem culture in the sense of Steiner is elaborated on. Finally, the connection between the subsystem culture and the civil society and the NGOs is discussed.

Part B

The fifth chapter gives an overview on the curriculum and the importance of geography in Waldorf high school (grades 9 through 12). The last part of chapter five demonstrates an example, taken from geometry showing the interrelationship which is characteristic for globalization.

The sixth chapter is based on preparatory work of the second chapter - especially chapter 2.5 deals with poverty in the context of production chains of the food industry. Coffee and Fair Trade are taken as example for a solitary concept that considers local and global dimensions and is at the same time a contribution to the reduction of poverty.

The chapter seven deals with human rights in the time of globalization. The question of the universality of the human rights is discussed and it is shown that the way human rights are established is connected with the idea of man living in a community. Then the ideas of man in neo-liberalism and African humanism are discussed in the context of human rights. It is shown, that both concepts are one-sided in a certain way, they may complete and broaden each other. Direct democracy is taken as an example for an intercultural learning process.

Chapter eighth describes the importance and designation of civil society for the subsystem culture. In this context the distinction and importance of cognition and action is described. Out of this point of view three examples are given – the Grameen Bank und the micro credit system, the basic income, and the Intercultural Waldorf School in Mannheim.

Literatur

Aglietta, Michel (1979): A Theory of Capitalist Regulation. The US Experience. London.

Aglietta, Michel (2000): Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand. Hamburg.

Albrow, Martin (1998): Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in einer globalen Stadt. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt, S. 288-315.

Albrow, Martin (2007): Das Globale Zeitalter. Frankfurt.

Altvater, Elmar (2007): Europa in der globalisierten Welt. Göttingen.

Altvater, Elmar & Mahnkopf, Birgit (2002): Globalisierung der Unsicherheit. Münster.

Altvater, Elmar & Mahnkopf, Birgit (2004): Grenzen der Globalisierung. Münster.

Appadurai, Arjun (1990): Disjuncture and Difference in the Global Culture Economy. In: Featherstone, Mike; Lash, Scott & Robertson, Roland (Hrsg.): Global Modernities. London, S. 295-310.

Appadurai, Arjun (1998): Globale ethnische Räume. In: Beck, Ulrich: Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt, S. 11-41.

Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan & Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt, S. 9-19.

Attac B5b: Bildungsbaustein 5b. Die unendliche Geschichte der Landwirtschaft. Frankfurt.

Attac (Hrsg.) (2004): Alternative Weltwirtschaftsordnung. www.attac.de/awwo/

Backhaus, Norman (1999): Zugänge zur Globalisierung. Zürich.

Barber, Benjamin (1995): Jihad vs. McWorld. New York.

Barber, Benjamin (1998): A Place for Us. How Make Society Civil and Democracy Strong. New York.

Barlow, Maude & Clark, Tony (2004): Blaues Gold. München.

Bauman, Zygmunt (1998): Schwache Staaten. Globalisierung und die Spaltung der Weltgesellschaft. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt, S. 315-333.

Bechinger, Jürgen & Klas, Thomas (2000): Energiewirtschaft. In: Kübler, Fritz (Hrsg.): Geographie – Wirtschaft - Technik und das soziale Leben der Gegenwart. Kassel, 44-65.

Beck, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung. Frankfurt.

Beck, Ulrich (1998a): Politik der Globalisierung. Frankfurt.

Beck, Ulrich (1998b): Kinder der Freiheit. Frankfurt.

- Beck, Ulrich (2007a):** Schöne neue Arbeitswelt. Frankfurt.
- Beck, Ulrich (2007b):** Weltrisikogesellschaft. Frankfurt.
- Beck, Ulrich; Giddens, Anthony & Lash, Scott (1996):** Reflexive Modernisierung. Frankfurt.
- Becker, Gary (1982):** Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens. Tübingen.
- Becker, Gary (1992):** Menschliches Dasein aus ökonomischer Sicht. Nobel-Lesung vom 9. November 1992.
- Bello, Walden (2005):** De-Globalisierung. Hamburg.
- Bielefeldt, Heiner (2007):** Ideengeschichte(n) der Menschenrechte. In: Janz, Nicole & Risse, Thomas (Hrsg.): Menschenrechte – Globale Dimensionen eines universellen Anspruchs. Baden-Baden, S. 177-185.
- Bischoff, Joachim & Detje, Richard (2001):** Finanzgetriebenes Akkumulationsregime oder neue Ökonomie. In: Candeias, Mario & Deppe, Frank: Ein neuer Kapitalismus? Hamburg, S. 108-130.
- Bisecker, Adelheid & Kesting, Stefan (2003):** Mikroökonomik. München.
- Bockemühl, Jochen (1982):** Der Pflanzentypus als Bewegungsgestalt. Gesichtspunkte zum Studium der Blattmetamorphosen. In: Schad, Wolfgang (Hrsg.): Goetheanistische Naturwissenschaft 2, Botanik. Stuttgart, S. 7-16.
- Borg, Erik (2001):** Hegemonie der Globalisierung. In: Candeias, Mario & Deppe, Frank: Ein neuer Kapitalismus? Hamburg, S. 67-82.
- Bove, Jose & Dufour, Francois (2001):** Die Welt ist keine Ware. Zürich.
- Brater Michael; Hemmer-Schanze, Christiane & Schmelzer, Albert (2007):** Schule ist bunt. Eine interkulturelle Waldorfschule im Brennpunkt. Stuttgart.
- Breidenbach, Joana & Nyiri, Pal (2008):** Maxikulti. Frankfurt.
- Breidenbach, Joana & Zukrigl, Ina (2000):** Tanz der Kulturen. Reinbeck bei Hamburg.
- Bretherton, Charlotte (1998):** Allgemeine Menschenrechte. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt, S. 256-292.
- Brock, Ditmar; Junge, Matthias & Krähnke, Uwe (2002):** Soziologische Theorien von Auguste Comte bis Talcott Parsons. München.
- Brunnengräber, Achim; Klein, Ansgar & Walk, Heike (Hrsg.) (2005):** NGOs im Prozess der Globalisierung. Bonn.
- Bundestag (Hrsg.) (2002a):** Globalisierung der Weltwirtschaft. Opladen.

Bundestag (Hrsg.) (2002b): Globalisierung der Weltwirtschaft. Kurzfassung des Abschlussberichtes. Bonn.

Bundeszentrale für politische Bildung (2001): Globalisierung der Weltwirtschaft. Zwischenbericht der Enquete-Kommission. Bonn.

Bundeszentrale für politische Bildung (2006a): Globalisierung. Zahlen und Fakten. Handel und Investition. www.bpb.de.

Bundeszentrale für politische Bildung (2006b): Globalisierung. Zahlen und Fakten. Migration. www.bpb.de.

Bundeszentrale für politische Bildung (2006c): Globalisierung. Zahlen und Fakten. Ökonomische Teilhabe. www.bpb.de.

Bundeszentrale für politische Bildung (2008a): Globalisierung. Zahlen und Fakten. Migration. www.bpb.de.

Bundeszentrale für politische Bildung (2008b): Globalisierung. Zahlen und Fakten. Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs). www.bpb.de.

Bundeszentrale für politische Bildung (2008c): Globalisierung. Zahlen und Fakten. Arbeitslosigkeit. www.bpb.de.

Bundeszentrale für politische Bildung (2008d): Globalisierung. Zahlen und Fakten. Global Governance. www.bpb.de.

Bundeszentrale für politische Bildung (2008e): Zahlen und Fakten. Die soziale Situation in Deutschland. www.bpb.de.

Bündnis90/Die Grünen (2007):

www.gruene-bw.de/partei/parteitage/ldk-heilbronn-1007.html.

Busse, Tanja (2008): Die Einkaufsrevolution. München.

Butterwege, Christoph (2005): Globalisierung: Herrschaft des Marktes – Abschied vom Wohlfahrtsstaat? In: Imhof, Kurt & Eberle, Thomas (Hrsg.): Triumph und Elend des Neoliberalismus. Zürich, S. 111-126.

Canal, Georg von (1992): Geisteswissenschaft und Ökonomie. Schaffhausen.

Candeias, Mario (2004): Neoliberalismus – Hochtechnologie – Hegemonie. Grundrisse einer transnationalen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise. Eine Kritik. Hamburg.

Castells, Manuel (2005): Global Informational Capitalism. In: Held, David & McGrew Anthony: The Global Transformation Reader. Cambridge, S. 311-334.

Chomsky, Noam (2002): Profit over People. Hamburg, Wien.

- Chomsky, Noam (2005):** Die Zukunft des Staates. Vom klassischen Liberalismus zum libertären Sozialismus. Berlin.
- Cobbers, Christian (2005):** Die Globalisierung der Finanzmärkte als wirtschaftliche Herausforderung. Düsseldorf.
- CDU Thüringen (2009):** cdu-thuerigen.de/Neue-Wege-gehen/193.0.html?&=
- Dadalos (2008):** Bildungsserver der UNESCO: <http://www.dadalos-d.org/europa/>
- Debiel, Tobias & Werthes, Sascha (2006):** Fragile Staaten und globale Friedenssicherung. In: Debiel, Tobias; Messner, Dirk & Nuscheler, Franz (Hrsg.): Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 81-104.
- Deppe, Frank (2001):** Neue Formation – neue Epoche – neue Politik? In: Candeias, Mario & Deppe, Frank: Ein neuer Kapitalismus? Hamburg, S. 48-66.
- Derber, Charles (2003):** One World. Hamburg.
- Derrida, Jacques (1976):** Die Schrift und die Differenz. Frankfurt.
- Derrida, Jacques (2000):** Politik der Freundschaft. Frankfurt.
- Derrida, Jacques (2006):** Schurken. Frankfurt.
- Dicken, Peter (2005):** A New Geo-economy. In: Held, David & McGrew Anthony: The Global Transformation Reader. Cambridge, S. 303-310.
- Dieter, Heribert (2005):** Die Asienkrise. Marburg.
- Dijk, Lutz van (2005):** Die Geschichte Afrikas. Bonn.
- Dittrich, Christoph (2004):** Bangalore. Globalisierung und Überlebenssicherung in Indiens Hightech-Kapitale. Saarbrücken.
- Dörre, Klaus (2001):** Gibt es ein nachfordistisches Produktionsmodell? In: Candeias, Mario & Deppe, Frank: Ein neuer Kapitalismus? Hamburg, S. 83-107.
- Downs, Anthony (1957):** Economic Analysis of Democracy. New York.
- Drechsel, Paul; Schmidt, Bettina & Gözl, Bernhard (2000):** Kultur im Zeitalter der Globalisierung. Frankfurt.
- Eberhardt, Pia (2006):** Dick im Geschäft. Handelspolitik im Dienste des Agrobusiness. Berlin.
- Eberlei, Walter & Führmann, Bettina (2006):** Armutsbekämpfung und Partizipation. In: Debiel, Tobias; Messner, Dirk & Nuscheler, Franz (Hrsg.): Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 171-188.
- Edusei, Kofi (1985):** Für uns ist Religion die Erde, auf der wir leben. Stuttgart.

- Eichhorn, Wolfgang & Presse, Andre (2007):** Grundrechte und Grundeinkommen. In: Werner, Götz & Presse, Andre (Hrsg.): Grundeinkommen und Konsumsteuer. Karlsruhe, S. 58-64.
- Eppler, Erhard (2005):** Auslaufmodell Staat? Frankfurt.
- fair4you (2008):** Handelswege des Kaffees: Beispiel UCIRI (Kaffeegenossenschaft in Mexiko). 8.12.2008: http://www.fair4you-online.de/download/wege_des_kaffees.pdf
- FAO (Hrsg.) (2004):** The State of Agriculture Commodity Markets. 8.12.2008: <ftp://ftp.fao.org/docrep/fao/007/y5419e/y5419e00.pdf>
- Featherstone, Mike; Lash, Scott & Robertson, Roland (Hrsg.) (1995):** Global Modernities. London.
- Filc, Wolfgang (2001):** Gefahr für unseren Wohlstand. Frankfurt.
- Fischer, Heinz (2004):** Grußansprache. In: Global Marshall Plan Initiative (Hrsg.): Welt in Balance. Hamburg, S. 33-38.
- Ford, Henry (1928):** Mein Leben und Werk. Leipzig.
- Friedman, Milton (2006[1962]):** Kapitalismus und Freiheit. München.
- Fritzsche, Peter (2004):** Menschenrechte. Paderborn.
- Fucke, Erhard (1993):** Wirtschaften, was ist das? Stuttgart.
- Fues, Thomas (2006):** Weltsozialpolitik und Entwicklung. In: Deibel, Tobias; Messner, Dirk & Nuscheler, Franz (Hrsg.): Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 153-170.
- Genschel, Philipp & Uhl, Susanne (2006):** Der Steuerstaat und die Globalisierung. In: Leibried, Stephan & Zürn, Michael: Transformation des Staates? Frankfurt, S. 92-122.
- GEPA 2008a:** Zeit für einen guten Kaffee. Wuppertal.
- GEPA 2008b:** UCIRI. Mexiko. 8. 12. 2008:
<http://www.gepa.de/p/cms/media/pdf/menschen/handelspartner/Me%20305%20UCIRI.pdf>
- GEPA 2008c:** Warenkunde Kaffee. 8. 12. 2008:
http://www.fair4you-online.de/download/Warenkunde_Kaffee.pdf
- GEPA 2008d:** Fairer Preis. 8. 12. 2008:
http://www.gepa.de/p/index.php/mID/4.2/lan/de/xtra/5e272ea6465f8733ad742f7300d3bd3a/msg/86d3758c120f785e5e98a40120e64545/itt/Wie_setzt_sich_ein_fairer_Preis_zusammen/index.html
- Gereffi, Gery & Korzeniewicz, Miguel (1994):** Commodity Chains and Global Capitalism. Westport.

- Gerhardt, Volker (1999):** Menschenrecht und Rhetorik. In: Brunkhorst, Hauke; Köhler, Wolfgang & Lutz-Bachmann, Matthias (Hrsg.): Recht auf Menschenrechte. Frankfurt, S. 20-40.
- Geyer, Christian (Hrsg.) (2004):** Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neusten Experimente. Frankfurt.
- Giddens, Anthony (1996):** Leben in einer posttraditionellen Gesellschaft. In: Beck, Ulrich; Giddens, Anthony & Lash, Scott: Reflexive Modernisierung. Frankfurt, S. 113-194.
- Giddens, Anthony (1999):** Der dritte Weg. Frankfurt.
- Giddens, Anthony (2002):** Entfesselte Welt. Frankfurt.
- Global Marshall Plan Initiative (Hrsg.) (2004):** Welt in Balance. Hamburg.
- Goethe, Johann Wolfgang (1982[1883]):** Die Metamorphose der Pflanze. In: Naturwissenschaftliche Schriften. Erster Band. Dornach, S. 17-60.
- Gortz, Andre (2004):** Wissen, Wert und Kapital. Zürich.
- Gramsci, Antonio (1994):** Gefängnishefte. Band 6. Berlin/Hamburg.
- Gramsci, Antonio (1996):** Gefängnishefte. Band 7. Berlin/Hamburg.
- Greven, Thomas & Scherrer, Christoph (2005):** Globalisierung gestalten. Bonn.
- Gruppe von Lissabon (1995):** Grenzen des Wettbewerbs – Die Globalisierung der Wirtschaft und die Zukunft der Menschheit. München.
- Habermann, Gerd (2007):** Freibier für alle, täglich: das „BGE“. In: ZKN Mitteilungen. Mai 2007, S. 291f.
- Habermas, Jürgen (1998):** Jenseits des Nationalstaates? Bemerkungen zu Folgeproblemen der wirtschaftlichen Globalisierung. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Politik der Globalisierung. Frankfurt, S. 67-84.
- Hamm, Brigitte (2006):** Good Governance und Menschenrechte – Bad Governance und Korruption. In: Debiel, Tobias; Messner, Dirk & Nuscheler, Franz (Hrsg.): Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 225-246.
- Hansen, Klaus (2003):** Kultur und Kulturwissenschaft. Tübingen und Basel.
- Hardorp, Benediktus (1986):** Anthroposophie und Dreigliederung. Stuttgart.
- Hardorp, Benediktus (1989):** Was meint sozialer Organismus – wie erfahren wir ihn? Mannheim.
- Hardorp, Benediktus (2006):** Ein Interview mit Benediktus Hardorp. In: Werner, Götz: Ein Grund für das Grundeinkommen. Stuttgart, S. 91-97.
- Hardorp, Benediktus (2008):** Arbeit und Kapital als schöpferische Kräfte. Karlsruhe.

- Hayek, Friedrich von (1979):** Liberalismus. Tübingen.
- Hayek, Friedrich von (1991):** Der Weg zur Knechtschaft. München.
- Hegel, Hjalmar (1992):** Freiheit, Individualität und Gesellschaft. Stuttgart.
- Heil, Hubertus (2006):** SPD-General flirtet mit den Liberalen. In: Berliner Morgenpost, 29. 10. 2006.
- Heinz, Wolfgang (2007):** Der Interamerikanische Menschenrechtsschutz. In: Janz, Nicole & Risse, Thomas (Hrsg.): Menschenrechte – Globale Dimensionen eines universellen Anspruchs. Baden-Baden, S. 81-100.
- Herder 1957 [1784]:** Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Weimar.
- Herrmannstorfer, Udo (1992):** Scheinmarktwirtschaft. Die Unverkäuflichkeit von Arbeit, Boden und Kapital. Stuttgart.
- Hippler, Jochen (2005):** Internationaler Terrorismus und seine Folgen für die internationalen Beziehungen. In: Debiel, Tobias; Messner, Dirk & Nuscheler, Franz (Hrsg.): Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 105-122.
- Hirsch, Joachim (1995):** Der nationale Wettbewerberstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus. Berlin, Amsterdam.
- Hirst, Paul & Thompson, Grahame (1998):** Globalisierung? Internationale Wirtschaftsbeziehungen, Nationalökonomien und Formierung von Handelsblöcken. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Politik der Globalisierung. Frankfurt, S. 85-133.
- Hobbes, Thomas (2005[1651]):** Leviathan. Stuttgart.
- Hummel, Hartwig (2006):** Bedeutungswandel des Multilateralismus. In: Debiel, Tobias; Messner, Dirk & Nuscheler, Franz (Hrsg.): Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 61-80.
- Huntington, Samuel (1998):** Kampf der Kulturen. München, Wien.
- Hüther, Michael (Hrsg.) (2006):** Klassiker der Ökonomie. Von Adam Smith bis Amartya Sen. Bonn.
- IfK (Institut für Kulturpolitik) (Hrsg.) (2004):** Globalisierung, Migration und Identität. Bonn. <http://www.kupoge.de/kulturorte/global.pdf>
- Imhof, Kurt (2005):** Deregulation – Regulation. Das ewige Spiel sozialer Ordnung: In: Imhof, Kurt & Eberle, Thomas (Hrsg.): Triumph und Elend des Neoliberalismus. Zürich, S. 15-38.
- Jachtenfuchs, Markus (2006):** Das Gewaltmonopol: Denationalisierung oder Fortbestand? In: Leibfried, Stephan & Zürn, Michael: Transformationen des Staates. Frankfurt, S.69-91.

- Jakobeit, Cord (2006):** Internationale Handelspolitik und die Krise der Doha-Runde. In: Debiel, Tobias; Messner Dirk & Nuscheler Franz: Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 273-288.
- Jessop, Bob (2001):** Kritischer Realismus, Marxismus und Regulation. In: Candeias, Mario & Deppe, Frank: Ein neuer Kapitalismus? Hamburg, S. 16-40.
- Kant, Immanuel (1986[1781]):** Kritik der reinen Vernunft. Stuttgart.
- Kennedy, Margit (2006):** Geld ohne Zinsen und Inflation. München.
- Keynes, John Maynard (2002):** Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes. Berlin.
- Klein, Ansgar; Walk, Heike & Brunnengräber, Achim (2005):** Mobile Herausforderer und alternative Eliten. NGOs als Hoffnungsträger einer demokratischen Globalisierung? In: Brunnengräber, Achim; Klein, Ansgar & Walk, Heike (Hrsg.): NGOs im Prozess der Globalisierung. Bonn, S. 10-79.
- Klein, Naomi (2002):** No Logo! München.
- Köhler, Wolfgang (1999):** Das Recht auf Menschenrechte. In: Brunkhorst, Hauke; Köhler, Wolfgang & Lutz-Bachmann, Matthias (Hrsg.): Recht auf Menschenrechte. Frankfurt, S. 106-124.
- Krugman, Paul & Obstfeld, Maurice (2006):** Internationale Wirtschaft: Theorie und Politik der Außenwirtschaft. München.
- Kübler, Fritz (2000):** Elemente der Wirtschaft unter geographischen Gesichtspunkten. In: Kübler, Fritz (Hrsg.): Geographie – Wirtschaft – Technik und das soziale Leben der Gegenwart. Kassel, S. 12-26.
- Kühn, Hans (1978):** Dreigliederungs-Zeit. Rudolf Steiners Kampf für die Gesellschaftsordnung der Zukunft. Dornach.
- Latrille, Wolfgang (1985):** Assoziative Wirtschaft. Ein Weg zur sozialen Neugestaltung. Stuttgart.
- Leber Stefan (Hrsg.) (1977):** Der Mensch in der Gesellschaft. Stuttgart.
- Leber, Stefan (1982):** Selbstverwirklichung, Müdigkeit, Sozialität. Eine Einführung in die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus. Stuttgart.
- Leber, Stefan (Hrsg.) (1987):** Die wirtschaftlichen Assoziationen: Beiträge zur Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben. Stuttgart.
- Leber Stefan (Hrsg.) (1989):** Wesen und Funktion des Geldes. Zahlen, Leihen und Schenken im volkswirtschaftlichen Prozess. Stuttgart.

- Leibfried, Stephan & Zürn, Michael (2006):** Von der nationalen zur postnationalen Konstellation. In: Leibfried, Stephan & Zürn, Michael (Hrsg.): Transformationen des Staates. Frankfurt, S. 19-68.
- Leggewie, Claus (2003):** Die Globalisierung und ihre Gegner. München.
- Le Monde diplomatique (2006):** Atlas der Globalisierung. Berlin.
- Le Monde diplomatique (2008):** Atlas der Globalisierung, Klima. Berlin.
- Lipietz, Alain (1998):** Nach dem Ende des Goldenen Zeitalters. Berlin, Hamburg.
- Lietaer, Bernard (2002):** Das Geld der Zukunft. München.
- Lietaer, Bernard & Kennedy, Margit (2004):** Regionalwährungen. München.
- Locher-Ernst, Louis (1970):** Raum und Gegenraum. Dornach, Schweiz.
- Locher-Ernst, Louis (1980):** Projektive Geometrie. Dornach, Schweiz.
- Luhmann, Niklas (1991):** Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Band 2. Opladen.
- Malcher, INGO (2005):** Der Mercosur in der Weltökonomie. Baden-Baden.
- Mandela, Nelson (1998):** Der lange Weg zur Freiheit. Frankfurt.
- Mander, Jerry & Cavanaugh, John (Hrsg.) (2003):** Eine andere Welt ist möglich. München.
- Mayer, Simone (2006):** Solidarische Ökonomie nur lokal? Fair Trade auf globaler Ebene. In: Altvater, Elmar & Sekler, Nicola: Solidarische Ökonomie. Hamburg, S. 144-155.
- Mbaya, Etienne-Richard (1999):** Demokratie und Menschenrechte im afrikanischen Kontext. In: Brunkhorst, Hauke; Köhler, Wolfgang & Lutz-Bachmann, Matthias (Hrsg.): Recht auf Menschenrechte. Frankfurt, S. 314-344.
- McChesney, Robert (2005):** The New Global Media. In: Held, David & McGrew Anthony: The Global Transformation Reader. Cambridge.
- McGrew, Anthony (1998):** Demokratie ohne Grenzen. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Politik der Globalisierung. Frankfurt, S. 374-422.
- Meadows et al. (1972):** Die Grenzen des Wachstums, Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart.
- Messner, Dirk (2006):** Machtverschiebung im internationalen System: Global Governance im Schatten des Aufstieges von China und Indien. In: Debiel, Tobias; Messner Dirk & Nuscheler, Franz: Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 45-60.
- Mises, Ludwig von (1951[1922]):** Die Gemeinschaft. Untersuchungen über den Sozialismus. Jena.
- Modelski, George (1972):** Principles of World Politics. New York.

- Modelski, George (2005):** Globalization. In: Held, David & McGrew, Anthony (Hrsg.): The global Transformations Reader. Cambridge, S. 55-59.
- Molt, Emil (1972):** Entwurf meiner Lebensbeschreibung. Stuttgart.
- Müller-Funk, Wolfgang (2006):** Kulturtheorie. Tübingen.
- Neuman, Jens von & Morgenstern, Otto (1944):** Theory of Games and Economic Behaviour. Princeton.
- Netzwerk Grundeinkommen (2009):**
www.grundeinkommen.de/19/02/2009/nachlese-zur-petition.html
- Nollert, Michael (2005):** „Waging the War of Ideas“. Zur Entwicklung und Struktur des neoliberalen Diskursnetzwerks. In: Imhof, Kurt & Eberle, Thomas (Hrsg.) Triumph und Elend des Neoliberalismus. Zürich, S. 39-58.
- Obinger, Herbert; Leibfried, Stephan; Bogedan, Claudia; Gindulis, Edith; Moser, Julia & Starke, Peter (2006):** Wandel des Wohlfahrtsstaates in kleinen offenen Volkswirtschaften. In: Leibfried, Stephan & Zürn, Michael: Transformationen des Staates. Frankfurt, S. 265-308.
- Osterhammel, Jürgen & Petersson, Niels (2004):** Geschichte der Globalisierung. München.
- Perlas, Nicanor (2000):** Die Globalisierung gestalten. Frankfurt.
- Perrton, Jonathan; Goldblatt, David; Held, David & McGrew, Anthony (1998):** Die Globalisierung der Wirtschaft. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Politik der Globalisierung. Frankfurt, S. 134-168.
- Peto, Rudolf (2002):** Geldtheorie und Geldpolitik. München.
- Pieterse, Nederveen (1998):** Der Melange-Effekt. In: Beck: Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt, S. 87-124.
- Polanyi, Karl (1979):** The Great Transformation. Frankfurt.
- Pommerening, Thilo (2005):** Fair Trade Labelling. World One. www.worldone.de.tp
- Ptak, Ralf (2005):** Etapen des, Neoliberalismus. In: Imhof, Kurt & Eberle, Thomas (Hrsg.): Triumph und Elend des Neoliberalismus. Zürich, S. 59-73.
- Radermacher, Franz Josef (2002):** Balance oder Zerstörung. Wien.
- Radermacher, Franz Josef (2004):** Global Marshall Plan: Strategie und Taktik. In: Global Marshall Plan Initiative (Hrsg.): Welt in Balance. Hamburg, S. 95-114.
- Ricardo, David (1959[1817]):** Über die Grenzen der Politischen Ökonomie und der Besteuerung. Berlin.

- Riegeler, Franz (2004):** Der global Marshall Plan für eine weltweite Ökosoziale Marktwirtschaft: Eine Idee aus Österreich gewinnt Dynamik. In: Global Marshall Plan Initiative (Hrsg.): Welt in Balance. Hamburg, S. 53-60.
- Rifkin, Jeremy (2005):** Das Ende der Arbeit. Frankfurt.
- Risse, Thomas (2007):** Menschenrechte als Grundlage der Weltvergemeinschaftung? Die Diskrepanz zwischen Normanerkennung und Normeinhaltung. In: Janz, Nicole & Risse, Thomas: Menschenrechte – Globale Dimensionen eines universellen Anspruches. Baden-Baden, S. 17-38.
- Ritzer, George (2006):** Die McDonaldisierung der Gesellschaft. Konstanz.
- Robertson, Roland (1992):** Globalization – Social Theory and Global Culture. London.
- Robertson, Roland (1995):** Glocalization: Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity. In: Featherstone, Mike; Lash, Scott & Robertson, Roland: Global Modernities. London, S. 25-44.
- Robertson, Roland (1998):** Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität im Raum und Zeit. In: Beck, Ulrich: Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt, S. 192-220.
- Rodenberg, Birte (2006):** Geschlechtergerechtigkeit und internationale Frauenbewegung. In: Debiel, Tobias; Messner Dirk & Nuscheler Franz: Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 189-208.
- Röttger, Bernd (2007):** Glanz und Elend der Regulationstheorie. 24.04.2007: www.linksnet.de/drucksicht.php?id=1651
- Sachs, Jeffrey (2006):** Das Ende der Armut. München.
- Sandel, Michael (1996):** Democracy's Discontent. Cambridge.
- Sauer, Thomas (2004):** Globaler Keynesianismus versus Deglobalisierung. In: Bisecker, Adelheid; Büscher, Martin; Sauer, Thomas & Stratmann-Mertens, Eckhard (Hrsg.): Alternative Weltwirtschaftsordnung. Hamburg, S. 53-69.
- Sauerborn, Rainer (2006):** Klimawandel und globale Gesundheitsrisiken. In: Debiel, Tobias; Messner Dirk; Nuscheler Franz: Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 345-358.
- Schad, Wolfgang (Hrsg.) (1982):** Goetheanistische Naturwissenschaft. Stuttgart.
- Scharpf, Fritz (1998):** Demokratie in der transnationalen Politik. In: Beck, Ulrich: Politik der Globalisierung. Frankfurt, S. 228-253.
- Schatz, Klaus-Werner (2006):** Der Wert der Freiheit. In: Hüther, Michael (Hrsg.): Klassiker der Ökonomie. Von Adam Smith bis Amartya Sen. Bonn, S. 262-266.
- Scheer, Hermann (2002):** Die Grenze der Globalisierung. In: Mander, Jerry & Goldsmith, Edward (Hrsg.): Schwarzbuch Globalisierung. München, S. 473-484.

- Schmelzer, Albert (1991):** Die Dreigliederungsbewegung 1919. Stuttgart.
- Schmutz, Hans-Ulrich (2000):** Energiewirtschaft. In: Kübler, Fritz: Geographie – Wirtschaft – Technik. Kassel, S. 27-43.
- Schmutz, Hans-Ulrich (2001):** Erdkunde in der 9. bis 12. Klasse an Waldorfschulen. Stuttgart.
- Schneider, Steffen; Nullmeier, Frank; Lhotta, Roland; Krell-Laluhova, Zuzana & Hurrelmann, Achim (2006):** Legitimationskrise nationalstaatlicher Demokratie. In: Leibfried, Stephan & Zürn, Michael: Transformationen des Staates. Frankfurt, S. 197-229.
- Scholz, Imme (2006):** Ökologischer Fußabdruck und asiatische Elefanten. In: Debiel, Tobias; Messner Dirk & Nuscheler Franz: Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 329-344.
- Schuberth, Ernst (1995):** Der Mathematikunterricht in der sechsten Klasse. Die Einführung der Algebra aus der Wirtschaftskunde. Stuttgart.
- Schuberth, Ernst (1988):** Zwischen Tod und Wiedergeburt. Frankfurt.
- Schui, Herbert & Blankenburg, Stephanie (2002):** Neoliberalismus: Theorie, Gegner, Praxis. Hamburg.
- Schulz, Dorothea (2007):** Menschenrechte in Afrika Südlich de Sahara: Alte Konfliktkonstellationen und Gegenwärtige Debatten. In: Janz, Nicole & Risse, Thomas: Menschenrechte – Globale Dimensionen eines universellen Anspruches. Baden-Baden, S. 55-80.
- Schumann, Harald & Grefe, Christiane (2008):** Der globale Countdown. Köln.
- Schumpeter, Joseph (1953 [1942]):** Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Tübingen, Basel.
- Sen, Amartya (2005):** Ökonomie für den Menschen. München.
- Sen, Amartya (2007):** Die Identitätsfalle. Warum es keinen Kampf der Kulturen gibt. München.
- Senf, Bernd (2005):** Der Nebel um das Geld. Lütjenburg.
- Shiva, Vandana (2002):** Die WTO und die Landwirtschaft in den Entwicklungsländern. In: Mander, Jerry & Goldsmith, Edward (Hrsg.): Schwarzbuch Globalisierung. München, 305-326.
- Shiva, Vandana (2006):** Erd-Demokratie. Zürich.
- Shue, Henry (1998):** Menschenrechte und kulturelle Differenz. In: Gosepath, Stefan & Lohmann, Georg (Hrsg.): Philosophie der Menschenrechte. Frankfurt, S. 343-377.

- Skidelsky, Robert (2006):** Gegen die Krise des Liberalismus. In: Hüther, Michael (Hrsg.): Klassiker der Ökonomie. Von Adam Smith bis Amartya Sen. Bonn.
- Smith, Adam (1973[1776]):** Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstandes. Gießen.
- Smith, Adam (1985[1759]):** Theorie der ethischen Gefühle. Hamburg.
- Smith, Adam (2005[1776]):** Der Wohlstand der Nationen. München.
- Spehl, Harald (2004):** Assoziation und Kooperation im Wirtschaftsleben - Ökonomie aus anthroposophischer Sicht. In: Jochimsen, Maren; Kesting, Stefan & Knobloch, Ulrike (Hrsg.): Lebensweltökonomie. Bielefeld, S. 83-101.
- Spiegel, Peter (2006):** Muhammad Yunus - Banker der Armen: Der Friedensnobelpreisträger. Sein Leben. Seine Vision. Seine Wirkung. Freiburg.
- Spitta, Dietrich (1992):** Grundzüge einer mitteleuropäischen Staatsidee – Die Bedeutung Wilhelms von Humboldts und Rudolf Steiners für ein neues Staatsverständnis. In: Leber, Stefan (Hrsg.): Der Staat. Stuttgart, S. 329-364.
- Stadt Mannheim (2008):** Nationalitätenverteilung nach Stadtteilen. www.mannheim.de.
- Starbatty, Joachim (2006):** Der Herold der New Economy und der Monopole. In: Hüther, Michael (Hrsg.): Klassiker der Ökonomie. Von Adam Smith bis Amartya Sen. Bonn, S. 83-84.
- Steiner, Rudolf GA 1 (1987[1884/1887]):** Einleitung zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 2 (1988[1886]):** Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 3 (1980 [1892]):** Wahrheit und Wissenschaft. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 4 (1987[1894]):** Die Philosophie der Freiheit. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 6 (1985 [1897]):** Goethes Weltanschauung. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 9 (1974[1904]):** Theosophie. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 21 (1993[1917]):** Von Seelenrätseln. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 23 (1991[1919]):** Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 24 (1961[1915-1921]):** Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915 – 1921. Dornach.
- Steiner, Rudolf GA 31 (1966[1887-1901]):** Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte. Dornach.

- Steiner, Rudolf GA 31 (1989[1887-1901]):** Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 34 (1960[1903-1908]):** Luzifer-Gnosis, Gesammelte Aufsätze 1903-1908. Dornach.
- Steiner, Rudolf GA 119 (1992[1910]):** Makrokosmos und Mikrokosmos. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 293 (1992[1919]):** Allgemeine Menschenkunde. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 295 (1994[1919]):** Erziehungskunst. Seminarbesprechungen und Lehrplanvorträge. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 300 (1975 [1919-1924]):** Konferenzen mit den Lehrern der Freien Waldorfschule in Stuttgart. Band 1-3. Dornach.
- Steiner, Rudolf GA 302 (1996 [1921]):** Menschenkenntnis und Unterrichtsgestaltung. Dornach.
- Steiner, Rudolf GA 327 (1962[1924]):** Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft. Landwirtschaftlicher Kurs. Dornach.
- Steiner, Rudolf GA 328 (1977[1919]):** Die Soziale Frage. Dornach.
- Steiner, Rudolf GA 329 (1985[1919]):** Die Befreiung des Menschenwesens als Grundlage für eine soziale Neugestaltung. Dornach.
- Steiner, Rudolf GA 331 (1989 [1919]):** Betriebsräte und Sozialisierung. Dornach.
- Steiner, Rudolf GA 332a (1981[1919]):** Soziale Zukunft. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 333 (1986[1919]):** Gedankenkräfte und soziale Kräfte. Dornach Tb.
- Steiner, Rudolf GA 334 (1983[1920]):** Vom Einheitsstaat zum dreigliedrigen Organismus. Dornach.
- Steiner, Rudolf GA 340 (1996[1922]):** Nationalökonomischer Kurs. Dornach Tb.
- Stern, Nicolas (2006):** The Economics of Climate Change. 23. 12. 2008: http://www.hm-treasury.gov.uk/d/CLOSED_SHORT_executive_summary.pdf
- Stiglitz, Joseph (2004):** Die Schatten der Globalisierung. München.
- Stieglitz, Joseph & Charlton, Andrew (2007):** Fair Trade. Hamburg.
- Stockmeyer, Karl (1988):** Angaben Rudolf Steiners für den Waldorfschulunterricht. Stuttgart.
- Strange, Susan (2005):** The Declining Authority of States. In: Held, David & McGrew, Anthony: The Global Transformations Reader. Cambridge, S. 127-134.

- Stratmann-Mertens (2004):** Entglobalisierung – Abschied vom Wachstum. In: Bisecker, Adelheid; Büscher, Martin; Sauer, Thomas & Stratmann-Mertens, Eckhard (Hrsg.): Alternative Weltwirtschaftsordnung. Hamburg, S. 37-52.
- Strawe, Christoph (1992):** Weniger Staat, mehr Demokratie -Überwindung struktureller Vormundschaft und neue Politik. In: Leber, Stefan (Hrsg.): Der Staat. Stuttgart, S. 55-112.
- Suchantke, Andreas (2007):** Erziehung zur Kooperation mit der Natur – Das umweltpädagogische Konzept der Waldorfschulen. In: Hellmich, Achim & Teigeler, Peter (Hrsg.): Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik. Weinheim und Basel, S. 188-197.
- Talal, HRH Prinz El Hassan bin (2004):** Balance der Kulturen – eine Zukunftsperspektive des Club of Rome und die Rolle eines Global Marshall Plans. In: Global Marshall Plan Initiative (Hrsg.): Welt in Balance. Hamburg.
- Thurow, Lester (2004):** Die Zukunft der Weltwirtschaft. Bonn.
- UNCED (1992): Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung, zum Abschluss ihrer Tagung vom 3. bis 14. Juni in Rio de Janeiro. 23. 12. 2008:
www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/rio.pdf.
- UNCTAD (2000):** World Investment Report 2000. Genf.
- UNCTAD (2005):** World Investment Report 2005. Overview. Genf.
- UNCTAD (2006):** World Investment Report 2006. Overview. Genf.
- Vanderborgh, Yannick & Paris, Van Philippe (2005):** Ein Grundeinkommen für alle? Frankfurt.
- Varian, Hal (2004):** Mikroökonomik. München.
- Vogel, Diether (1990):** Selbstbestimmung und soziale Gerechtigkeit. Schaffhausen.
- Vogt, Willi (2008):** Revolutionäre Empfehlungen im Weltlandwirtschaftsbericht. In: Initiative Netzwerk Dreigliederung (Hrsg.): Sozialimpulse Nr. 2, Juni 2008.
- Waage, Peter (2003):** Mensch/Markt/Macht. Dornach.
- Wallerstein, Immanuel (1974):** The Modern World System. Bd. 1-3. San Diego.
- WBGU, Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung, Globale Umweltveränderungen (Hrsg.) (2007):** Welt im Wandel, Sicherheitsrisiko Klimawandel. Berlin.
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von (1989):** Erdpolitik. Darmstadt.
- Weizsäcker, Ernst Ulrich von (2004):** Grenzen der Privatisierung: Balance zwischen öffentlichen und privaten Gütern. In: Global Marshall Plan Initiative (Hrsg.): Welt in Balance. Hamburg, S. 45-52.

- Werlen, Beno (1995):** Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Bd. 1. Stuttgart.
- Werner, Götz (2006):** Ein Grund für die Zukunft: das Grundeinkommen. Interviews und Reaktionen. Stuttgart.
- Werner, Götz (2007):** Einkommen für alle. Köln.
- Willke, Gerhard (2003):** Neoliberalismus. Frankfurt.
- Wittmann, Veronika (2006):** Digital Divide – Auf dem Weg zu einer Weltinformationsgesellschaft? In: Debiel, Tobias; Messner Dirk & Nuscheler, Franz: Globale Trends 2007. Frankfurt, S. 209-224.
- Witzenmann, Herbert (1987):** Goethes universalästhetischer Impuls. Dornach.
- Womack, James; Jones, Daniel & Roos, Daniel (1992):** Die zweite Revolution in der Automobilindustrie. Frankfurt.
- Womack, James & Jones, Daniel (2006):** Lean Solutions. Frankfurt.
- Yunus Muhammad (1998):** Grameen. Eine Bank für die Armen der Welt. München.
- Zangl, Bernhard (2006):** Das Entstehen internationaler Rechtsstaatlichkeit. In: Leibfried, Stephan & Zürn, Michael: Transformationen des Staates. Frankfurt, S. 123-150.
- Zürn, Michael (1998):** Regieren jenseits des Nationalstaates. Frankfurt.